

22 875

HEYE

IM LETZTEN WESTEN



IM LETZTEN WESTEN

Mit Trappern, Fischern, Goldsuchern in Alaska

Fünf Urteile:

«Ein herrliches Buch voll sprühender Überraschungen und Spannungen. Eine überquellende Fülle von Erlebnissen. Man hat Mühe, besinnlich weiterzulesen, wenn man angefangen hat, um nicht einfach alles zu verschlingen, nur um zu erfahren, was die zwei mutigen Menschen — der Verfasser und seine Frau — alles an Abenteuern, Strapazen und an alaskischen Menschenschicksalen erlebten. Von Kapitel zu Kapitel wächst die Bewunderung über die Ausdauer, die oftmals übermenschlichen Anforderungen, die das Klima, die Witterung und die geographischen Verhältnisse an sie stellen.»
Freie Innerschweiz

«Durch die lebensvolle, von köstlichem Humor gewürzte Darstellungsweise Heyes werden uns Land und Bewohner anschaulich näher gebracht, wozu auch die prachtvollen Bilder das ihre beitragen. Das Buch ist ein prächtiges Geschenkwerk, das auch für die Jugend empfohlen werden kann.»
Alte und Neue Welt

«Was Artur Heye in Alaska erlebt, ist so spannend und so voller Abenteuer, dass wir bis zum Schluss gefesselt bleiben. Ein ausgezeichnetes Erlebnisbuch mit echter Atmosphäre.»
Schweiz. Familien-Wochenblatt

«Man möchte ihn den letzten Abenteurer nennen, diesen Artur Heye, wenn man nicht im stillen hoffen würde, nach ihm kämen irgendwann noch mehr solche Männer, die den Mut zu einem solchen Leben aufbringen. Alles, was man sich im romantischen Jugendalter zwischen zwölf und sechzehn Jahren in heimlichen Stunden vorgestellt hat, alles, was man eigentlich selbst einmal erleben wollte, das hat Artur Heye erlebt — und noch ein wenig dazu.»
Thurgauer Zeitung

«Da der Verfasser ein ausgezeichnete(r) Menschenschilderer ist, reißt die Spannung nie ab, und man trennt sich von dem gutgeschriebenen Buch mit dem Gefühl, nicht nur Prachtsexemplaren von Bären, spinnigen Alaska-Trappern, sauf lustigen Indianern, kostbaren Pelztieren und charaktervollen Schlittenhunden begegnet zu sein, sondern Alaska so gesehen zu haben, wie es in seiner menschenverbrauchenden Unbarmherzigkeit ist.»
Neue Zürcher Zeitung

sp. 13.-

*Allen meinen alaskischen Kameraden
und besonders dem treuesten unter ihnen:
Ruth Heye*

Im letzten Westen

Andere Bücher von
ARTUR HEYE

In Freiheit dressiert
Jugendjahre eines Abenteurers

•
Allahs Garten
Erlebnisse im Morgenland

•
Hinein nach Afrika
Erlebnisse in Nubien und Somaliland

•
Die Wildnis ruft
Erlebnisse in Ostafrika

•
Steppe im Sturm
Erlebnisse im Buschkrieg

•
Ewige Wanderschaft
Von Indien über Ostafrika nach Brasilien

•
Amazonasfahrt
Erlebnisse in Brasilien

•
Meine Brüder im stillen Busch
Erlebnisse mit Tieren

•
Unterwegs
Afrikanische Zufälle

ALBERT MÜLLER VERLAG, AG.
Rüschlikon bei Zürich

ARTUR HEYE

Im letzten Westen

Mit Trappern, Fischern, Goldsuchern in Alaska

Fünfte Auflage
Mit 32 Kunstdrucktafeln
und einer Karte Alaskas



ALBERT MÜLLER VERLAG, AG., RÜSCHLIKON-ZÜRICH

*Literatura podróznicza
Alaska.*

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5168593

Die Originale der Tafeln 1 und 30 wurden uns von *The Alaska Railway* zur Verfügung gestellt
Die Originale der übrigen Bilder stammen teils vom Verfasser, teils von seinen Freunden



22.875

Fünfzehntes bis einundzwanzigstes Tausend
Nachdruck verboten - Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1939 by Albert Müller Verlag, Zürich
Verlagsnummer 84/53

Printed in Switzerland

Gedruckt von der Buchdruckerei zum Basler Berichthaus AG., Basel

NH-69512 N-492793-1/TMR

Von Erdbeben, hohen Preisen, Menschen- und Landschaftstypen

Der Negerportier stiess mit dem einen unserer Handkoffer die Tür eines Zimmers auf. Mit dem andern schwenkte er sanft erst meine Frau und dann mich in den Raum hinein, krachte drin die Koffer auf einen Holzbock übereinander und sah uns triumphierend von ungefähr ein Meter neunzig Höhe herunter an. «You like it here? Sure, you do! Come on!» Dabei streckte er eine Pfote gross wie eine Kohlschaufel aus, schüttelte mich damit aus meinem Überzieher heraus, langte mit der anderen nach der Schranktür und öffnete sie. Das heisst, er wollte sie öffnen, aber im selben Augenblick sprang sie erstaunlicherweise von allein auf und schlug ihn vor den Bauch; dann kippte der ganze Schrank plötzlich vornüber. Eine Vase knallte herunter, klirrend tanzten die Gläser herab, ein Wasserkrug kam ins Rutschen, überlegte sich's an der Tischkante noch einen Augenblick und fiel dann endgültig um. Hinter mir gellte die Stimme meiner Frau auf «Hih! Ja, was um Gottes willen . . . ? Hih, heh, halt!»

Sie wollte sich an mir festhalten; aber das nahm meinen Beinen, die ohnehin zu tun hatten, der plötzlichen Wellenbewegung des Fussbodens zu folgen, den letzten Halt. Hilfsuchend packte ich meinerseits den Schwarzen an den Schultern. Aber vorn das drückende Gewicht eines Kleiderschranks und hinten das zerrende von zwei Menschen war selbst für dieses Siebenmonatskind zu viel. So hatte sich im nächsten Augenblick eine kuriose Schichtung vollzogen: Zuunterst eine Couch, darauf eine Dame, auf ihr ein weisser und ein schwarzer Gentleman, und obenauf ein Kleiderschrank.

«Hell!» sagte der schwarze Gentleman, machte einen Schneller und warf den Schrank von sich herunter. «Verflucht!» sagte ich und machte ebenfalls einen Schneller, um den Schwarzen von meinem Bauche wegzukriegen; meine Frau zuunterst gab nur einen halberstickten Laut von sich und strampelte mit den Beinen.

Der Portier fuhr ans Fenster, hielt sich an einem Kleiderhaken fest, rieb seinen Schädel und starrte hinaus. Auf einmal rief er: «Bless my eyes! Da, sehen Sie mal! Sogar der Kirchturm wackelt hin und her wie ein Kuhschwanz! By Golly, das war ein gehöriger Schubs heute!»

Wir beide machten dumme Gesichter, das meiner Frau war plötzlich ganz blass geworden. Die Zimmerwände knarrten und ächzten, der Fussboden schaukelte sanft auf und ab, die Vase rollte hin und her, und draussen grollte es wie leise verhallender Donner.

«Was für ein Schubs?» fragte ich entgeistert und rieb meinen Kinnbacken. «Was war denn eigentlich los? Eine Explosion?»

«Explosion? No, ein Erdbeben natürlich!» antwortete der Portier, packte den Kleiderkasten und stauchte ihn wieder in seine Ecke hinein. «Sie sind wohl erst mit dem heutigen Dampfer nach Alaska gekommen? Well, wir haben hier ungefähr zweihundert Erdbeben im Jahre. Oder sind es dreihundert? Von den meisten spürt man aber kaum etwas. Manchmal zittert bloss die Erde ein bisschen, oder drunten im Keller rumpelt's ein paarmal. Dieses war schon eines von der kräftigeren Sorte. Aber es gibt noch bessere. Einmal, vor zwei Jahren, ist über Nacht drunten am Strande ein ganzer Hügel in die See gerutscht, mitsamt dem Blockhaus vom alten Jimmy Jones. Der war aber zu seinem Glück in jener Nacht wieder voll wie tausend Mann und hatte sich auf dem Heimweg ein paar Schritt von seiner Bude unter einer Weide zum Schlafen niedergelegt. Das saudumme Gesicht hätten Sie sehen müssen, als er frühmorgens aufwachte und statt seinem Hügel das Wasser vom Inlet vor sich sah! Der alte Knochen ist dann wahrhaftig noch drei Tage mit einem Boot auf der Stelle herumgefahren und hat dabei in einem fort ins Wasser geguckt. Er hat nämlich immer noch gehofft, seinen Hund, der auch Jimmy hiess, und den er in seiner Bude angeketet hatte, da drunten zu entdecken. Well, aber es passiert sonst sehr selten was dabei, und Sie werden die ewige Rumperei hier bald so gewöhnt sein wie Regen und Sonnenschein. Jetzt scheint's übrigens vorbei zu sein. Ich glaube, ich kann den verdammten Schrank loslassen. Hell, beide Gläser sind hin, und der Krug hat einen Sprung! Da wird der Alte knurren! Sie haben sich doch nicht weh getan, Madam? Tut mir leid, dass auch noch der Schrank draufkam, ich allein wäre schon schwer genug gewesen. Wiege hundertzweiundachtzig Pfund; mit vierzehn Jahren wog ich schon hundertzwanzig. Ich bin von Dixton, Tennesy. Sie stammen auch aus dem Süden, nicht wahr?»

«Nein, wir kommen beide von drüben aus dem alten Lande. Aber ich war schon früher einige Jahre in den Staaten, anfangs wirklich im Süden. Mein dortiger ‚drawl‘ beim Sprechen scheint sich also noch nicht verloren zu haben. Sind Sie schon lange hier, und kennen Sie die Umgebung? Wir wollen an den Alexandra-River. Wissen Sie, wie wir dorthin kommen können?»

Er schob die Mütze, die er hier im Zimmer keineswegs abgenommen hatte, ins Genick und kratzte seine pfeffergraue Wolle. «Alexandra? Hm, gehört habe ich den Namen schon, aber hier gibt's ja schockweise Flüsse. Das ganze Land besteht aus lauter unpassierbaren Flüssen, Seen und Sümpfen und ebenso unpassierbaren Urwäldern. Und dazwischen Gebirge, die das ganze Jahr lang vereist und verschneit sind. Wie weit soll dieser Alexandra von Anchorage weg sein?»

«Nach der Karte können's ungefähr achtzig Meilen bis zu der Stelle sein, wo er in den Susitna mündet. Dorthin wollen wir.»

«Achtzig Meilen? Well, das ist hier, wo es nach einer halben Meile ausserhalb der Stadt keinen Weg und Steg mehr gibt, ein ganzes Ende! Würde vorschlagen, dass Sie ein Flugzeug nehmen. Haben Sie viel Gepäck?»

«Ungefähr siebenhundert Pfund.»

«Siebenhundert Pfund, zwei Leute und achtzig Meilen Weg — nun, das kann so beiläufig zweihundert Dollar kosten. Vielleicht macht's Joe Gibbs auch schon für hundertfünfzig. Reden Sie mal mit ihm, sein Office ist dort an der Ecke.»

«He, Abraham, du schwarzer Kanonenhund, kommst du heute noch mal 'runter von Nummer vier?» schallte eine Stimme über die Treppe herauf.

Abraham drehte grinsend seinen dicken schwarzen Daumen nach unten. «The Boss! He's sure a damned fool! Alles dauert ihm zu lange. Dabei soll ich stets aufmerksam und höflich zu den Gästen sein. Das predigt er mir jeden Tag. Wenn ich's aber bin, ruft er mich weg, ehe ich noch recht das Maul aufgetan habe, und heisst mich dabei vor allen Gästen einen schwarzen Kanonenhund! Soll ich Ihr grosses Gepäck 'raufbringen? Allright! Ich schicke das Mädchen, damit sie auftröcknet und neue Gläser bringt. So long, ihr Leute!» Er legte einen Finger an die Mütze und stampfte hinaus.

Trotz der Blässe ihres Gesichtes und dem Entsetzen, das noch in ihren Augen lag, prustete meine Frau hinter der zuklappenden Tür hell heraus: «Also, dieses redselige schwarze Ungetüm ist gottvoll! Er hat doch eben zu uns gesagt ‚ihr Leute‘, nicht? Der Umgangston hierzulande ist rau, aber herzlich, das kann man wohl sagen.»

«Nun ja. Aber mich freut das. Denn danach scheint's berechtigt zu sein, dass die Amerikaner Alaska den letzten Westen nennen.»

«Ich habe sonst nicht viel von dem verstanden, was ihr euch erzählt habt, denn ihr spracht ja einen schauderhaften Dialekt. Du, aber das Erdbeben hat mir einen mächtigen Schock gegeben, ich zittere immer noch. Es ist doch unglaublich, dass wir noch keinen halben Tag in Alaska sind und schon so etwas erleben! Übrigens, hat das schwarze Riesenbaby nicht gesagt, es gäbe hier zweihundert Erdbeben im Jahre? Das wären ja recht trostvolle Aussichten!»

«Er hat sogar gesagt, es könnten auch dreihundert sein. Aber nimm's nicht so tragisch, geschehen kann dir nach menschlicher Voraussicht nichts dabei. Schon hier in der Stadt nicht, denn du siehst ja, dass es keine mehrstöckigen Häuser gibt, wahrscheinlich eben wegen der Erdbeben, und dass sie alle aus Holz sind. Und das Blockhaus, das dich draussen in den Wäldern erwartet, fällt dir erst recht nicht auf den Kopf; so ein Ding hält noch zusammen, wenn's auf einer Kante balanciert. Viel bedenklicher ist, was er sonst noch gesagt hat, nämlich, dass

ein Flugzeug gegen zweihundert Dollar kosten kann. Das könnten wir uns nach dem Haufen Geld, den die Reise bisher schon verschlungen hat, nicht mehr leisten! Wenn du fertig bist, wollen wir gleich in die Agentur hinübergehen und mit diesem Joe Gibbs reden.»

Am Fenster des winzigen Flugbüros stand in goldenen Buchstaben «Northern Airways», und dahinter hing das Modell eines Wasserflugzeugs. Das war aber auch alles Moderne und Zivilisierte an dieser Agentur; denn der Agent selbst sah aus, als ob er aus einem Wildwestroman gestiegen wäre. Er war kurz und breitschultrig, trug ein offenes rotes Hemd, hatte nur ein einziges Auge, den Hut auf dem Kopfe, die Hände in den Hosentaschen und die Beine auf dem Schreibtisch. Die nahm er allerdings herunter, als wir hereinkamen, den Hut aber nicht.

«Kennen Sie den Platz von Tom Summer? Er ist an der Mündung des Alexandra in den Susitna», fragte ich.

Er sah mich mit seinem einen Auge von der Seite an wie das Huhn den Regenwurm, schüttelte bedächtig den Kopf und sagte: «Den alten Kerl selbst kenne ich zufällig, seinen Platz aber nicht. Wollen Sie zu ihm geflogen werden?»

«Kommt darauf an, was es kostet. Wir sind zwei, haben siebenhundert Pfund Gepäck, und die Entfernung ist achtzig Meilen, wie die Biene fliegt'.»

Er lachte. «So fliegen wir allerdings nicht. Immer hübsch ums Inlet herum, seit schon die dritte Maschine drin liegt. Plötzliche Böen und Nebel, wissen Sie! Sagen wir also hundertfünfzig Meilen. Rückflug?»

«Ja, vielleicht. Aber erst im nächsten Frühjahr.»

«Sooo?» sagte er und schielte mich wieder bedächtig an. «Well, wie ich Old Tom kenne, könnten Sie den Rückflug vielleicht schon ein bisschen früher wünschen. Aber das ist Ihre Sache. Also ein einfacher Flug. Nun, sagen wir: Hundertfünfundsiebzig Dollar! Wann wollen Sie fliegen?»

«Gar nicht, wenn's nicht billiger geht, viel billiger!»

«Ausgeschlossen. Wir haben unsern Tarif, und dass wir dabei noch nicht einmal die Miete für dieses noble Office hier verdienen, brauchen Sie ja nicht zu glauben, ist aber doch traurige Tatsache.»

«Sorry. Vielleicht fliege ich später mal mit Ihrer Gesellschaft, wenn ich mich an die alaskischen Preise gewöhnt habe. So long!»

Danach standen wir wieder auf der Mainstreet von Anchorage, blickten die lange Reihe von niederen Blockhäusern, Bungalows, Warenmagazinen und Kaufläden hinunter, entdeckten, dass es im Zentrum doch drei oder vier mehrstöckige Gebäude und von dem «Schubs» her immerhin eine beachtliche Menge von zerbrochenen Fensterscheiben auf den hölzernen Fußsteigen gab, und schauten dann nachdenklich einander an. «Tja, Kamerad, hundertfünfundsiebzig ist ausge-

schlossen. Denn dann behielten wir nur noch knapp hundert in der Tasche, und wann in diesen schlechten Zeiten einmal neuer Mammon aus dem teuren Vaterland herüberkommen wird, weiss Gott und vielleicht mein Verleger. Ich schlage vor, wir gehen auf diesen aviatischen und deinen tektonischen Schrecken hin erst einmal einen Kaffee trinken. Dort drüben ist ein Lunchroom, der Besitzer klaubt gerade seine Schinkensemmeln aus den Trümmern des Schaufensters heraus; wir wollen ihm daraufhin etwas zuwenden. Vielleicht können wir von ihm auch einiges über andere Möglichkeiten erfahren, wie man in die Hinterwälder des alten Tom kommen kann. Der rauhbeinige Agent schien übrigens etwas gegen ihn auf der Leber zu haben.»

Der kleine dicke Wirt des Lunchrooms pfefferte gerade Glasscherben, Puddings, belegte Brote und Fruchtsalate in den Abfalleimer und schnaufte dabei ärgerlich durch die Nase.

«A damned business mit deese Erdquakes. Made me for hundert dollars damage again! Vat's your vishes, folks? I haff . . .»

«Sie können deutsch mit uns sprechen», unterbrach ich ihn.

«Wieso wissen Sie, dass ich deitsch bin? Ich habe diese Länkwitsch nicht mehr recht auf meine Zunge, ich preferre englisch. Oder können Sie es nicht?»

Der Dicke war einer von den vielen, vielen deutschen Eingewanderten, wie ich sie schon früher in den Staaten getroffen hatte, die nicht mehr gut deutsch, aber auch nicht gut englisch sprachen und es auch nie gut sprechen würden.

«Ach, Sie sind die Leute, die Old Tom schon seit sechs Jahren erwartet?» erwiderte er auf meine Frage nach Reisemöglichkeiten. «Er hat mir öfters davon erzählt. Er übernachtet nämlich meistens bei mir, wenn er im Frühjahr herkommt, um seinen Fang loszuschlagen und Proviant einzukaufen. Was er im allgemeinen für ein Mensch ist? Well, ein ganz umgänglicher alter Knabe. Natürlich hat auch er seinen Sparen wie alle die Oldtimers, die ihr ganzes Leben allein draussen in den Wäldern herumkriechen. Ich hatte schon gar nicht mehr an seinen Besuch von drüben geglaubt und ihn immer damit aufgezogen. Er hat mir auch einmal ein Buch gezeigt, das Sie geschrieben haben, mit einem Bild von Ihnen drin. So sehen Sie heute allerdings nicht mehr aus, ich hätt' Sie niemals danach erkannt. Die junge Dame — oh, Ihre Frau! — geht auch mit? Hm . . . Well, die einzige halbwegs regelmässige Verbindung, wenigstens mit der Poststation Susitna, ist Billys Motorboot. Er kommt jeden Monat, um die Post für die fünf, sechs Trapper da drüben und Waren für Hileys Store in Susitna zu holen. Er nimmt auch Passagiere mit, und vielleicht fährt er Sie sogar bis an Ort und Stelle; kommt auf den Wasserstand an. Sonst müssten Sie auf der Station sehen, dass ein Indianer Sie mit dem Ruderboot weiterbringt. Es sind von dort,

glaube ich, noch etwa dreissig Meilen Flussfahrt mit Stromschnellen, Untiefen und was sonst hierzulande dazu gehört. Fragen Sie am Hafen; dort wird schon irgend jemand wissen, wann Billy kommt.»

Wir bedankten uns für die Auskunft; für das Genossene brauchten wir uns nicht zu bedanken, denn das mussten wir bezahlen, und zwar mit ungefähr dem Dreifachen von dem, was es in den Staaten gekostet hätte. Wie wir dann an den Schaufenstern von Obst- und Gemüse-, Spezerei-, Eisen- und Textilwarenhandlungen feststellten, war hier überhaupt alles drei- bis fünfmal und öfters sogar bis zehnmal so teuer wie dort. Den Alaskern schien es schwerzufallen, von den Phantasiepreisen herunterzugehen, die sie genommen hatten und vielleicht auch hatten nehmen müssen, als damals in ihrem Lande, hauptsächlich aber im benachbarten kanadischen Klondyke-Distrikt, jene sagenhaften Goldfunde gemacht worden waren und innerhalb weniger Monate Massen von Menschen aus aller Herren Länder, gepeitscht von blinder Habgier, mit kopf- und rücksichtsloser Wildheit den Goldgegenden zuströmten. Hinausgeströmt ist von diesen Massen freilich nicht der zehnte Teil, und auch von dem nur ein Bruchteil wirklich mit Gold beladen. Die anderen fanden statt der erträumten Reichtümer auf den vereisten Gebirgspässen, in den halbgefrorenen Sümpfen und den von Schneestürmen durchtobten Einöden von Inner-Alaska einen elenden Tod.

Noch immer wird alljährlich in Alaska eine beachtliche Menge Gold gewonnen, das meiste davon in modernen Minenbetrieben; ausserdem verbringt ein grosser Teil der Bevölkerung regelmässig den Sommer in den Gebirgen und wäscht hier Gold aus dem Sande der Gewässer — wir selber sollten im darauffolgenden Jahre noch diese Art von Beschäftigung kennenlernen, deren einzig sicherer Ertrag in einem lebenslänglichen Rheumatismus besteht! —, noch immer ziehen «Prospectors» allein und in ganzen Gesellschaften auf der Suche nach neuen Fundstätten rastlos durch die Wildnisse dieses Landes; aber so märchenhafte Funde wie in der ersten Zeit nach der Erwerbung Alaskas durch die Vereinigten Staaten sind bis jetzt nicht wieder gemacht worden.

Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass schon nach zehn Jahren das Dreissigfache jener lächerlichen Summe von rund sieben Millionen Dollar, für die im Jahre 1867 das riesenhafte Gebiet aus russischem in amerikanischen Besitz übergang, allein an Gold aus ihm herausgeholt worden ist, von dem Ertrag an Pelzen, Fischen und anderen Produkten ganz zu schweigen. An erster Stelle steht heute die Ausfuhr von Fischkonserven; die meisten Lachskonserven, die in der Welt verbraucht werden, stammen aus Alaska; wir hatten auf unserer Fahrt die Küste an manchen Stellen förmlich mit Fischkonservenfabriken, sogenannten «Canneries», gesäumt gesehen.

Wie wir auf unserem Gang zum Hafen feststellten, bestand das ganze Städtchen Anchorage — auf deutsch heisst das «Ankergrund» — aus nicht viel mehr als zweihundert Häusern und Hütten, von denen ein gut Teil unbewohnt schien, aus einer kleinen Eisenbahnstation und einem ebenso kleinen, völlig leblosen Hafen.

Nach zehn Minuten standen wir bereits drunten auf dem Landungssteg, der von sechs bis sieben Meter hohen Pfählen getragen wurde, und schauten über die in verschleiertem Sonnenlicht schimmernde graue Wasserfläche von Cook-Inlet hinaus. Drüben, jenseits der bräunlichen Fläche eines Streifens Tundra, stiegen unendliche, von bläulichgrünem Dunste überlagerte Wälder langsam zu der runden, schneegekrönten Kuppe des Mount Susitna empor — an seinem nordwestlichen Abhang lag unser Ziel.

In dem braunen Schlick unter dem Stege schoss das Wasser der ablaufenden Flut durch zahllose Gräbchen und Rinnen ins Inlet hinaus; die Höhe der Pfähle und die unwahrscheinlich hohe Gezeitenmarke im Erdreich der Steilküste zeigten uns eindringlich genug, dass wir hier an der Stelle der zweithöchsten Fluthöhe der Erde standen — an der Küste von Cook-Inlet beträgt der Unterschied zwischen Ebbe und Flut elf Meter!

Im Westen sperrten hohe Gebirgsketten den Ausblick ab. Zwischen düsteren, schroffen Felsen wand sich der letzte Ausläufer von Cook-Inlet, dieses am tiefsten eingeschnittenen Fjords der fjordreichen Küste von Alaska, noch viele Meilen weit in das Land hinein und endete, wie ich aus der Entdeckungsgeschichte dieser Gegenden wusste, nach zahllosen Windungen schliesslich doch am Fusse eines hohen Berges. «Turnagain-Arm — Kehrwiederum-Arm» hatte diesen letzten Ausläufer der Weltumsegler Cook in Bitterkeit und Enttäuschung getauft. In wie viele Fjorde dieser Küste war der Forscher, vom Süden heraufkommend, auf seiner verzweifelten Suche nach der westlichen Durchfahrt wohl eingefahren, immer in der Hoffnung, nunmehr eine Wasserrinne gefunden zu haben, die nach der Ostküste von Nordamerika führte, nur um immer wieder umkehren, immer weiter in die unbekannte graue Einsamkeit des Nordmeers segeln zu müssen! Im Osten, dem offenen Meere zu, war alles grau in grau; von den hohen Vulkanen auf der gegenüberliegenden Halbinsel Katmai war nichts zu erkennen. Wir schauten beide in jene Richtung hinüber.

«Ich sehe, du suchst auch das ‚Tal der Zehntausend Dämpfe‘ und die Feuerschlote, die hier Kleiderschränke umschmeissen und junge Damen in unziemliche Situationen und Mordsschrecken versetzen. Sie sind heute von der Bering-See vernebelt. Aber siehst du die blassen grauen Spitzen weiter links? Das muss die Halbinsel Kodiak sein, die Heimat jenes niedlichen Teddy, über dessen drei Meter aufgerichteter Länge

du damals im Zoo so fassungslos warst. Wie fassungslos wirst du erst sein, wenn du in den Wäldern einen vor dir auftauchen siehst und keine Käfigstangen dazwischen sind! Aber, um auf besagten Hammel Billy zurückzukommen: Siehst du einen Menschen, den wir nach ihm fragen könnten?»

«Ausser dem Fischer da draussen niemand. Aber in der schnurrigen kleinen Bude da drüben ist vielleicht jemand.»

Es war ein unsagbares Bauwerk, auf das meine Frau deutete. Aus allen möglichen Planken- und Blechstücken zusammengeschustert, lehnte es windschief und unendlich verwahrlost an der Böschung des Steilufers. Unter wildem Geflatter und misstönigem Gekreisch umkreiste ein Möwenschwarm die Behausung. Beim Näherkommen erkannten wir, dass die Ursache der Aufregung an Schnüren hängende Fische bildeten, die hier wohl trocken sollten. Kopfschüttelnd sah ich beim Herantreten, dass ein Hund darunter angekettet war, der die Fische hätte bewachen sollen. Aber es war ein alter Kerl; er war schon ganz grau um die Schnauze herum, und so war es zu verzeihen, dass er über dieser langweiligen Aufgabe eingeschlafen war. «He, you lazy fellow! Get up and watch your fishes!» rief ihn meine Frau an.

«Es heisst ‚fish‘. Dieses Wort hat im Englischen keinen Plural.»

«Alter Schulmeister! Hallo, Mister! Sind Sie daheim?» rief sie, klopfte an die trübe Fensterscheibe und rüttelte an der Tür. Nichts regte sich. Der Hund beschnüffelte uns gleichgültig und rollte sich dann, weder an unserem Besuch noch an den Fischen seines Herrn interessiert, zu weiterem stärkendem Schlummer zusammen.

«Fehlanzeige. Also gehen wir mal hinüber zum Bahnhof. Dort scheint jemand daheim und wach zu sein; denn ich habe eben eine Rangierlokomotive fahren gesehen.»

Billett- und Güterschalter waren geschlossen, doch das war zu erwarten gewesen; denn auf dieser Bahn, damals der einzigen im ganzen Lande Alaska, das immerhin dreimal so gross wie Frankreich ist, verkehrten nur zwei Züge in der Woche. Die Linie gehört Uncle Sam; denn auch die verwegenste Eisenbahngesellschaft hätte wohl kaum den Mut gehabt, eine Bahn in einem Lande zu bauen, wo sieben bis acht Monate lang Blizzards und Lawinen die Strecke immer wieder unter Schneemassen begraben und zwölf Monate lang Erdbeben Geleise und Brücken sprengen und Tunnels verschütten, und wo die Hälfte der kümmerlichen fünfzigtausend Einwohner aus durchaus nicht eisenbahnbedürftigen Indianern und Eskimos besteht. So ist dieses Bähnli in Betrieb und Tarif sogar noch teurer als die Schweizerischen Bundesbahnen und rentiert dabei noch weniger. Schliesslich entdeckten wir einen alten Knaben im Overall, eine kalte Pfeife im Mund, der vor dem Güterschuppen hockte und sich in der bleichen Sonne wärmte.

«Käpt'n Billy? Ja, der wird bald wiederkommen. Vielleicht in einer Woche oder zweien», nuschelte der Alte. «Gus Svenson, der dort drüben wohnt, wo die Fische hängen, hilft ihm immer beim Laden; er wird genauer Bescheid wissen. Dort kommt er gerade mit einer Last Brennholz!»

Wir dankten für diese nicht gerade trostreiche Auskunft und marschierten wieder auf das sonderbare Bauwerk zu. Gus Svenson war gerade dabei, mit schriller Stimme seinen Hund zu beschimpfen. Er trug einen speckigen Überzieher von einer ganz unwahrscheinlich grünen Färbung auf seinem dünnen Leibe und im Gesicht eine kupfrige Knollennase.

«Ihr wollt mit Billys Boot fahren, Leute? Da habt ihr Glück gehabt. Billy kommt diesen Monat, weil die Fischsaison vor der Tür steht, früher als sonst herüber. Vielleicht schon morgen oder übermorgen. Würd' euch raten, eure Sachen morgen früh hier 'runterzuschaffen und tagsüber immer wieder in O'Haras Lunchroom oder auf der Post nach Billy zu fragen; denn er wird diesmal keinen ganzen Tag in Anchorage bleiben. Ich habe den Schlüssel zu seinem Magazin. Klopft morgen früh bei mir an, wenn ihr kommt!» Plötzlich hob er einen Stein auf und warf ihn nach dem Hund. «Da, du Saukötter, tu dir den heut' abend in den Magen! Hast den schönen Fisch von den Möwen fressen lassen!»

Mir war bei seinen Worten eine Last vom Herzen gefallen; denn ein längeres Warten in Anchorage wäre meinem bescheidenen Vorrat an Geld und auch an Geduld gleichermaßen übel bekommen.

«Nun, alter Mann, seien Sie menschlich, und geben Sie dem Kerl noch etwas anderes zu beissen; er ist ja so alt und müd!» beschwichtigte meine Frau.

Gus blinzelte sie an: «Well, Madam, denken Sie, ich würd' den alten Stinker wirklich hungern lassen? No, not him! Aber ich muss ihm doch meine Meinung sagen!»

«Right you are!» sagte ich. «Come on, Gus, lassen Sie uns droben in der Stadt einen genehmigen, und erzählen Sie uns dabei etwas von Land und Leuten hier. Wir sind neu in Alaska. Aber kommen Sie, erst helfen wir Ihnen die Fische 'reintun. Sonst finden Sie nichts mehr vor, wenn Sie heimkommen!»

*Von Bären und allerhand anderen Vier- und Zweibeinern und von
unendlich viel Fischen*

«He, Billy, was macht der Mann da drüben auf dem umgestürzten Baum? Fischt er?»

«Ein Mann? Wo?»

«Na, dort an der kleinen Landzunge!»

«Hm, putzen Sie Ihre Brille und schauen Sie nochmals genauer hin! Dann werden Sie sehen, dass es erstens kein Mann ist, sondern ein Bär, und zweitens, dass es nicht einer, sondern zwei Bären sind», grinste Billy, drehte mit der Linken weiter das Steuerrad, wischte sich mit der Rechten die Regentropfen aus den Augen, spuckte seinen alten Priem aus und biss einen neuen ab.

«Bären? Im Ernst Bären, hier, kaum eine Meile von der Stadt?»

«Sicher sind's Bären! Warum denn nicht? Da, nehmen Sie mein Glas, wenn Sie's nicht . . . Zu spät, jetzt haben sie uns entdeckt und rücken aus. Bären gibt's hier überall, Stadt oder nicht Stadt. Ich kann Ihnen nur sagen, wenn Sie drüben am Alexandra nicht aufpassen, stehlen Ihnen die verdammten Blackies den Speck aus der Pfanne! Die Kerle sind eine wahre Pest hierzulande. Wenn Sie Ihre Bude beim Fortgehen nicht verrammeln wie ein Banksafe, erkennen Sie sie beim Heimkommen nicht mehr wieder. Und sind die Wände wirklich ‚blacky-sicher‘, dann können Sie darauf gefasst sein, dass die Banditen durchs Dach hereinsteigen. Dem alten Tom haben sie das einmal an seinem Räucherhaus gemacht und ihm für fünfzig Dollar Fisch gefressen.»

«Das ist also der kleine schwarze Bär, den es auch drunten in den Staaten gibt. Er ist wohl auch hierzulande ungefährlich?»

«Durchaus! Sie können ein halbes Dutzend von den Brüdern mit einem Besenstiel in die Flucht schlagen. Verdammtes Sauwetter, verdammtes!» fluchte er und spähte mit zusammengekniffenen Augen in den treibenden Regen hinaus. «Wollen Sie nicht lieber unter Deck gehen? Ich glaube, Peter hat einen Tee fertig.»

Ich nickte und warf noch einen Blick in das Kielwasser hinab. Das Boot schoss nur so dahin, von seinem Motor und der reissenden Strömung der Ebbe getrieben. Die Regenschleier wurden immer dichter ringsum, von der Küste war kaum noch etwas zu sehen, immer neue Scharen von zerfetzten dunkelgrauen Wolken kamen zwischen den düsteren Felsenmauern des Turnagain-Arms herangejagt und schütteten eiskalte Regenschauer über die kurzen, stossenden Wogen des Inlets herab; auch die weissleuchtende Kuppel des Mount Susitna versank im Grau der Böen.

Aus dem Dämmerlicht der dumpfen kleinen Kabine schauten mir zwei Gesichter entgegen; das schmale weisse meiner Frau und das breite gelblichbraune Eskimogesicht Peters, der aber kein Eskimo, sondern ein Indianer war. Oder sich doch so nannte.

Wenn eine Tatsache augenfällig ist, so ist's die, dass alle die sogenannten Indianerstämme Süd- und Mittelalaskas von Eskimos abstammen müssen. Ihre Kultur ist allerdings indianisch; aber nach ihrer kurzen gedrungenen Statur, ihren auffällig kleinen Händen und Füßen und vor allem ihren breitflächigen Gesichtern mit den hervorstehenden Backenknochen und den schrägen Augen sind sie Eskimos, wie sie im Buche stehen. Zwischen ihnen und den echten Indianern, etwa denen des nordöstlichen Kanada, besteht ein Unterschied so gross wie etwa zwischen Isländern und Griechen. Nach dem, was ich bis jetzt von diesen alaskischen Indianern gesehen hatte, traute ich ihnen keine sonderlichen Qualitäten zu, und die Zukunft sollte mich lehren, dass ich sie sogar noch überschätzt hatte.

Billys Faktotum Peter allerdings war ein guter Bursche. Er hatte sich sogar von meiner Frau überreden lassen, mir, ganz gegen die Bordordnung, statt des labbrigen Tees einen kräftigen Mokka zu brauen. Ich trank ihn gleich im Stehen; denn das Geschirr auf dem Tisch wurde auf einmal unheimlich lebendig; wie waren jetzt anscheinend aus dem Windschatten der Küste ins offene Wasser gekommen. «Du, Kamerad, eben hast du etwas versäumt», verkündete ich. «Ich habe zwei Bären gesehen! Respektive einen Bären. Respektive einen fischenden Mann, der in Wirklichkeit ein Bär war.»

Meine Frau sah mich prüfend an: «Sag mal, ist dir nicht ganz wohl? Hast du Herzklopfen, Schwindelgefühl, Flimmern vor den Augen und so weiter?»

«Nein, nur noch mehr Kaffeedurst! Aber es waren wirklich zwei schwarze Bären.» Ich gab wieder, was mir Billy von den Blackies erzählt hatte. Natürlich war sie, wie ich mir schon gedacht hatte, begeistert von ihnen und den anderen Viechern und von all dem Neuen, Wilden und Ungewöhnlichen überhaupt, das sie drüben in den Hinterwäldern erwartete.

Etwas von diesem Ungewöhnlichen wartete schon fünf Stunden später auf uns, als unter einem lichter gewordenen, blassrot getönten Abendhimmel die weiten braunen Flächen der Tundra an der gegenüberliegenden Küste auftauchten und diese Tundra strichweise wie frisch beschneit aussah.

«Ich kann und kann nicht erkennen, was das eigentlich ist. Schnee ist natürlich ausgeschlossen», brummte ich und setzte das Glas ab. «He, Billy, was ist das Weisse da drüben?»

«Birds!» antwortete er lakonisch, wirbelte das Rad herum und lenkte

das Boot in weitem Bogen um einen im trüben Mündungswasser des Susitnaflusses auf- und abstampfenden gewaltigen Treibholzstamm herum. Wir schossen näher an den Strand heran, und auf einmal schrie meine Frau auf: «Tatsächlich, Boy, es sind Vögel! Sieh nur, sieh, das sind ja Tausende! Störche, Enten, Gänse – und da, wahrhaftig, das sind Schwäne! Wilde Schwäne, Boy! Oh, jetzt fliegen sie auf. Mein Gott!» Sie klatschte vor Begeisterung in die Hände; aber auf einmal fiel ihr die versäumte Gelegenheit ein, und sie rannte nach ihrer Kamera.

Das breite, rotbraune Schottengesicht Billys lächelte ihr nach. «Hat die kleine Frau eine Mordsfreude an allem! Die Vögel machen hier Rast, wissen Sie, bevor sie weiter nach Norden fliegen. Sie sind eben aus ihren Winterquartieren im Süden gekommen; jedes Jahr machen sie hier halt. Ein Teil hat natürlich auch sein Standquartier hier und bleibt den ganzen Sommer. Wenn Sie mal einen Brownny schießen wollen, brauchen Sie sich bloss so um Mitte Juni herum hier auf die Lauer zu legen. Da können Sie manchmal drei, vier oder noch mehr von den Burschen auf der Suche nach Vogeleiern über diese alte Wiese pilgern sehen.»

«Demnach scheint's in der hiesigen Gegend auch viele Braunbären zu geben?»

«Nein, nur eben zur Brutzeit, und hier auf der Tundra. Landeinwärts trifft man sehr selten einen. Warum, weiss ich nicht. Denn gerade hierherum fänden sie genug für ihren Bauch, vor allem Elche*. Vielleicht sind ihnen die hiesigen Wälder zu dicht und geschlossen. Haben Sie übrigens schon einmal einen hiesigen Brownny und hiesige Elche gesehen? Na, ich kann Ihnen sagen, Sie werden staunen! Wir haben hier in Alaska den grössten Bären, den grössten Elch, die grössten Karibous, Bergschafe, Luchse und Nerze von der ganzen Welt! That's a fact! Und gerade hier in der Susitna-Gegend die allergrössten und dunkelsten Nerze von Alaska. Susitna-Nerze werden auf den Pelzmärkten am höchsten bezahlt. Gehen Sie im Winter einmal los und fangen Sie Ihrer Frau einen Nerzmantel zusammen; dann hat sie dreitausend Dollar auf dem Leibe! Ein feines Land, unser Alaska!» sagte er überzeugt und blähte vor Nationalstolz die Backen auf. Auf einmal schlug er sich mit der flachen Hand auf die geblähte Wange. «Damn these

* Der Amerikanische Elch (*Alces americanus*) wird von den Nordamerikanern Moose oder Moosedeer genannt. Der Verfasser spricht weiterhin stets von Elchen, da dieser Name uns vertrauter ist. In Alaska kommt neben dem Amerikanischen Elch noch der Riesenelch (*Alces gigans*) vor, der eine Schulterhöhe bis 2,35 m bei einer Länge von 3,2 m erreicht. Im Museum von Chicago befindet sich ein Riesenelch-Geweih mit einer Auslage von 1,98 m. Normal sind Geweihe von 1,6 bis 1,7 m Auslage.



phot. The Alaska Railway

Turnagain-Arm, das Ende des Cook Inlet
Im Vordergrund die Schienen der Alaska Railway



Felsblöcke und Treibholztrümmer in einem Flussbett

moskitos! Kaum ist der Schnee weg, hat man schon wieder diese Pest auf dem Halse!»

«Wahrscheinlich sind die hier auch die grössten und zahlreichsten von der ganzen Welt!» grinste ich.

«Da können Sie recht haben. Warten Sie nur, Sie werden diese Volksbelustigung auch noch kennen lernen. Sie haben doch in Anchorage Moskitohandschuhe und Schleier gekauft? Wir haben hier die Redensart: ‚In Alaska macht man eigentlich das ganze Jahr hindurch nur *eine* Handbewegung, diese . . .!‘» Dabei schlug er sich beide Arme um den Leib. «Im Winter, um sich die Pfoten zu wärmen, und im Sommer, um die Moskitos zu vertreiben. Aber trotzdem bleibt's wahr, Alaska ist ein feines Land, und wenn Sie's erst einmal näher kennen, werden Sie mir zustimmen. Das Land ist gross und frei, Sie können Bäume schlagen, wo Sie wollen, und sich daraus Ihr Blockhaus bauen, und brauchen keinen Magistrat um Erlaubnis zu fragen und keinen verdammten Narren von Nachbarn anzuhören, der es besser gebaut hätte, weil's hier einfach keinen Magistrat und keine Nachbarn gibt. Und in jedem Fluss und Wald hat's Fisch und Fleisch in Hülle und Fülle. Das bisschen Tabak, Tee und Zucker, das man sonst noch braucht, kann man hierzulande mit einer einzigen Hand erarbeiten und sich mit der andern dabei die Moskitostiche kratzen. Meine Leute daheim in Oregon sind schon alt, und sie würdern gern die Plackerei auf unserer Farm mir aufbürden; aber ich gehe niemals hin. Not me! Alaska for ever! Damn these skeeters!» Als Abschluss seines Lobgesanges knallte er sich wieder auf die Backe.

Bei allem Schwatzen hatte er keine Sekunde das Fahrwasser aus den Augen verloren, und zwar mit gutem Grund. Immer wieder tauchten Treibholzstämme auf oder einer von den noch gefährlicheren «Snakes», Stämme, die sich im Flussbett festgespiesst haben, manchmal mit ihrer schräg aufragenden Spitze gerade noch so viel unter Wasser, um unsichtbar zu bleiben und ein auffahrendes Boot aufzuschlitzen wie ein Messer den Fischbauch. Überdies unterliegt das Fahrwasser auf den alaskischen Flüssen dauernd raschen Veränderungen; wo wenige Tage vorher noch ein paar Meter Wasserstand waren, ist heute vielleicht eine Sandband; an einer wohlbekanntem harmlosen Krümmung ist über Nacht ein Stück Ufer mit Büschen und Bäumen heruntergebrochen, und um das versunkene Gewirr hat sich ein Wirbel gebildet, aus dem ein kleineres Fahrzeug, das ahnungslos herumbiegt, nie mehr hinauskommt.

Gegen acht Uhr abends steuerte unser Kapitän ein einsames Hütchen auf einer Landzunge an und ging dort vor Anker. Er wollte hier die Hilfe der nächsten Flut gegen die reissende Strömung des Susitna abwarten. Die halbzerfallene kleine Hütte war verlassen; an der Spitze

der Landzunge lag ein mächtiger Haufen Asche, und unweit davon fand ich einen grossen weissgebleichten Tierschädel, dem die Hirnschale fehlte. Ich hob ihn auf und betrachtete die gewaltigen Reisszähne des Gebisses; Billy nahm ihn mir aus der Hand und hielt ihn meiner Frau hin.

«Hier, kleine Frau, lassen Sie sich ein Armband aus den Beissern machen. Wissen Sie, wem sie einstmals gehört haben?»

«Oh, das war ja ein Trumm von Kerl! Vielleicht einem Braunbär?» fragte sie unsicher.

«Stimmt. Alle Achtung! Ich habe schon Frauen erlebt, die ein Elchgeweih für Kuhhörner erklärten. Dies Baby hier hat wohl auch auf ein paar Schock Vogeleier in seinen Magen gehofft und statt dessen eine Dummdum durch den Schädel gekriegt, dass ihm gleich das Dach abgeflogen ist. Aber damit Sie die richtige Meinung von den Brownies bekommen, könnten Sie mal einen Spaziergang dort hinüber machen. Sehen Sie die verkrüppelte kleine Tanne? Die habe ich auf dem Grabe von Guy Gioni und seinem Jungen Antonio gepflanzt. Old Guy war der verdammteste Narr von ganz Alaska, und so braucht man sich nicht zu wundern, dass sein Boy auch einer war. Sie waren, es ist jetzt gerade vier Jahre her, wieder einmal hier herübergekommen, jeder mit einer Schrotspritze in der Faust, um Gänse und Schwäne abzuknallen — in der Brutzeit, diese gemeinen Dagos! Aber heimgekommen sind sie damals nicht mehr, und so ist Antonios Frau, die ein sehr smartes Girl war, in einer Segeljolle hergefahren und hat nach den beiden gesucht. Sie hat sie auch gefunden, wenigstens teilweise. Denn unterdessen hatten sich Raben und Möwen und anderes Viehzeug mit den Leichen beschäftigt. Der Alte lag da drüben, wo wir ihn begraben haben, der ganze Schädel war ihm zertrümmert — die Pranke eines Brownny! Dem Jungen hatte der Bär anscheinend nur den Oberschenkel aufgerissen, er hatte sich hier in die Cabin geschleppt und sich das Bein verbunden, ist dann aber doch wohl verblutet. Ich kam gerade mit meinem Boot her, als die Frau dabei war, den Alten dort drüben einzuscharren. Auf meinen Rat hin haben wir den Jungen dazugelegt; sie hatte die Leiche eigentlich mit nach Anchorage nehmen wollen, aber der Geruch war schon zu furchtbar. Als ich drüben am Waldrand die kleine Tanne holte, sah ich nicht weit davon ein mächtiges Getümmel von Raubvögeln, ging hin und fand einen toten Brownny in der Mitte. Er hatte einen Schrottschuss aus grösster Nähe direkt in die Visage gekriegt; die halbe Schnauze war ihm weggerissen, und einen zweiten Schuss hatte er im Magen. Trotzdem hatte er es noch fertiggebracht, auch dem Jungen, der wahrscheinlich seinem Daddy zu Hilfe gekommen war, eins auszuwischen, dass er genug hatte! Well, ich für mein Teil habe mir seitdem zur Regel gemacht, einem Brownny erst zu glauben, dass er tot ist, wenn

er anfängt zu stinken. Hier herum gibt's Leute genug, die erlebt haben, dass solch ein Urvieh mit einem Dutzend Schüssen im Leib, von denen jeder eigentlich tödlich war, noch attackiert hat wie ein Boxerchampion. Denken Sie also jedesmal erst andächtig eine Weile lang an Guy und Antonio Gioni, bevor Sie an einen Brownny herangehen! Es ist ein verdammt guter Rat, den ich Ihnen da gebe! Well, Leute, es wird kühl, ich denke, wir gehen in die Cabin und machen es uns für ein paar Stunden gemütlich!»

Vor der Tür stiess er in die Asche. «Der Haufen hier hat auch seine Bedeutung, und eigentlich keine gute. Wenn nämlich im Winter, wo das Inlet zugefroren ist und kein Boot verkehren kann, einem Menschen etwas zustösst, ein Unfall oder eine schwere Erkrankung oder so etwas, wird er erst mit Hundeschlitten hierhergeschafft, und dann wird ein mächtiges Signalfeuer angebrannt. Wenn die drüben in der Stadt das Feuer sehen, schicken sie prompt ein Flugzeug herüber, meistens schon mit einem Doktor nebst Pflasterkasten an Bord. Eine Abmachung, die sehr notwendig war, weil wir ja keine Drahtverbindung mit drüben haben.»

Ein kalter Wind begann zu wehen, wir gingen in die Hütte, zündeten ein Feuer an, starteten in die Flammen und lauschten dem dumpfen Brausen der Wogen im Inlet und dem verlorenen Geschrei der Vogelscharen auf der dämmerig gewordenen Tundra. Erst kurz vor elf Uhr wurde es hier in diesen hohen Breiten völlig dunkel, und als wir gegen zwei Uhr früh weiterfuhren, ging schon die Sonne auf. Der Charakter der Landschaft änderte sich allmählich. Weiden- und Erlengestrüpp und einzelne Bäume tauchten über dem hohen Uferstrand des Flussarmes auf, und eine Meile weiter trat schon geschlossener schwerer Urwald an beide Ufer heran. Sie haben so gar nichts Heiteres und Erhebendes an sich, diese Wälder des Nordens. Ein düsterer schwerer Ernst, eine niederdrückende Monotonie lagert über diesen starren, ewiggleichen Massen von Pech- und Schierlingstannen, deren dunkles Grün nur selten einmal von den hellen Stämmen und dem lichterem Blattwerk der Birken unterbrochen wird. Das niederdrückendste an diesen Wäldern ist ihre völlige Stille. So lähmend ist dieses Todeschweigen, das kaum jemals vom Rufe eines Vogels, vom Keckern eines Eichhörnchens oder dem Rauschen und Brechen von Zweigen unter dem ungestümen Tritt eines Bären gestört wird, dass wir beide schon nach kurzer Zeit begriffen, warum sich die wenigen menschlichen Bewohner dieser Wälder in dauernden Selbstgesprächen ergehen, warum sich viele allabendlich vor ihre Hütte setzen und in dieses grauenhafte, seelenerwürgende Schweigen ohne jeden Grund hinausschreien und johlen, und warum sie alle von Wahnvorstellungen, von der harmlosesten bis zur gefährlichsten Art, besessen sind.

In endlosen Windungen schlängelte sich der Wasserarm dahin, vereinigte sich einmal mit einem anderen Auslauf des Flusses, zweigte wiederum ab, bildete tückisch kreisende Wirbel, in denen sich Treibholzstücke lautlos drehten, oder Sandbänke, an deren Rändern sich manchmal Massen von bleichen Treibholzstämmen, durch- und übereinandergeworfen, zerschmettert und zersplittert von Wasser und Eis, haushoch türmten, schäumte eiligen Laufes zwischen hohen, walddunklen Ufern dahin, weitete sich zu flachen, röhrichtbestandenen Buchten seitwärts tief in den Wald hinein und brauste gleich darauf in schmalen, gischenden Rinnen zwischen Steinen und Felstrümmern hindurch.

Ausser einigen emsig davonrudernden Entengesellschaften, einem einsam fischenden Kormoran und zahlreichen, rastlos über den Wassern kreisenden Raubvögeln hatten wir auf viele Meilen Wegs nichts Lebendiges gesehen; da stiess Billy am Steuerrad ein leises Zischen aus, wir wendeten den Kopf, folgten mit den Augen seiner ausgestreckten Hand, und bei dem reizenden Anblick, der sich uns da bot, hob meine Frau schnell die Hand an den Mund, um einen begeisterten Aufschrei zu unterdrücken: Im goldgesprenkelten Schatten, den die Krone eines grossen Baumwollbaums auf das Wasser warf, spielte eine Seehundsfamilie. Drei oder vier Kleine plätscherten, purzelten und wälzten sich in dem flachen Wasser durcheinander; das Sonnenlicht spiegelte sich auf ihren glatten runden Leibern; ihre drolligen schnurrbärtigen Gesichter mit den grossen, ebenso munteren wie klugen Augen richteten sich ohne Scheu auf das langsam vorübertöffende Boot, und mit dem Oberkörper auf der äussersten Wurzel des Baumes ruhend, hielt die Mutter dabei Wacht und beobachtete ruhigen Blickes ihre Kleinen und das ihr wahrscheinlich wohlbekannte lärmende Ungeheuer draussen auf dem Flusse.

Von da ab sollte es bei unserer Flussfahrt nicht mehr an Leben fehlen; denn ich beobachtete das Seehunds-Familienidyll noch immer durchs Glas, als Peter und meine Frau gleichzeitig einen Ruf ausstießen. Sie zeigten auf eine Landzunge; aber ich konnte nichts mehr von dem Blacky entdecken, den die beiden da soeben noch gesehen hatten. Dafür sah ich selbst gleich darauf einen grossen Wolf, wahrscheinlich einen Kojoten, auf einer hohen Klippe am Wasser stehen, auf uns herunterschauen und lautlos verschwinden. Als ich noch davon berichtete, gerieten die beiden Schiffsleute angesichts einer stillen, seichten Bucht — einer «Eddy», wie sie es nannten — plötzlich in eine unerklärliche Aufregung. Billy änderte sofort den Kurs und steuerte, während Peter die Tiefe lotete, vorsichtig hinein, und beim Näherkommen sahen wir ein Schauspiel, das wir in den nächsten Wochen und im folgenden Jahr fast alltäglich sehen sollten, und das uns doch immer wieder aufs neue hurriss zu Staunen und Bewunderung, ein Schauspiel, das allein schon

die lange und teure Reise nach Alaska lohnen würde. Vor dem Bug des langsam vorwärtsgleitenden Bootes verwandelte sich plötzlich das Wasser — es lässt sich nicht anders ausdrücken — buchstäblich in Fische! Die ganze weite Bucht wurde auf einmal zu einem einzigen Gewimmel von dunklen Rücken, die Hunderten und Tausenden von grossen, fast meterlangen Fischen gehörten. Mit einem Schlage gerieten diese Massen in wilde Bewegung, sprangen und schnellten in sprühendem Gefunkel halbmeterhoch über die Oberfläche empor, klatschten spritzend zurück und machten aus der stillen Bucht einen tobenden Aufruhr von silberdurchblitztem Gischt. Atemlos starrten wir auf das Schauspiel; Billy hatte die Maschine gestoppt, und mit dem Aufhören der Bewegung unseres Fahrzeugs beruhigte sich langsam auch das wilde Gebaren der aufgestörten Fischschwärme. Überall sah man sie noch wie Schatten durch- und übereinanderschliessen, sich darauf weiter oberhalb zu einer Phalanx sammeln und dann in geschlossener Masse, eine fast fusshohe Wasserwoge vor sich hin drängend, dem offenen Flusse zuströmen.

«Hell!» sagte Billy, starrte einen Augenblick der davonrauschenden Woge nach, sprang dann plötzlich an sein Ruder und schrie Peter zu: «Turn her on, hurry up, and full speed ahead!» — Die Maschine dröhnte los, in weitem Bogen schoss das Boot mit Vollgas in den Fluss hinaus und mit schäumender Bugwelle den Fischen nach.

Wir beide hatten immer noch keine Worte gefunden, sahen einander stumm an, und mit einem tiefen Atemzug setzte sich meine Frau auf die Türschwelle der Kajüte nieder. An dem abwesenden Gesichtsausdruck Billys sah ich, dass ich ihm jetzt nicht mit Fragen kommen durfte. So stieg ich zu Peter in den Maschinenraum hinab und liess mir von ihm bestätigen, was ich schon vermutet hatte: Wir hatten soeben den ersten diesjährigen «Run» der Königslachse, der hier gerastet hatte, eingeholt und fuhren jetzt mit voller Kraft hinterher in der Hoffnung, vor ihm oder doch gleichzeitig mit ihm auf der Station anzukommen und am Fang teilnehmen zu können.

Wie über manches andere, was dieses Land betraf, hatte ich auch schon einiges über die Fischzüge in den alaskischen Gewässern gelesen und wusste, dass alljährlich gegen Ende Mai, kurz nachdem die Flüsse eisfrei geworden sind, die Lachse zu Millionen aus dem Ozean heraufkommen, sich in den Flüssen gegen reissende Strömung, Katarakte, Wasserfälle und alle anderen Hindernisse hinaufarbeiten bis in die seichten Quellgebiete, hier ihr Laichgeschäft verrichten und darnach zum grössten Teil, als ob sie plötzlich von allen Lebenskräften verlassen wären, an den Uferbänken derselben Gewässer, in denen sie einst geboren worden sind, in ungeheuren Massen zugrunde gehen. Wenn die Heerzüge der Lachse — es gibt verschiedene Arten, die in unabänderlicher Reihenfolge und Regelmässigkeit, jede zu ihrer Zeit, ankom-

men – in den Küsten- und Binnengewässern erscheinen, setzt die Fangsaison ein, die grosse Erntezeit für Alaska. Von Ende Mai bis Mitte August sind dann viele hundert Konservenfabriken längs der Küste und die Anwohner der Flüsse im Lande von früh bis spät beschäftigt, den lebendigen Segen zu bergen und zu verwerten, der als Räucherlachs und in Büchsen in den Handel kommt.

Von «unseren» Fischen sahen wir bis Susitna nichts mehr und ausser zahlreichem Wassergeflügel auch keine weiteren tierischen Bewohner dieser Waldeinsamkeit. Kurz vor zwölf Uhr mittags schreckten wir beide aus einem sonnenseligen Träumen durch das plötzliche Heulen unseres Nebelhorns auf; es ging noch um eine letzte Krümmung herum, dann wurden auf dem gegenüberliegenden Steilufer ein paar niedere Hütten und ein grösseres Blockhaus mit einem wellblechgedeckten Magazin daneben sichtbar. Am Strande lagen ein paar Ruderboote und ein gutes Dutzend indianischer Birkenrinden-Kanus, auf dem Landungssteg stand eine Schar kleiner, braungesichtiger, ziemlich lumpig gekleideter Menschen und droben vor dem Blockhaus ein hünenhafter Weisser in hohen Gummistiefeln und Südwester.

Noch in der Mitte des Flusses erhob Peter seine Stimme und schrie in rapidem Geschnatter etwas Indianisches auf den Landungssteg hinauf, was droben ein plötzliches erregtes Durcheinanderrufen und Fragen bei den Erwachsenen und ein jauchzendes Geschrei bei den Kindern auslöste. Ein ganzer Schwarm dieser kleinen Lumpenbündel stürzte sofort in die Kanus und paddelte eilig stromabwärts; die Männer und Frauen liefen an den Strand und machten sich mit den dort aufgestapelten Netzen zu schaffen. Nur der Weisse droben stand unbeweglich wie ein Fels in der Flut und schaute gelassen auf das Boot herunter. Er kam aber sofort in Bewegung, als er eine Frau in der Kajütentür entdeckte, nahm höflich seinen Südwester ab und streckte ihr eine helfende Hand über den Landungssteg entgegen.

«Hier, Hiley, sind zwei Leute, denen Sie zu einer Ihrer Schlemmermahlzeiten und dann weiter auf den Weg zu Tom Summer verhelfen können. Und hinter mir kommt der erste Run der ‚Kings‘! Hab' sie unterwegs in einer Eddy aufgestöbert», verkündete Billy, und zu mir gewendet setzte er hinzu: «Hätte Sie gern selbst bis zu Toms Platz gebracht; aber da die Fische schon unterwegs sind, hab' ich keine Zeit mehr dazu. Doch wir sorgen schon dafür, dass Sie weiterkommen. So haben Sie mir nur vierzig Dollar für die Passage zu bezahlen.»

Ich gab sie ihm; er schüttelte uns mit einigen unbeholfenen Komplimenten die Hände, spuckte dann hinein, das heisst, in seine eigenen, und begann zusammen mit Peter in wilder Hast Postsäcke, Warenkisten und Gepäck an Land zu werfen.

«Ich hoffe, Sie bleiben ein paar Tage bei mir zu Gast», sagte Hiley,

als er uns hinaufgeleitete. «Denn hier sieht man nur alle sieben Jahre einmal neue Gesichter!»

«Danke, Mister Hiley, Sie sind sehr freundlich, aber gleich mehrere Tage wollen wir Sie doch nicht plagen. Ausserdem liegt uns selbst daran, an unser Ziel zu kommen; denn wir sind heute gerade einen vollen Monat unterwegs.»

«Einen vollen Monat! Ja, da seid ihr wohl gar die Leute von drüben, von deren Kommen mir Old Tom schon seit vielen Jahren etwas vorgeschwatzt hat? Well, seid willkommen in Alaska und tretet ein! Über euer Weiterkommen werden wir noch reden. Vielleicht auch noch über anderes», fügte er mit einem undefinierbaren Ausdruck in seinem roten, gutmütigen Gesicht hinzu.

Er öffnete die Tür, und wir betraten eine recht behaglich möblierte Wohnstube, überraschend geschmackvoll mit Fellen und Pelzen dekoriert und, wie auch die anstossende Küche, die unser Gastgeber uns sogleich voller Stolz zeigte, von peinlicher, blitzender Sauberkeit. Auf dem Tische lag eine noch unvollendete Seidenstickerei; meine Frau betrachtete sie und sagte: «Das ist wunderhübsch, Herr Hiley. Ich bräuchte so etwas nicht zustande. Ihre Frau muss sehr geschickt sein.»

Der Riesenkerl wurde rot wie ein Backfisch und stotterte: «Ahem — ich bin gar nicht verheiratet, Madam — ich — ahem — man muss ja die viele Zeit, die man hier hat, mit irgend etwas totschiagen; aber mir schien diese Decke gar nicht so gut gelungen zu sein. Ich habe schon hübschere gemacht.»

«Ja, heisst das, dass Sie das selbst sticken? Also, man würde Ihren Händen wirklich nicht ansehen, dass sie solch reizende Sachen machen können!» platzte meine Frau mit einem Blick auf die klobigen Wurstfinger des Goliaths heraus, wurde sogleich rot über ihren Fauxpas und brach in ein vergnügtes Kichern aus. Wir zwei Männer stimmten dröhnend ein, und sofort waren wir alle miteinander gute Freunde.

DRITTES KAPITEL

Eine hungrige und kalte Wasserfahrt durch die grosse Stille des Nordlands, ein verkappter Meisterschütze und zwei sonderbare Heilige aus den Hinterwäldern

«Hoh-Whoop! Ho-Whoop!» schallte es durch das Brausen des Flusses und das Prasseln des windgetriebenen Regens. Nebelfetzen flogen über öde Sandbänke und fingen sich im Tannendickicht der Ufer. Brausende Windstösse fuhren durch die Wälder und fegten die hung-

rig kreischenden Möwen wie Schatten durch das triste Grau von Luft und Wasser. Auf dem hochaufragenden Wurzelstock einer angeschwemmten Tanne sass, schwarzblank vor Nässe, ein alter Rabe und schaute mit schiefem Kopf auf uns drei triefende, keuchend ans Boot gelehnte Gestalten mitten im Flusse herab. «Now, once again: Hoh-Whoop! Hoh-Whoop!» sang Shouting Nat aus; wir stemmten uns ein und ruckten bei jedem «Whoop» das schwerbeladene Boot einen Zoll weit auf dem knirschenden Sande vorwärts.

«Hoap! Hoap!» schrie der Rabe höhnend herunter und blähte den Hals, um besser schreien zu können, bis zum Bersten auf.

«Halt's Maul, Mistvieh, niederträchtiges!» brüllte ich erbost hinüber, raffte einen Stein auf und warf. Aber der Schwarze neigte nur den Kopf auf die andere Seite, wahrscheinlich um sich die neuen Worte besser einprägen zu können, und blähte schon wieder den Hals.

Ich legte die hohlen Hände vor den Mund und grölte Nat ins grau-beborstete Ohr: «Es geht so nicht! Wir müssen etwas ausladen! Dort auf dem Wurzelstock können wir's aufstapeln!»

«Sure, da vorn wird's bestimmt besser. War immer genug Wasser dort. Come on: Hoh . . .»

«No, ausladen! Aus-la-den!!» rohrte ich in die Ohrpinsel.

«Häh?» fragte er. «Ach so, Sie wollen erst noch ein bisschen ausruhen?»

Meine Frau konnte gerade noch ein belustigtes Herausprusten unterdrücken; doch ihr Gesicht war bläulichblass vor Kälte und Anstrengung. «Oh, gib's doch auf! Nat ist so gut wie taub und kann nichts hören. Hier, fass mit an!» sagte sie und packte den Kabinenkoffer.

Ich drängte sie weg und auf den durchweichten Wäschesack im Boote nieder. «Ruh du dich jetzt nur aus, ich will nicht, dass du mir bei dieser Wasserpartie schliesslich noch aus den Stiefeln kippst.»

Nat begriff endlich und fasste den Koffer mit an; vorsichtig in dem knietiefen Wasser stapfend, schafften wir ihn auf das Wurzelgeflecht hinauf, holten dann noch ein paar weitere schwere Stücke aus dem Boot und schoben es unter dem heulenden «Hoh-Whoop!» unseres Schiffers gemeinsam wieder an. Jetzt ruckte es immerhin fussweise vorwärts, und nach langem, atemlosem Schieben kam endlich tieferes Wasser, der Kiel wurde wieder flott, wir stauten das Gepäck und uns selbst hinein und ruderten und stakten ein Stück weiter, bis eine neue Untiefe kam, wo das Ganze mit Ausladen, Schieben und so weiter wieder von vorn begann.

Gestern mittag waren wir auf der Station Susitna weggefahren; wieviel wir heute, um dieselbe Zeit, von den knapp dreissig Meilen Entfernung bis zum Alexandra immer noch vor uns hatten, wusste ich nicht, und von dem tauben Nat war nichts zu erfragen. Ein Glück, dass uns der rührend besorgte Hiley beim Abstossen noch «für alle Fälle» ein

altes Zelt ins Boot geworfen hatte; sonst hätten wir bei dem Regen, der schon gestern abend einsetzte, eine elende Nacht verbracht. Nach meiner Schätzung mussten wir schon gestern am späten Nachmittag viel mehr als die Hälfte des ganzen Weges zurückgelegt haben, als Nat, nachdem er fast eine Stunde lang den Flussarm am Ufer zu Fuss verfolgt hatte, mit der Botschaft zurückkam, dass weiterhin eine Untiefe auf die andere folge und ganz vorn ein himmelhoher Treibholzhafen das Fahrwasser endgültig versperre. So blieb uns nichts übrig, als gute fünf Meilen zurückzufahren. Darauf waren wir in einen anderen Arm eingebogen und hatten uns darin noch bis gegen Mitternacht und heute wieder vom frühen Morgen an vorwärtsgequält bis hierher.

Bei dem unaufhörlich strömenden Regen und dem ewigen Herumwaten im Flusse hatten wir natürlich keinen trockenen Faden mehr am Leib, trotz den hüfthohen Gummistiefeln und den Ölmänteln, die ich in richtiger Vorahnung des Wasserreichtums von Alaska schon in Seattle gekauft hatte. Wir waren durchkältet bis auf die Knochen, und ausserdem hatten wir einen kannibalischen Hunger, aber trotz einem von Hiley üppig ausgestatteten Frühstückkorb schon fast nichts mehr zu beissen im Boot. Das hing mit Shouting Nat zusammen, der ein gewaltiger Arbeiter, aber ein noch gewaltigerer Esser war. Nach einem Nachtmahl, von dem drei Drescher satt geworden wären, hatte er als Nachtschisch noch eine ganze Büchse Kondensmilch ausgelöffelt und auf ein ebenso unglaubliches Frühstück heute morgen die zweite und letzte Büchse draufgesetzt. Dass er kein einziges Wort richtig verstand und auf alle Fragen nach Art der Schwerhörigen verkehrte, aber um so lautere Antwort gab, machte diese Wasserfahrt nicht gemüthlicher.

Trotzdem waren wir froh, dass der alte Knabe, der gestern früh schwerbepackt von irgendwo aus den Wäldern auf die Station gekommen war, gerade erst ankam, als die letzten Nachzügler des ersten «Runs» der Königslachse in den Netzen der Susitna-Indianer zappelten. So hatte er jetzt keine Fische herzurichten gehabt und darum freudig die Gelegenheit ergriffen, sich meine angebotenen dreissig Dollar für unseren Weitertransport zu verdienen.

«Wie wär's, wenn wir landeten, ein Feuerchen machten und, weil wir sonst nichts haben, wenigstens einen Kaffee kochten? Mich friert entsetzlich. Übrigens müssen wir noch ein Stück Schokolade haben, wenn sie nicht unterdessen zerflossen ist», sagte meine Frau und rieb sich zähneklappernd die Hände.

Ich hielt mit Rudern inne. «Gut wär's natürlich! Das schwierige ist nur, dieser tauben Nuss da, dem Nat, klarzumachen, was wir wollen.» Aber ihr gelang es durch eindringliche Gebärden ohne weiteres, er nickte, und sein hölzernes Gesicht verzog sich im Hinblick auf den bevorstehenden Genuss zu einem freudigen Grinsen.

«Sure, Madam!» brüllte er zurück. «Ein Feuer und was zu essen, dann kommen wir schon hin. Weiter abwärts hat der Arm immer Wasser gehabt, in zwei bis drei Stunden haben wir's dann geschafft!»

Geschickt lenkte er mit der Stange das Boot in eine kleine, von hohem Wald umstandene Bucht; als der Kiel auf dem Ufersand knirschte, deutete er mit seiner Stange auf eine Stelle im Sande, bog sich zu mir nieder und grölte mir ins Ohr: «Sprucehen! Haben soeben hier im Sand gebadet! Sehen Sie die Federn da, sie sind noch nicht vom Regen nass geworden!»

«Mann Gottes, wenn wirklich Sprucehen hier in der Nähe sind, so brüllen Sie doch in drei Teufels Namen nicht so!» knurrte ich und hielt ihm die Hand vor den Mund.

«Was sind Sprucehen?» fragte meine Frau.

«Birkhühner! Kannst du das Futteral mit den Schiesseisen herauskriegen? Vielleicht kann ich ein paar erwischen, dann hätten wir gleich ein Mittagessen.»

«O fein! Warte, ich komme mit! Da!» Sie hatte ihre kleine Mauserbüchse für 22er-Patronen herausgezerrt, und mir hielt sie meine 9,3 mm hin.

«Menschenskind! Du stellst dir unter Birkhühnern wohl eine Art Strausse vor!» sagte ich, stopfte den Elefantentöter wieder ins Futteral und fischte die Schrotspritze heraus.

Nat schlich mit krummen Knien zwischen den Tannen herum; auf einmal blieb er stehen, winkte aufgeregt und zeigte in das tropfende Dunkel. Ich konnte in der Schwärze der Bäume nicht das geringste erkennen; aber plötzlich klang es ganz nahe aus den Wipfeln herunter: «Harr - Dock - Dockdock!»

«Shoot'm! Shoot'm!» grunzte Nat, spähte mit gierig funkelndem Blick ins Geäst und puffte mich in die Rippen.

Wie so oft bei meinen schlechten Augen konnte ich kein Ziel erblicken; aber ich wusste genau, aus welchem Baum der Ruf gekommen war, und da der Baum nicht hoch war und nicht geschossen auch gefehlt ist, böllerte ich hinauf. Ein grosses Geflatter und Gerausche erhob sich, ein paar Federn schwebten herab, aber sonst nichts. Doch meine Frau hinter uns rief: «Boy, komm her, da drüben sind drei oder vier auf die grosse Tanne geflogen! Da drüben über der Bucht! Da sitzt eins, da in der Gabel! Schiess!»

«Kind, red kein Blech! Das sind fast hundert Meter. So weit reicht kein Schrotschuss.»

«Aber mein Gewehr vielleicht? Ich werde mal hinschiessen!» rief sie eifrig und spähte durch ihr Zielfernrohr. «Oh, ich seh' das Huhn ganz nahe! Pass auf, ich hol's herunter!»

Ich grinste nur ironisch. Auch im Zielfernrohr konnte der Vogel auf

diese Entfernung höchstens so gross wie eine Walnuss sein, und ausserdem kam gerade eine besonders vehemente Bö dahergefegt.

«Pengl!» machte das kleine Mäuser und drüben von der Tanne purzelte etwas Dunkles herunter!

«Nanu!» sagte ich perplex, und «By Golly, she's got him!» grölte Nat und stieg sofort ins Wasser. Auf sein Gebrüll hin gerieten jetzt auch die anderen Hühner auf der Tanne in Bewegung.

«Da, jetzt seh' ich wieder eins. Pass auf!» rief meine Frau, hob das Gewehr, zielte kaum eine halbe Sekunde, und mit «Pengl!» fiel drüben wieder ein flatterndes Etwas herunter. «Hell!» sagte Nat drunten im Wasser und starrte Ruth mit weit aufgerissenen blöden Augen an. Ich selbst machte sicher das gleiche dumme Gesicht. Ausser zwei Schüssen auf die Scheibe daheim — damals, als ich meine neue Neunkommadrei einschoss — hatte meine Frau noch nie in ihrem Leben ein Gewehr abgefeuert, und jetzt hatte sie hier auf ziemliche Entfernung und unter sehr schlechten Licht- und Windverhältnissen zwei Hühner nacheinander mit der Kugel heruntergeholt! Der erste Schuss hätte noch ein Zufallstreffer sein können, aber zwei Zufallstreffer hintereinander gibt's nicht; ich jedenfalls habe noch keine erlebt. Nachdenklich sah ich sie an: «Hör mal, Kamerad! Wenn unsere Moneten einmal alle sind, vermiete ich dich als Kunstschütze an einen Zirkus, dass du's weisst. Du kannst ja schiessen wie Buffalo Bill!»

Sie wurde rot vor Freude: «War das etwas Besonderes? Aber es war doch gar nichts dabei, ich hab' ja die Vögel ganz deutlich gesehen.»

«Kind, sehen und treffen ist zweierlei! Na, lass gut sein, den Seinen schenkt's der Herr im Schlaf!»

Kopfschüttelnd betrachtete ich sie abermals. Nat drunten grunzte noch ein erstauntes «Hell!»; dann watete er ebenfalls kopfschüttelnd hinüber, die Beute zu holen. Und von diesem Tage an brüllte Shouting Nat jedem, den er traf, die Ohren voll von der Schiesskunst der jungen Frau auf Old Toms Platz und gab damit den Anlass zu zahlreichen Wettschiessen, die im Laufe zweier Jahre zwischen den Oldtimers aus den Hinterwäldern und meiner Frau ausgetragen wurden, mit dem Erfolg, dass sie sich tatsächlich nach und nach ein ganz beachtliches Häufchen Dollars zusammenschoss. Ausser einem kanadischen Polizeioffizier und einem alten Mineningenieur hat sie jeden Wettbewerber ausgeschossen, mich selbst natürlich von vornherein inbegriffen.

Nat kam mit den Vögeln und einem Armvoll trockenen Tannenzweigen zurück; dann holte er seine Axt aus dem Boot, kroch auf der Suche nach einem dürren Baum ins Dickicht, und bald hörten wir dumpfe Schläge aus dem Walde schallen. Ich stand und lauschte diesem von längst vergangenen Zeiten her so vertrauten Klange, und eine plötzliche Freude überkam mich, dass ich bald wieder — wie einst in

den kanadischen Wäldern — selbst eine amerikanische Axt, dieses prachtvolle Werkzeug, würde schwingen können, weisse Späne würde fliegen sehen und den würzigen Geruch frischen Holzes riechen, in tiefer, tiefer Waldeinsamkeit. Mit dieser Erinnerung kam mir noch eine andere aus jener fernen Zeit in den Wäldern Kanadas; ihr folgend, arbeitete ich mich am Ufer zu einer Stelle, wo ich beim Landen die weissen Stämme von Birken hatte schimmern sehen. Dort schälte ich in kindlicher Freude einen Armvoll der glatten Rinde ab. Sie ist ein unbezahlbares Geschenk der nordischen Natur, diese Birkenrinde, die, an einer Zündholzflamme auflodernd wie eine Pechfackel, schon so manchem halberfrorenem Menschen, der sonst mit seinen starren, eisverkrusteten Händen und Armen nie mehr imstande gewesen wäre, ein Feuer in Gang zu bringen, ein erstes bisschen Wärme und damit das Leben wiedergegeben hat. Mir auch einmal, in jener längst vergangenen Zeit! Wie lange war das eigentlich her? Ich rechnete, und auf einmal blieb ich stehen. Wie ein Schlag hatte es mich getroffen; ungläubig rechnete ich noch einmal, doch es blieb dabei — siebenundzwanzig Jahre waren seitdem vergangen! Verloren startete ich in das rauschende Wasser des einsamen alaskischen Flusses unter mir: Siebenundzwanzig Jahre, mein Gott! Wie war das möglich, wo waren sie geblieben, wie hatten sie überhaupt vergehen können, diese siebenundzwanzig langen Jahre?

Eine seltsame Angst überfiel mich, als ob da etwas nicht stimmen könnte, als ob ich den grössten Teil dieser unfassbaren siebenundzwanzig Jahre verloren haben müsste wie Geld aus dem Sack. Etwas musste von ihnen doch geblieben sein, bestimmbare Episoden, Erlebnisse, Zustände oder doch mindestens geographisch fixierbare Abschnitte, irgend etwas, das Material gab zu einer Brücke oder wenigstens einem Notsteg über den Abgrund dieses Vierteljahrhunderts hinweg! Mit Hilfe meiner geographischen Punkte brachte ich die siebenundzwanzig schliesslich zusammen, aber das war rein rechnerisch; es blieb nur eine Haut von Zahlen um einen leeren Raum herum. Was war der Inhalt?

Ich habe lange dort gestanden, in den Fluss gestarrt und in seinen rastlos vorbeirauschenden Fluten nach dem Inhalt von siebenundzwanzig Lebensjahren gesucht, doch gefunden habe ich ihn nicht.

Ruth hatte sich am Lagerplatz unterdessen, wohl mit nicht geringem Stolz im Herzen, an das Rupfen ihrer ersten Jagdbeute gemacht. Aber Nat, der mit einem mächtigen Tannenstamm ankam, nahm ihr das Tier aus der Hand und zeigte ihr, dass man sich die Sache hierzulande leichter macht und die Hühner wie Wassergeflügel einfach abbalgt. Dass sich eines der beiden Hühner dann als ein hochbetagter Hahn herausstellte, der zäh war wie ein alter Stiefel, war für den Kunstschützen eine Enttäuschung, für mich aber eine liebelose Genugtuung;

denn die blauschimmernden Keulen des alten Gockels fischte sich, weil es die grössten waren, prompt der verfressene Nat heraus und zerrte dann, knurrend wie ein Hund, immer noch an dem kautschukartigen Zeug herum, als wir beide die zartere Henne schon restlos vertilgt hatten.

Nat hatte aus grünen Tannenzweigen einen praktischen Windschirm errichtet. Der trockene Stamm prasselte im Feuer; unendlich wohlthuende Wärme strömte von den lodernen Flammen aus, unsere nassen Kleider dampften, und ein lieblicher Kaffeeduft erfüllte unsern Schlupfwinkel. Der Wind wurde immer wilder. Wie schwere See brausten die Wälder; aber unter den machtvollen Stössen des Sturmes verflogen allmählich die Regenwolken, zerflatterten in nebligen Fetzen über Wasser und Wald, und als wir das Feuer austraten, brach der erste Streifen von bleichem Sonnenlicht zwischen grauen Schleiern durch.

Weiter ging's! Zweimal mussten wir beiden Männer noch aus dem Boot hinaus und in dem scheusslich kalten Wasser das Fahrzeug über Sandbänke wegschieben; dann kam freie Fahrt in gutem, tiefem Wasser bis zum Ziel. Stumpfsinnig ruderte ich einen Kilometer nach dem andern weg, dann ruhte ich einmal eine Strecke weit aus und betrachtete die Landschaft. Sie blieb sich immer gleich: Immer dieselben düstergrünen, lückenlosen Mauern von unberührtem Wald an beiden Ufern, immer dieselben kahlen oder mit hochgetürmten Treibholzhäufen bedeckten Bänke im Flusslauf, dieselben wimmelnden und in plötzlichen Sprüngen hochschnellenden Lachse im gelblichgrauen Wasser, dieselben kreischenden Möwenscharen, dieselben hoch droben im weisslichen Blau des Himmels rüttelnden Adler, dieselbe Todeinsamkeit, dasselbe ungeheure Schweigen ringsum.

Ruth beschäftigte sich fast die ganze Zeit still mit ihrem Gewehr, putzte liebevoll daran herum und hob es immer wieder vor die Augen, um irgend etwas am Ufer anzuvisieren. Sooft ich sie dabei beobachtete, schüttelte ich stumm den Kopf über die Tatsache, dass eine so völlig unerwartete Fähigkeit in einem Menschen schlummern und bei der ersten Gelegenheit gleich in solcher Meisterschaft hervortreten konnte.

Allgemach wurden mir die Arme lahm vom Rudern, an den Händen schollen Blasen auf wie Haselnüsse. Wieder kam eine scharfe Krümmung und gleich dahinter nochmals eine in Sicht. In dem gestauten Wasser dazwischen sprangen auf einmal Lachse zu Hunderten und aber Hunderten auf: Hier waren fast so viele beieinander, wie wir vor drei Tagen mit Billy zusammen im Susitna gesehen hatten, und sie machten einen solchen Tumult im Wasser, dass wir in einen Sprühregen gehüllt waren. Als wir um die zweite Biegung fuhren, stiess meine Frau einen leisen Ruf aus; ihre Hand deutete auf den Mount Susitna, der hier nach langer Zeit wieder einmal sichtbar wurde. Wie Silber

glänzte sein frischbeschneiter Gipfel im Sonnenschein, dicke weisse Nebelraupen krochen an seinen walddunklen Flanken entlang, und still erglänzte nochmals das Bild des Berges in dem unbewegten Wasser einer von Tannen und Birken umstandenen kleinen Ausbuchtung des Flusses. Zur Rechten streckte sich wieder eine lange Sandbank im Flussbett aus. Wir fuhren gerade dicht an ihrem von der unablässig wechselnden Strömung scharf abgenagten Rande hin, da tippte Nat mit seiner Stange auf eine Stelle im Sande und grunzte: «Old Tom's dogs!»

«Die Hunde von Tom? Demnach wären wir doch bald da? Aber ich sehe gar keine Hunde hier!» fragte Ruth.

«Nur ihre Fährten, hier und hier!» grölte Nat und tippte nochmals hin.

Ich sah die Spuren; eine davon war für einen Hund gewaltig gross. Hastig schob Ruth das Gewehr ins Futteral, und dann machte sie prompt den ordnenden Griff ans Haar, den jede Frau vor einer Begegnung mit fremden Menschen macht, selbst wenn sie in den Wildnissen von Alaska lebt. Mit ihren Taubstummengesten stellte sie Nat eine Frage, er nickte, zeigte auf eine Erweiterung des Flussbettes weiter vorn und brüllte: «Alexandra-River!»

«Allah sei gepriesen», brummte ich, schüttelte meine schmerzenden Tatzen, spuckte hinein und packte zum letztenmal die Riemen.

Der Wind hatte sich gelegt. Schwarz und still standen die Wälder ringsum, einsam rauschte der Fluss, aus dem sonnig durchglänzten Himmel fiel hell und klingend der Schrei eines Seeadlers herab, an der Spitze der Sandbank stand auf einem Baum unbeweglich, wie aus Bronze gegossen, ein Königsfischer, silberumsprüht schnellte ein Lachs dicht vor seinen rotgelben Ständern aus dem Wasser und fiel klatschend zurück, und ich sah, dass dieses Wasser plötzlich eine andere Farbe hatte: Aus trübem Grau war dunkle Klarheit geworden; wir waren am Alexandra angekommen.

In spitzem Winkel ging es um eine lange, gekrümmte Landzunge herum und hinein in den neuen Fluss. Dann tauchte ein Dach am linken Ufer auf und verschwand gleich wieder hinter hohen Bäumen, das erste Zeichen menschlichen Daseins, seit wir die Station verlassen hatten.

Ich legte die Riemen weg. Leise glitt das Boot in einen schmalen Winkel hinein, gebildet von einem riesigen Baumwollbaum, der erst vor kurzem herabgestürzt sein konnte, und einem wackelig aussehenden kleinen Landungssteg, an dessen letztem Pfahle ein angebundenes Boot in der heftigen Strömung zerrte.

Ruth war aufgestanden; auf einmal stiess sie einen hellen Schrei aus und krampfte mir die Hand in die Schulter: «Boy, Boy, da! Ein Bär, ein schwarzer Bär!»

Ich fuhr herum; es gab einen plötzlichen mächtigen Klatsch links

im Wasser, und wahrhaftig, was da trotz gewaltigem Paddeln von der Strömung schräg abwärts getrieben wurde, waren die entsetzt blickenden Knopfaugen und davor die pustende grauschwarze Nase eines Blackys! «Also so wird man am Alexandra empfangen! Von einem Blacky!» rief Ruth und lachte übers ganze Gesicht. «Ich hatte ihn dort in dem gefallenen Baum 'rumkriechen sehen, aber nicht recht gewusst, was es eigentlich war. Der arme Kerl ist vor Schreck ins Wasser gefallen, als er uns plötzlich neben sich erblickte. Es sah . . .» Das Weitere wurde übertönt von einem rasenden, heulenden Hundegebell, das plötzlich hinter den Uferbäumen losbrach und den ganzen Wald mit dröhnendem Widerhall erfüllte. Es mussten mindestens zwei Dutzend Köter sein, die da oben durcheinanderbelferten und jaulten.

Aber wie sie erst loslegten, als Nat die Hände vor den Mund hob und mit der Stimme eines alten Seelöwen ein «Hallo! Hallo there!» hinaufbrüllte, ist nicht zu beschreiben; es klang, als ob ein ganzes Schock Tobsüchtiger auf einmal einen Anfall bekommen hätte. Entenschwärme fuhren bei dieser Wahnsinnssinfonie mit Gerausch und Gespritz überall aus dem Flusse auf, Raben und Häher stiegen schreiend und schimpfend aus den Baumwipfeln empor, und zwei niedere, dunkle, unbestimmbare Tiergestalten kamen in panischem Schrecken plötzlich hinter dem niedergebrochenen Baume hervorgeschossen, um sich kopfüber ins Wasser zu stürzen. Ein Mensch aber wurde auf all diesen höllischen Krach hin noch immer nicht sichtbar, wenigstens für mich nicht. Meine Frau aber sagte auf einmal: «Du, steht dort hinter der grossen Birke nicht ein Mann?»

Sie hatte recht, dort oben stand wirklich jemand, lugte erst auf der einen, dann auf der andern Seite vor, trat dann zögernd heraus und kam langsam auf den Steg herunter. Es war eine stämmige, breitschultrige Gestalt in blauem Arbeitszeug; spärliches graues Haar bedeckte einen hochgewölbten Schädel und ein kurzer weisser Schnurrbart die Oberlippe. Über der bläulichrot getönten dicken Nase lagen tief ein Paar kleine, hellblaue, merkwürdig schweifende Augen. Die Stirn mit ihren tiefen Querfalten war hoch und breit; aber Oberlippe und Kinn hingen schwer und fleischig herab.

«How d'you do, Tom?» rief ich. «Hier kommen mit sechsjähriger Verspätung Ihre Gäste!»

«How d'you do?» antwortete er, während er die zugeworfene Leine auffing und festmachte. «So you are here after all!» Mit einem schweifenden Blick über unsere Gesichter streckte er uns beiden die Hand entgegen, bedachte Nat nur mit einem noch schneller schweifenden Blick und einem Kopfnicken, bückte sich dann, schwang einen Koffer auf die Schulter und stapfte mit einem «Come along here!» auf stämmigen Beinen voraus.

Schweigend ergriff jeder von uns ein paar Gepäckstücke und folgte ihm, begleitet von wildem Hundegeul und Gebell, das zu beiden Seiten des Weges zwischen den Bäumen hervorscholl.

Etwa hundert Schritt weiter mündete der Pfad auf eine mit einzelnen Baumgruppen bestandene, von bewaldeten, kleinen Felsbuckeln und nackten Felsblöcken übersäte Lichtung. In der Mitte stand, vom Nachmittagssonnenglanz überflutet, ein breit und behaglich gebautes Blockhaus, mit einem daran gelehnten niederen Schopf. Ein grosses, anstelle einer Glasscheibe mit Musselin bespanntes Fenster schaute nach dem Fluss hinüber; bis zur Höhe des Simses war wetterbraunes Brennholz an der Wand aufgestapelt. Links vom Haus lag ein Haufen Tannestämme, mit einem grossen Holzschlitten oben drauf. Rechts sah man einen ziemlich grossen eingezäunten Garten. Himbeerbüsche lugten mit grünen Blättchen über den Hag. Von einem der Pfosten hingen ein paar Meter ganz frisch geknüpftes Fischnetz herab, ein Knäuel Garn und eine Spiege lagen daneben. Im Hintergrund schaute die feierliche weisse Kuppel des Susitnaberges über hohe dunkle Tannen und lichte schlanke Birken herüber.

«Wie schön ist das!» sagte meine Frau leise und berührte meine linke Hand, die das Gewehrfutteral trug, mit der ihren. Auf der rechten Schulter schleppte ich den Wäschesack.

«Ja, aber dass du noch immer so kalte Hände hast, ist weniger schön, Kamerad!»

«Kalte Hände?» fragte sie erstaunt, und da erst merkte ich, dass das, was meine Hand berührt hatte, nicht die ihre, sondern die eiskalte Nase eines riesenhaften schwarzen Hundes gewesen war, der lautlos neben mir ging. Hinter dem stumm vorausstapfenden Alten her, gefolgt von dem ebenso still dahintrottenden Riesenkerl von Hund, zogen wir bei Tom Summer ein.

VIERTES KAPITEL

Onkel Toms Hütte

Durch einen kleinen Vorraum, in dem ein paar grosse Kochkessel mit noch schwach dampfendem Hundefutter standen, gelangte man in die geräumige, recht lichte und saubere Küche. In der einen Ecke stand ein moderner eiserner Kochherd, in der andern ein Fass mit Mehl; auf hellen Wandbrettern war Ess- und Kochgeschirr untergebracht. Zwei musselinbespannte Fenster liessen Licht herein. In der dritten Ecke führte eine Leiter durch eine offene Luke zum Estrich hinauf.

Hier stellte Tom schnaufend den Koffer ab; beim Aufrichten er-



Onkel Toms Hütte im Sommer . . .



. . . und im Winter



Einige unserer Pensionäre



Jew an seiner Hütte

blickte er den Hund, der uns hereingefolgt war, und sogleich verzog sich sein Gesicht zu einer Grimasse, die erst unverständliches Erstaunen und dann jähem Zorn ausdrückte. Mit einem: «Get out o'here, you bastard!» versetzte er dem Hund einen Tritt, den das Tier mit einem dumpfen Grollaut beantwortete. Dann ging es langsam vor die Tür und tat sich dort nieder, den mächtigen Kopf auf die Pfoten gelegt und die blutunterlaufenen Augen starr und finster auf seinen Herrn gerichtet.

«Hunde duld' ich nicht im Haus. Sonst kommt er auch nie 'rein, weiss nicht, was ihm auf einmal in den Schädel gefahren ist. Was ich sagen wollte: Ihr Zeug können Sie dort oben haben. Und schlafen mit da drin, denke ich.» Dabei zeigte er erst auf den Estrich hinauf und dann in die Stube hinein. «Droben hab' ich nämlich kein Bett!» setzte er hinzu. «Kommen Sie 'rein. Haben Sie eine gute Reise gehabt? Wollen Sie etwas essen? Dies hier wäre Ihr Bett, und das dort ist meins», sagte und fragte er durcheinander.

«Wenn Sie gerade etwas zu essen haben, nehmen wir gern etwas», antwortete Ruth und zog ihren Ölmantel aus. «Kann ich Ihnen in der Küche helfen, etwas zu richten?»

«Ja, kommen Sie, ich zeig' Ihnen gleich die Küche, Sie werden ja wohl ohnehin das Kochen übernehmen, nicht wahr? Denn Arbeit für mich und Ihren Mann gibt's genug. Verdammt viel Arbeit! Jetzt essen Sie aber erst einmal. Ihr Zeug werd' ich zusammen mit dem alten Skunks, dem Nat, heraufholen.»

Er ging in die Küche, gefolgt von Ruth, und ich schaute mir derweilen die Stube an. Sie war das Anschauen wert.

Was mir zuerst in die Augen fiel, waren fünf Abreisskalender, die rings an den Wänden hingen. Alle zeigten dasselbe Datum, den 8. Juni. In der Ecke neben der Tür stand der Ofen, aus einem eisernen Fass konstruiert, vorm Fenster ein Tisch mit einer Bank und in der anderen Ecke das, was er als sein Bett bezeichnet hatte — ein zerwühlter Haufen von Decken, Kissen, Fellen und Kleidungsstücken. Darüber sah ich ein Wandbrett mit etwa zwei Dutzend Büchern und Heften, zum Teil amerikanische Magazine, zum anderen Teil aber Shakespeare, Poe, Byron, Scott, Spencer, Darwin und dazu Websters Wörterbuch. Die dritte Ecke nahm ein Bettgestell ein, auf dem wiederum Felle und Kleidungsstücke, dazu eine Anzahl Tellereisen, zwei Äxte, eine geöffnete Kiste mit Kondensmilch, ein zerrissener Gummistiefel, Stricke, ein Karton voll Netzgarn und ein Haufen Schwimmkorke lagen. Dann kam ein zweites schmaleres, ebenfalls mit Musselin bespanntes Fenster und in der vierten Ecke eine hochgestellte Kiste mit einer Waschschiüssel, einer Tischlampe, zwei Sturmlaternen und verschiedenen Flaschen. An den Wänden zwischen den Abreisskalendern hingen Tellereisen,

Hundegeschirre, Gewehre, Rohlederriemen, Schneereifen, Mokassins, Angelschnüre und etwa ein Dutzend auf Bretter gespannte frische Biberpelze. Zwischen den zwei Betten lehnte eine Leiter unter einer geschlossenen Luke. Im ganzen Raum herrschte ein durchdringender Geruch: Schweiss, Fisch, Hund, ranziger Tran und irgend etwas Scharfsaures waren in der Mischung enthalten, die – wie ich bald herauschnüffelte – ihren Ausgangspunkt im Bett Old Toms hatte. Unter dem Ofen, dem Tisch, der Bank, den Betten und besonders in einem hohen Haufen um die Leiter herum lagen weitere Kleidungs- und Wäschestücke, Stiefel und Mokassins, Pelzhandschuhe, alte Büchsen und Flaschen, Bündel von getrocknetem Fisch, Kannen mit Benzin und Petroleum und noch vielerlei Unerkennbares.

Ruth brachte auf einem Birkenholzbrettchen Brot, Jam und lange trockene Streifen von geräuchertem Lachs herein, die berühmten «Strips» der alaskischen Trapper. Sie werden aus dem Rücken der Fische zu beiden Seiten längs der Wirbelsäule herausgeschnitten; wegen ihres bei hohem Nährwert ausserordentlich geringen Gewichtes bilden sie einen idealen Proviant auf Schlittenreisen. Wir setzten uns an den Tisch, langten aber beide nicht gleich zu; mit aufgestützten Armen sannen wir eine Weile vor uns hin, und dann trafen sich unsere Augen im selben Gedanken. Ausdruck aber gab diesem Gedanken nur ein «Hm!» von ihr und ein ebenso tiefsinniges «Hm!» von mir. Schweigend assen wir dann. Draussen unter den Bäumen krakeelten die unsichtbaren Hunde weiter; der einzig sichtbare von ihnen, der grosse Schwarze, anscheinend eine Kreuzung zwischen Bernhardiner und Neufundländer, sass still draussen vorm Fenster und schaute uns unverwandt an. Dann gab es einen Bums in der Küche; der Alte, der auf seinen leisen «Shoepacks», den praktischen amerikanischen Schnürstiefeln mit Gummiunter- und Lederoberteil, hereingekommen war, hatte zwei heraufgeholt Koffer abgeworfen, und gleich darauf sahen wir ihn, mit einem Prügel in der Hand, auf den Schwarzen vorm Fenster losfahren. Zähnefletschend wich der Hund ein paar Schritte zurück und blieb dann mit gesträubtem Rückenhaar und unaufhörlich grollend stehen. «Get away here, you black son-of-a-bitch!» schimpfte Tom. «Was hast du verdammtes Vieh heut immerzu am Haus zu suchen! Werd' dir das schon austreiben!» Er warf den Prügel nach ihm; der Hund grollte noch drohender, wich aber nicht von der Stelle. Der Alte stand einen Augenblick unschlüssig da; dann ging er, vor sich hin murmelnd, davon.

«Er scheint den Schwarzen nicht gerade ins Herz geschlossen zu haben», sagte ich kauend.

Ruth lächelte: «Ich glaub' nicht, dass das grundsätzlich ist. Er ist nur erbost, dass der Schwarze sich dir ohne weiteres angeschlossen hat. Ich spürte es gleich heraus.»

«Meinst du?» fragte ich erstaunt, schüttelte den Kopf und ass weiter.

«Ich weiss nicht, was ist das nur für ein Geruch hier drin? Das nimmt einem ja fast den Atem!» Dabei schnupperte sie nach dem Bett hin.

«Um Gottes willen, geh nicht hin! Wenigstens nicht, ehe du fertig bist mit Essen.»

«Ich bin fertig. Aber was ist denn mit dem Bett?» fragte sie neugierig, trat hin, lupfte mit zwei Fingern ein paar von den Decken und Lumpen auf, liess sie aber mit einem: «Heiliger Nepomuk!» sogleich wieder fallen. Es schüttelte sie förmlich.

Ich legte ihr lachend die Hände auf die Schultern und sagte eindringlich: «Hör mal, Kamerad! Ich hab' dich oft mit dem aus dem Märchen verglichen, der auszog, das Gruseln zu lernen, und mir scheint, hier in Alaska wirst du's wirklich lernen. Aber: ‚Cheer up, the worst is yet to come!‘ Du weisst, wir hatten ausgemacht, dies Sprüchlein amerikanischen Galgenhumors immer im Sinn zu behalten, was auch kommen mag. Dann kann dich nichts umschmeissen, auch nicht das Bett des alten Tom. Und auch nicht er selber!» setzte ich hinzu. «So, und jetzt werd' ich hinaufsteigen und sehen, wie ich uns da droben Lagerstätten richten kann.»

«Ja! Aber sag bloss, hat er vorhin im Ernst gemeint, wir sollten hier bei ihm in der Stube schlafen?»

Ich zuckte nur die Achseln und stieg die Leiter hinauf. Abgesehen von ein paar ineinandergestülpten Kisten und einem von der Decke hängenden Sack, in dem sich anscheinend Pelze befanden, war der Dachraum leer. In dem Winkel unter der schräg aufstrebenden Decke zog sich ein kastenartiger Aufbau hin, der für mich einen ganz guten Schlafplatz abgab, und meine Frau würde ohnehin gern wieder in ihrer geliebten brasilianischen Hängematte schlafen, die sie auch hierher mitgeschleppt hatte. Für den Sommer würde es hier droben also gehen; im Winter freilich . . . Der Dachraum war nicht heizbar; nur der Rauchabzug vom Küchenherd in Gestalt eines Blechrohrs führte hindurch, und die Giebelwand bestand lediglich aus einer halbzölligen Bretterverschalung! In dieser Wand gab es auch ein Fensterchen, etwa einen Quadratfuss gross, das sogar eine Glasscheibe hatte. Es sah zum Garten hinaus, und dahinter — überm Wald — schimmerte in roter Abendsonne wieder die Bergkuppe. Nun, jetzt war Frühjahr, und bis zum Winter konnte sich hier ausser der Temperatur auch vieles andere geändert haben.

Ruth kam herauf, und der Anblick des Berges im Abendrot nahm sie sogleich für das Stübchen ein. Unverzüglich packte sie unsere Decken und ihre Hängematte aus.

«Ich denke, wir schlafen lieber da oben», sagte ich zu Tom, der drunten am Küchenfenster stand und murmelnd mit sich selbst redete. «Ich

schnarche nämlich! Könnte ich vielleicht die leeren Kisten da oben haben? Ich würde meiner Frau einen Kasten für Wäsche und dergleichen daraus zimmern.»

«Natürlich! Mit Werkzeug können Sie doch umgehen? Allright! Übrigens, können Sie auch Netze knüpfen? Nein? Well, ich kann's Ihnen zeigen, und es wäre gut, wenn Sie mir helfen könnten, das Netz fertigzubringen. Bin spät dran dies Jahr; die Fische müssen bald kommen, und es ist für uns sehr wichtig, dass wir genug kriegen!»

«Fischnetze knüpfen?» rief Ruth von oben herunter. «Das kann ich! Hab's als Kind in den Ferien an der Ostsee gelernt. Ich komme gleich und helfe mit.»

«Fein. Ihre Sachen sind jetzt alle im Hause. Sie müssen aber hinuntergehen und dem Kerl, dem Nat, sein Geld geben. Er wartet drunten im Boot.»

«Ja, will er denn heut nacht noch zurückfahren?»

«Weiss nicht, müssen ihn selbst fragen», brummte Tom. «Weiss nur, dass er nicht hierbleiben wird.»

Ich rief Ruth zum Dolmetschen; wir gingen zum Boot hinunter, und dort gestikulierte sie aus Nat heraus, «dass er verdammt sein wolle, wenn er bei Old Tom eine Nacht bliebe». Eine Erklärung über das Warum lehnte er ab. Nicht aber, erst mit uns zu Nacht zu essen. Der Alte war schon dabei, ein Nachtstuhl zu richten. Auf meine Frage, ob Nat mittun könne, schnitt er eine Grimasse und brummte in seine Speckpfanne hinein: «Selbstverständlich! Hierzulande schickt man niemand hungrig weg. Nicht einmal solchen Skunks wie den Nat.»

Der «Skunks» ass für drei, Tom aber auch für zwei von dem gebratenen Speck, den Hotcakes, einer Art von Eierkuchen, und den Resten von Sauerkraut und weissen Bohnen, die anscheinend vom Mittagbrot übriggeblieben waren. Nat sprach kein Wort beim Essen; der Alte stellte ein paar Fragen über unser Weiterkommen von Anchorage, dann schwiegen wir alle. Toms Augen aber schweiften unablässig über unsere Gesichter, zum Fenster hinaus und wieder über unsere Gesichter hin.

Ruth stand zuerst auf, kletterte in den Dachraum hinauf und kam mit einer Schachtel voll Sachen zurück, die wir Tom mitgebracht hatten. Es waren ein paar englische Bücher, gestrickte Wollsachen, ein schwedisches Messer und ein Feldstecher. Als er die Stricksachen und das Messer erblickte, hellte sich sein Gesicht zu strahlender, förmlich kindhafter Freude auf; es war verblüffend, wie licht und anziehend dieses Gesicht sein konnte — wenn es wollte! Immer wieder befühlte er die Wolle und prüfte den Stahl des Messers, und mit einem: «Thank you so much!», das noch rauher als gewöhnlich klang, um eine Freude zu verbergen, die eigentlich in gar keinem Verhältnis zum Wert der

kleinen Geschenke stand, schüttelte er Ruth die Hand. Dann schweifte sein Blick über Nats hölzernes Gesicht, das einen dem Kauen und Schlingen restlos hingegebenen, fast tierischen Ausdruck zeigte, und plötzlich stand er auf, lupfte, ohne ein Wort zu verschwenden, dem Fresser die Bank unterm Hintern und bedeutete ihm mit einer Handbewegung, aufzustehen.

Nat verstand das anscheinend sofort, denn seine breiten Lippen verzogen sich zu einem freudigen Grinsen; er rückte eifrig die Bank weg, Tom hob eine Falltür im Fussboden auf und stieg in ein finstres Loch hinab, aus dem ein durchdringender, scharfsaurer Geruch aufstieg.

Mit einer klebrigen Flasche, an die sich Nats Augen mit einem wahren Wolfsblick hefteten, erschien der Alte wieder, kippte schweigend die Kaffeereste aus unseren Blechtassen unter den Tisch und füllte sie mit einer trübbrötlichen Flüssigkeit. «Beerenwein!» brummte er dabei. «Mache ihn selbst aus Waldbeeren und Zucker. Ebenfalls ein verdammtes Stück Arbeit jeden Herbst, all die Beeren zu sammeln. Wollte eigentlich dem Kerl da keinen geben, hätt' Ihnen sonst gleich einen Schluck als Willkommen angeboten. Schmeckt er?»

«Für mich ist er eine Spur zu sauer, ich hab' manchmal ein bisschen mit der Galle zu tun», röchelte ich und gab mir alle Mühe, kein Gesicht zu schneiden wie ein vergifteter Gorilla. Nat aber setzte die leere Tasse ab, wischte sich den Mund und schielte mit einem erschütternd komischen Augenverdrehen die schmutzige Pule in Toms Hand an. Doch Tom murmelte etwas Unverständliches, ging mit der Flasche stracks in die Küche und dann zur Haustür hinaus und kam nicht wieder. Nat wendete langsam den Kopf und streckte ihn immer weiter vor, bis er sehen konnte, dass der Alte tatsächlich nicht mehr in der Küche war; dann stand er mit einem wehmütigen Grinsen auf und griff nach seinem Hut und der Axt, die er aus unerforschlichen Gründen mit ins Haus gebracht hatte.

Auf unsere Frage, ob er sich denn bei diesem schwierigen Fahrwasser auch in der Dunkelheit zurechtfindet, schüttelte er den Kopf und grölte: «No, ich fahre nur bis zu unserem Lagerplatz von heut mittag und übernachtete dort. Hatte deswegen auch den grossen Stamm Feuerholz hingebraht. So long!» Damit ging er zur Tür, drehte sich aber noch einmal um, bog sich zu meinem Ohr herab und fügte mit halber Stimme, die immerhin auf zehn Meter im Umkreis hörbar war, hinzu: «By the way, der da draussen ist verrückt wie eine Brummfliege, dass ihr's wisst, Leute!» Dabei deutete er mit dem Daumen über die Achsel hinaus und zog die Brauen bis unter die Hutkrempe hinauf. Dann ging er endgültig hinaus.

Gleich darauf kam Tom wieder herein, stellte die noch halbvolle Flasche auf den Tisch und sagte: «Ein widerlicher Kerl, nicht wahr?»

Und verrückt wie ein Derwisch! Er war früher mein Partner, müssen Sie wissen. Gearbeitet hat er immer gut, das ist wahr. Aber noch mehr gefressen und am allermeisten gesoffen, das ist ebenso wahr. Deshalb hatten wir öfters Streit. Dann waren wir einmal miteinander beim Holzfällen, und da ist ihm eine Tanne auf den Schädel gefallen. Daraufhin ist er auf und davon, und seitdem erzählt der Skunks überall, ich hätte ihn ermorden wollen und ihm schon immer nach dem Leben getrachtet. Verrückt wie ein Derwisch!» schloss er, und wir wechselten wieder still ein Lächeln.

«Habe übrigens ein paar Blackyfelle, die Sie für Ihr Bett gebrauchen können, wenn Sie nicht hier unten schlafen wollen. Das Bettgestell hier ist nämlich gut, hab' es mit Riemen aus roher Elchhaut bespannt. Well, will niemand zu seinem Glück zwingen. Kommen Sie mal mit hinauf, Sie auch, Frau, denn Sie müssen über den Proviant Bescheid wissen.» Er trat, um Zugang zu schaffen, einen Teil des Lumpenhaufens an der Leiter mit dem Fuss auseinander und kletterte hinauf. Wir folgten ihm.

Droben herrschte ein durchdringender Fischgeruch, der von langen Reihen gebündelter Strips und Fischgräten ausging, die unter den Dachsparren hingen. Darunter türmten sich Bärenfelle und Elchhäute, alte Säcke und Zeltplanen und wiederum Haufen von dreckstarrenden Hosen, Socken und Wollhemden. Dazwischen standen Kisten, Fässer, Kannen und Säcke, einige geöffnet, die meisten aber noch verschlossen.

«Da steht für vierhundert Dollar ‚Grub‘», sagte er mit offenkundigem Stolz auf seinen Reichtum. «Zu hungern brauchen wir also nicht. Da, Frau, sind weisse, hier rote, dadrin Limabohnen. Da ist Kaffee, Tee, Schmalz, Butter und Eier. Da . . .»

«Aber das ist ja eine Mordskiste voll Eier!» unterbrach ihn meine Frau. «Werden sie denn nicht schlecht?»

«Schlecht? Hier in Alaska wird sozusagen gar nichts schlecht. Sogar Fisch und Fleisch nur im Sommer, und dann auch viel langsamer als drunten in den Staaten. Es liegt daran, dass wir fast keine Bakterien in der Luft haben. Deshalb kann man zum Beispiel Sauer Milch hier überhaupt nicht machen, und alkoholische Gärung tritt auch nur sehr langsam ein. Also weiter: Da hängt Speck, dadrin ist Zucker, dort stehen zwei volle Kisten mit Kondensmilch; es muss aber auch irgendwo noch eine angebrochene Kiste stehen . . .»

«Ja, drunten auf dem Bett, unter einem Haufen von alten Trittlingen», sprang ich hilfreich ein. Ruth aber puffte mich in verstohlener Warnung zwischen die Rippen.

«So, steht sie drunten im Bett? Well, da steht sie gut. Also, Frau, wenn Sie was nicht wissen, so fragen Sie eben. Und hier hängt der Hundefisch. Bis wir frischen Fisch haben, müssen wir ihnen jeden Tag drei solche Bündel mit fünf Quart Maisschrot kochen.»

«Wieviel Hunde haben Sie eigentlich, Tom?» fragte ich.

«Ich selbst habe nur fünf. Den grossen Schwarzen, der ‚Jew‘ heisst, und zwei kleinere Schwarze, Söhne von Jew, und zwei gelbe Malamuts. Ausserdem habe ich aber noch zweiundzwanzig fremde Hunde den Sommer über in Pension. Sie gehören verschiedenen Trappern aus der Umgegend, die im Sommer Gold waschen oder in den Canneries arbeiten. Dabei brauchen sie natürlich keine Schlittenhunde. Im Herbst kommen sie her und holen ihre Köter wieder ab. Das heisst, wenn sie bezahlt haben, pro Hund und Monat zweieinhalb Dollar. Wenn Sie mir helfen, die Biester zu füttern, machen wir dann Halbpart. Allright? Oder haben Sie etwa Angst vor Hunden — es sind böse Brüder dabei!»

Ich schüttelte den Kopf, und Ruth sagte lächelnd: «Na, Tom, Sie wissen doch aus den Büchern meines Mannes, dass er schon mit böseren Brüdern als Hunden fertig geworden ist.»

«Das mag sein; aber unsere Malamuts hier sind keine Kanarienvögel. Das hat schon mancher Mann erfahren müssen, der auch nicht von Papp war», knurrte er, schon wieder mit einem Unterton von Gereiztheit in der Stimme.

Überall auf den Kisten und Säcken standen leere Blechbüchsen herum; ich nahm eine auf und sah mit Verwunderung, dass an der Stelle, wo sie gestanden hatte, ein Kreidekreis aufgezeichnet war. «Was hat es mit diesen Büchsen für eine Bewandtnis, old man?» fragte ich.

«Ah, gut, dass Sie mich daran erinnern. Aber stellen Sie die Büchse erst wieder genau dahin, wo Sie sie weggenommen haben! So ist's gut. Also, wenn es regnet, müssen Sie daran denken, dass von Zeit zu Zeit einer hier 'raufgeht und die Büchsen leert. Sonst verdirbt uns der Proviant. Es regnet nämlich durchs Dach!»

«Schön, und wenn es nachts regnet?»

«Dann müssen wir eben nachts 'raufgehen. Ausgeleert müssen die Dinger werden!»

«Hm», sagte ich. «Aber wie wäre es, wenn wir einmal das Dach reparierten?»

«Auf den schlaun Gedanken bin ich schon lange gekommen», knurrte er. «Dort steht die neue Dachpappe schon seit fünf Jahren. Oder sind es jetzt sechs? Muss mal im Tagebuch nachschauen. Bin eben noch nicht dazu gekommen, sie aufzunageln. Immer ist so verdammt viel andere Arbeit zu tun. Da, nehmen Sie den Hundefisch für morgen früh mit 'runter!»

«Heiliger Brahma!» dachte ich und hatte Mühe, ein Grinsen bei der Vorstellung zu unterdrücken, wie dieser alte Dachs seit fünf oder sechs Jahren bei jedem Regenwetter und zu jeder Stunde hinaufgekrochen war und immer wieder die Büchsen ausgeleert hatte, obwohl die neue Dachpappe in der Ecke stand!

«Wollen Sie noch ein bisschen mit 'rauskommen und beim Netz helfen?» fragte Tom drunten, zündete sich mit einem Stück Glut aus dem Herd seine Pfeife an, blickte dabei mit gerunzelten Brauen auf meine Zigarette und brummelte beim Hinausgehen: «Sollten sich auch wieder die Pfeife angewöhnen. Die Dinger da sind zu teuer und ausserdem das reine Rattengift. Übrigens möchte ich sagen: Ich habe kein Strychnin in meinem Hause und habe auch nie welches gehabt! Es ist eine gottverdammte Lüge! *Ich* habe noch keinem Menschen im Hause und keinem Stück Wild im Walde Giftbrocken hingelegt! Andere, die . . .» Das Weitere verlor sich in einem Murmeln und wir uns in verwundernten Gedanken, was er damit meinte, und wie er darauf gekommen war.

Die Frau hatte das Netzknüpfen bald wieder heraus; ich aber produzierte mit meinen blasenbedeckten Händen nichts als Konfusion, und da es auch hier in Alaska, wie anderwärts auch schon, die Moskitos hauptsächlich auf mich abgesehen zu haben schienen, gab ich's schliesslich auf und ging die Hunde ansehen.

Am Waldrand hatte Jew gelegen; bei meinem Näherkommen stand er auf und folgte mir mit seinem wiegenden, bärenhaften Gang; hinter ihm erschienen auf einmal auch die beiden anderen Schwarzen, von denen Tom gesprochen hatte. Sie waren kleiner und schwächlicher gebaut als Jew, ihm aber sonst unverkennbar ähnlich. Wenigstens äusserlich. In ihrem Verhalten gegen mich, und mehr noch gegen meine Frau, waren und blieben sie jedoch das gerade Gegenteil ihres Erzeugers. Ich blieb stehen, fasste Jew beim Kopf, kraulte ihm die Zotteln und sprach zu ihm; die beiden Jungen aber kamen nicht näher. Die Köpfe geduckt und die Augen mit einem schiefen, hyänenhaften Blick auf mich gerichtet, standen sie in die Büsche gedrückt, wichen, als ich langsam auf sie zutrat, scheu zurück, schlichen aber beim Weitergehen wiederum lautlos hinter mir her. Als ich dann zu den ersten der Pensionshunde trat, beschnüffelten sie mit vorgesprenzten Läufen meine Beine, prallten aber gleich wieder zurück, sobald ich Miene machte, mich nach ihnen umzuwenden. Achselzuckend liess ich sie schliesslich in Ruhe. Viel näher ging mir das, was ich jetzt von diesen vierundzwanzig unglücklichen Malamuts sah.

Sie waren in weitem Halbkreis um die Lichtung herum jeder an einem Baum angekettet. Keiner konnte seine Nachbarn erreichen, eine Massnahme, die bei dem unverträglichen Charakter dieser Hunde sehr notwendig war. Für durchaus nicht notwendig aber hielt ich, dass viele von den armen Teufeln sich mit ihren Ketten in den Wurzeln und im Gestrüpp verheddert hatten und sich kaum noch rühren, geschweige denn von den Mücken, die in dicken Schwärmen um sie herumsummten, in die Höhlen retten konnten, die sich alle geschartt hatten. Die meisten lagen in die Löcher gezwängt, so dass nur die Nase heraus-

schaute und nur diese zerstochn wurde. Die anderen sassen am ganzen Leibe buchstäblich voll von Blutsaugern; winselnd und knurrend schnappten und bissen sie sich unaufhörlich am Fell herum und versuchten immer wieder verzweifelt, ihre Kette zu strecken, um ihren Zufluchtsort vor dieser Qual zu erreichen. Um alle lag Mist in hohen Haufen herum, und bei vielen war der Futternapf auf dem unebenen Boden umgefallen und ihre Mahlzeit in Laub und Dreck versickert.

Die meisten dieser an sich schon halbwilden und durch ihr ewiges Angekettetsein noch böser und unzugänglicher gemachten Tiere sprangen bei meiner Annäherung wie rasend auf mich los. Wenn allerdings der schwarze Riese, der mir getreulich überallhin nachkam, mit einem basstiefen Groller auf sie zutrat, fuhren sie wie der Blitz in ihr Loch zurück. Nur wenige zeigten sich zugänglicher; aber drei gelbgraue Malamuts und ein einzelner, fast reinrassiger Schäferhund liessen sich sogar ohne weiteres anfassen und streicheln. Dieses Verhalten erregte allerdings ebenfalls das ausgesprochene Missfallen Jews; denn als der sehr zutrauliche Schäferhund seinen Kopf an meinem Knie rieb, stürzte sich plötzlich der Riese auf ihn und die beiden schwarzen Schleicher ebenfalls, und ich hatte alle Mühe, den Grossen an seinem Zottelpelz zurückzuzerren und den beiden, bevor sie den kleinen Schäferhund unter hatten, das Vergnügen mit ein paar Fusstritten zu stören.

Diese Schlittenhunde — die man in Alaska Malamuts und in Kanada Huskies nennt — haben sich aus allen möglichen eingeführten Hunderasen zu einem ziemlich einheitlichen Typus von mittlerer Grösse, grauer oder gelber Färbung und einem allgemeinen Habitus entwickelt, der etwa zwischen Spitz und Wolf steht. Es wird immer wieder behauptet, dass sie ihre fast schon weltbekannte ungeheure Ausdauer und Zähigkeit, ebenso wie ihre Wildheit und Unzuverlässigkeit einem immer wieder erneuerten Zuschuss von Wolfsblut verdanken. Läufe Hündinnen würden zu diesem Behufe im Walde angekettet und dort von Wolfsrüden gedeckt. Aber bei dieser Gelegenheit ebenso häufig von Wölfinnen, Bären oder Luchsen umgebracht und aufgefressen. Ob Kreuzungen mit Wölfen auf diese Weise tatsächlich vorkommen, habe ich nie einwandfrei feststellen können. Sie führen ein Hundeleben im buchstäblichen Sinne des Wortes, diese Malamuts. Den ganzen Sommer über liegen sie an ihrer Kette, von der sie nie auch nur für eine Stunde loskommen, Tag und Nacht gepeinigt von den Moskitos, dieser Pest des nordischen Sommers. Im Winter aber gehen sie im Geschirr und ziehen in der markerstarrenden Kälte und den wahnsinnigen Stürmen der nordischen Winternacht ihre schwerbeladenen Schlitten durch pfad- und grenzenlose Schneewüsten. Ich nahm mir vor, mein möglichstes zu tun, um unsern Pflinglingen hier ihr trauriges Los ein wenig zu erleichtern.

Gleichzeitig mit mir kamen auch die beiden Knüpfer, da es draussen allzu dämmerig geworden war, mit ihrem Netz ins Haus. Tom machte jetzt ein wahres Nussknackergesicht, und meine Frau hatte einen roten Kopf.

«Du, Boy», sagte sie, «ich verstehe nicht, Tom will mir durchaus nicht glauben, dass wir überall Fische im Wasser gesehen und auf der Station beim Fangen geholfen haben! Bestätige ihm doch einmal, dass es so ist.»

Das Gesicht, das der Alte bei ihren Worten aufsteckte, war unbeschreiblich. Er liess auf einmal sein Garnknäuel fallen, holte mit einer plötzlich zittrig gewordenen Hand ein dickes, schwarzeingebundenes Buch vom Bord herunter und sagte heiser: «Schauen Sie sich einmal dort an den Kalendern das heutige Datum an! Und hier ist mein Tagebuch, elf Jahre lang geführt! Hier sehen Sie ,1911, 12. Juni. Erster Run Kings im Fluss'. Und hier ,1912, 14. Juni. Heute die ersten Kings gesehen'. Und hier, blättern Sie nach, überzeugen Sie sich selbst, dass es dasteht. Auch alle die folgenden Jahre sind die Fische nie vorm 10. Juni gekommen, nie! Heute haben wir den achten. Also sind sie auch dies Jahr noch nicht da! Sonst hätte ich längst mein Netz fertig, hab's immer rechtzeitig fertig gehabt!»

Wenn ich damals die Oldtimers Alaskas schon so gut gekannt hätte wie zwei Jahre später, so hätte ich ihm nur grinsend auf die Schulter geklopft und gesagt: «Right you are, old man!»

So aber war ich für einen Augenblick einfach baff und sagte dann so ruhig, wie ich nur konnte: «Kein Zweifel, dass das, was in Ihrem Tagebuch steht, seine Richtigkeit hat. Aber wenn meine Frau sagt, dass wir schon auf der Station geholfen haben, ein paar hundert Lachse zu fangen, und dass wir ein paar tausend weitere auf der Fahrt hierher sahen, so hat das auch seine Richtigkeit. Als wir heute mittag ankamen, spielten die Fische sogar drunten um Ihren Landungssteg herum, und die müssen Sie so gut gesehen haben wie wir. Ich kann also einfach nicht glauben, dass Sie im Ernst reden, wenn Sie sagen, es seien keine Fische da!»

Er stierte mich an, seine Augen waren plötzlich wie mit Blut unterlaufen, dann knallte er das Buch auf den Tisch, lief hinaus und ward an jenem Abend nicht mehr sichtbar.

Ich starrte eine ganze Weile betroffen die zugeworfene Türe an. Ruth knüpfte still am Netz weiter; aber als ich mich umwandte, sah ich, dass sie Tränen in den Augen hatte.

Droben in unserer Stube sassen wir dann noch lange stumm nebeneinander und dachten an das, was uns Hiley in Susitna über den alten Tom und der Townmarshall von Anchorage über die Hinterwäldler im allgemeinen gesagt hatte. Der Marshall, ein intelligenter und humor-

voller Mann, hatte schlankweg behauptet, dass kein einziger Oldtimer als geistig völlig normal anzusprechen sei: «Dauernde Einsamkeit vertragen ohne Schaden die allerwenigsten Menschen. Und die Kerle da draussen sind einsam wie Wölfe im Wald. Die meisten sehen im Jahr nur ein einzigesmal andere Menschen, nämlich dann, wenn sie in die Niederlassungen kommen, um ihre Pelze zu verkaufen, ihre Einkäufe zu machen und sich gehörig vollzusaufen. Und eine Frau hat von hundert vielleicht nur einer mit draussen; unsere heutigen amerikanischen Frauen sind keine Pioniere mehr. Sie gehen nicht mit einem Mann in die Wildnis, wo es keine Radios, Kinos und Autos, keine elektrischen Kartoffelschäler und Haartrockner und keine Frauenklubs und Modejournale gibt. Und Männer, kräftige, robuste Männer ein Lebenlang allein — well, Sie wissen natürlich, was für einen Einfluss auch dieser Umstand auf die Psyche ausübt! Selbstverständlich will keiner von ihnen wahrhaben, dass er einen Tick hat; aber jeder behauptet es vom andern! Im allgemeinen sind diese Ticks ja harmlos genug. Wir haben hier die Redensart: Solange du draussen mit deinen Stiefeln, deinem Ofen oder dem Baum vor der Tür redest, ist die Sache allright. Gefährlich wird's erst dann, wenn Stiefel, Ofen oder Baum anfangen zu antworten! Dann solltest du doch einmal einen tüchtigen Arzt aufsuchen!»

So weit der Townmarshall. Hiley hatte uns, als wir schon im abfahrtbereiten Boote sassen, unter vielen verlegenen «Ahems» gebeten, doch ja direkt zu ihm zu kommen, wenn wir einmal nicht mehr bei Tom Summer bleiben wollten. Auf meine Frage, warum wir denn nicht bleiben sollten, sagte er zögernd: «Well, you see, der alte Mann ist allzulang mit sich selbst allein gewesen!»

Es war fast Mitternacht, als wir diese nachdenkliche Sitzung aufhoben und uns niederlegten. Im Westen glühte noch immer ein letzter schwacher Schein des Abendrots. In die silberne Dämmerung über den zackigen schwarzen Umrissen der Tannen schwebte ein leis verschleierter halber Mond empor. Da klang in die tiefe Stille der nachtdunklen Wälder ein Laut, der uns lauschend auffahren liess. Langsam anschwellend drang der vielstimmige Ton ringsum unter den Bäumen hervor, schwebte in langgezogener Klage auf und ab wie das Weinen verlorener Seelen, wie ein Lied der Einsamkeit und Verlassenheit, wie die Stimme allen Leides der Kreatur auf dieser dunklen Erde, und verhallte leise in unendlicher Schwermut und Hoffnungslosigkeit. Es war der Gesang der Malamuts, das Lied, das uns fortan begleiten sollte, Nacht für Nacht, durch alle Wildnisse dieses Landes.

Von Hunden, Bibern, Bären. Besuch bei Crooked John

Gegen vier Uhr morgens wurden wir schon wieder durch ein sehr energisches Gerassel am Herde drunten geweckt. Wir waren beide noch todmüde und versuchten auf alle Weise, noch ein bisschen weiterzuschlafen; aber neben dem Lärm drang bald auch ein pestilenzialischer Geruch herauf, der uns schliesslich doch aufjagte.

Es war der Hundefisch, der so niederträchtig stank; zusammen mit Maisschrot kochte er drunten in zwei grossen Kesseln. Der Alte stand, einen Mehlsack als Schürze vorgebunden, am Küchenherd, walkte einen Brotteig und redete dabei unaufhörlich auf den Teig oder auf sich selbst ein.

«Morning», antwortete er auf meinen Gruss, und ein schweifender Blick glitt über mich hin. «Scheint Ihnen schwerzufallen, sich mit dem frühen Aufstehen hier abzufinden. Nehme an, dass Sie zu Haus selten vor elf oder zwölf erschienen sind, nicht?»

«Falsch angenommen! Zu Hause gewöhnlich zwischen sechs und sieben Uhr, und alle die Jahre in den Tropen schon um fünf. Wann frühstücken Sie gewöhnlich?»

«Punkt halb sieben! In der Fischsaison aber schon um halb sechs; denn wenn die Fische erst einmal da sind, gibt's so viel Arbeit damit, dass der Tag gar nicht genug Stunden hat. Also heut noch halb sieben!» setzte er bedeutsam hinzu, und sein schwerer Unterkiefer sah auf einmal noch viel störrischer aus.

«Allright! Ich schaue mich bis dahin ein bisschen in der Umgebung um», antwortete ich, ohne mich auf etwas einzulassen, und verschwand.

Hinterm Holzschopf kam Jew hervor; er und die beiden kleinen Schwarzen besaßen dort hinten jeder ein ganz gut gebautes, mit Birkenrinde benageltes Haus. Der alte Bär schloss sich mir sogleich an, und die beiden nahmen ebenso selbstverständlich ihre Schleichpatrouille hinter uns her wieder auf.

Über ein bewaldetes Hügelchen hinweg führte ein schmaler Pfad rechts vom Hause ab. Ich verfolgte ihn etwa hundert Meter weit und sah dann das graue Dach wieder durch die Bäume lugen, das wir schon bei unserer Ankunft einen Augenblick gesehen hatten. Es war ein Räucherhaus für Fische, aus einem festen Gerüst mit einer Brettverschalung konstruiert und mit darauf genageltem Bändeisen «bärensicher» gemacht, so gut es ging. Der braungeräucherte Innenraum war leer. In mehreren Etagen lagen die Stangen übereinander, an denen die Fische zum Räuchern aufgehängt wurden; darunter stand ein Ofen, wie jener im Haus aus einem eisernen Ölfass hergerichtet.

Draussen, dicht an der Uferböschung, war auf eingerammten Pfählen ein grosser Tisch aufgebaut; daneben führten ein paar Stufen zu einem kleinen Landungssteg hinab. Auf dem Ufer lagen zwei grössere Boote, kieloben und halb mit Sand bedeckt; von einem hing ein Stück halbverrottetes Fischnetz herab.

Ich trat auf den Steg hinaus und schaute auf den von Morgenrauch überwallten, dunkel dahinströmenden Fluss hinunter. Ein paar Wildenten ruderten friedlich umher, weit oben zog sich ein glitzernder Streifen schräg durch das Wasser, irgendein Tier schwamm dort über den Fluss. Auf einer hohen Tanne, am Rande einer kleinen Lagune jenseits, sass ein Goldadler im Morgensonnenschein und putzte sein Gefieder; unter den dunkelschattenden Bäumen darunter drangen auf einmal dumpf klatschende Schläge durch die Morgenstille. Trotz allem Lauschen kam ich mir über ihren Ursprung nicht ins klare. Nach einer Pause erklangen die Schläge aufs neue, und gleichzeitig gab es auch im Wasser dicht vor mir einen hell klatschenden Schlag. Gleich darauf sah ich, dass es vier oder fünf mächtige Lachse waren, die sich hier, gleich am Steg, im Spiele hochschnellten und zurückfallen liessen. Da kam mir ein boshafter Gedanke. Ich holte das alte Netz von dem Boot, knüpfte die grössten Löcher notdürftig zusammen, zog Shoepacks und Socken aus, watete ins Wasser und hängte den Fetzen zwischen den Pfählen des Steges auf. Mit einem befriedigten Blick auf mein Werk machte ich mich dann am Ufer entlang davon, kletterte in der kindlichen Hoffnung, den gestrigen Blacky vielleicht beim Fischen zu überraschen, ein Stück auf den umgestürzten Baumwollbaum hinaus, fand aber nur einen Haufen Bärenlosung und sah mir darauf droben beim Haus den Garten an. Er war dieses Jahr noch nicht umgegraben worden; so holte ich einen Spaten aus dem Schopf und fing an zu schaffen.

Als ich endlich Kaffeegeruch aus dem offenen Küchenfenster wahrnahm, pirschte ich mich voller Erwartung wieder zum Rauchhaus hinunter, und schon von weitem hörte ich mit stiller Freude ein wildes Gepatsch unterm Steg. Es waren tatsächlich Lachse in meinem Netzlumpen! Aber mit Schrecken sah ich, dass sie so wütend an dem morschen Ding zerrten, dass der ganze Steg wackelte, so dass ich gleich, bestieft wie ich war, ins Wasser stieg und einen der Kerle packte. Er war heillos verheddert, und als ich ihn endlich samt einem ausgerissenen Stück Netz an Land und mit einem Stein auf den Kopf geklopft hatte, bis er tot war, gab es plötzlich noch einen letzten gewaltigen Platsch im Wasser, und weg war der Rest des Netzes samt den andern drei oder vier Lachsen! Immerhin, diesen hatte ich, einen Burschen von mittlerer Grösse und ungefähr fünf Kilo Gewicht, und stolz zog ich mit meinem ersten alaskischen Lachse heimwärts. Ruth kam mir auf dem Pfad entgegen, um mich zum Frühstück zu rufen.

«Hallo, wie hast du denn den gekriegt? Mit dem Hut? Hast du aber auch überlegt, dass der alte Herr beim Anblick dieses Corpus evidenti noch rabiater werden wird?»

«Kann sein», sagte ich. «Aber sieh mal, Frau, wir können nicht von vornherein alles schweigend hinnehmen; denn das würde bei seiner Sinnesart bald ins Uferlose und Unerträgliche gehen. Nach dem vielversprechenden Anfang von gestern wird das Zusammenleben mit ihm, wie wir uns auch verhalten mögen, ohnehin nicht eitel Wohlgefallen sein. Das ist eine betrübliche, aber vorläufig unabänderliche Tatsache. Let's try to make the best of it! Und aus meinem Fisch hier ein gutes Mittagessen.»

Zu Hause legte ich ihn schweigend auf den Küchentisch. Tom ging mit einem Tellervoll Hotcakes gerade in die Stube, und ich folgte ihm; er holte dann noch den Kaffee herein und setzte sich zu Tisch. Über den Fisch sagte er kein Wort; aber das Gesicht, das er machte, sagte um so mehr.

Ruth war wieder zuerst fertig mit dem Essen und legte dann auf der Tischecke einen Film in ihre Rolleiflex ein. Als der Alte das sah, änderte sich seine Miene mit einem Schlag; er wurde auf einmal sehr gesprächig und ganz erstaunlich freundlich. Eingehend erkundigte er sich über den Mechanismus der Sache, sah, grunzend vor Verwunderung, das Abbild seiner Stube auf der Mattscheibe an, wollte wissen, ob wir die Bilder hier fixfertig machen könnten, und erbot sich sogar, bei der Einrichtung einer Dunkelkammer mitzuhelfen.

«Na ja, meine Frau möchte natürlich bald ein paar Aufnahmen von Ihrem Haus und der Umgebung machen, um sie der Mutter daheim schicken zu können», sagte ich. «Aber ich denke, dringlicher als eine Dunkelkammer ist jetzt das Netz. Wenn wir es fertig und im Wasser haben, können wir zur Not den ersten Film nachts hier in der Stube entwickeln und eine richtige Dunkelkammer erst dann bauen, wenn wir die Zeit dazu haben. Allright?»

«Sure. Aber könnte ich vielleicht auch ein paar Bilder haben? Ich zahle sie Ihnen natürlich.»

«Na, Tom, es ist doch selbstverständlich, dass Sie eine Kopie von jeder Aufnahme bekommen, die wir hier machen. Und ein Unsinn, dabei von Bezahlung zu reden!»

«Von allen Aufnahmen soll ich ein Bild haben? Fein! Vielen Dank! Das ist sehr freundlich von Ihnen, denn mit solchen Bildern können Sie mir eine verdammt grosse Freude machen. Hab' noch nie eins von meinem Haus bekommen können. Kann's gar nicht erwarten, bis ich das erste sehe. Vielen Dank!» Und wieder wie gestern bei seinem Messer und den Wollsachen drückte er uns, strahlend wie ein Kind, die Hand.

Kopfschüttelnd sah Ruth ihm nach, als er hinausging, um seine Pfeife

anzuzünden — das tat er, um Streichhölzer zu sparen, grundsätzlich nur am Herd —, und leise sagte sie: «Ein komisches Huhn, dieser alte Herr!»

«Tom, wie alt sind Sie eigentlich?» fragte ich ihn, als er dampfend wieder hereinkam, nochmals die Kamera in die Hand nahm, damit durchs Fenster visierte und schmunzelnd die Bäume draussen und den wartenden Jew auf der Mattscheibe erblickte. Bei meiner Frage richtete er sich auf, blinzelte mich an und sagte: «Well, wie alt schätzen Sie mich?»

«Nun, Sie sind keine Frau, also kann ich ehrlich sein. Ich denke, so ungefähr fünfundsechzig.»

«Und Sie, Frau Ruth, was denken Sie?»

«Ich bin noch ehrlicher und gebe Ihnen achtundsechzig!»

Ein Lächeln, in dem Freude und auch ein gut Teil Stolz lagen, veränderte sein Gesicht wiederum in ganz überraschender Weise. «Ich bin am 24. Mai, also gestern vor vierzehn Tagen, siebenundsiebzig Jahre alt geworden!» sagte er. Ein schweifender Blick glitt zum Fenster hinaus, seine Augen nahmen einen Ausdruck an, als ob sie etwas in weiter Ferne erblickten, und langsam setzte er hinzu: «Und ich werde neunundneunzig Jahre alt werden!»

«Ja, wieso wissen Sie das so genau?» fragte Ruth.

«Ich weiss es, punktum!» sagte er ruhig.

«Und wie lange sind Sie schon hier?» fragte ich weiter.

«Hier am Alexandra? Elf Jahre. Und vorher einundzwanzig Jahre am Norman-Creek.»

«Immer allein?» forschte ich hartnäckig weiter.

«Nicht immer. Im letzten Jahrzehnt hatte ich zeitweilig einen Partner. Einmal drei Jahre lang, dann einen ein Jahr und den letzten zwei, macht zusammen sechs. Allein bin ich also sechsundzwanzig Jahre gewesen. Ganz allein.» Damit ergriff er Garnkasten und Spiege und ging hinaus.

«Siebenundsiebzig Jahre! Und davon sechsundzwanzig ganz einsam, mein Gott!» sagte Ruth erschüttert. «Dieses hohe Alter allein erklärt ja schon manches.»

«Allerdings. Und darum werden wir ihm wohl auch alles siebenundsiebzigmal vergeben müssen», antwortete ich nachdenklich.

Dann gingen wir endgültig an die Arbeit. Und rastlose, harte Arbeit hat unsere ganzen Tage gefüllt, solange wir dort am Alexandra waren.

Tom und Ruth machten sich wieder ans Knüpfen. Auf meine Frage, was ich als nächstes tun sollte, sagte er, dass am Rauchhaus Tannestämme lägen, die zu Pfählen für das Netz zugespitzt werden müssten. Eine Axt solle ich mir aus dem Schopf holen. «Aber nehmen Sie nicht die mit dem schwarzen Ast im Knauf. Das ist meine, und ich hasse es

wie Gift, wenn jemand mit meinem Werkzeug hantiert», brummte er, und aus unbekanntem Gründen wurde seine Miene wieder mürrisch und gereizt.

Ich fand Axt und Tannenstämme am angegebenen Platz und schaffte dann den ganzen Vormittag allein drunten am Fluss. Schon als wir beim Frühstück sassen, hatte sich der Himmel auf einmal bezogen. Ein feuchtkalter Wind fegte daher, und bald goss es in Strömen. Die jäh wechselnden Stimmungen der Menschen hier, die ich nicht nur bei Tom Summer bemerkt hatte, hingen sicher auch mit den fortwährenden Schwankungen des Wetters zusammen; sie wechselten wie die Regenschauer, die Sonnenblitze, die Nebel und Stürme, die in rascher Folge über das düstere Gesicht dieses Landes hinziehen.

Als die Stämme aufgearbeitet waren, grub ich die beiden Boote aus dem Sande, zerrte sie ins Wasser und machte sie fest. Dann kam Tom, um mich zum Mittagessen zu holen.

«Now, you double crossing bastard — du verräterischer Schuft!» knurrte er erst den schwarzen Riesen an, der mir die ganze Zeit zugeschaut hatte. «Die Kähne da müssen wir, noch ehe die Fische kommen, fünfzehn Meilen flussaufwärts zu Crooked John bringen. So heisst der Kerl, dem sie gehören. Ein Halbindianer und ebenfalls nicht richtig im Kopf. Weil er immer mit seinem Magen zu tun hat, bildet er sich ein, alle Welt wolle ihn vergiften. In Anchorage hat er herumerzählt, auch ich hätte ihm einmal Strychnin in eine Mahlzeit Bohnen getan, die er bei mir gegessen hat. Ich finge ja auch all meine Pelztiere mit Strychninbrocken. Aber bei Gelegenheit wolle er mir's heimzahlen! Seitdem muss ich immer, wenn einer hier ankommt, aufpassen, dass es nicht dieser dreckige Hund, der Crooked John, ist und mir unversehens eins aufs Fell brennt. Verrückt genug ist er dazu. Übrigens, zeigen Sie mir doch die Menge Fische im Fluss, von denen Sie gestern sprachen! Will verdammt sein, wenn ich auch nur einen Schwanz da drunten entdecken kann!»

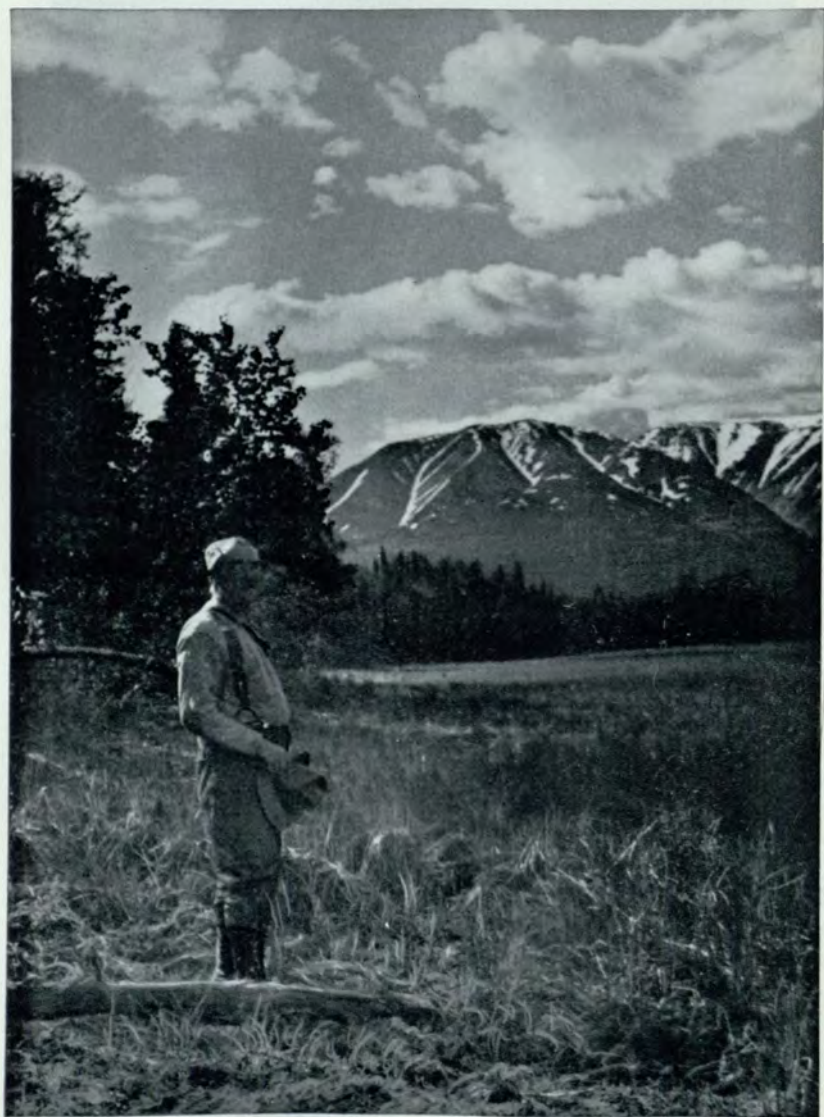
«Ich auch!» sagte ich ruhig. «Habe seit heute früh, als ich den auf Ihrem Küchentisch fing, auch keinen mehr gesehen. Vielleicht sind die Kings nun schon alle durch, oder es ist nur eine Pause, bis die nächste Schule kommt. Ich als Neuling kann das nicht beurteilen; Sie müssen es besser können. Kommen Sie, wollen den Koch droben nicht warten lassen!» Ich ging voraus; aber er blieb, vor sich hin murmelnd, noch eine ganze Weile am Steg stehen und starnte mit wütendem Gesicht ins Wasser.

Mein Fisch schmeckte wunderbar; auch der Alte hieb gewaltig drein. Aber auf die Frage, ob er nach seinem Geschmack zubereitet sei, brummte er: «Er ist schon recht, nur Zwiebeln müssten dran sein.»

«Ja, Tom, ich habe aber doch drei grosse Zwiebeln dran getan, nach-



Malamuts



Mount Susitna. Im Vordergrund Old Tom

dem Sie mir sagten, dass Sie Zwiebeln so gern mögen! Für uns selbst hätte ich höchstens eine genommen.»

«Drei? Ich hätte sechs bis acht genommen! Zwiebeln sind gesund», sagte er, stand auf, holte sich zwei Riesebollen herein, schnitt sie über seinem Teller in Stücke, tat zu unserem Entsetzen noch ein paar vom Frühstück übriggebliebene Hotcakes, die jetzt aussahen wie ein paar Stücke fettiger alter Stiefelschaft, und eine Handvoll Brotbrocken dazu, rührte das Ganze durcheinander und löffelte es aus.

Über das zu einer Mahlzeit gehörige Quantum Zwiebeln sind sich die beiden auch fürderhin nie einig geworden, ebensowenig wie über den Sauerteig zum Brotbacken. Mit dem Sauerteig hat es in Alaska eine mehrfache Bewandnis. Erstens eine sozusagen ideelle, insofern als die echten Oldtimers nie etwas anderes zum Brotbacken verwenden und mit unsäglicher Verachtung auf alle herabsehen, die Backpulver, Presshefe oder sonstwelches neumodisches Zeug dazu nehmen. Es geht so weit, dass diese alten Kerle einander sogar mit dem Ehrennamen «Old Sourdough» anreden. Zweitens ist es wirklich nicht ganz einfach, den Sauerteig richtig zu behandeln; denn ein bisschen mehr oder weniger Wärme und Feuchtigkeit spielen für die Treibkraft eine grosse Rolle und die richtige Menge Natron, das dem Brotteig zugesetzt wird, um die Säure zu binden, ebenfalls. Old Tom machte sein Brot für unsern Geschmack zu sauer, und da er keine Zähne mehr hatte und knusprige Brotrinde nicht beissen konnte, hielt er das frischgebackene Brot ständig in feuchten Tüchern verpackt, so dass die Rinde weich, aber auch unangenehm schmierig wurde und der ganze Laib einen widerlichen, dumpfsäuerlichen Geschmack bekam. So kam es nach langen Kabbeleien zwischen den beiden schliesslich dazu, dass sich jeder seinen eigenen Sauerteigtopf hielt und sein eigenes Brot buk. Tom walkte seinen Teig nur einmal flüchtig durch, Ruth den ihrigen aber dreimal, und zwar gründlich, und als der alte Mann nach langem Zureden später einmal unser Brot kostete, war er ehrlich genug, zuzugeben, dass es weit besser schmeckte als seines. Aber unehrlich genug, jedem Besucher das unsrige vorzusetzen und das Lob für sich einzustreichen.

Das neue Netz war an diesem Vormittag fertig geworden; so konnten wir gleich nach Tisch ans Setzen der Pfähle gehen. Tom hatte es in den letzten Jahren gleich gegenüber dem Rauchhaus in einer jener «Eddies» gehabt, in denen die Lachse so gern rasten. Mit der Zeit aber war die Stelle gar zu seicht geworden, und wir mussten es nun ein Stück weiter flussaufwärts setzen, wo die kleine Lagune abzweigte. «Ein besonders guter Platz für ein Netz ist's freilich nicht, des Biberbaues wegen, dahinten!» sagte er; dabei deutete er auf jene hohen Bäume, unter denen ich am Morgen das sonderbare Klatschen gehört hatte, und nun wurde mir klar, dass jenes Geräusch von arbeitenden Bibern erzeugt

worden war. «Es ist ein ganz neuer Bau, er besteht erst seit drei Jahren. Hab' sie natürlich geschont, als ich merkte, dass sich welche dort ansiedeln wollten und anfangen, Holz zu schneiden. So nahe am Hause habe ich noch nie Biber gehabt, und beim Fallennachsehen im Winterwetter spart man sich gern eine Meile Weg. Früher mündete dort ein Bach; aber die Brüder haben natürlich gleich einen Staudamm querüber gebaut, und nun ist der ganze Bachlauf versumpft und ein Stück Wald dazu.»

«Aber was haben die Biber mit dem Netz zu tun, sie fressen doch keine Fische?»

«Natürlich nicht; aber sie sind neugierig wie die Affen und kommen immer wieder ans Netz heran, um sich das fremdartige Ding anzuschauen. Dabei geraten sie leicht in die Maschen und reißen das Netz entzwei oder versaufen elendiglich darin. Und dann sind zehn oder fünfzehn Dollar zum Teufel; denn der Sommerpelz ist ja wertlos. Bei dieser Gelegenheit: Wenn Sie einmal hierherum einen Seehund sehen, so böllern Sie drauf, was das Zeug hält! Denn diese verdammten Biester zerreißen nicht nur ebenfalls das Netz, sondern fressen und veraasen auch die Fische, die drin sind. Hab' deshalb in der Fischzeit immer mein Schiessrohr zur Hand.»

Es hatte aufgehört zu regnen, aber der Himmel war bedeckt und der Wind nach Süden umgesprungen. Es war auf einmal viel wärmer und ein bisschen schwül geworden, und wir waren noch nicht lange draussen, als wir eine wahre Wolke von Mücken um Kopf und Hände und auch gleich ein paar Dutzend Stiche weg hatten. Nach immer wütenderem Umsichdreschen warf der Alte auf einmal mit einem Fluch die Pfähle hin und rannte, mit den Armen fuchtelnd, nach dem Hause. Kopfschüttelnd sah ich ihm nach, arbeitete aber — gleichfalls mit immer grimmigeren Flüchen — weiter; dann kam er zurück, mit einer Flasche in der Hand und ganz sonderbar veränderter Gesichtsfarbe.

Er hielt mir die Böttel hin. «Hier, salben Sie sich damit gehörig ein! Es ist eine Mischung von Olivenöl und Holzteer. Für eine halbe Stunde oder so hält's die Bestien schon ab, dann muss man sich wieder frisch einschmieren. Die Teerpulle und die Axt sind zwei Dinge, die man im Sommer hierzulande immer bei sich haben muss.»

Es war wirklich ein gutes Mittel; ich habe noch am selben Abend eine Reiseflasche mit Leinwand umnäht, eine Schlaufe daran gemacht und von Stund an die Schmierpulle immer am Gürtel getragen; sonst wäre ich bei der ganz unbeschreiblichen Mückenplage des alaskischen Sommers schlechthin wahnsinnig geworden.

Das Nachtessen dieses Tages hatten wir uns beide ehrlich verdient; bis gegen acht Uhr abends standen wir im Boot oder bis an die Hüften im Wasser und schlugen Pfähle ein; dabei wunderte ich mich im-

mer wieder über die Kraft und Ausdauer, die dieser Greis zeigte. Er konnte den schweren Hammer viel länger schwingen als ich, bis er eine Atempause machen musste; allerdings war sein Herz nicht wie meines durch einen elfjährigen Tropenaufenthalt und ein gutes Dutzend schwerer Malarias ramponiert.

«So, wie es nun auch kommt, es ist verkehrt», sagte er mit einem Anflug von Selbstironie, als das letzte Stück des etwa dreissig Meter langen Netzes im Wasser verschwand. «Ist es morgen früh voll Fische, so fluche ich, weil damit eine Saurarbeit beginnt. Sind keine drin, so müssen wir dem Dreckspatz da oben die Boote bringen, und das ist auch eine Saurarbeit und ein Grund zum Fluchen. Und jetzt müssen wir den Kötern ihr Futter geben, damit der Krawall endlich aufhört. Dann ist Feierabend.»

Krawall hatten die Hunde seit ungefähr fünf Uhr in der Tat gemacht! Ihr Geheul und Gebell, das manchmal in ein förmliches Kreischen ausartete, war mit dem sinkenden Abend immer toller geworden. Meine Frau war einmal heruntergekommen, hatte uns etwas zugerufen und dabei auf die Bäume gedeutet, unter denen der Krakeel hervor- drang; aber wir hatten sie nicht verstehen können.

«Weiss schon; sie meint, dass mit den Viechern was verkehrt ist. Haben einfach Hunger; kriegen sonst immer zwischen fünf und sechs ihr Fressen. Ich selbst sonst auch, aber heute wird's eben später», hatte der Alte gebrummt und weiter auf die Pfähle losgehauen. Nun holten wir die Futterkessel herunter und begannen den Radaubrüdern die Näpfe zu füllen. Wer schon etwas drin hatte, fuhr so gierig mit dem Kopf hinein, dass wir ihm den Rest auf den Schädel klatschen mussten. Die Nachbarn, die noch nichts hatten, sprangen wie die Rasenden an ihren gestrafften Ketten hoch und stiessen dabei Töne aus, dass sich einem die Haare sträuben wollten. In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Ohrenmarter aber stand der Gesang, den sie auch heute nacht wieder anstimmten; wir hätten nie gedacht, dass Hundestimmen so erträglich, ja fast melodisch klingen könnten. Das merkwürdigste aber war, und das fiel uns erst heute auf, dass der Gesang so etwas wie abgeteilte Strophen hatte, auf die tiefe Intonierung eines «Vorsängers» hin einsetzte und mit einer erstaunlichen Exaktheit, wie von einem Dirigenten geleitet, abbrach; kein einzigesmal klappte eine Stimme dabei nach!

Ruth war bezaubert von dieser Nachtmusik; sie stand schliesslich noch einmal auf und ging hinunter, den Gesangverein zu beschleichen. Ganz aufgeregt kam sie mit der Kunde zurück, dass der Vorsänger der alte Jew sei. Er sässe hinterm Hause vor seiner Hütte, oben auf einem Holzblock; jedesmal nach einer feierlichen Pause hebe er die Nase zum Nachthimmel auf und orgle mit seiner Baßstimme in langen getrage-

nen Kadenzten los, und erst bei einer bestimmten Tonhöhe fielen die andern unter den Bäumen ein und schwiegen wieder im selben Augenblick, wenn der schwarze Riese, den sie doch gar nicht sehen konnten, den Rachen zuklappte.

Am Morgen nach diesem strengen Tag hatten mich nicht einmal das Herdgerassel und der Gestank von drunten wecken können; ich fuhr bestürzt hoch, als meine Frau im regenglitzernden Ölmantel mich an der Schulter rüttelte.

Es regne Bindfaden; im Netz sei kein Schwanz, auch keiner im Fluss zu sehen; sie hätten schon gefrühstückt und miteinander unser Klepperboot zusammengesetzt, jetzt mache der alte Herr die Boote von Crooked John zurecht und ein Gesicht wie sieben Meilen böser Weg, verkündete sie.

«Ein sehr richtiger Vergleich! Nur, dass es nicht sieben, sondern fünfzehn Meilen sind», sagte ich gähnend und betrachtete kummervoll die noch nicht verheilten Blasen an meinen Händen.

Eine Viertelstunde später hatte ich bereits die Holme in den Fäusten und zog durch. Langsam glitt das schwere Boot in den regengrauen Fluss hinaus, hinter dem von Tom her, das schon, mit dem Klepper im Schlepp, um die nächste Biegung verschwand. Meine Frau rief mir noch zu, dass unter der Ruderbank eine Thermosflasche mit Kaffee und eine Tafel Schokolade zu finden seien; neben ihr sass Jew und schaute mir mit ernsthaftem Gesicht nach. Es goss in Strömen, die Ufer waren kaum zu erkennen. Eintönig rauschten die dunklen Fluten des Flusses unter mir dahin; ich hatte alle Mühe, gegen die starke Strömung aufzukommen. Der Alte vor mir ruderte wie eine Maschine; ich wunderte mich, dass er besser vorwärts kam als ich, fand aber bald heraus, dass es hier auch auf die Kenntnis des Fahrwassers, die Ausnützung der günstigsten Strömungen ankam, und steuerte daraufhin genau denselben Kurs, den er einhielt.

Der Alexandra war entschieden noch reissender als der Susitna; immerhin gab es aber in seinem Bett keine blockierenden Sandbänke, und die Landschaft zu beiden Seiten war durch die Flanken des immer näherrückenden Susitnaberges nicht so trostlos flach und eintönig. Immer häufiger stürzten an der Bergseite schäumende Bäche herab; und die Bäume waren hier höher und kräftiger entwickelt als drunten im Susitnadelta, wohl infolge des Windschutzes, den der Berg den Wäldern bot.

An einem merkwürdigen hohen Haufen von Knüppeln und Geäst, der sich nahe dem rechten Ufer aus dem Wasser erhob, hatte der Alte sein Boot festgemacht und beäugte durch seinen Feldstecher das sumpfige Ufergelände dahinter.

«Will doch verdammt sein, wenn der dreckige Hund, der Crooked

John, mir hier nicht meine Biber weggefangen hat!» knurrte er, während ich ein paar Eimer Regenwasser aus meinem Boot schöpfte. «Kann dort im Wald kaum frische Späne entdecken, und voriges Jahr war der Bau doch mit zwei Paar Alten und wenigstens acht Jungen besetzt. Wenn ich diesen Bastard einmal hier erwische . . . ! Sehen Sie, hier ist's wieder dieselbe Sache wie bei uns drunten. Der Sumpf war einstmals ein Bach; dann haben sich erst einmal weiter droben zwei Biberkolonien angesiedelt und den Wasserlauf so abgedämmt und geregelt, dass er in der trockensten wie in der feuchtesten Zeit immer denselben Wasserstand hat. Sie wissen wohl aus dem grossen deutschen Tierbuch — ‚Bram‘ oder so ähnlich heisst es —, dass die Biber deshalb für einen dauernden gleichen Wasserstand sorgen, damit in der trockenen Zeit die Eingänge zu ihren Bauten niemals über den Wasserspiegel zu liegen kommen; sonst würden bald Marder, Füchse und Luchse hineinschleichen und den Dickschwänzen, die ja völlig wehrlose arme Teufel sind, den Garaus machen. Soweit gut, aber die Überlegung geht bei ihnen noch weiter! Das Land hier an diesem Ufer ist nur eine Halbinsel; ganz nahe da drüben fliesst ein Arm des Susitna vorbei, und wenn nun die Schneeschmelze eintritt und der Alexandra überquillt, würde doch das Hochwasser die Biberbauten wegreissen, nicht wahr? Schön, aber das tut es eben nicht; denn seit etwa neun Jahren existiert ein schmaler Kanal zum Susitna hinüber, in dem das Flutwasser abläuft. Ich möchte wetten, dass die unglaublichen Viecher diese Gefahr erkannt und den Kanal dort hinüber selbst gegraben haben! Zuzutrauen wäre es ihnen, Sie werden ja selbst noch sehen, was Biber alles zuwege bringen!»

«Ich freue mich darauf, sie beim Arbeiten zu beobachten und vielleicht auch zu filmen, wie ein Kind auf Weihnachten. Aber sagen Sie, wieso reden Sie von ‚Ihren‘ Bibern? Sind die Grenzen der Trapperreviere denn gesetzlich festgelegt oder garantiert?»

«Gesetzlich? Hier in den Backwoods ist so gut wie gar nichts gesetzlich. Und wenn es so etwas gäbe, bliebe es nur ein papierner Unsinn; denn wie sollte hier in den Wäldern, wo es keine Verkehrswege und Verkehrsmittel gibt, die Innehaltung solcher Gesetze überwacht werden? Im allgemeinen gilt unter uns die Regel, dass keiner seine Fallen weiter hinaussetzt als bis zur Hälfte der Entfernung zwischen sich und dem nächsten Nachbarn. Und diese Bauten hier sind noch keine vier Meilen von meinem Hause entfernt! Damn that rotten halfcast!» grollte er und biss auf seinen Pfeifenstiel, dass es knirschte.

«Well, soweit ich mich in die Sache hineindenken kann, wundert's mich nur, dass Sie in der Fangsaison nichts von fremden Fallen gemerkt haben, wenn Sie Ihre eigenen hier revidierten», wagte ich noch zu erwidern.

«Oh, wisecracks!» knurrte er und verzog sein Gesicht. «Habe eben letzten Winter keine Fallen hier gestellt, weil ich schon die fünfzehn Biber hatte, die das Gesetz erlaubt.»

«Hm», brummte ich, «da wäre also doch ein Gesetz, und wie wird das kontrolliert? Möchte aber gleich für jetzt und immerdar bemerken, dass ich nicht aus Widerspruchsgeist meine Fragen stelle, sondern weil ich mich über die Dinge unterrichten muss. Sonst wäre es eine Frechheit, wenn ich hernach in meinen Büchern anderen Leuten etwas darüber erzählen wollte!»

«Well, leuchtet mir ein», sagte er besänftigt. «Also, der Fang an sich kann nicht kontrolliert werden, wohl aber der Verkauf der Pelze! Niemand darf einen Biberpelz kaufen, der nicht den Stempel vom Gamewarden, dem Wildhüter, hat. Er stempelt Ihnen nicht mehr als fünfzehn Stück ab, und die nur, wenn es nicht etwa Sommerpelze oder gar mit dem Gewehr erlegte sind. Biber dürfen nur in Fallen gefangen werden; wer einen Pelz mit einem Schussloch bringt, zahlt beim erstenmal fünfzig bis hundert Dollar Strafe, und beim zweitenmal wird er eingesteckt, bis er Wurzeln schlägt. Diese Bestimmung ist übrigens ganz vernünftig oder war es mindestens einmal, denn ehe sie herauskam, haben sich oft Kerle — meistens waren es diese stinkfaulen Indianer — mit einem Schiesseisen an einem Bau in den Hinterhalt gelegt und stumpfsinnig die Tiere bis aufs letzte Stück abgeknallt. Damals konnten Sie in mancher Gegend tagelang durch die Wälder laufen und Hunderte von Biberbauten untersuchen, und in keinem war ein Schwanz! Heute könnte man uns aber ruhig fünfundzwanzig Tiere freigeben; denn seit die Schutzbestimmung vor zwölf Jahren kam, haben sie so überhand genommen, dass allein drunten im Susitnadelta viele hundert Quadratmeilen Wald durch Versumpfung abgestorben sind, verursacht durch die Dammbauten von zahllosen Biberkolonien. Well, nun wissen Sie schon wieder etwas mehr von Bibern. Um aber alles über diese fabelhaften Biester zu wissen, hat noch nicht einmal mein langes Leben hier in den Wäldern genügt. Jetzt wollen wir wieder ein paar Ruderschläge tun, bis wir an der Grenze meines Reviers sind. Habe dort eine Unterkunftshütte, wo wir etwas zu essen finden und Mittagsrast machen können.»

Die «paar» Ruderschläge waren in Wirklichkeit ein paar tausend und tüchtige dazu. Schliesslich konnte ich nicht mehr, und als hinter einer hohen, steilen Felswand, die scharfkantig in den Fluss vorsprang und an ihrem Eck dem Flusse eine Strömung gab, dass mir fast die Lungen beim Dagegenstemmen bersten wollten, eine Bucht mit stillem, seichem Wasser kam, steuerte ich mit dem Entschluss hinein, dass mich kein Teufel vor einer oder zwei Stunden Ausruhens von hier weiterbringen sollte. Beim Einfahren wandte ich mich um; dabei sah

ich, dass ich haargenau vor einem niederen Blockhaus landen würde, das dort unter hohen Cottonwoods stand, und dann merkte ich, dass der Alte, den ich in der letzten halben Stunde überholt hatte, ebenfalls auf die Bucht zusteuerte.

Er war ganz blass vor Anstrengung und so atemlos, dass er auf meine Frage, ob dies seine Hütte sei, nur nicken konnte. Das erste aber, was er dann herausbrachte, war ein Fluch von unwahrscheinlicher Länge, und das Gesicht, das er dabei machte, hatte eine frappierende Ähnlichkeit mit dem eines Pavians, dem ich einmal in Afrika eine gestohlene Bananentraube aus der Hand geschossen hatte. Hierauf lief er mit geballten Fäusten auf die wüst aussehende Bude zu, stiess mit dem Fusse die zersplitterte, nur noch in einer Angel hängende Tür auf und stand dann eine ganze Weile sprachlos da ob des Anblicks, den der Innenraum bot.

Ich hatte schon draussen im Gras einen verrosteten Kochtopf und eine zertrümmerte Sturmlaterne aufgeklaut, und als ich eintrat, stiess ich, wie ich das gewöhnlich zu tun pflege, erst einmal mit dem Schädel kräftig gegen den Türbalken; durch die Erschütterung fiel drin plötzlich ein schräghängendes Ofenrohr herunter und stäubte dem alten Herrn einen halben Liter Russ über das graue Haupt. Daraufhin kam ihm die Sprache zurück; aber was er sagte, ist nicht wiederzugeben.

Mir fielen sogleich Käpt'n Billys Bemerkungen über die Blackies ein, und so war ich im Bilde, was sich hier getan hatte. Alles, was der Raum enthielt, war heruntergerissen, durcheinandergeworfen, zerschlagen und verschweinigt. Sogar einen eisernen Herd hatten die Biester derartig mit Prankenhieben traktiert, dass er aussah wie ein eingetretener Mülleimer; dann hatten sie ihn von den Steinen, auf denen er aufzementiert gewesen war, heruntergerissen und sich in der herausgefallenen Asche gewälzt. Auch die Bettstatt, ein sogenannter «Bunk», die aus einem auf vier Beine gesetzten Rahmen mit darauf genagelten Latten bestand, war demoliert, und zwischen der Tischplatte und ihren in den Erdboden eingerammten Beinen klaffte ein breiter Spalt; anscheinend war so ein niederträchtiges Bärenvieh, da es dem Tisch nicht hatte anders beikommen können, darunter gekrochen und hatte die Platte mit dem Rücken hochgelupft. Überdies hatten sie allerorten ihre «Visitenkarten» deponiert – diese schwarzen Lümmel müssen unzweifelhaft Sinn für massiven Humor haben.

Der einzige Trost, der Old Tom in seiner stummen Wut wurde, war die Unversehrtheit einer Trommel aus Stahlblech, die er sich nach früheren trüben Blacky-Erfahrungen angeschafft hatte. Sie lag, ebenfalls mit einem Kothaufen verziert, in einer Ecke; er schraubte sie auf und holte ein paar Büchsen mit gebackenen Bohnen, Kondensmilch

und gemahlenem Kaffee heraus. Ich baute unterdessen den Herd wieder auf, beulte mit einem Stein notdürftig den Aufsatz zurecht und scheuerte am Fluss die Kochkessel mit einem Büschel Schachtelhalmen und Sand aus.

Als wir dann, jeder eine Dose mit dampfenden gebackenen Bohnen im Schoss, an dem gemütlich prasselnden Feuer sassen, sagte der Alte nach langem, finsterem Brüten: «Das ist das drittemal, dass mir diese Schweine von Blackies hier in die Bude eingebrochen sind! Und dabei hatte ich über Tür und Fenster drei Zoll dicke Stämme geschraubt! Aber den Säuen werd' ich's besorgen! Wenn wir heimkommen, und es sind immer noch keine Fische da, fahr' ich mit Ihrem Faltboot und einem halben Dutzend alten Sägeblättern noch einmal her und nagle die Blätter über Tür und Fenster. Mit den Zähnen nach oben natürlich! Kommt dann wieder solch ein schwarzer Schuft und haut auf die Dinger, so haut er bestimmt nur einmal, dann geht er ab und doktert seine Pfote! Well, schlage vor, wir rasten noch eine Weile, ehe wir weiterfahren. Von hier aus geht's leichter, oberhalb hat der Fluss viel weniger Strömung.» Er gähnte, murmelte noch etwas von schwarzen Spitzbuben, denen er's besorgen wolle, und von gestohlenen Bibern und war gleich darauf eingeschlafen.

Ich schöpfte derweilen wieder eine halbe Tonne Regenwasser aus den Booten, wobei ich feststellte, dass der alte Mann die Gummidecke aus unserm neuen Faltboot verloren haben musste, rieb meine Hände mit Fettresten aus den Bohnenbüchsen ein, weckte dann den Alten, und unsere Galeerenarbeit begann von neuem.

Das Fahrwasser wurde von hier ab wirklich viel ruhiger; auch regnete es nicht mehr. Nebel erfüllte jetzt das Flusstal; in seinem alles verhüllenden weissen Gewoge schien die unendliche Stille und Einsamkeit ringsum noch tiefer und weltentrückter geworden zu sein. Dann und wann flatterten Scharen von Wasservögeln bei unserm Näherkommen auf, zwei- oder dreimal hörten wir auch das Rauschen und Brechen eines flüchtenden Tieres im Wald; sonst umgab uns völlige Stille.

Es musste gegen drei Uhr nachmittags sein, als mir der hinterdreinfahrende Tom zurief, dass ich anhalten und auf ihn warten solle. Herangekommen, deutete er auf eine grosse Pechtanne, die auf einem Felsbuckel im Flusse stand, und sagte: «Gleich dahinter ist das Haus von dem gemeinen Hund! Endlich haben wir's geschafft, und ich muss sagen, dass ich darüber froh bin. Und — ännäh — was ich noch sagen wollte: Wenn's Ihnen nichts ausmacht, so gehen Sie doch hinauf und sagen ihm Bescheid, dass wir die Boote gebracht haben, denn wenn der verrückte Hecht sieht, dass ich's bin — well, ich weiss nicht!»

«Sure!» sagte ich und ruderte wieder los. Das erste, was ich hinter

der Klippe sah, war ein weisser Foxterrier, der auf der sauber mit Pfählen und Faschinen eingefassten Uferbank stand und in stiller Freundlichkeit mit dem Stummelschwanz wedelte. Vom Ufer weg erstreckte sich ein kleiner Garten, die Beete darin ordentlich mit Steinreihen umrandet, und dahinter stand ein niederes, ebenfalls ausserordentlich adrett aussehendes Blockhaus. Die Türe und der Rahmen des Fensters daneben waren sogar weiss angestrichen, und in dem weissen Fensterrahmen blinkten ein paar blankgeputzte Scheiben.

Als ich im Boote aufstand und es festmachte, ragte mein Kopf gerade über den Uferrand empor. Tom kam langsam und offenkundig völlig erschöpft heran. Während ich auch sein Boot anband, fragte er: «Haben Sie den Kerl schon gesehen? Mich wundert's, dass er nicht kommt!»

Ich verneinte und rief ein «Hallo there!» hinüber; dann schauten wir beide erwartungsvoll nach dem Hause. Auf einmal ging das Fenster auf, für einen Augenblick wurde ein auffallend fahl aussehendes Gesicht darin sichtbar; dann schob sich ein Gewehrlauf heraus, der zweifellos auf unsere Köpfe gerichtet war! «Hell!» sagte Tom, und trotz Müdigkeit und Steifheit war sein Schädel blitzschnell wieder unter dem Uferrand verschwunden, meiner natürlich nicht weniger rasch. Wir lauschten eine Weile, aber der erwartete Knall kam nicht. Es kam überhaupt nichts; nur der Terrier schaute vergnügt auf uns herunter und wedelte. «Con you beat it?» flüsterte der Alte. «Hab' ich Ihnen nicht gesagt, der Kerl ist verrückt wie ein Märzhase?»

«Wie ein Derwisch, haben Sie gesagt», berichtigte ich grinsend. Ich konnte mir nicht helfen, unsere Lage hatte etwas gar zu Lächerliches und Absurdes.

«Will verdammt sein, wenn ich 'rausfinden kann, was es da zu feixen gibt!» knurrte der Alte giftig. «Können sich darauf verlassen, der verdrehte Hund schießt Ihnen ein Loch durch die Nuss, dass der Mond durchscheint! Was sollen wir jetzt tun?»

Mir fiel ein uralter Karl May-Trick ein, den ich im Kriege tatsächlich mehrmals mit Erfolg angewendet hatte: Ich hängte meinen Hut auf ein Ruder und schob ihn vorsichtig über den ominösen Uferrand hinauf. Nichts geschah! Darauf richtete ich mich noch viel vorsichtiger selbst auf und brüllte zum Haus hinüber: «Wir bringen nur Ihre Boote, das ist alles!»

«Allright!» kam die Antwort zurück: «Make 'em fast and beat it! If you take a step towards my house I shoot you down! — Gut, bindet sie an und macht euch davon. Wenn ihr einen Schritt auf mein Haus zu tut, schiess' ich euch nieder!»

«That's plain enough!» erwiderte ich und stieg vorsichtig in das Faltboot über. Tom sass schon drin, und mit der Geschwindigkeit eines Schnelldampfers schossen wir um den Felsen mit der Tanne herum

und dann, von der Strömung taktmässig auf- und abgewiegt und dabei wundervoll mühelos, den Fluss hinunter. Das einzige, was ich auf der ganzen zweistündigen Heimfahrt ausser dem Patschen der Paddel im tiefen Schweigen der Nebellandschaft hörte, war das unaufdringliche zornige Gemurmel des alten Tom.

SECHSTES KAPITEL

Nicht der dümmste, sondern der nördlichste Bauer hat die grössten Kartoffeln. Von Mückensalben und vom Beschleichen der Biber

Als wir heimkamen, waren immer noch keine Fische da. Tom fuhr dennoch am nächsten Tage nicht wieder den Fluss hinauf, um es den Blackies zu besorgen, und ich konnte ihm das auch nicht verdenken. Der Muskelkater, den wir von unserer gestrigen Ruderpartie hatten, war von Überlebensgrösse, und die Flächen meiner Hände bestanden nur noch aus geschwellenen und geplatzen Blasen. Viel konnte ich mit diesen Händen nicht leisten.

So gruben Ruth und ich am andern Tage gemeinsam den Garten um; ausser dem Inhalt der Abortgrube und einem Haufen Holzasche gab es keinerlei Dünger für das Land. Aber wir legten trotzdem eine Unmenge von Kartoffeln vertrauensvoll in die Erde, säten Karotten, Randen, Rot- und Weisskohl, Salat, Rettiche und Radieschen ein und überliessen das weitere der Sonne. Diese milde Nordlandsonne, die im Mittsommer nur eine knappe Stunde unter den Horizont taucht, den jungen Pflanzen also gerade in der Zeit ihres schnellsten Wachstums täglich zwanzig bis dreiundzwanzig Stunden Licht und Wärme spendet, hat uns dann später auch eine Ernte beschert, die alle meine bisherigen Vorstellungen über die Kargheit des Nordens gründlich berichtigte. Ich habe nirgends auf der Welt Gemüse von solcher Zartheit und solch unbeschreiblichem Wohlgeschmack gegessen wie in Alaska. Unsere Karotten waren eine Delikatesse, süss wie Zucker und zart wie Melonenfleisch; wir assen sie roh, und sie ersetzten uns das mangelnde Frischobst. Zu den in der Ofenröhre mit der Schale gebackenen Kartoffeln brauchte man weder Salz noch Schmalz; sie bildeten ein delikates Gericht. Dabei wiesen die Knollen, wie auch die Randen und Kabisköpfe, ganz erstaunliche Dimensionen auf; die allergrössten Kartoffeln sahen wir aber erst ein paar Jahre später, als wir auf der Heimfahrt eine landwirtschaftliche Ausstellung in Juneau, Südalaska, besuchten. Da lagen auf einem besonderen Tisch fünf in der Umgebung gewachsene Dinger, so gross wie Kokosnüsse, in einer Reihe hinter-

einander; daneben lag ein englisches Yardmass, das genau so lang war wie die fünf Kartoffeln!*

Tom war an jenem Tage schon vom frühen Morgen an ungeniessbar; er hatte sein verbissenstes Nussknackergesicht aufgesetzt und um vier Uhr früh einen Monolog begonnen, der noch nicht zu Ende war, als er abends im Bett lag. Das Thema war natürlich das Verhalten seines getreuen Nachbarn Crooked John. Als ihm aber meine Frau in ihrer Harmlosigkeit drei Birkhühner zeigte, die sie während unserer Abwesenheit geschossen hatte, wurde seine Miene geradezu unheimlich und sein Gesicht erst bläulichrot und dann weiss vor Ärger. Ohne ein Wort zu sagen, lief er hinaus, und beim Mittagessen machte er sich eine entsetzenerregende Mischung von Kartoffeln, Hotcakes, rohem Sauerkraut und Zwiebeln zurecht; von dem Hühnerbraten rührte er nichts an. Auf meine Frage, was denn los sei, grunzte er, dass er Birkhühner nicht gern ässe und sich überhaupt seine Braten lieber selber schösse. Es war ein Fall des so weit verbreiteten Schussneides, aber der schwerste, den ich jemals bei einem Menschen beobachtet habe. Jedes Stück Wild, das wir später nach Hause brachten, verdarb ihm die Laune für Tage; ging er mit meiner Frau zusammen auf Jagd — ich ging wohlweislich nicht mit ihm! —, so kam sie überhaupt nicht zu Schuss; er böllerte auf alles los, noch bevor er es richtig gesehen hatte, nur damit sie es nicht bekam. Bei jedem der drei Seehunde, die ich im Laufe des Sommers erlegte, erstickte er fast vor Zorn, obgleich er mich selbst aufgefordert hatte, sie abzuschliessen.

Nach dem Essen fuhrwerkte er, brummend wie ein Bär, noch stundenlang im Hause herum, guckte in der Küche in alle Töpfe, stieg dann auf den Estrich, um sich zu überzeugen, dass Ruth bei dem gestrigen Regen wirklich alle Tropfbüchsen gewissenhaft geleert hatte, nahm schliesslich seine Schrotflinte unter den Arm und verschwand, begleitet von den beiden schwarzen Schleichern, zum Flusse. Ich benutzte seine Abwesenheit, um mich — mit einer Axt, einem Spaten und einem sackumwickelten, handfesten Prügel ausgerüstet — zu den⁴Hunden zu begeben und die schlechtesten Plätze ein bisschen in Ordnung zu bringen. Ich räumte den Mist fort, schlug alles weg, woran sich die Ketten verwirren konnten, und hackte einigen, die sich der Baumwurzeln wegen keine rechte Höhle hatten scharren können, die Hindernisse heraus. Jeder, der dabei angriffslustig wurde, und das waren die meisten, kriegte erst eins mit dem Chloroformstab auf den Schädel; dann schleppte ich ihn an einen Baum und machte ihn, bis seine Wohnung renoviert war, ganz kurz fest. Jew hatte mich anfangs begleitet; aber als der erste Malamut auf mich losfuhr, stürzte sich der Schwarze

* Ein englisches Yard misst 91,4 cm.

sofort auf ihn und richtete ihn, bis ich den Riesenkerl hatte wegzerren können, ganz barbarisch zu. An die Kette legen liess er sich nicht, und ich wusste nicht, was ich mit ihm anfangen sollte. Als dann aber drunten an der Flussmündung rasch nacheinander drei Schüsse knallten, brach er sofort wie ein schwarzer Torpedo quer durch die Büsche und verschwand flussabwärts.

Lucky, der Schäferhund, war wieder der zutraulichste von allen; ich kraulte ihm ein bisschen die Kehle, und dabei spürte ich, dass sein Halsband allzu straff angezogen war. Da der Riemen kein weiteres Loch aufwies, schnitt ich eins mit meinem Taschenmesser hinein. Danach kam das Halsband mir eigentlich allzu locker vor; aber ich liess es dabei bewenden — eine Nachlässigkeit, die eine endlos lange, traurige Zeit für den armen Kerl, für uns aber das Erlebnis eines einzigartigen Beispiels von Hundetreue im Gefolge haben sollte!

Als ich mit der Hundegesellschaft fertig war, baute ich Ruth droben in unserer Dachkammer in aller Geschwindigkeit den versprochenen Wäschekasten und ein tischartiges Gebilde für Photoarbeiten. Dann kam Tom nach Hause, warf wortlos zwei Wildenten auf den Küchentisch und ging wieder hinaus, die Hunde zu füttern. Er würdigte Ruth, auf ihre Unverschämtheit mit den drei Birkhühnern hin, an diesem Abend keines Wortes, und beim Frühstück am andern Morgen sagte er nach längerem Brüten plötzlich: «War vorhin drunten am Wasser, aber Fische sind immer noch nicht drin. Weiss nicht, was dies Jahr los ist, dass man noch keinen Fisch zu sehen gekriegt hat.» Dabei schob er den schweren Unterkiefer vor wie ein Maultier, das bockbeinig werden will, und sein Blick glitt erwartungsvoll über unsere Gesichter. Aber Ruth schaute schweigend zum Fenster hinaus, und ich nickte ihm zu seiner Enttäuschung nur mit einem unbestimmbaren Lächeln zu. Murrend und knurrend suchte er darauf eine Anzahl Sägeblätter und einige Werkzeuge zusammen und fuhr murrend und knurrend mit unserm Faltboot flussaufwärts davon.

Wir behängten uns mit den Stativen, mit der Schmalfilmkamera, der Rolleiflex und der Leica, kreuzten im Ruderboot den Fluss und pirschten uns drüben so leise wie möglich an die Lagune mit den Biberbauten heran. Sehr leise ging es anfangs freilich nicht; denn der Wald war hier mit einem heillosen Gewirr von «Highbush-Cranberry» durchwuchert, der amerikanischen hochstämmigen Preiselbeere, die aber gar keine Preiselbeere ist. Ihre haselnussgrossen Beeren wachsen in Dolden und haben nur das leuchtende Rot mit der Preiselbeere gemein. Im Spätsommer sammelten wir zahllose Eimervoll davon ein; denn aus diesem wie Essigsäure schmeckenden Zeug braute Old Tom seinen furchtbaren Wein.

Das Vorwärtkommen in diesem Gestrüpp war äusserst schwierig.

Die alaskische Maxime: «Geh ohne die Axt nicht mehr als hundert Schritt von deinem Hause weg» ist schon richtig; aber hier, wo es auf Unhörbarkeit ankam, war sie nicht tauglich. Ausserdem überfielen uns in diesem stickigen Busch die Moskitos in wahren Wolken und mit einem Blutdurst, gegen den auch die intensivste Salbung aus meiner Teerflasche nicht aufkam. So waren wir heilfroh, als wir plötzlich auf eine kleine, vollkommen kahle Lichtung stiessen. Die hellen kleinen Holzspäne, die auf dem Moost Teppich herumlagen, zeigten, dass erst kürzlich Biber hier gearbeitet hatten.

Das Unterholz war von ihnen bis auf den letzten Schössling säuberlich abgenagt und dann ringsum in Haufen aufgetürmt worden, ehe sie mit dem Fällen der ausgewählten Stämme begonnen hatten. Es waren zwei Tannen und eine Weide gewesen, deren etwa schenkeldicke Stämme sie in Halbmeterhöhe über dem Boden so lange ringsum eingengagt hatten, bis sie gestürzt waren. Danach hatten sie die dünneren Äste und Zweige abgebissen, dann wie geschulte Waldarbeiter auch diese Abfälle beiseite- und auf Haufen gebracht und als letztes Stamm- und Astholz in etwa meterlange Stücke zerschnitten und ans Wasser geschafft. Die Baumstümpfe wie auch einige aus irgendwelchen Gründen als unbrauchbar zurückgelassene Stücke wiesen alle konisch zugespitzte, fast völlig glatte Schnittflächen auf.

Vom Holzschlag aus führte ein ebenfalls gesäuberter und ziemlich festgetretener Pfad zur Lagune hinab; auf den Zehenspitzen schleichend folgten wir ihm und schoben uns, als wir das Wasser durch die Bäume schimmern sahen, nur noch zollweise vorwärts. Trotzdem klatschte auf einmal ein hallender Signalschlag rechts von uns ins Wasser, ein leises, leises Plätschern folgte, dann war alles still. Wir traten rasch unter den Bäumen hervor; aber das einzige, was wir noch sehen konnten, waren ein paar gekräuselte Streifen in der dunklen Flut — die Bahnen der unter Wasser ihrem Bau zuschwimmenden Tiere. Enttäuscht blickten wir einander an; wir waren völlig geräuschlos gegangen, und sie hatten uns auch nicht sehen können, also mussten sie uns gewittert haben. Die Flamme eines Streichholzes, das ich anzündete, wehte auch wirklich nach dem Wasser zu. Damit wussten wir, dass wir bei dem nächsten Versuch, arbeitende Biber zu beobachten, auch noch auf die Windrichtung zu achten hatten. Rechts unterhalb, dort, wo das Alarmzeichen erschollen war, stiess ein Staudamm ans Ufer. Es war ein altes, mit Gras und Stauden überwuchertes Bauwerk, breit und anscheinend auch vollkommen fest genug, dass man darauf trockenen Fusses die Lagune überqueren konnte. Dicht am Ufer hatten die Fluten einige der eingerammten Knüppel gelockert und freigelegt, und hier war augenscheinlich ein Biber gerade mit der Reparatur beschäftigt gewesen, als er uns wahrnahm. Denn einige für die Ausbes-

serung der schadhaften Stelle bestimmte Prügel mit frischen Schnittstellen lagen noch auf dem Damme, und als wir nach dem Bau hinüberschauten, tauchte plötzlich ein weiterer Knüppel aus dem Wasser empor; trotz der Eile seiner Flucht hatte der treue Arbeitsmann auch noch sein Material zu retten versucht und es unter Wasser ein Stück weit mitgenommen.

Der Bau selbst lag ziemlich in der Mitte des Tümpels. Er war kleiner als jener, den ich auf unserer Flussfahrt gesehen hatte; sonst stellte er aber ein genau solch scheinbar regelloses Gebilde von übereinandergeworfenen, mit Erde und Rasen bedeckten Holzstücken dar. Bei diesem wie bei jedem Biberbau, den ich später noch sah, beschäftigte mich immer wieder die Frage, wie die Tiere es fertigbringen, die Pfähle, die das Fundament ihres Hauses bilden, so fest im Flussbett zu verankern, dass sie nicht mehr vom Wasser emporgetragen und weggespült werden können.

In der Hoffnung, dass die misstrauische Gesellschaft, wenn wir lange und still genug warteten, schliesslich wieder herauskommen und weiterschaffen würde, schlichen wir mit aller Vorsicht nach einer Uferstelle hin, wo Licht und Sicht für etwaige Aufnahmen günstig waren, machten die Apparate bereit und hockten uns dann reglos nieder. Aber im alaskischen Urwalde reglos am Boden zu hocken, mag der Teufel fertigbringen, ich jedenfalls konnte es nicht. Immer wütender schlug ich nach den höllischen Mücken, kratzte mich immer verzweifelter bald hier, bald da und fluchte immer ingrimmiger in mich herein. Die Lagune lag nach wie vor so einsam da, als ob es hier überhaupt keine Biber gäbe. Nach einer halben Stunde hielt ich's nicht mehr aus und schlug einen beschleunigten Rückzug vor; Ruth erklärte jedoch, sie würde die heimtückischen Biberkerle so lange belauern, bis ihr die Augen von den Mückenstichen ganz angeschwollen seien. Worauf ich meine unbegrenzte Hochachtung vor solchem Heldentum zum Ausdruck brachte, mich aber meinerseits unverzüglich davonmachte, um mich ein bisschen in der Gegend umzusehen.

Die nächste Umgebung der Lagune bestand aus knöcheltiefem Sumpf, aus Erlen- und Weidengestrüpp und schrecklich verfilzten Highbush-Dickichten, die alle das Durchkommen gleicherweise erschwerten. Trotz dem recht kühlen Winde, der heute wehte, schwitzte ich vor Anstrengung, bis ich endlich höheres Land und lichten, wegsameren Hochwald erreichte. Es war eine Reihe von parallel laufenden felsigen Hügelrücken, mit mächtigen dunklen Tannen bestanden. Einige eingestreute Birkengruppen wirkten mit ihrem hellen jungen Laub in dieser düsteren Umgebung besonders festlich und lieblich. Das überraschendste an diesem Waldteil aber bestand darin, dass der Boden ein einziger Teppich von Beerenstauden war. Heidel- und Prei-

selbeeren, wilde Himbeeren und Erdbeeren wucherten überall, hügel- auf und hügelab, so ausschliesslich, als wären sie hier angesät und kultiviert worden. Die Lage dieses Platzes gedachte ich mir gut einzuprägen; hier würden im Herbst fast mühelos Zentner von Beeren zu ernten sein!

Mit der Mühelosigkeit stimmte es schon, wie ich später feststellte; leider schienen diesen fabelhaften Platz aber auch sämtliche Bären der Susitnagegend zu kennen; denn nirgends habe ich so viele Blackies angetroffen wie im Herbst in diesem Beerenparadies. An manchen Tagen im September sah und hörte ich gleichzeitig ein halbes Dutzend um mich herum, und alle frassen zu meinem Ärger schlürfend und schmatzend *meine* Beeren!

Auf dem Rückweg zur Lagune lief ich erst ein paarmal in die Irre; denn es ist unglaublich schwierig, in solch dicht verwachsenen Wäldern, in denen man unaufhörlich Hindernisse zu umgehen hat, eine Allgemeinrichtung einzuhalten. Ich dachte schon, ich fände die Lagune überhaupt nicht wieder, da brach ich durch einen morschen Baumstamm, auf den ich getreten war, und hörte zu meinem Schrecken im nächsten Augenblick ganz dicht vor mir einen Biberschwanz warnend aufs Wasser klatschen und gleich darauf den leisen Ruf meiner Frau. Sie hatte nach langem Warten endlich zwei oder drei Tiere am jenseitigen Ufer an Land steigen sehen und dann an einem eigenartigen schnarrenden Geräusch erkannt, dass sie da drüben Bäume schnitten; aber Aufnahmen waren auf diese Entfernung natürlich nicht möglich gewesen, und ausserdem hätte auch sie die Qual mit den Moskitos nicht länger aushalten können. Sie sah schrecklich aus, Gesicht und Hände waren von den Stichen bis zur Unkenntlichkeit geschwollen. Sie schauerte vor Kälte, als sie mir gegenüber im Boot Platz nahm, und seufzend rieb sie sich die zahllosen Schwellungen in Gesicht und Nacken.

«Eine Einsichtslosigkeit und Gemeinheit von diesen Kerlen!» klagte sie. «Ich begreife das nicht – Photographiertwerden tut doch nicht weh! Und ich hatte in Gedanken schon meine Biberbilder in der Illustrierten gesehen, dazu einen schwungvollen Artikel, den du natürlich geschrieben hättest, und obendrüber ein eindrucksvolles Porträt: Die kühne Forschungsreisende...»

«Gib schnell die Rolleiflex her», unterbrach ich sie. «Jetzt würde dein Porträt gerade am eindrucksvollsten werden!»

«Sei du ganz still! Du bist natürlich ausgekniffen, als es unbehaglich wurde! Aber ich habe mir vorgenommen, mich dort immer wieder auf die Lauer zu legen; einmal werde ich die Duckmäuser schon erwischen! Herrgott, freu' ich mich jetzt auf eine warme Stube und etwas in den Magen; mir ist ganz flau vor Hunger und Kälte! Du, warum tanzen denn dort die Korken vom Netz so auf und nieder?» fragte sie plötzlich.

«Was, die Korken tanzen? Ja, Kind, dann sind Fische drin! Sofort hin!» sagte ich und drehte das Boot bei.

Die Korken hüpfen wirklich lustig, wie ich beim Näherkommen sah. Aber auch das sonst so klare Wasser der Eddy vor dem Netz kam mir jetzt irgendwie verändert und undurchsichtiger vor, und auf einmal schrie meine Frau förmlich auf.: «Halt, Boy, halt! Das ganze Wasser da ist ja voller Fische! Sieh doch, wie es wimmelt!»

Ich bremste das Boot mit beiden Riemen ab und sah dann atemlos auf die ungeheure Masse von dunklen Fischrücken, die da vor uns fast unbeweglich im Wasser stand. Wie das Aufblinken ihrer Flanken zeigte, waren es Silberlachse; zu vielen Hunderten standen sie an- und übereinandergedrängt in dem flachen Wasser, ermüdet von ihrer anstrengenden Wanderung. Im Netz aber waren, wie ich von hier aus erkennen konnte, bis jetzt höchstens fünfzehn bis zwanzig Stück, und da kam mir ein Gedanke, wie mehr hineinzubringen wären. «Rasch, mach die Filmkamera fertig», sagte ich leise. «Dann fahre ich mitten in die Versammlung hinein und patschte dabei mit den Rudern. Das wird die ganze Masse aufschrecken und ins Netz jagen, und wenn sie dann drin springen und schlagen, filmst du los!»

«O ja, fein! Warte, ich stelle auf fünfzehn Meter ein. So, jetzt los!»

Mit aller Macht legte ich mich in die Riemen; wie eine Woge schwoll es vor uns im Wasser auf, Hunderte von meterlangen Fischen setzten sich auf einmal in Bewegung, stoben in panischem Schrecken vorwärts und brandeten mit der Wucht eines Rennboots gegen das Netz. In weitem Bogen schwang die Linie der Korken aus; die Pfähle neigten sich unter dem gewaltigen Druck; hochauf spritzte das Wasser. Dutzende von blitzenden Fischleibern zuckten empor, kämpften, in den Maschen verfangen, verzweifelt um Freiheit und Leben, überschlugen sich in dem schwankenden Gewebe, wirbelten mit den Schwänzen schlagend durcheinander, drehten und wandten sich und verwandelten die friedliche Eddy in einen tobenden Aufruhr von spritzendem Gischt. Jetzt wurde mir bange um das Netz; einer der Pfähle war bereits völlig unters Wasser gedrückt, das ganze lange Gewebe schwang und schnellte hin und her wie eine Riesenschlange im Totenkampf. Wenn die Leinen rissen oder die Pfähle loskamen, waren in dieser reissenden Strömung die Fische samt dem unersetzlichen Netz verloren!

«Fass die Korkleine und halt sie fest!» brüllte ich, während ich das Boot um den äussersten Pfahl herumschwenkte, um das Netz, falls es abtrieb, auffangen zu können. Aber meine Frau hörte nicht. Völlig absorbiert von dem Gedanken, dies Schauspiel im Bilde festzuhalten, stand sie balancierend im Boot, den Sucher vorm Auge, und liess unentwegt das Federwerk schnurren.



Old Tom bei der Aufbereitung von Lachsen
Unten: Jew und einer der beiden Schleicher



«Blacky» (Schwarzbär)

Von Netz und Pfählen war jetzt überhaupt nichts mehr zu sehen, alles war nur noch ein wildes Gegischte und Gewoge. Dumpfe Rucke erschütterten den Boden des Fahrzeugs, als die flüchtenden Massen der Fische unter uns davonschossen. Dann fühlte ich das Netz wie eine elastische Mauer vorm Boot; auch die Filmoperateurin begriff jetzt die Gefahr, sie kroch an die Spitze vor und versuchte das Netz zu packen; aber immer wurde es ihr von der Gewalt der kämpfenden Fische aus der Hand gerissen. So begnügte ich mich schliesslich damit, den letzten Pfahl vorm Ufer anzusteuern; sie hielt ihn fest, bis ich die Netzleine mit einem Stück Strick vorn an der Bootsspitze festgemacht hatte, dann reichte die Länge des Fahrzeugs gerade, um auch das Heck an einem Weidenstrunk am Ufer zu verankern.

Damit war wenigstens verhindert, dass das Netz abtrieb; da wir aber nicht hier sitzen bleiben konnten, bis alle Fische darin vor Erschöpfung gestorben waren — wir befanden uns ja am jenseitigen Ufer! —, blieb mir nichts übrig, als über Bord zu steigen und, bis an die Brust im Wasser stehend, die Beute Stück für Stück herauszulösen und ins Boot zu werfen.

Es war eine Arbeit, an die ich denken werde. Durch das Toben der Gefangenen von unaufhörlichen Kopfgüssen überschüttet, die Augen von Fischleim und Blut verkleistert und von dem eisigen Wasser bis auf die Knochen durchkältet, manipulierte ich einen Lachs nach dem andern aus den verdrehten und verwirbelten Maschen, schlug ihn mit einem Stück Treibholz auf den Kopf und warf ihn ins Boot. Viele wurden aber drinnen noch einmal lebendig, schnellten hin und her oder auch wieder ins Wasser, und unermüdlich musste Ruth auf alles losprügeln, was noch zappelte. Sie stand bald bis an die Knie in einem Haufen schimmernder Fischleiber, und immer noch war kein Ende des Segens abzusehen. Erst als er bis über die Ruderbänke reichte, war die Bewegung des Netzes soweit abgeflaut, dass ich's wagen konnte, das Boot abzubinden und mit der erten Ladung zum Rauchhaus-Steg zu fahren.

«Wenn ich keinen Blödsinn mit dem Apparat gemacht habe, sind wir heute nach dem Misserfolg mit diesen niederträchtigen Bibern noch ganz unerwartet zu dreissig Metern interessanter Filmaufnahmen gekommen. Das war eine Sache! Boy, ich freu' mich ja so über das, was man hier alles erleben kann!» sagte mein Kamerad strahlend, als wir ausstiegen. «Ausserdem sind unterdessen auch alle meine Beulen verschwunden. Mein Hunger allerdings nicht, wie mir jetzt wieder einfällt, und wenn ich nicht binnen fünf Minuten etwas zu essen bekomme, fall' ich um. Du solltest übrigens gleich trockenes Zeug anziehen; hoffentlich erwischst du keinen Gallenanfall von diesem Tauchbad. Du musst ja ganz erstarrt sein!»

Merkwürdigerweise war ich aber durchaus nicht mehr starr; die Anstrengung und wohl auch die Begeisterung über diesen märchenhaften Fang hatten mich wieder völlig warm gemacht.

Tom war noch nicht daheim; deshalb liefen wir, nachdem ich mich umgezogen und wir beide hastig etwas gegessen hatten, wieder zum Steg, warfen die Fische an Land und ruderten aufs neue zum Netz. Es war noch immer so stark in Bewegung, dass die Pfähle wackelten und schwankten; in der Eddy aber war kein Fisch mehr zu sehen, sie hatten sich weiter flussaufwärts einen gastlicheren Rastplatz gesucht. Da ich jetzt das Boot zur Verfügung hatte, das Netz Stück für Stück hineinziehen und die Beute im Trockenen herausnehmen konnte, ging mir die Arbeit natürlich rascher und auch wesentlich angenehmer von der Hand. Aber schon bei diesem ersten Fang machte ich die Erfahrung, dass die Lachse unglaublich scharfe Zähne haben und bei guter Gelegenheit damit auch gehörig zubeissen; mir lief das Blut an allen Fingern herunter, als wir mit dem Rest unseres Fanges wieder am Rauchhaus landeten.

An dem wüsten Krach, der jetzt unter den Bäumen ertönte, merkten wir, dass es schon nach fünf sein musste; also lief ich erst einmal hinauf, um die krakeelenden Hunderachen zum letztenmal mit dem öden Maisbrei zu stopfen; von morgen ab würde ja frischer fetter Lachs an seine Stelle treten. Ruth liess es sich nicht nehmen, den ganzen mächtigen Haufen Fische noch einmal durchzuwühlen, um genau festzustellen, wieviel wir gefangen hatten: Hunderteinundzwanzig Stück. Da keiner weniger als drei, die meisten aber zwischen fünf und sieben Kilo wogen, hatten wir bei diesem Fischzug also binnen wenigen Minuten gut zehn Zentner Lachse ins Netz gejagt! Der alte Tom blickte jedoch keineswegs freundlich auf unsere Beute nieder, als er gegen sieben Uhr zurückkam. Erstens waren wir es, die diesen reichen Fang gemacht hatten, und nicht er, und zweitens waren das ja hunderteinundzwanzig noch nicht aufgeschnittene und verarbeitete Fische! Sie hätten sich natürlich auch bis zum nächsten Tag gehalten; aber da nunmehr der Zug der Silberlachse eingesetzt hatte, konnte bis zum andern Morgen schon der zweite «Run» vorbeigezogen sein und das Netz wiederum gefüllt haben, also musste der Fang heute nacht noch verarbeitet werden.

Als der Alte aber dann den riesigen Topf mit Zwiebelgemüse sah, den Ruth eigens für ihn als Nachtmahl gekocht hatte, und ausserdem von ihr vernahm, dass sie hernach noch den Film vom Fischfang und ein paar Aufnahmen von Haus und Hunden entwickeln würde, klärte sich seine düstere Miene plötzlich auf; er wurde ungewöhnlich umgänglich, ja fast gemütlich, und blieb es erstaunlicherweise sogar, bis wir bei Laternenschein den letzten Fisch unter Dach hatten; und das war morgens um halb drei.

Fünf Stunden später fand ich tatsächlich schon wieder dreiunddreissig Fische im Netz und nachmittags nochmals zweiundfünfzig, und zwischen dreissig und fünfzig waren es während der nächsten drei Wochen, in denen die Silberlachse zogen, fast immer, die ich täglich zweimal herausnehmen und heimschaffen konnte.

Die Bedienung des Netzes war von mir und die Verarbeitung des Fanges von Tom übernommen worden. War die Beute einmal besonders reichlich, so half ihm meine Frau bei der Aufbereitung; doch der Anblick, den sie dabei bot, war schreckenerregend. Mit einem blitzenden Messer in der Faust, das halb so lang war wie sie selbst, angetan mit Kanonentiefeln und einem Overall, der ihr viel zu lang und weit war, und der ebenso wie ihr Gesicht und sogar ihr Haar von Blut und Schleim nur so tropfte, hantierte sie mit den schweren und schlüpfrigen Riesenkerlen von Lachsen herum, hackte Köpfe ab und schlitze Bäuche auf. Mit zwei langen Schnitten löste sie das zarte, für «Strips» geeignete Rückenfleisch der grössten Tiere aus, salzte es ein und band je zwei Streifen an einem Ende zusammen, tat die weissen, quabbligfetten Bäuche in grosse Fässer mit Pökellauge und band die Skelette und das Rückenfleisch der minderen Tiere in grössere Bündel zusammen. Diese Bündel wurden, ohne gesalzen zu werden, gleich in den Rauch gehängt; sie bildeten, wenn sie gar waren, den Winterproviant für die Hunde. Die besonders fetten und nahrhaften Köpfe der Fische kamen in Kessel, die auf Steinen standen, und wurden von mir als Tagesration für die Hunde gekocht.

Die räucherfertig gemachten Bündel schleppte der Alte ins Rauchhaus. In der qualmerfüllten halben Dunkelheit, die dort herrschte, wickelte sich ein weiterer Teil meiner Aufgabe ab. Mit Fleisch- und Grätenbündeln beladen turnte ich auf Leitern und Lattenrosten herum, hängte frische Vorräte auf, kontrollierte die «Gare» der alten, nährte das langsam schwelende Feuer im Fassofen und hatte jeden Tag draussen im Walde ein paar dort aufgespeicherte Cottonwood-Stämme zu sägen, zu spalten und hereinzuschaffen. Das Holz dieser Baumwollbäume eignet sich am besten zum Räuchern; es gibt das langsamste Feuer und einen sehr aromatischen Rauch.

Mit dem ersten Fangtag waren Scharen von Möwen herbeigekommen, die dann den ganzen Sommer niemals mehr von unserem Platze wichen. Sie lebten ausschliesslich von den Abfällen, die vom Aufschneidetisch unaufhörlich ins Wasser flogen. Zu Dutzenden sasssen sie um den Tisch herum und kamen mit der Zeit immer näher heran, bis sie zuletzt den Arbeitenden fast auf den Schuhen sasssen. Nach ein paar Wochen brachten die Weibchen auch noch ihre kleinen graugefiederten Jungen mit von der Küste herauf, und die wurden schon mehr als zutraulich, sie wurden einfach unverschämt! Ich habe zur kindlichen

Freude des alten Mannes allmählich wohl ein Dutzend Aufnahmen davon gemacht, wie ihm und Ruth die grauen Frechlinge auf den Schultern und sogar auf den Hüten hockten und ihnen in die Ohren schrien, was sie für einen entsetzlichen Hunger hätten. Zum ebenso kindlichen wie unauslöschlichen Ärger Old Toms hielt sich Jew nach wie vor fast ausschliesslich zu mir, begleitete mich auf Schritt und Tritt und schwamm sogar oft hinter meinem Boote mit ans Netz hinaus. Als er gemerkt hatte, dass mir das ständige Hinterdreinschleichen seiner beiden unsympathischen Sprösslinge missfiel, hatte er sie energisch weggebissen, und seitdem war ich sie los.

Eines Tages, nachdem mit der zunehmenden Sommerwärme auch die Masse und der Blutdurst der Mücken zugenommen hatten, wurde mir klar, warum man dem Hunde den lächerlichen Namen «Jud» gegeben hatte: Seine von zahllosen Stichen geschwollene dicke Nase gab jetzt seinem Profil tatsächlich eine starke Ähnlichkeit mit gewissen Karikaturen, die wir ja alle als Dokumente einer noch nicht lange hinter uns liegenden Zeit kennen.

Sowie der Wind den ersten appetitlichen Duft der räuchernden Fische rings in die Wälder getragen hatte, lief allen Nichtvegetariern darin — den Füchsen, Luchsen, Wölfen und Vielfrassen, vor allem aber den schleckermäuligen Blackies — das Wasser im Maule zusammen. Immer zahlreicher und immer näher waren frühmorgens ihre Fährten am Rauchhaus zu finden, und etwa eine Woche nach unserem ersten Fang hörten wir eines Nachts den melancholischen Chorgesang der Hunde plötzlich in ein wütendes Gekläff und Gebelfer umschlagen und gleich darauf die Stimme Toms heraufschallen: «Heye, schnell, kommen Sie herunter und bringen Sie Ihre Kanone mit! Da ist, scheint's, so ein verdammter Blacky im Rauchhaus und klaut uns den Fisch!»

Der Himmel hatte schon den ganzen Abend voll schwerer Wolken gehangen; infolgedessen war die Mittsommernacht aussergewöhnlich dunkel. Ich sah und hörte, als ich hinaustrat, gerade noch den Alten — in Unterhosen und mit einer Laterne in der Hand — fluchend um die Biegung des Pfades verschwinden, dann sah ich eigentlich gar nichts mehr. Über Baumwurzeln stolpernd lief ich hinterher, rannte mit dem Schädel gegen Bäume und focht verzweifelt gegen die dicken Schwärme von Moskitos, die bei dieser Schwüle besonders mordgierig waren. Endlich sah ich weiter vorn die Laterne wieder. Sie stand am Boden, der Alte hockte daneben und raunte mir, als ich herankam, heiser vor Aufregung zu: «Da ist er, da! Schnell, brennen Sie ihm eins auf!» Ich konnte durchaus nicht erkennen, wem ich eigentlich eins aufbrennen sollte, und das war ein Glück; denn auf einmal schrie der Alte: «Ja, bei Gott, das ist doch das elendige Mistvieh, der Timm!». raffte einen dünnen Ast auf und brauste hinter etwas Davonlaufendem her, in den

nächtlichen Wald hinein. Timm war einer der beiden kleinen Schleicher. Verwundert, wo denn ihr Vater Jew sein konnte, nahm ich die Laterne auf und ging weiter zum Rauchhaus. Schon draussen vor der Tür fand ich ein Bündel mit Hundefisch, das der Einbrecher wohl auf der Flucht verloren hatte. An der Tür waren nur zwei Bretter abgesprengt. Dass es aber doch ein Blacky gewesen war, der sich durch den engen Spalt gezwängt hatte, wurde drinnen sogleich und unzweifelhaft ersichtlich. Ein Salzsack war zerfetzt und der Inhalt über den ganzen Boden verstreut; neben dem Ofen lagen zwei heruntergerisene Stangen mit Hundefisch und obendrauf die Leiter. Wahrscheinlich war der Einbrecher mit ihr zu Fall gekommen.

Tief im Walde hörte ich jetzt die mächtige Stimme Jews erschallen; anscheinend hatte er dort den Petz auf einen Baum gejagt. Aber ich hatte keine Lust, halb bekleidet inmitten von Millionen Moskitos auf eine nächtliche Bärenjagd zu gehen, und der Alte, der keuchend ankam, ebenfalls nicht. Fluchend erzählte er, dass er vorhin ein schwarzes Vieh, das gerade etwas frass, am Rauchhaus stehen gesehen und es natürlich für den Bären gehalten habe. Da es ihn aber gar zu ruhig und unverschämt angeglotzt habe, sei ihm auf einmal klar geworden, dass es einer seiner eigenen Köter war, der dort den vom Bären liegengelassenen Fisch verspeiste.

«Eigentlich schade, dass Sie das Vieh nicht abgeknallt haben. Den ganzen Tag tun sie nichts als fressen, und anstatt dann wenigstens nachts aufzupassen, machen die Schufte noch ‚Fifty-Fifty‘ mit den Bären! Aber dem da draussen, wo der Jew sitzt, werden wir's besorgen, sobald es Tag wird! Der kommt nicht herunter, solange der Hund drunter hockt! Gute Nacht!»

SIEBENTES KAPITEL

Luckys vermeintliches Ende. Bärenschicksale. «Schaffet und wirket, solange es Tag ist» — aber nicht in Alaska! Zufallsfänge mit der Kamera und dem Fischnetz. Die Sache mit dem Seehund, dem Schussneid und dem zerschlagenen Riecher

Dem Blacky auf dem Baume wurde es auch besorgt, aber, wie ich mir schon gedacht hatte, von Tom allein. Er war deswegen eigens eine Stunde früher aufgestanden.

Das Fleisch des Bären ergab ein tüchtiges Quantum Futter für die Hunde. Das Fett hob der sparsame Tom auf, um es an eine Apotheke zu verkaufen, die, wie er sagte, Salben daraus fabrizierte, und die bei-

den Schinken löste ich auf Ruths Drängen heraus, pökelte sie ein und hängte sie dann in den Rauch. In den Indianerbüchern ihrer Jugend hatte sie immer gelesen, welch köstliche Delikatesse ein Bärenschinken sei; deshalb hielt sie es für eine Schande, im «Letzten Westen» gewesen zu sein, ohne diese Spezialität kennengelernt zu haben. Ich hatte auch davon gelesen, aber schon seinerzeit in Kanada einmal sehr trübe praktische Erfahrungen mit einem Bärenschinken gemacht, den unser Lagerkoch zubereitet hatte. Immerhin konnte das damals am Koch und nicht am Schinken gelegen haben; also gedachte ich nun selbst noch einen Versuch zu machen. Aber der Erfolg war jämmerlich; das Fleisch schmeckte irgendwie tranig und schlechthin nichtswürdig; selbst der wirklich nicht wählerische Tom wollte nicht an das Zeug heran, und so fand die Lederstrumpf-Delikatesse schliesslich ein unwürdiges Ende im Rachen Jews und seiner Söhne.

Zuvor schnitt ich aber noch ein tüchtiges Stück von einer der Keulen ab, das ich als besonderen Leckerbissen dem Schäferhund Lucky zugedacht hatte. Und damit sollte es mir wieder einmal so gehen, wie es mir in meinem Leben merkwürdig oft gegangen ist, nämlich, dass sich eine richtige Katastrophe entwickelte, wenn ich einem Geschöpf etwas besonders Gutes antun wollte.

Als ich Lucky das Stück Fleisch brachte, sah ich, dass dem armen Teufel Nase und Augen ganz schrecklich von Moskitostichen geschwollen waren, und so ging ich noch einmal zum Haus zurück, um eine Portion Mückensalbe zu holen und die Verstochnen unter den Kötern damit einzuschmieren. Jew war, wie immer, mit mir zu den Hunden gegangen, aber dann, ohne dass ich es beachtete, dort zurückgeblieben.

Als ich in der Stube noch dabei war, die Mischung zurechtzumachen, erhob sich draussen plötzlich ein ganz wüstes Geheul und Gejohle; das tiefe böse Grollen von Jew war auch dabei, und da schwante mir Unheil. Ich raffte einen abgebrochenen Axtstiel auf und lief hinaus, um Frieden zu stiften. Die ganze Hundepension war in Aufruhr, und zu meinem Schrecken sah ich, dass Luckys Platz und der seines rechten Nachbarn leer waren. Luckys Kette hing samt dem abgestreiften Halsband an seinem Baum; die Kette des Nachbarn war zerrissen, und weiter links wälzte sich unter furchtbaren Tönen ein ganzer Haufen ineinander verbissener Hunde herum, dessen Mittelpunkt Jews mächtige Gestalt bildete. Alle übrigen Köter ringsum heulten und kreischten, dass der Wald widerhallte, und machten mit geiferndem Rachen die wahnsinnigsten Anstrengungen, ihre Kette zu zerreißen, um sich ebenfalls in das Kampfgewühl stürzen zu können.

Ich glaube, wir beide — Tom kam auf den Höllenlärm auch herzugestürzt — haben fast eine Viertelstunde lang dreinprügeln müssen, bis

wir die Berserker auseinander und die weiteren zwei, die unterdessen noch von ihren Ketten losgekommen waren, wieder angelegt hatten. Jew, den ich auf den unglücklichen Lucky hatte losbeissen sehen, war wütend auf mich zugefahren, als ich ihm notgedrungen eins mit dem Axtstiel an den Kopf gegeben hatte; als mich aber gleichzeitig einer der Schleicher von hinten ansprang, überlegte er sich's plötzlich anders und fiel wie ein Rasender den an.

Mir war es vor allem darum zu tun, Lucky herauszuholen, den ich über und über blutend mitten in dem Knäuel gesehen hatte; aber plötzlich konnte ich ihn nirgends mehr entdecken. Wir dachten, er sei vielleicht bei Jew und den beiden kleineren Schwarzen, die sich noch immer im Unterholz raufend durcheinanderkugelten, und rissen und droschen die drei auseinander; aber unter ihnen war Lucky ebenso wenig zu finden wie in seiner Höhle oder den Gebüschern ringsum. Wir glaubten noch eine Blutspur erkennen zu können, die zum Fluss führte, suchten daraufhin weithin das Ufer ab, durchstreiften den Wald in der Umgebung, und Ruth lief bis in die späte Nacht hinein rufend draussen herum; doch von Lucky war nichts zu hören und zu sehen.

Der Alte meinte, er habe sich wohl nur irgendwo verkrochen, um seine Wunden zu lecken, und werde schon wieder zum Vorschein kommen; aber die Tage vergingen, und der Hund kam nicht wieder. So nahmen wir schliesslich an, dass er entweder vor Schwäche in den Fluss gefallen und ertrunken oder irgendwo im Walde zugrunde gegangen und dann von Bären und Wölfen aufgefressen worden sei. Dass keine dieser Annahmen zutraf, sollte sich erst ein halbes Jahr später erweisen.

Nach ungefähr drei Wochen liess das tägliche Fangergebnis stark nach, der Laichzug der Silberlachse ging zu Ende, und wir waren froh darüber, weil das — bis die Rotlachse kamen — erstens eine Atempause in der manchmal sechzehnständigen harten Arbeit unserer Tage und zweitens auch eine Unterbrechung in den alltäglichen Mahlzeiten von frischem Lachs bedeutete. Es war erstaunlich, wie bald nicht nur wir, sondern auch die Hunde sich an diesem ausserordentlich reichen und fetten Fischfleisch übergegessen hatten. In den ersten Tagen waren den Gierschlünden doppelte und dreifache Portionen zugeteilt worden. Doch kaum hatten sie einen gehäuften Napf mit gut vier Pfund fetter Lachsköpfe geleert, so liessen sie, wenn ich mit einigen Resten aus den Kochkesseln in die Nähe kam, schon wieder mit geiferndem Rachen ein wahnsinniges Hungergeheul steigen; aber keine vierzehn Tage später frassen sie kaum noch eine halbe Portion auf einmal auf.

Unser Rauchhaus war, obgleich wir ja keine Königslachse bekommen hatten, jetzt schon zu einem Drittel gefüllt, und die lieblichen Düfte, die daraus hervordrang, lockten fast allnächtlich hungrige

Gäste aus den Wäldern herbei. Einen Einbruchversuch wagte jedoch keiner mehr, seit Tom die drei Schwarzen allnächtlich im Rauchhaus einsperrte. Allerdings schätzten die Hunde das durchaus nicht, und jeden Abend hatte der Alte grössere Mühe, die drei Köter aufzufinden und herbeizuschaffen, die allergrösste mit Jew, der seit unserer Anwesenheit seinem Herrn einfach nicht mehr gehorchen wollte. So hatte ich es schliesslich übernommen, den Goliath abends zum Dienstantritt herbeizulotsen.

Eines Samstagnachmittags fand ich nur noch fünf Fische im Netz; deshalb machte ich kurz entschlossen Weekend und im Faltboot eine Bummelfahrt flussaufwärts, um vielleicht ein paar Enten als Sonntagsbraten zu erwischen. Jew hatte, in Gesellschaft seiner beiden Sprösslinge, das Boot ein Stück weit am Ufer begleitet, war mir dann aber ausser Sicht gekommen. Es war ein schöner, klarer Spätnachmittag, und ein frischer Wind wehte, der die Mückenpest in erträglichen Grenzen hielt. An Enten in Schussnähe heranzukommen, glückte mir nicht; aber als ich das Boot leise um die Biegung an der Lagune herumtrieb, sah ich oben auf dem grossen Biberbau zwei Bewohner friedlich sitzen und sich den Pelz in der Sonne wärmen. Ich kam bis auf ungefähr zwanzig Meter heran, ehe sie mich bemerkten und mit ihrem traditionellen Alarmsignal im Wasser verschwanden. Es hätte eine reizende Biberaufnahme gegeben — wenn ich eine Kamera bei mir gehabt hätte! So paddelte ich leise weiter. Im Flussbett waren jetzt mit dem sommerlich sinkenden Wasserstand einige Sandbänke erschienen. Als ich dicht am Ufer im Schatten mannshoch wuchernder Stauden von wildem Sellerie dahinglitt, schob sich hinter einer Biegung wieder eine Sandzunge hervor, und darauf sah ich etwas, das mich zum sofortigen leisen Abstoppen und dann zu stundenlanger hingerissener Beobachtung veranlasste. Ganz vorn an der Spitze der Sandzunge, mit der einen Pranke im Wasser und die andere leichtgekrümmt und schlagbereit erhoben, stand eine Bärin und fischte. Sie hatte anscheinend schon Erfolg gehabt, wie ich an den Schuppen und Schwänzen sah, die rings um sie auf dem Sande glitzerten.

Völlig bewegungslos, mit einer Hand an einer Baumwurzel verankert und tief geduckt, beobachtete ich sie. Es verging lange Zeit, bis auf einmal die Pranke gedankenschnell hinunterschlug — allerdings vergeblich, denn der Lachs machte einen erschrockenen Schneller in tieferes Wasser und war verschwunden. Aber geduldig hob die Bärin die Pranke aufs neue und stand wieder eine ganze Weile reglos da. Doch auf einmal drehte sie langsam den Kopf rückwärts, und es war mir, als ob ich gleichzeitig mit ihrem leisen unwilligen Brummen ein helles Quicken hörte. Im nächsten Augenblick sah ich erst ein und dann noch ein zweites winziges Bärlein in meinem durch die Stauden beschränk-

ten Gesichtsfeld erscheinen und auf die Mutter zuwackeln. Sie schien aber von dem Besuch durchaus nicht erbaut zu sein; denn ihr Brummen wurde immer gereizter. Das Junge, das schon durch Erfahrungen gewitzigt zu sein schien, blieb auf diese bedrohlichen Töne hin stehen und begnügte sich damit, nur noch kläglich zu fiepen; das andere aber torkelte weiter, bis sich auf einmal die erboste Mutter blitzschnell herumwarf und dem schwarzen Wollsack einen Wischer verabreichte, dass er ein paar Schritt weit wegflog. Das komischste jedoch war die angstvolle Eile, mit der sich das andere Junge daraufhin rückwärts konzentrierte, um aus dem Bereich der Maulschellen austeilenden Mutter zu kommen.

In mir zitterte alles, einesteils vor Freude, dass es mir vergönnt war, hier solch ein Stückchen intimsten Naturlebens zu beobachten, andererseits aber vor Ärger, dass ich gerade bei dieser einzigartigen Gelegenheit keinen Apparat zur Hand hatte.

Ich konnte von meinem Standort aus nicht sehen, wohin sich die Jungen verkrochen hatten; die Alte aber lief nach diesem pädagogischen Intermezzo schaukelnden Ganges und wie unschlüssig eine Weile am Wasser auf und ab, guckte hier und da tiefsinnig hinein und bezog schliesslich aufs neue Bereitschaftsstellung an der Landspitze. Dort stand sie lange, lange Zeit bewegungslos. Ihre Umriss verschwammen allmählich mit den abendlichen Schatten. Ich wollte mich schon leise davonmachen, da gab es plötzlich einen Platsch da vorn, und ein grosser Lachs flog auf den Sand hinauf. Mit träger Kopfbewegung sah sich die Bärin nach dem wildschlagenden Fisch um und ging langsam auf ihn zu; aber der Prankenhieb selbst, mit dem sie ihn tötete, fiel wiederum unbegreiflich schnell. Sie liess die Beute liegen und bezog neuerdings ihren Posten; schon ein paar Minuten darauf ging es wie ein plötzliches Zucken durch die massige schwarze Gestalt, das Wasser spritzte auf, und wieder flog ein Fisch an Land.

Auf der anderen Flußseite — unter der schon von tiefer Schwärze erfüllten hohlen Uferböschung — rührte sich etwas. Die Bärin schaute auf und starrte eine ganze Weile hinüber; ein leises Plätschern wurde drüben hörbar; das Etwas war in den Fluss gegangen. Es musste die Bärin beunruhigen; denn plötzlich warf sie sich herum, nahm erst den einen und dann den andern Fisch mit dem Rachen auf und verschwand lautlos aus meinem Gesichtskreis. Für *meine* Augen war nicht erkennbar gewesen, was da drüben in den Fluss gestiegen war; in der Hoffnung, dass es hier an der Sandzunge auftauchen würde, wartete ich noch eine Weile; doch es kam nichts, und nichts rührte sich mehr in der tiefen Stille des Abends als das leise Flüstern des Weidenlaubs und das rastlos strömende Wasser.

Es war spät geworden und mir sehr kühl unter der Jacke; deshalb

legte ich alle Kraft in den Schlag des Paddels, und im Verein mit der Strömung flog das leichte Fahrzeug flussab- und heimwärts. Als über den Bäumen die dunkle Silhouette unseres Rauchhauses in Sicht kam, warf ich wie gewohnt einen Blick nach dem Schornstein, um mich zu überzeugen, dass das Räucherfeuer regelrecht im Gange war. Da hatte das Dach ausser dem Schornstein plötzlich einen rätselhaften Auswuchs! Mit ein paar leisen Schlägen brachte ich das Boot wieder in Fahrt, glitt in Deckung der Bäume um die Biegung herum, und als ich gegenüber dem Landungssteg freie Sicht bekam, hatte der Auswuchs Form angenommen. Es war ein Blacky, der sich da oben gerade das Vergnügen machte, die neue Dachpappe, die ich erst vor ein paar Tagen aufgenagelt hatte, abzufetzen! Seit jenem letzten Einbruch waren von uns die Tür und jede schwache Stelle der Wände mit massiven Bohlen verstärkt worden, so dass keiner von den schwarzen Halunken mehr hineinkommen konnte. Aber gegen den Rat des Alten hatte ich an der Rückwand trockenes Holz für den Räucherofen aufgestapelt, und das hatte der Einbrecher benutzt, um aufs Dach zu steigen und die Sache einmal von droben zu versuchen.

Ich zwängte das Boot hinter einen am Ufer festgespiessten Stamm, stieg aus, schlich ganz, ganz leise unter der Böschung bis an den Zurichtetisch heran und langte die dort lehrende Winchesterbüchse Toms herab. Der da droben hatte mich in seinem Arbeitseifer noch nicht bemerkt. Behutsam legte ich den Lauf auf, zielte so sorgfältig, wie es in der Dunkelheit möglich war, und drückte ab. Am Einschlag hörte ich, dass ich getroffen hatte; doch herunter kam der Kerl nicht, und sehen konnte ich jetzt auch nichts mehr von ihm. Auf den Schuss hin war natürlich am Wohnhaus sofort ein wahrer Orkan von Hundekrakeel losgebrochen; ich kletterte auf das Ufer hinauf, und da sah ich den armen Teufel von Blacky wieder. Er lag platt auf dem Dache; seine Pranken schlugen in die splitternden Bretter. Sein tiefes wundes Stöhnen ging mir nahe. So gab ich ihm rasch noch eine Kugel, und daraufhin plumpste er herunter. Aber ich hatte spitz von hinten und unten schießen müssen, und als ich herantrat, richtete er sich mit einem Ruck auf und schlug, die Zähne gefletscht, blitzschnell mit der Pranke nach mir.

Erschrocken über diese unvermutete Entschlossenheit machte ich einen Satz rückwärts, stolperte in einen Haufen Stangen hinein und verlor dabei das Gewehr aus der Hand. Im nächsten Augenblick hatte es der Blacky mit der Pranke am Riemen erwischt und zerrte es zu sich. Worauf ich blindlings eine der Stangen auffraßte und sie ihm an den Kopf warf. Mit einem fast menschenähnlichen Wutschrei packte er das Holz, liess aber dabei das Gewehr fahren, und eine Sekunde darauf sank er mit einem Kopfschuss endgültig zusammen; die Stange hielt er

noch immer mit beiden Pranken umklammert. Der ganze Wald ringsum hallte und dröhnte vom rasenden Geheul der Hunde, vom Hallogebrüll Old Toms und — als Antwort auf den Lärm — einem wilden, aber pflichtwidrig fernen Bellen Jews.

Der alte Mann platzte wieder fast vor Neid, dass ich etwas geschossen hatte, und meine Frau darüber, dass sie bei dem Familienidyll auf der Sandbank nicht dabei gewesen war. Sie legte sich daraufhin an den folgenden Tagen mit ihrer Kamera stundenlang an jener Stelle auf die Lauer, leider aber erfolglos. Die Reaktion Toms jedoch bestand darin, dass er noch in derselben Nacht Jew und seine Bummelgenossen bei ihrem Heimkommen elendiglich verprügelte und dann im Rauchhaus an die Kette legte. Am nächsten Morgen stellte er schweigend einen Kasten auf den Frühstückstisch, nahm vor meinen Augen die Patronen aus seinem Winchester und verschloss sie in dem Kasten, um dann drunten am Rauchhaus all mein aufgestapeltes Brennholz von der Wand wegzureissen und in den Busch zu werfen. Ich holte es, gleichfalls schweigend, wieder heraus, stapelte es an einer anderen Stelle auf und schwieg auch zu all den anderen Äusserungen seiner noch tagelang anhaltenden schlechten Laune. Vorläufig noch!

Eines Abends, etwa eine Woche darauf, kam er von einer Bootsfahrt zurück, stellte seine Schrotflinte in die Ecke, rieb sich zufrieden die Hände und sagte mit einem schweifenden Blicke über mein Gesicht: «Hab' was geschossen; könnten Sie mitkommen und ausladen helfen?» Sein ganzes Wesen verriet, dass er etwas für mich nicht sehr Erfreuliches im Hintergrund hatte, und so machte ich den Mund im voraus um so fester zu. Die fünf Enten, die er mit frohlockendem Lächeln zuerst aus dem Boot warf, machten auf mich nicht den erhofften grossen Eindruck, und die besonders grosse und schwere Bärin, die ich dann mit aus dem Boot wälzen half, anfänglich auch nicht. Wohl aber, als er die Stelle beschrieb, wo er das Tier erlegt hatte, und hinzufügte, dass ein oder zwei Junge dabei gewesen seien, die er leider nicht habe erwischen können. Die Stelle lag unweit der Sandbank mit dem Familienidyll — es war also bestimmt dieselbe Bärin!

Wir sind daraufhin am anderen Morgen in aller Frühe losgegangen und haben lange Zeit die Sandbank und ihre Umgebung nach den verwaisten Bärlein abgesucht. Meine Frau war fest entschlossen, sie aufzuziehen; aber wir konnten keine Spur von den Tierchen entdecken. Sie sprach auf dem Heimweg vor Kummer kein Wort, und sie sprach auch später nicht über die Sache; aber ich spürte, dass sie den Alten seit diesem Vorfall geradezu hasste.

Er war, als wir heimkamen, am Netz draussen und fluchend damit beschäftigt, einen riesigen Treibholzstamm, der sich darin verfangen und einige ganz erhebliche Löcher hineingerissen hatte, herauszuba-

steln. Ich half ihm dabei; dann nahmen wir das Netz aus dem Wasser, flickten es und setzten es wieder aus. Kaum eine Stunde darauf tanzten die Korken! Der erste Schwarm Rotlachse war angekommen, früher als in anderen Jahren, wie Tom an Hand seines Tagebuches nachwies; damit war unsere kurze Ferienzeit zu Ende. Wieder hiess es schaffen, von morgens um fünf an bis manchmal gegen elf Uhr nachts, und immer musste man sich dann fast gewaltsam daran erinnern, dass es Zeit sei zum Feierabendmachen und Schlafengehen; denn an klaren Tagen war es noch kurz vor Mitternacht licht genug, um draussen zu lesen. Um bei dieser ewigen Helligkeit einigermaßen Schlaf zu finden, hängten wir abends unser schwarzes Photographentuch vor das Fensterchen unserer Dachkammer; leider stieg dadurch an sonnigen Tagen die Raumtemperatur so stark an, dass sie uns viel eher an die Tropen als an Alaska erinnerte.

Sechs Wochen nach der Aussaat assen wir die ersten, wenn auch noch kleinen Salatköpfe aus dem Garten. Auch alles andere Saatgut war aufgegangen, und das Gemüse stand in ebenso strotzendüppigem Wuchse wie Gras und Kraut ums Haus herum, Stauden und Beeren und ganze mannshohe Wälle von über und über blühenden Heckenrosen im Walde und breite, rotglühende Säume von «Fire-Reed» um alle Tümpel und Seen herum.

Bei den Moskitos konnte man übrigens auch von Wuchern reden. Wenn an windstillen Frühlingstagen der Wald von ihrem Gesumm förmlich dröhnte, glaubten wir immer, dass es noch schlimmer nicht mehr werden könne; aber es konnte doch, und wie! Zu manchen Stunden waren wir buchstäblich in dicke Wolken von Mücken eingehüllt und hatten sie zu Hunderten auf unserer Kleidung sitzen. Dann war auch bei intensivstem Einschmieren der Aufenthalt im Freien nicht mehr möglich; wir mussten Schleier über dem Kopf und hohe Stulpenhandschuhe an den Händen tragen und uns die Hosenbeine sorgsam zubinden. Wir hatten es keineswegs immer mit derselben Art von Moskitos zu tun; jeden Monat etwa kam eine neue an die Reihe, und ich hatte den Eindruck, dass jede neue Art noch niederträchtiger stäche als die vorhergehende. Tom bestätigte diese Beobachtung und bereitete uns ausserdem auf die trostvolle Tatsache vor, dass die zwei gemeinsten Sorten erst im Herbst fällig seien, nämlich die «Weissstrumpf-Moskitos» und die «Gnats», eine Art winzigkleiner Stechfliegen, die auch durch die feinmaschigsten Schleier hindurchkämen.

An besonders schlimmen Mückentagen machte Ruth zweimal mit der Schmierpulle die Runde bei den vor Qual manchmal schreienden Hunden, und auch die Unzugänglichsten begriffen bald die Wohlthat und liessen sich, wenn auch leise knurrend, das Gesicht einreiben. Tom knurrte mit, aber nur über unsere mit Geldausgaben verbundene Sen-

timentalität. Wir liessen ihn knurren und bestellten auf unsere Kosten ein Quantum Olivenöl und Holzteer bei Hiley in Susitna. Tom wollte, sobald die Rotlachse zu Ende waren, einmal hinunterfahren, um Post hinzubringen und abzuholen. Es war zu verstehen, dass es ihm vor dieser Fahrt grauste, die bei dem gegenwärtigen niederen Wasserstand eine schwere Strapaze bedeutete. Aber die weitere Begründung, die er für sein Grausen gab, war derartig, dass ich anfänglich gar nicht an ihren Ernst glauben konnte. Nämlich, er müsse sich dann doch jetzt mitten in der Fischsaison ein reines Hemd anziehen! Dass er bis dahin keins angezogen hatte, war nicht nur zu sehen, sondern auch zu riechen, und natürlich besonders eindringlich bei den Mahlzeiten in der dumpfen Luft der Stube. Aber mit völliger Gelassenheit setzte er auf mein zweifelndes Lachen wörtlich hinzu: «Was wäre bei dieser Saurarbeit der Nutzen von reiner Wäsche! Binnen einer Stunde ist sie dreckig und stinkt wie die alte. Halte es darum schon seit vielen Jahren so, dass ich erst an dem Tage, wo ich das Netz aus dem Fluss hole, ein warmes Bad nehme und frisches Zeug anziehe. Wenn Sie's anders machen, so ist's Ihre Sache, aber ein unnötiger Aufwand an Kraft und Seife!»

Bald darauf hatten wir genügend Strips für unseren Bedarf; der weitere Fang wurde nun nur noch zu Hundefutter verarbeitet, von dem der Alte alljährlich für fast hundert Dollar verkaufte. Das Aufbereiten der Fische ging damit rascher, und Ruth brauchte nun nicht mehr wie wir von Kopf bis Fuss mit Fischleim beschmiert und dementsprechend «duftend» herumzulaufen. Sie benutzte die gewonnene Zeit, sich unverdrossen immer wieder bei dem Biberbau in den Hinterhalt zu legen, und eines Tages kam sie wirklich mit einer Anzahl reizender Biberaufnahmen zurück. Sie zeigten die ingeniösen Fettschwänze beim Bau eines neuen Staudamms, und möglich waren sie dadurch geworden, dass Ruth gleich über der Arbeitsstätte auf einen Baum gestiegen war, um da droben, ausser Sicht und Witterung, die Rückkehr der Vorsichtsräte abzuwarten.

Einige weitere schöne Aufnahmen, die wir in dieser Zeit erlangten, waren Zufallsbilder. Die eine zeigte einen grossen Kreuzfuchs, den Ruth vom Küchenfenster aus gesehen hatte, wie er am hellen, lichten Tage ganz ungeniert in unserm Komposthaufen stöberte. Die anderen machte ich an einem besonders schwülen Nachmittag von zwei Elchen. Ich hatte vom Boot aus am andern Flussufer einige ziemlich grosse und noch ganz frische Fährten gesehen, die nur von Elchen, und zwar anscheinend von einer Kuh mit Kalb, herrühren konnten, und sie — eigentlich ohne grosse Hoffnung, noch etwas von den Tieren zu erblicken — bis zum Susitna verfolgt, wo die Spuren geradeswegs ins Wasser führten. In der Meinung, dass die Tiere hier den Fluss über-

quert hätten, wandte ich mich zum Gehen. Da sah ich auf einmal weit draussen einen gewaltigen schwarzen Schädel und daneben einen etwas kleineren aus dem Wasser ragen und unbeweglich am Fleck verharren. Es waren ganz unzweifelhaft die beiden Elche! Unverzüglich lief ich nach Hause, um meine Leica zu holen.

«Die Biester haben sich natürlich da hinausgeflüchtet, um einmal eine ruhige Stunde vor den Moskitos zu haben. Können Sie im Sommer häufig sehen», sagte Tom, als ich ihm im Vorbeigehen von meiner Entdeckung berichtete.

Ich war zwar nicht ganz sicher, ob zwei aus dem Wasser herausguckende Elchschädel ein besonders eindrucksvolles Bild geben würden, aber mir sollte hier ein ganz unwahrscheinliches Glück blühen! Als ich, wieder am See angekommen, zwischen den letzten Weidenbüschen am Ufer vorsichtig hinauslugte, prallte ich unwillkürlich zurück — die beiden waren keine fünfzig Meter von mir entfernt, sie wollten gerade an Land gehen und kamen direkt auf mich zu!

Rasch hintereinander machte ich acht Aufnahmen von den zwei düsteren, wassertriefenden Gestalten, die letzte davon auf etwa fünfzehn Meter, ehe die Kuh plötzlich zurückprallte, mit einem erschrockenen, aber auch bedrohlich klingenden Schnauer die Hufe einstemmte, sich herumwarf und — ihr Kalb mit dringlichen Kopfstößen vor sich hintreibend — in wuchtigem Galopp am Ufer entlang flüchtig wurde.

Meine Frau entwickelte den Film noch am Abend; alle acht Bilder waren recht gut gelungen. Tom betrachtete sie, wohlgefällig grunzend, durch eine Lupe und sagte: «Ein ganz ansehnliches Stück Vieh. Aber die Bullen sind noch viel, viel grösser. Hoffe, dass wir im Winter einen oder zwei kriegen. Habe in den letzten drei Jahren jeden Winter einen hier von der Stube aus umgelegt. Sie kommen immer da hinten im Walde auf einem alten Wechsel entlang; habe darum die beiden Schneisen hineingeschlagen, um bessere Sicht und auch gleich einen ‚Trail‘ zu haben, auf dem ich das Fleisch heimschaffen kann. Spare mir auf diese Weise eine Menge Arbeit, denn solch ein Vieh ist so schwer wie ein Mastochse, wenn nicht noch schwerer.»

Ungefähr eine Woche darauf ging es auch mit den Rotlachsen zu Ende. Als ich an einem der letzten Fangtage das Netz nachsah, fand ich ausser einem knappen Dutzend Fischen einen ertrunkenen jungen Biber darin. Sein Pelz war nicht gerade «prime», aber doch zu schade zum Wegwerfen, und so machte sich meine Frau daran, ihn unter erheblichem Schweissverlust zu gerben und weich zu walken, um dann unter sehr viel Heimlichkeit daraus eine ganz phantastische Pelzkappe für mich zu konstruieren. Ich bekam sie im November zu meinem Geburtstag und sah darin aus wie Robinson Crusoe. Den Biber hatte ich frühmorgens im Netz gefunden; als ich am Spätnachmittag wieder hin-

ausfahren wollte, bemerkte ich, dass da draussen etwas Ungewöhnliches im Gange war; denn das Netz wurde hin- und hergerissen, dass sich die Pfähle bogen, und auf einmal sah ich auch so etwas wie eine schwarze Kegelkugel darin auftauchen und wieder verschwinden. Ich wurde mir nicht klar, ob das ein Bär, ein Seehund oder was sonst war; auf jeden Fall hatte es nichts in unserem Netz zu suchen. Also lief ich nach Hause, holte meine Neunkommadrei, und als ich wieder am Steg anlangte, kam Tom gerade aus dem Walde heraus. Er warf nur einen einzigen Blick hinüber, duckte sich sogleich und zischte mir zu: «Some goddam seal! Schnell, geben Sie mir Ihre Kanone; wollte ohnehin längst einmal sehen, wie das Ding schiesst!»

«Allright, probieren Sie es auf den Seehund», sagte ich lächelnd. «Aber nehmen Sie sich mit dem Zielfernrohr in acht!»

«Oh, dem geschieht nichts», brummte er, schon beim Zielen.

«Dem Fernrohr sicher nicht, aber Ihrer . . .»

Weiter kam ich nicht! Der Schuss krachte, und daraufhin fielen gleich zweie um — draussen am Netz der Seehund, der sich überschlug und dann wie ein Nudelholz im Wasser herumrollte, und am Steg Old Tom! Er wälzte sich allerdings nicht, sondern sprang, die Hand auf die Nase gepresst, hurtig wieder auf und ans Wasser hinunter, wo er anfing sich zu waschen und zu kühlen.

Es war ihm genau so gegangen wie mir selbst seinerzeit in Afrika, und sogar mehrmals hintereinander, bis ich mich endlich an das Vorhandensein des Zielfernrohrs gewöhnt hatte: Man haut sich bei dem starken Rückstoss dieses schweren Gewehrs, wenn man nicht eisenfest einzieht, mit dem Zielfernrohr die Nase blutig. Oder zerschlägt sich gar das Nasenbein wie ein Bekannter von mir einst mit demselben Gewehr. Ganz so schlimm war es bei Tom nicht; aber seine Nase sah ein paar Tage lang furchtbar aus; der ganze Riecher war bis über die Augen hinauf unförmig geschwollen und schillerte noch wochenlang wie ein Regenbogen.

Der Schuss hatte jedoch gegessen; der Seehund war tot, und der alte Mann hatte immerhin Mumm in den Knochen; denn als ich das Nasenbein befühlte, ob es gebrochen war, zuckte er mit keiner Wimper. Ruth holte dann unsere Reiseapotheke hervor und übernahm die weitere Behandlung der Nase, während mir die des Seehundes blieb. Sein Kadaver war auf einer neu entstandenen Barre an der Flussmündung angetrieben, und ich musste mich wohl eine Stunde lang abplagen wie ein Ackerpferd, bis ich das gut drei Zentner schwere Tier im Boot hatte, dann noch ein paar Stunden, umgeben von einer Wolke wahnsinnig stechender Moskitos, um es abzuhäuten und auszuschlachten. Es ergab einen Riesenhaufen Fleisch für die Hunde, und der ausgebratene Speck lieferte mehr als einen Eimervoll Tran. Tom riet mir, die Haut

abzuschaben und zu gerben; er wollte sie gelegentlich zu den Susitna-Indianern mitnehmen und dort von einer Squaw für Ruth und mich «Mugluku» daraus machen lassen. Mugluku sind hohe, völlig wasserdichte Stiefel, die man im Winter bei nassem Wetter trägt. Diese Fussbekleidung ist in Alaska ebenso notwendig wie teuer, und so machte ich mich denn an das Zubereiten der Haut. Auch das war ein wüstes Stück Arbeit und noch dazu vergeblich, denn als ich nach zwei Wochen das steife, schwere Ding endlich soweit hatte, dass ich es ausspannen konnte, musste ich es in Ermangelung einer anderen geeigneten Unterlage an eine Wand des Rauchhauses nageln. In der Nacht darauf kam ein Vielfrass, riss die Haut herunter, fetzte sie entzwei, frass den grössten Teil auf und spritzte nach Vielfrass-Sitte über dem kümmerlichen Rest seine Stinkdrüse aus. Wie das stinkt, das gehört zu den Dingen, die man mit Worten nicht beschreiben kann!

ACHTES KAPITEL

Wir bekommen Besuch von zwei sauf- und rauflustigen Indianern, dann von Rubezahl und schliesslich vom Klabautermann und seinem Kompanion. Tragik und Kameradschaftlichkeit in der Wildnis. Ein sonderbarer Erbschaftsstreit

In den zehn Wochen, die wir nunmehr bei Tom Summer waren, hatten wir keinen anderen Menschen zu Gesicht bekommen. Abgesehen von Crooked John natürlich, aber von ihm hatten wir ja eigentlich nur die Mündung seines Gewehres richtig gesehen.

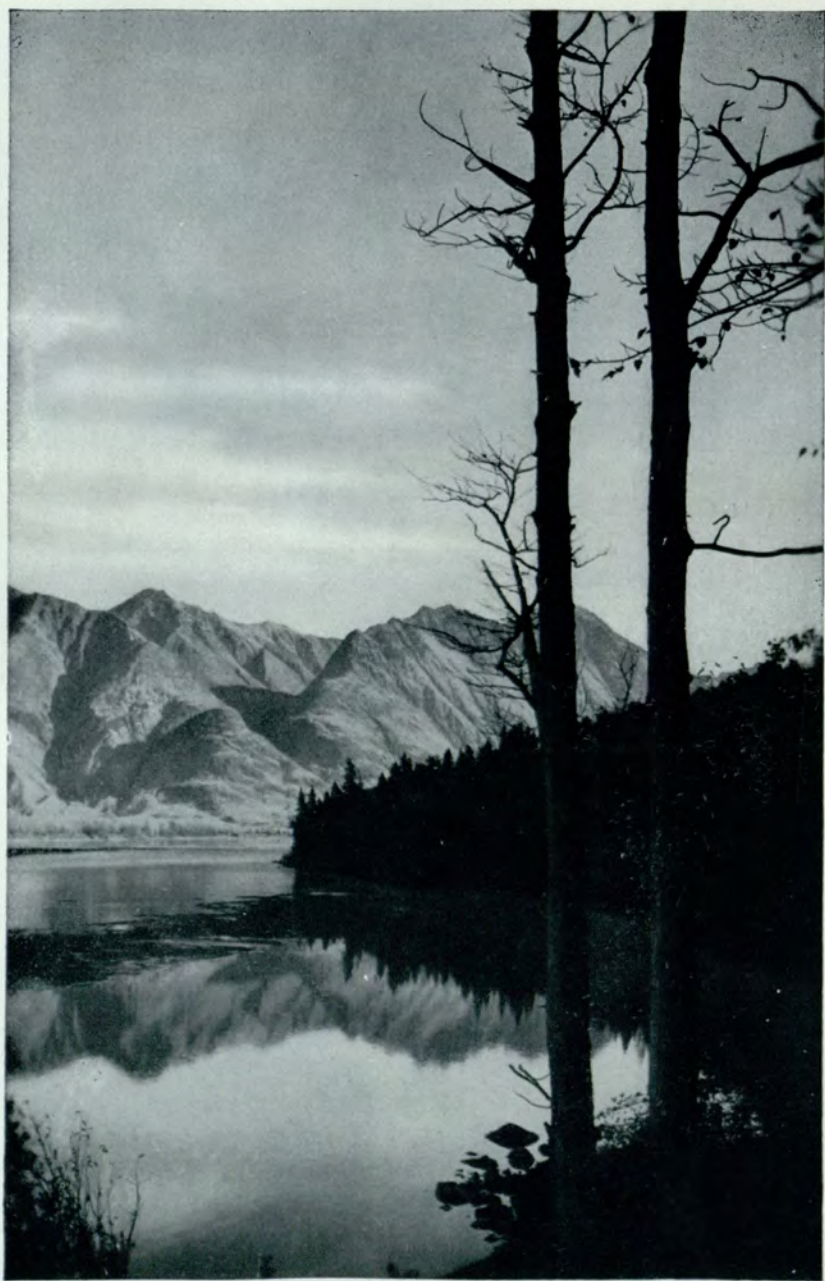
Ich balgte mich noch, schwitzend und auf die Moskitos fluchend, drunten vorm Rauchhaus mit meiner ungefügen Seehundshaut herum, als die ersten Besucher erschienen. Bei ihnen konnte man wirklich von «Erscheinen» reden; denn ihre Ankunft hatte etwas geradezu spukhaft Lautloses. Jew, der neben mir gedöst hatte, fuhr auf einmal mit einem Grollen hoch, und als ich seinem Blick folgte, sah ich fünf Schritt vor mir zwei flache, gelblich-braune Gesichter über den Uferrand herauflugen. Ebenso flach klangen auch die Stimmen, mit denen sie mir ein «Hai d'you?» zuriefen; dann warfen sie einen verheissungsvoll prall aussehenden Postsack an Land und kletterten, als sie sahen, dass ich Jew an der Nackenkrause festhielt, herauf. Es waren Indianer von Susitna, die Hiley freundlicherweise mit unserer Post herübergeschickt hatte. Das elende kleine Birkenrindenkanu, mit dem sie die weite Fahrt gemacht hatten, sah so verlottert und gebrechlich aus, dass ich's nicht gewagt hätte, damit auch nur den Alexandra zu kreuzen.



Frau Ruth beim Angeln



Old Tom, der Verfasser und ein Netz voll Rotlachse



Alaskisches Gestade

«Um seal big feller!» sagte der eine und stiess die Haut mit einem Füsschen an, das so gross war wie das eines sechsjährigen Kindes. «Want make um mugluk?»

Ich wischte mir den Schweiss aus den Augen, befühlte forschend den Postsack und betrachtete dabei die beiden abgerissenen, kümmerlichen Gestalten. Der eine hatte eine Jacke am Leib, die sozusagen nur aus einem einzigen Loch bestand; als ich das sah, kam mir eine Idee. «Look here», kauderwelschte ich los, «ihm Haut von Seehund mächtig zäh. Ihm bald fertig, aber mich viel andere Arbeit auch. Ihr ihm walken noch kleine Zeit und ich geben zwei Dollar und eine verdammt feine Jacke! Allright?»

Sie grinsten nur blöde und schüttelten den Kopf. Dann gingen sie dem Hause zu, blieben aber, als die Hunde ihrer gewahr wurden und sofort ihre übliche Irrenhaus-Sinfonie steigen liessen, unentschlossen stehen, spähten ängstlich, ob sie auch alle an der Kette lagen, und erstarrten völlig, als sie sahen, dass sich Jew stumm und finster an ihre Fersen geheftet hatte.

Mir liess die angekommene Post natürlich keine Ruhe; also gab ich meinem Seehund einen Tritt, nahm die beiden schlotternden Söhne Manitous mit zum Hause hinauf und vertiefte mich droben im Dachkämmerchen in ein paar Dutzend Briefe.

Die Besucher blieben zum Mittagessen bei uns; sie nahmen und benahmen sich dabei übrigens recht bescheiden und anständig, warfen aber, als sich Tom ein Glas von seinem Gesöff einschenkte, sogleich tiefsehnsüchtige Blicke aus ihren kleinen Schlitzaugen auf die Bottel. Ich sah, dass Tom die Blicke mit stillem Grinsen zur Notiz nahm; dann stand er plötzlich auf, holte umständlich zwei Dollarscheine aus dem verschlossenen Patronenkasten und legte sie mit den Worten: «Hier ist euer Botenlohn! Oder wollt ihr lieber zwei Flaschen Wein dafür haben?» vor die beiden hin.

Sie sahen einander an, der eine murmelte ein paar Worte in ihrer Sprache vor sich hin; darauf schob der andere die Noten zu Tom zurück und grunzte: «Want um winde!»

Ich sah den Alten mit emporgezogenen Augenbrauen an; er machte jedoch nur eine unwirsche Kopfbewegung, schloss das Geld wieder weg, holte zwei Flaschen aus dem Kellerloch herauf und stellte sie den beiden hin.

«Was ist denn verkehrt? Warum hast du den Alten so angeguckt?» fragte mich Ruth draussen in der Küche.

«Hm, verkehrt ist zweifellos das, was Tom tut. Denn es gibt ein Gesetz, das bei ganz gepfefferten Strafen verbietet, Indianern irgendwelche Alkoholika auszuschenken. Und das ist meiner Meinung nach sehr richtig und vernünftig. Wenn diese beiden Kerle weitererzählen,

dass ihnen der alte Trottel hier Feuerwasser verkauft hat, können ihm die zwei lumpigen Dollar, die er erspart hat, zwei Jahre Zuchthaus einbringen. Well, er hätte sie selbst abzusitzen; mich geht die Sache ja schliesslich nichts an», sagte ich und ging zu meiner widerhaarigen Seehundshaut zurück.

Etwa eine Stunde später hörte ich Ruth vom Wege aus nach mir rufen, und in dem Ruf war etwas sehr Dringendes. Ich antwortete und lief ihr entgegen. «Komm schnell!» rief sie mir atemlos zu, sobald sie mich sah. «Da oben ist der Teufel los. Die beiden Indianer raufen miteinander, dass die Fetzen fliegen. Der eine blutet über und über. Sie sind schwer betrunken. Wo ist denn der Alte?»

«Weiss nicht. Bleib du übrigens hier draussen!» sagte ich, denn das aus der Hütte dringende Gebrüll hörte sich ganz gefährlich an.

Die Stube sah wüst aus und die roten Krieger ebenfalls. Die Bank und die Leiter waren umgeworfen und sogar der Ofen von seiner Eisenplatte verschoben. Der eine Kämpfer hockte keuchend und mit glasigen Augen auf Toms Bett und fingerte, abgerissene Worte vor sich hin murmelnd, unablässig an seiner zerfetzten Hose herum. Der zweite lehnte am Tisch; in der einen Hand schwang er eine leere Flasche, mit der anderen wischte er sich schnaufend das Blut aus dem Gesicht, das aus einem klaffenden Loch über dem linken Auge herabrann. «Say, what d'you mean fighting here in the house of other people? Get out, both of you, and be damned quick!» schnauzte ich die zwei an, fasste den am Tisch bei der Schulter und schob ihn zur Stubentür hinaus. Plötzlich schrie meine Frau, die doch noch hinter mir hereingekommen war, gellend auf: «Pass auf, der andere hat ein Messer!»

Ich fuhr herum, liess den Mann mit der Flasche los und unterlief den andern, der sich gerade mit hochehobenem Arm auf seinen Kumpan stürzen wollte. Doch ehe ich ihn packen konnte, schlug der Kerl plötzlich der Länge nach hin; er hatte sich in seine herabrutschende Hose verwickelt. Im nächsten Augenblick hatte ich ihm das Messer aus der Hand gerissen, ihn an seinem morschen Hemd gepackt und durch die Tür geworfen. Gleichzeitig gab es hinter mir einen dröhnenden Krach und ein Klirren; Toms Schrotflinte fiel mir plötzlich zwischen die Beine, und über ihr sank der andere Kerl lautlos wie ein leerer Sack zusammen.

«So, da hast du's!» schrie meine Frau und schwang mit wilden Augen eine Bratpfanne. «Hier, schmeiss erst mal dieses Schwein hinaus!» Dabei riss sie die Haustür auf. «Dem dort hab' ich eins auf den Kopf gegeben, als ich sah, dass er nach der Flinte griff!»

Mein Klient flog mit erheblichem Schwung ins Gras hinaus, raffte sich jedoch sogleich auf und rannte mit gefletschten Zähnen und gesenktem Kopfe auf mich zu. Worauf ich ihm einen Kinnhaken gab, der

ihn «knocked out» an den Gartenzaun beförderte. Aber als ich mich umwandte, um seinen Genossen zu holen, sah ich plötzlich Jew aus den Büschen hervor auf den Gefallenen zustürzen und kam gerade noch zurecht, um ihn von der Kehle des Indianers zurückzureissen.

«Bring einen Riemen, damit ich das Biest anbinden kann!» rief ich, aber es war nicht mehr nötig; denn auf einmal kam Tom um die Hausecke herum und half mir den Hund, der sich wie rasend gebärdete, zu seiner Hütte zerren und festmachen.

«Was ist denn mit dem Kerl da, ist er krank?» fragte der Alte und setzte eine harmlose Schafsmiene auf.

«Ja, man kann's auch krank nennen. Akute Alkoholvergiftung. Meine Frau rief mich gerade noch rechtzeitig herbei, ehe sich unsere roten Gäste gegenseitig in die ewigen Jagdgründe befördern konnten. Würde raten, Indianer in Zukunft ein wenig im Auge zu behalten, wenn Sie ihnen von Ihrem Wein verkauft haben», sagte ich und ging ins Haus, um nach dem anderen zu sehen.

Dem Alten wurde, als er ihn reglos und mit blutigem Kopf auf der Türschwelle liegen sah, offenkundig angst.

«What to hell? Er ist doch nicht etwa tot? Er blutet ja wie ein Schwein!» flüsterte er.

Ich behorchte und befühlte den Kerl; die Wunde überm Auge hatte den Knochen nicht verletzt, und die Schädeldecke war unter dem Hieb mit der Bratpfanne ebenfalls intakt geblieben.

«Keine Spur von tot. Zur kleineren Hälfte betäubt, zur grösseren besoffen», lautete meine Diagnose. «Bitte, bring mit etwas zum Auswaschen und ein Pflaster, Frau!»

Wir verarzten ihn; dann schleppten wir ihn in den Holzschuppen und legten den anderen, der noch so am Zaun lag, wie er vorhin umgefallen war, und wie eine Kreissäge schnarchte, neben seinem Freund und Bruder nieder. Tom deckte ein paar Mehlsäcke über sie, um sie einigermaßen vor den Moskitos zu schützen, kramte dann, leise vor sich hin murmelnd, ein Hemd und eine Hose aus dem Lumpenhaufen an der Leiter heraus und legte die Gaben zu Häupten der Schläfer nieder.

Als wir am Abend von unserer Arbeit kamen, schnarchten sie immer noch unter den Mehlsäcken; am nächsten Morgen aber waren sie samt Hemd und Hose und ihrem Wrack von Kanu verschwunden. Etwa einen Monat später hörten wir von einem anderen Besucher, dass der eine von den beiden drei Tage nach der Rückkehr in sein Dorf mit einem Ruderboot, das Hiley gehörte, im Unterlauf des Susitna auf eine jener tückischen «Snakes» geraten, gekentert und dabei ertrunken war.

Unser nächster Besucher war ein riesengrosser alter Mann mit weissem Wotansbart, gewaltiger schwarzer Pelzmütze und merkwürdig wild-

blickenden, eisblauen Augen. Auch er kam in einem Rindenkanu von Susitna herauf. Ruth wusch gerade am Ufer Wäsche, als sie unter einer Stimme zusammenfuhr, die plötzlich vom Wasser herüberdröhnte: «How d'you do, Madam? Sind Sie die Kunstschützendame, von der mir Old Nat erzählte? Erfreut, Sie kennenzulernen!»

Damit und mit einem Sack voll Post für uns — diesmal waren es Drucksachen, Pakete und so weiter — stieg er an Land, schüttelte der noch ganz perplexen Frau die seifenschaumige Hand und stapfte dann — mit dem Postsack und einer unendlich langen, altertümlichen Donnerbüchse bewaffnet — zum Haus hinauf.

Tom war drinnen und begrüßte ihn; er kam aber dann zu mir ins Rauchhaus und rief in den dicken Qualm herein: «Kommen Sie doch mal 'rauf ins Haus und bringen Sie Ihre Kanone mit! Da ist ein Kerl angekommen, von dem ich in der Stadt erzählen hörte, dass er ein mehrfacher Mörder ist. Ausserdem scheint er einen gehörigen Stich zu haben, denn er faselt etwas von einer Wette mit dem Skunks, dem Nat, und einem Wetschiessen mit Ihrer Frau, das er sofort abhalten will. Weiss nicht, wie er darauf kommt.»

«Well, ich glaube, ich weiss es. Ich komme gleich!» antwortete ich und hängte rasch noch die letzten Bündel Fisch aus der oberen Etage in die untere um.

Als ich etwa zehn Minuten später aus dem Rauchhaus trat, knallten in rascher Folge drei dumpfe, schwere Schüsse vom Hause her, und ehe ich droben war, folgten drei andere, hellklingende. Das war das kleine Mauser meiner Frau gewesen; es handelte sich hier also nicht um einen weiteren Mord, sondern um ein schon in vollem Schwunge befindliches Wetschiessen, und ich brauchte nicht mehr zu galoppieren.

«Now, I'll be tared and feathered!» hörte ich droben eine Baßstimme aus dem Garten schallen. «Wollen noch eine Runde schiessen, Madam! Diesmal einen Dollar gegen zehn, und zwar so!»

Der Weissbart stand, als ich um die Ecke bog, mitten in meiner hoffnungsvollen Kartoffelplantage und steckte zwei Stäbchen nebeneinander in den Boden, die, oben eingeklemmt, je eine Spielkarte trugen. Meine Frau lehnte mit ihrem Gewehr im Arm am Hag und strahlte, und an der Schießscheibe, die ich einige Tage zuvor errichtet, aber noch nicht benutzt hatte, stand Old Tom und starrte mit verbissenem Gesicht auf ein paar Schusslöcher in der Scheibe.

«Boy, komm her, ich hab' fünf Dollar gewonnen!» jauchzte mir Ruth zu. «Der alte Rübezahl hier schiesst übrigens wie der Teufel; er hat mit drei Schüssen zehn, elf, elf gemacht. Ich aber zehn, elf, zwölf! Ja, wo läuft er denn hin? Das geht nicht! Sag ihm, dass mein Gewehr nur hundert Meter weit schiesst!»

Rübezahl stiefelte mit Siebenmeilenschritten und laut zählend quer durch alle Gartenbeete hindurch zum Waldrand hinüber; ich sauste hinterher und erklärte ihm, dass meine Frau auf diese Weise die Wette nicht mithalten könne. «Nicht mithalten?!» dröhnte er. «Sicherlich kann sie mithalten! Bin all mein Leben lang gegen Ladies fair gewesen. Ich nehme hundert Schritt von meinen, und sie nimmt hundert von den ihren, und das soll gelten!»

Damit stieg er, bis hundert zählend, ruhig weiter, drehte sich um, hob seinen schmarrenbedeckten Schiessprügel und feuerte rasch nacheinander drei Schüsse ab. Ich hatte von dort aus das Ziel überhaupt nicht mehr erspähen können; aber Tom brachte es uns. Das Kartenblatt wies drei dicht nebeneinandersitzende Schussmarken, etwas rechts von der Mitte, auf; dass Ruth diese hervorragende Leistung überbieten könnte, schien mir ausgeschlossen. Sie hat sie in Wirklichkeit auch nicht überboten; denn die drei Schüsse, die sie auf hundert Schritte placierte, waren in keiner Weise besser zu bewerten als die unseres sonderbaren Gastes, allerdings auch durchaus nicht schlechter.

Rübezahl stand, in seinem weissen Bart wühlend, mit dem Kartenblatt meiner Frau in der Hand lange Zeit da und starrte es schweigend an. Dann trat er damit auf Ruth zu, nahm seine Pelzmütze ab und sprach mit rollenden Augen: «Kann ich das hier behalten, Madam? Thank you! Werde es in meine Cabin nageln und darauf schreiben, dass hiermit der beste Schütze von Tennessee in seinem fünfundachtzigsten Lebensjahr von einer jungen Dame ausgeschossen worden ist. Und hier sind die fünfzehn Dollar, die ich Ihnen schulde, und ein Shakehand!» Damit packte er mit seinen beiden Händen, die übrigens gar nicht gross und sehr gut geformt waren, die Hand meiner Frau, warf noch einen wilden Blick auf sie, aber keinen einzigen auf Old Tom und mich, legte grüssend einen Finger an seine Bärenfellmütze, schritt stracks auf den Fluss zu und verschwand zwischen den Bäumen.

Als wir begriffen hatten, dass das schon ein endgültiger Abschied gewesen war, lief ihm Ruth nach, um ihn aufzufordern, beim Nachtessen mitzuhalten; aber sie sah nur sein Kanu gerade noch drunten an der Biegung in den Susitna hineinschiessen.

Wir hörten nie wieder etwas von ihm, aber auch von Tom niemals ein einziges Wort über die Schiesskunst meiner Frau.

Am selben Abend noch kam der erwähnte erste Zug der Rotlache den Fluss herauf, und zwar mit solcher Macht und Kopfhahl, dass der Endpahl unseres Netzes unter dem Druck abbrach und das Ganze als ein wüster Haufen von wild schlagenden Fischen, zerrissenen und vertwisteten Netzmaschen, hineingedrehten Schilf- und Binsenstengeln und aufgerührtem Schlamm längs des jenseitigen Ufers auf- und niederwogte. Ich konnte der Katastrophe, als ich hinübergerudert war,

nicht allein Herr werden. In dem schlammigen Uferwasser war nichts zu erkennen und auszurichten, und als ich schliesslich das lose Netzende ans Boot geknüpft und in tieferes Wasser hinausgeschleppt hatte, wurde der Druck der Fischmassen darin so stark, dass jetzt auch der Doppelpfahl am anderen Ende ins Wanken kam und das Ganze abzuschwimmen drohte. So brüllte ich nach Tom; aber weder er noch meine Frau hörte mich. Die zwei Pfähle senkten sich mit jedem Ruck der kämpfenden Lachse tiefer und tiefer; ich ruderte wie besessen; doch es war unmöglich, Boot und Netz gegen die reissenden Fluten zu halten; trotz all meinen Anstrengungen sah ich, dass die Bäume am Ufer hinter mich zu gleiten begannen.

Dort, wo das Netz im vorigen Jahre gehangen hatte, ragte ein alter, morscher Pfahl empor; an dem fing sich die langsam triftende Masse noch einmal, was es mir ermöglichte, wenigstens vorübergehend das Boot am Fleck zu halten und noch einmal um Hilfe zu brüllen, was die Lungen hergeben wollten. Endlich hörte ich auch einen antwortenden Ruf; doch er kam merkwürdigerweise nicht von hinten, sondern vom Susitna herauf!

Der alte Pfahl sank gerade endgültig um, und die ganze Schweinerei kam auf neue ins Treiben, da glitt ein grosses Motorboot fast lautlos drunten um die Biegung herum und in rascher Fahrt auf mich zu. Hinter dem messingblitzenden Steuerrad schaute ein fremdes Gesicht unter einem Südwestler hervor; vorn am Bug stand ein zweiter Mann, der anscheinend einen gelben Schal um das Gesicht gewickelt trug. Der Steuermann schien die Lage sogleich erfasst zu haben; er lenkte sein Boot direkt auf meine im buchstäblichen Sinne des Wortes «springlebendige» Fracht zu, fing sie mit dem Bug ab, stoppte seine Maschine, von der ich merkwürdigerweise kaum etwas hörte, bis sich die ganze gischtumsprühete Seeschlange von Netz an seine beiden Bordwände angeschmiegt hatte, brachte sein Fahrzeug dann wieder in Gang und schob damit das Netz und mein Boot geschickt vor sich her in den stillen Winkel an unserm Landungssteg. Angekommen, wischte ich mir den strömenden Schweiß von Gesicht und Brille und sah zu meinen Rettern auf; aber da dachte ich, ich hätte eine Halluzination! Ich blickte auf zwei oder drei Schritt in ein Gesicht — ein Gesicht so gnomenhaft seltsam und mir doch so lang- und wohlvertraut —, dass mir, wie man sagt, der Verstand stillstand und ich gleich noch einmal anging meine Brille zu putzen.

Es war das Gesicht des Klabauteermanns! Haargenau dasselbe Gesicht und genau in denselben unmöglichen Farben gehalten, wie es auf einem bunten Bild im ersten Seabenteuerbuch meiner Kindheit geprangt hatte. Genau derselbe dottergelbe, lockig-starre Vollbart, der wie aus Matratzenweg gemacht und an die kupferroten Backen ange-

klebt schien; dieselbe bläulich schimmernde Kartoffelnase, dieselben dicken gelbwolligen Augenbrauen über den wasserblauen Äuglein und sogar dieselbe schwarzgeräucherte Tonpfeife, die aus dem unteren Teile des Werggestrüpps ragte. Der einzige Unterschied bestand darin, dass diese Erscheinung hier keine Pumphosen und Schnallenschuhe, sondern einen entsetzlich schmierigen Overall und hohe Gummistiefel trug. «Hai d'you?» brummte die Erscheinung auf dem Bootsdeck, und auch die Stimme war gerade so tief und dumpf, wie ich mir immer die des Klabauteermanns vorgestellt hatte. «You all-right? Drow me dat line dare!» Nach der Aussprache stammte der Klabauteermann also aus Schweden! Ich warf ihm die Leine zu, kletterte aus meinem Boot auf das seine hinüber und streckte ihm mit einem: «Danke Ihnen! Sie kamen gerade im richtigen Augenblick!» die Rechte entgegen; aber ich musste mich bezwingen, nicht gleichzeitig mit der Linken in dieses unmögliche Gewächs von Bart zu greifen und einmal vorsichtig daran zu ziehen, denn so etwas *konnte* doch nicht natürlicher Herkunft sein!

«Hallo, Mulligan, is it you?» rief jetzt die Stimme Old Toms droben unter den Bäumen hervor. «Kommen Sie herauf! Gerade jetzt hat's genug Gemüse im Garten, um einen ganzen Waschkessel voll Mulligan zu kochen!» Worauf sich erst das faltige und doch irgendwie jugendliche Gesicht und dann nach und nach die ganze Gestalt des Mannes im Südwester über dem Kajütendach emporschob, immer weiter empor, bis zu einer Höhe, dass der so plötzlich entschwundene Rübezahl von heute nachmittag samt seiner Pelzmütze kaum hinaufgereicht hätte. Mulligan war der längste Mensch, den ich in meinem ganzen Leben gesehen hatte. Und «Mulligan» ist ausserdem der Name eines irischen Nationalgerichts, einer Gemüsesuppe mit Knödeln.

Ich beeilte mich, vor den Besuchern ins Haus zu kommen, um meine Frau schonend auf die bevorstehende Erscheinung des Klabauteermannes und seines nimmer aufgehörenden Begleiters vorzubereiten. Aber als sich das Seegespenst dann leibhaftig zur Tür hereinschob, erstarrte es augenblicks selbst vor lauter Verwirrung und Verlegenheit. Der Klabauteermann hatte anscheinend vom Dasein einer jungen Frau hierorts keine Ahnung gehabt, und so blieb er bei ihrem Anblick stocksteif in der Tür stehen, wusste sich vor Linkischheit nicht zu fassen und zerrte verlegen an seinem Sauerkrautbart herum. Ruth starrte mit aufgerissenen Augen, wie ein Kind den Luftballon, diese Märchenbuchfigur an.

«Das hier ist Mulligan, das hier sein Partner unbekanntens Namens, und hier meine Frau. Beissen tut keiner von den Genannten», sagte ich, um den beiden aus der Verlegenheit zu helfen. «Unterhalten müsst ihr euch selbst, denn ich muss zum Fluss und mich um die Sauerei mit dem Netz kümmern.»

«Well, soviel ich davon gesehen habe, würden Sie mit dem Kümmern nicht vor morgen früh fertig werden, denn jetzt ist's schon halb elf. Come on, Mathews, lass uns eine helfende Hand leihen! Au! Merkwürdig, dass manche Leute manche Dinge niemals lernen wollen», sagte Mulligan und rieb sich den Schädel, mit dem er gegen den Türbalken gekracht war.

Stumm und offensichtlich sehr erleichtert schob sich sein Partner hinaus. Tom beauftragte Ruth, einen grossen Korbvoll Gemüse aus dem Garten zu holen; dann kam auch er nach, und mit vereinten Kräften hatten wir kurz nach Mitternacht unsern geretteten Fang am Zurichtetisch aufgestapelt, das Netz in Ordnung gebracht und es an zwei neu eingeschlagenen Pfählen wieder im Wasser aufgehängt.

Der ganze Fluss schäumte und glitzerte jetzt in der silbergrauen Dämmerung der Sommernacht vor lauter Fischen; Mulligan schmunzelte bei diesem verheissungsvollen Anblick; der Klabautermann biss einen gewaltigen Priem ab, kaute, dass der Wergbart wackelte, und spuckte mit andächtigem Schwung ins Wasser; Old Tom aber machte angesichts des unmenschlichen Haufens Arbeit, der da drunten heranschwamm, sein verbissenstes Nussknackergesicht.

Er ging dann sofort zu Bett; Ruth war schon lange schlafen gegangen. Unser überlebensgrosser Gast aber fing trotz der unmöglichen Stunde noch an, seine Gemüsesuppe zu kochen. Der Klabautermann sass stumm wie ein Fisch dabei, schälte die Kartoffeln, heizte den Herd und spuckte im übrigen jede halbe Minute einen Strahl Tabaksaft an die heisse Ofentür, dass es nur so zischte. Beim Kochen erzählte mir dann sein Gefährte in einer Vertraulichkeit, die sich ungewöhnlich rasch zwischen uns eingestellt hatte, wie er zu seinem lächerlichen Spitznamen gekommen war. Das Erlebnis, das den Anlass dazu gegeben hatte, war allerdings nichts weniger als lächerlich gewesen.

Vor sechs Jahren hatte er sich in seinem ehemaligen Trapperrevier, droben zwischen dem Mount Foraker und dem Mount Mac-Kinley, auf das unsichere Eis eines kleinen Sees niedergehockt, um eine angefrorene Biberfalle loszumachen, und war dabei mit dem Hinterteil plötzlich durchgebrochen. Als er sofort ein Feuer machen wollte, um das durchnässte Zeug zu trocknen, merkte er mit Schrecken, dass er gerade an jenem Tage seine Streichhölzer daheim vergessen hatte! Bis zu seinem Blockhaus waren es ungefähr fünf Meilen Weg; schon als er gegen Mittag von dort aufgebrochen war, hatte das Thermometer auf reichlich zwanzig Grad unter Null gestanden, und jetzt am Abend war es unter einem aufgekommenen Nordwind noch viel kälter geworden.

Auf diesem Heimweg, immer gegen den eisigen Wind an, war er gelaufen wie noch nie in seinem Leben. Dennoch war ihm, als er nach

Hause kam, das nasse Zeug am Unterleib angefroren. Er verbrachte eine schlimme Nacht; am anderen Tage fühlte er sich trotz allen Wärmeanwendungen todelend und stellte zu seinem Entsetzen fest, dass er sich gewisse Organe hoffnungslos erfroren hatte. Da er nicht wusste, was er tun sollte, spannte er seine vier Hunde vor den Schlitten und machte sich auf den Weg zu seinem nächsten Nachbarn, um dort vielleicht Rat und Hilfe zu finden. Aber das Terrain dort war rauh; er konnte vor Schmerzen im Unterleib weder das Fahren noch das Gehen aushalten, und so gab er schon nach einer halben Meile das Unternehmen auf. Und sich selbst dazu. Er schnitt die Geschirre der Hunde durch, um ihnen eine Chance zu geben, sich irgendwie durchzubringen, und trat den Rückweg zu seinem Blockhaus an; es schien ihm irgendwie tröstlicher, wenigstens unter Dach zu sterben. Von diesem Rückweg erwähnte er nur, dass er ihn grösstenteils auf Händen und Knien rutschend bewerkstelligt hatte. Zu Hause angekommen, sah er, dass ihm dabei auch noch mehrere Finger erfroren waren. Das Thermometer zeigte jetzt mehr als dreissig Grad Kälte; er zündete ein Feuer an, legte sich ins Bett und wartete auf den Tod.

Doch der Tod kam nicht, statt seiner aber am dritten Tag Mulligans Nachbar, «Fiercy Crosh», zu der eisverkrusteten Türe herein. Von ihm hatte Mulligan im letzten Herbst seine vier Hunde gekauft, und sie waren, nachdem er sie freigelassen hatte, anderntags auf einmal vor dem Blockhaus ihres früheren Herrn erschienen. An den abgeschnittenen Geschirren hatte er gesehen, dass etwas mit ihrem Eigentümer verkehrt sein musste, und sich sofort aufgemacht, um nachzuforschen, was geschehen war.

Wie Mulligan selbst zugab, hatte er es dem Manne wirklich so schwer wie möglich gemacht, ihm zu helfen. Gemartert von furchtbaren Schmerzen und verständlicherweise wohl auch von der Überzeugung, dass er, wenn er wirklich am Leben bleiben sollte, doch fürderhin nur noch ein halber Mann sein würde, weigerte er sich, aufzustehen, sich anziehen und ins Hospital transportieren zu lassen.

Aber der Nachbar — er war ein gebürtiger Pole und hiess eigentlich Croczinsky — wurde nicht umsonst «Fiercy Crosh», also der wilde Croczinsky, genannt! Er erklärte Mulligan ob seines Geredes vom Ruhigsterbenlassen für den verdammtesten Narren von ganz Amerika, er schimpfte mit wildrollenden Augen auf ihn ein, und als das nichts half, nahm er wutentbrannt ein Stück Feuerholz und verdrosch damit den Kranken ganz elendiglich.

Dann hatte er ihn gewaltsam angekleidet, in alle vorhandenen Decken und Pelzwaren gepackt, auf seinen Schlitten geladen und ihn annähernd zweihundertvierzig Kilometer weit durch eine der wildesten Gebirgsgegenden Alaskas bis nach Anchorage am Cook-Inlet ins

Spital geschleppt, bei einer Kälte, die sich immer zwischen zwanzig und dreissig Grad hielt. Er war dabei vier Tage und drei Nächte hindurch unterwegs gewesen; mit sieben Hunden war er aufgebrochen und mit zweien angekommen.

«Well, in meinem Elternhaus waren neun Kinder, aber kein Vater mehr», schloss Mulligan leise seinen Bericht, und sein faltiges Gesicht sah in dem dämmerigen Licht der Nordlandsnacht auf einmal uralt aus. Er sass auf der Holzkiste neben dem Herd, das Kinn auf die eine Hand gestützt; in der anderen, die zwischen den Knien herabhing, hielt er seinen Rührlöffel. Auf dem Abfalleimer daneben hockte mit gesenktem Kopfe der Klabauteermann und schnarchte aus seinem gelben Bart hervor. «Drei von uns Kindern waren Krüppel und Idioten, und doch hat meine Mutter sie alle am Leben erhalten! Ich habe später oft darüber nachgedacht, was sie damit geleistet hat, und habe es nie begreifen können. Aber noch unbegreiflicher ist mir bis heute geblieben, was dieser Crosh, den ich doch erst seit einem halben Jahr kannte und eigentlich gar nicht recht leiden konnte, auf dieser wahnsinnigen Tour für mich getan hat. Nun, wie Sie sehen, lebe ich heute noch. Die Ärzte haben mich halbwegs wieder in Ordnung gebracht. Wenn auch nicht in allem — Sie verstehen! Zweiundeinhalber von den erfrorenen Fingern mussten weg. Aber ich bin froh, dass sie die anderen sieben-einhalben gerettet haben. Mein Magen und meine Därme freilich haben damals einen Knacks abgekriegt, der nicht mehr zu reparieren war. Sie sind ziemlich empfindlich geblieben, ich darf nur leichte Sachen essen, vor allem gekochte Gemüse. Unter diesen Umständen habe ich natürlich die Pelzjagd aufgeben müssen; denn frische Früchte und Gemüse sind in der Wildnis nicht zu haben und an konservierten würde ich allmählich kaputt gehen. So kam's, dass ‚Mulligan‘ meine Devise und mit der Zeit auch mein Spitzname geworden ist. Tja, hätte ich damals die Streichhölzer nicht vergessen — bloss die Streichhölzer! Komisch, dass es von solch einer Kleinigkeit abhängen kann, was aus einem Menschen wird. Well, seit ein paar Jahren arbeite ich wintersüber immer drüben in der Goïdmine von Willow Creek, und im Sommer gehe ich auf Lachsfang. Weil er mir aber drunten an der Küste nicht genug einbringt, um mein Boot abzubezahlen und noch etwas für mich übrig zu haben, fische ich verbotenerweise hier in den Flüssen mit Schleppnetzen, und damit mich der Fischereiaufseher nicht dabei schnappt, habe ich mir einen Schalldämpfer für meine Maschine angeschafft. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass das nur ‚zwischen Ihnen, mir und dem Türpfosten‘ gesagt ist!»

«Sure!» sagte ich und nickte ihm zu.

Dann sassen wir drei und verzehrten nachts um zwei Uhr in Toms Küche jeder ein paar Tellervoll von Mulligans köstlich schmeckender

Gemüsesuppe mit Griessknödeln. Hernach ersetzten wir für diesen Tag, der bereits mit einem brennenden Morgenrot zwischen den Bäumen draussen wieder angebrochen war, den ausgefallenen Schlaf durch einen Kaffee, der Tote hätte erwecken können. Dann ging ich für mein Teil daran, ein gespickt volles Netz von Rotlachsen auszunehmen, und die beiden grotesken Partner machten sich auf, von dem Fischsegen ebenfalls ein bescheidenes, wenn auch ungesetzliches Teil einzuheimsen.

Mulligan versprach, am Abend wieder zu uns hereinzukommen, aber ehe er abfuhr, sprang er noch einmal von seinem blitzsauberen Boot herunter und stellte mit den Worten: «Da ist etwas für Ihre Frau als Dank für das Gemüse!» eine Kiste mit Ananaskonserven neben mich. Darauf stieg er mit einem einzigen Schritt seiner unendlichen Beine wieder an Deck; der Klabaftermann, der die ganze Zeit über bestimmt keine zwanzig Wörter gesprochen hatte, warf die Leine los, spie noch einmal kunstvoll genau zwei Zentimeter vor meiner Kiste hin, und mit nur ganz leise pochender Maschine trieb das Boot in den Fluss hinaus.

«Kein Wunder, dass er dahinschwebt wie der Fliegende Holländer, da er den Klabaftermann in Person an Bord hat!» sagte ich zu Tom, der gerade gähmend vom Hause herunterkam.

«Don't know what a Clabouterman is», grunzte er. «Weiss nur, dass es ein verdammtes Stück Arbeit ist, die zweihundert Fische aufzuschneiden, die hier auf mich zu warten scheinen.» Unter der flachen Hand hervor sah er dem Fahrzeug nach, das lautlos in einen Strom von rotglühendem Morgensonnenlicht glitt, der zwischen zwei schweren blauschwarzen Wolkenbänken vorquoll.

«Sieht aus wie Regen heute», brummte der Alte. «So braucht's Mister Storchbein wegen des Fischmeisters nicht bange zu sein; denn bei schlechtem Wetter krebst der alte Schmerbauch nicht gern auf dem Wasser herum. Und sein guter Freund Fiercy, vor dem er noch mehr Angst hat als vorm Fischmeister, ist zu weit weg von hier, als dass er ihm an die Gurgel fahren könnte.»

«Was sagen Sie, Fiercy Crosh sollte ihm an die Kehle fahren? Ja, warum denn?»

«Na, Mulligan hat Ihnen heut nacht doch die ganze Sache erzählt. Hab' deswegen gar nicht schlafen können.»

«Well, ich weiss nur, dass Fiercy Crosh ihm damals das Leben gerettet hat, sonst nichts!»

«Oh, I see!» grinste Tom. «So hat er Sie also nur über die eine Hälfte der Sache informiert! Sie hat nämlich noch ein Nachspiel gehabt, und das ist, wie ich den verdrehten Hecht, den Fiercy, kenne, heute noch nicht zu Ende. Da jeder von der Geschichte weiss, können Sie es auch ruhig wissen!»

Damit stopfte er sich eine Pfeife, hockte – offenkundig froh, den Beginn der Saurarbeit mit den Fischen noch ein wenig hinausschieben zu können – auf meiner Kiste nieder und erzählte mir die andere Hälfte der Geschichte, einer Geschichte, die in ihrer abgründigen Verschrobenheit echt alaskisch war . . .

Als Fiery Crosh seinen Nachbarn damals im Spital abgeliefert hatte, befand der sich natürlich in einem entsprechenden Zustand. Er war mehr als vorher überzeugt, dass er nie wieder auf die Beine kommen würde, und dass es zu Ende ginge mit ihm, und so erklärte er mit dem letzten Rest seiner Kräfte, im Beisein von Crosh, dem Arzt und zwei Pflegerinnen, dass er hiermit all sein Eigentum, ohne jede Ausnahme, seinem Nachbarn, Fiery Crosh, vermache. Er wisse natürlich, dass das, was der Mann für ihn getan habe, überhaupt nicht zu entgelten sei, aber niemand könne mehr geben, als er habe. Crosh hatte auf dieses gutgemeinte Vermächtnis mit ein paar so kräftigen Redensarten geantwortet, dass ihn die empörten Schwestern aufforderten, sofort das Zimmer zu verlassen, und Mulligan verlor gleich danach das Bewusstsein.

Wochenlang schwebte er dann zwischen Leben und Tod; aber er war damals kaum dreissig Jahre alt, und die Leute seiner Gegend – er stammt aus dem nördlichen Norwegen – sind überhaupt eine zähe Rasse. Nach einem Monat war er ausser Gefahr, und nach drei weiteren Monaten wurde er entlassen; aber schon ein paar Tage darauf war er plötzlich aus Anchorage verschwunden und blieb auch verschwunden, drei volle Jahre lang. In sein einsames Revier war er nicht zurückgekehrt; deshalb holte Crosh im nächsten Herbst alle seine Sachen aus dem verlassenen Blockhaus und nahm sie für ihn in Verwahrung; denn er für sein Teil war sicher, dass Mulligan eines Tages wiederkommen würde. Ein paar Leute erzählten viel später dann noch, dass sie ihn damals im Hafen von Sewart gesehen hätten, und so nahm man an, er sei von Alaska für immer weg und vielleicht in die Staaten gegangen.

Im Frühjahr des dritten Jahres aber kam eines Abends ein fremdes, ungewohnt sauber aussehendes Motorboot das Inlet herauf, und die himmellangen Stelzen, die sich am Landungssteg dann über die Reling des schmucken Fahrzeuges schlangen, konnten auf der ganzen Welt einzig nur Erik Hallanger, wie er damals noch hiess, gehören! Auf die Frage seiner Bekannten, wo er denn all die Zeit gewesen sei, und warum er nicht aus seinem Blockhaus wenigstens den Haufen erstklassiger Pelze, den er dort noch liegen gehabt, abgeholt habe, erklärte Mulligan erstaunten Tones: «Ja, alles, was in meiner Cabin ist, gehört doch Fiery! Was hätte ich also ohne Ausrüstung dort oben anfangen sollen? Abgesehen davon, dass ich aus bestimmten Gründen überhaupt nicht mehr in den ‚Backwoods‘ leben kann! Ich habe diese drei Jahre

drunten in der Thane-Mine geschafft und meine Dollars gut zusammengehalten, bis ich die halbe Anzahlung auf das Boot beisammen hatte. Die andere Hälfte hat mein Partner Mathews gegeben. Was sagt ihr zu dem Bootchen?»

Die Zuhörer waren erst einmal starr; dann versuchten sie, dem Kauz begreiflich zu machen, dass seine Habe doch nach wie vor sein Eigentum sei, da er ja schliesslich nicht gestorben, sondern immer noch am Leben sei, was er soeben erst durch sein saudummes Gerede bewiesen habe! Aber Mulligan war von seiner Meinung über den Fall nicht abzubringen: «Was ich damals besessen habe, gehört Fiercy Crosh. Das habe ich vor Zeugen gesagt, und dabei bleibt es!» Er lehnte alles weitere Reden über die Sache ab und fing am nächsten Tag an für eine Konservenfabrik zu fischen.

Fiercy Crosh aber spuckte Feuer, als er vom Wiederauftauchen Mulligans und seinem Standpunkt in der Erbschaftssache hörte. «So ein gemeiner, undankbarer Hund!» schrie er und sprang vor Wut drei Fuss hoch. «Stellt mich dieses Stinktief als einen Kerl hin, der imstande wäre, einen lebendigen Menschen zu beerben! Hat man jemals so etwas gehört? Nach all der Zeitversäumnis, die ich damals wegen dieser Laus gehabt habe! Well, ich will ein Fladen Spucke sein, wenn ich das dem Dreckkerl nicht heimzahle, sobald er mir wieder vor die Augen kommt! Und seinen Plunder schmeiss' ich, wenn ich heimkomme, in den Fluss! Es sind allein für gute dreitausend Dollar Marderpelze dabei. Damit hätte der Mistkäfer doch die Anzahlung auf sein verdammtes Boot leisten können! Und sagt, er hätte sich das erst mit Minenarbeit verdienen müssen, weil ich ihn beerbt hätte! Well, I'll fix him!»

«So ungefähr äusserte sich Fiercy zu diesem sonderbaren Erbschaftsstreit», schloss Old Tom und machte ein paar nachdenkliche Paffer. «Dann besoff er sich vor Wut fürchterlich, und als ein paar Gäste blödsinnigerweise anfangen, ihn Erbonkel und so weiter zu nennen, fuhr der verrückte Polack plötzlich hoch, riss dem Bloom, dem Wirt, das Hackmesser, womit der gerade ein Steak klopfte, aus der Hand und haute es einem seiner Saufkumpane in die Visage, dass die Nasenspitze runterfiel und ein Auge auslief. Well, das machte für Fiercy zweieinhalb Jahre, und das ist noch billig gewesen. Vor ein paar Monaten ist er rausgekommen und wieder in sein altes Revier am Mount Foraker gegangen. Aber er hat vorher dem Townmarshall von Anchorage selbst gesagt, dass er das Konto Mulligan durchaus nicht vergessen habe und es bestimmt noch regeln würde, und wenn's ihm nochmals zweieinhalb Jahre einbrächte! That's that! Well, ich glaube, jetzt müssen Sie das Netz ausnehmen, sonst schwimmt's uns womöglich nochmals ab; es scheint ja wieder patzevoll zu sein. Damn it!»

«*Reinlichkeit muss sein.*» *Die vorbeigelungene Dachreparatur. Ein Erdbeben am Lake Noël. Vom Leben und Sterben der Lachse*

Old Tom war, nach der englischen Redensart, «so gut wie sein Wort» — am 18. August nahmen wir endgültig das Netz aus dem Wasser und warfen die letzten drei Buckellachse, die noch darin gewesen waren, gleich wieder in den Fluss, weil sie allzu ruppig ausgesehen hatten. Dann ging der alte Herr stracks ins Haus, machte ein paar Töpfevoll heisses Wasser, seifte sich in einem Holzzuber ab und zog ein frisches Hemd und frische blaue Arbeitshosen an, wie er es am 12. Juni verkündet hatte. Er war sonst nicht gerade scheu, meiner Frau irgendwelche Arbeit aufzutragen; aber das, was er an diesem denkwürdigen Tage ausgezogen hatte, wusch er doch selbst und hängte es dann zum Nachspülen in den strömenden Regen. Es war ein dauerhafter Regen; denn er hielt bis in die ersten Septembertage an. Aber die Däfte, die Toms gewaschenes Zeug auch hernach noch ausströmte, waren noch viel, viel dauerhafter; wahrscheinlich haben die Sachen immer von einer Fischsaison bis in die nächste hinübergestunken.

Da von unseren verschiedenen Besuchern keiner zur Mitnahme unserer Briefe in Frage gekommen war — den versoffenen Indianern hätten wir sie nicht anvertraut, der irreblickende Rubezahl war gar zu rasch verschwunden, und Mulligan hatte gesagt, dass er vor Monatsende zu keiner Poststation kommen würde —, machte sich Tom selbst auf den Weg nach Susitna. Er meinte, er würde binnen vier Tagen zurücksein, blieb aber des schlechten Wetters wegen dann neun Tage aus, und wir beide waren froh über diese neun Tage!

Den ersten davon wollte ich benutzen, endlich der grotesken Geschichte mit den Regenwasser-Tropfbüchsen auf dem Estrich ein Ende zu machen und Toms neue Teerpappe aufs Dach zu nageln. Dabei stellte sich aber — zum Glück bevor ich die alte abgerissen hatte — heraus, dass die Rollen das fünfjährige Lagern nicht vertragen hatten; sie waren hart, brüchig und unverwendbar geworden. Wir lachten ob dieser Entdeckung, dass uns die Tränen in die Augen traten, sammelten unter immer neuen Heiterkeitsausbrüchen die schon weggeworfenen Büchsen wieder ein und stellten sie, vermutlich für abermals fünf Jahre, sorgsam auf ihre vorgeschriebenen Plätze.

Am Abend erhob sich plötzlich ein heftiger Wind, der die Wolkendecke zerriss und die Luft plötzlich ganz empfindlich abkühlte; es sah aus, als ob am nächsten Tage besseres Wetter sein würde, und da setzten wir uns hin und schmiedeten für diesen Tag, an dem eigentlich dringende Gartenarbeiten hätten verrichtet werden müssen, einen fin-

steren Plan. Wir führten ihn auch aus, als das erste Morgenlicht klar und kalt über dem schon wieder frisch überschneiten Mount Susitna dämmerte, wenn auch mit ein bisschen schlechtem Gewissen. Die Tage hatten schon spürbar abgenommen, und es war noch ziemlich finster, als wir gegen drei Uhr, nach einem hastigen Frühstück, den widerstrebenden Jew ins Rauchhaus zerrten und darin anketteten — die beiden Schleicher hatte der alte Herr mit nach der Station genommen —, den erstaunten Pensionären ausnahmsweise eine Portion Trockenfisch statt der im Sommer üblichen Fischsuppe und das nötige Trinkwasser verabreichten, dann unsere photographische Ausrüstung, Axt, Schrotflinte und Kaffeekessel, einen Laib Brot und zwei halbe Meter von unseren köstlichen frischgeräucherten Strips ins Faltboot luden und stromaufwärts in den dämmerigen, nebelüberwallten Fluss hinaus paddelten.

Mit diesem leichten Fahrzeug war die Anstrengung nicht halb so gross und dabei die Geschwindigkeit gut die dreifache wie damals mit Crooked Johns schweren Booten; nach einer knappen Stunde machten wir bereits den ersten Halt bei Toms Unterkunftshütte und überzeugten uns, dass seine «Bärensicherung» an Tür und Fenster wirklich funktioniert hatte. Es war keiner von den schwarzen Unfugstiftern wieder ins Haus eingedrungen; aber versucht hatten sie es, denn an zwei Sägeblättern klebten dicke schwarze Haarbüschel auf vertrockneten Blutflecken.

Bei Sonnenaufgang passierten wir — und zwar eilig und schweigend — Crooked Johns Landungsplatz, ohne von dem unfreundlichen Einsiedler und seinem freundlichen Terrier etwas zu sehen oder zu hören, und paddelten dann schweisstriefend gegen die immer stärker werdende Strömung noch anderthalb Stunden zwischen den hohen dunklen Mauern wildverwachsener, totenstiller Wälder weiter stromauf.

Ein paar einsame Fischadler kreisten hoch oben im kühlen Blau; auf einem umgestürzten Baume sass ein grosser, weissgefiederter Vogel, der sich bei unserm Näherkommen lautlos erhob und in das Waldesdunkel schwebte; nach der Beschreibung meiner Frau konnte es eine Polareule sein. Das war alles, was sich vor unserem Ziele an Tierleben zeigte. Am Ziele allerdings wurden wir für diese mit der Zeit niederdrückende Leblosigkeit mehr als entschädigt!

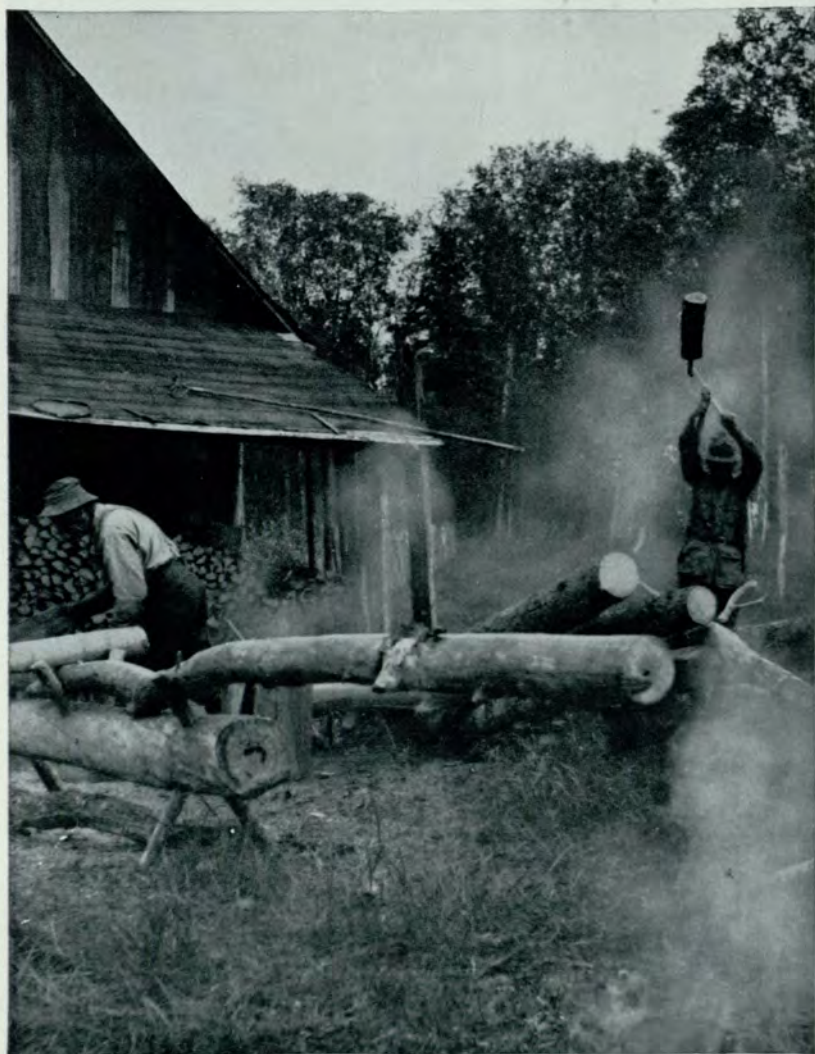
Steile Klippen traten allgemach zu beiden Seiten an den Fluss heran, verengten sein Bett und vergrösserten seine Strömung noch mehr. Von der Bergseite stürzten weisschäumende Wildbäche über dunkle Granitstufen herunter. Dies hier war wirklich kein Gebiet für Biberkolonien, und so war's auch kein Wunder, dass Crooked John es mit der Heiligkeit der Reviergrenzen nicht immer so genau nehmen konnte, wenn er zu seinen fünfzehn Biberpelzen kommen wollte. Uns

waren schon die Arme lahm geworden von der Anstrengung des stundenlangen Paddelns und die Füße starr von der unglaublichen Kälte des Flusswassers, als wir endlich in der Ferne das dumpfe Rauschen hörten, von dem uns Tom einmal gesagt hatte, dass es die Katarakte an der Einmündung des Noël-Rivers künde. An einer Sandbarre, die sich halbmondförmig vor die Mündung des tosenden Nebenflusses gelegt hatte, machten wir halt, assen nach dieser Rudertour unverantwortlicher Weise dreiviertel Meter von unserem Strip und fast den ganzen Brotlaib auf, froren dann mit unseren durchgeschwitzten Kleidern in dem kalten Nordwind allzu hundsmässig, um weiterzurasten, und machten uns mit steifen Armen und Beinen schliesslich auf, um die weitere Route zu erkunden. Doch in den wie Mühlenbäche dahinschiessenden schmalen Wasserrinnen zwischen den starrenden schwarzen Felsrippen der Katarakte war auch mit unserm leichten Falboot kein Fahren mehr möglich; hier mussten wir den Klepper zu Lande etwa einen Kilometer weit schleppen. Dann sollte nach Toms Bericht wieder fahrbares Wasser kommen und bis zu diesem Punkte auch ein «Portage-Trail» existieren.

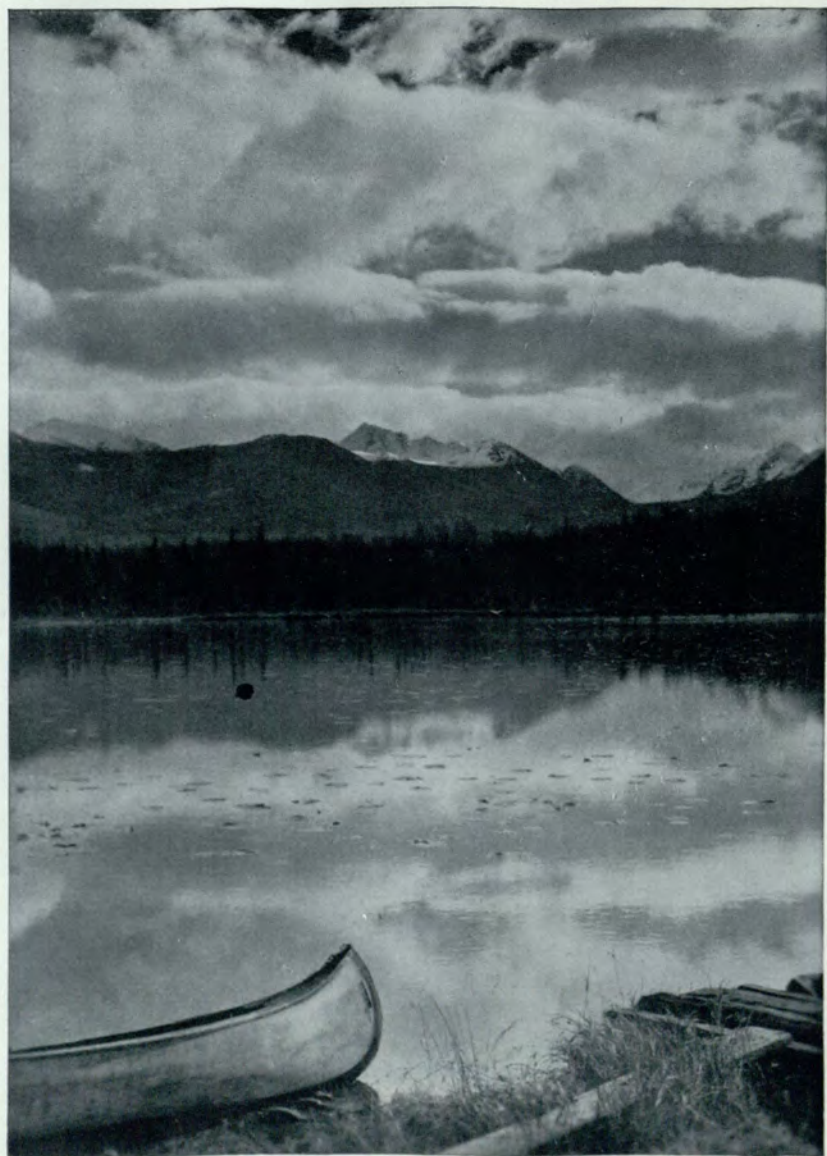
Solch ein Tragpfad war auch wirklich einmal vorhanden gewesen; aber zwischen seiner letzten Säuberung und diesem Tage lag der alaskische Sommer, der es an vegetativer Üppigkeit mit dem Sommer viel südlicherer Länder spielend aufnimmt. Auf der Hälfte der ganzen Strecke musste ich mit der Axt erst Platz schaffen, um mit dem eingepackten Boot durchzukommen, und dies war bei dem schnellenden Gestrüpp und den darin lauernden Heerhaufen von Moskitos keine Volksbelustigung; jedenfalls nahm es sehr viel Mückensalbe und zwei Stunden Zeit in Anspruch.

Dort, wo der Pfad wieder auf den Fluss traf, erhob sich ein «Cache», eines der Vorratshäuser, die sich die Trapper hier und da erbauen, um Lebensmittel oder Ausrüstungsstücke und erbeutete Pelze einzulagern, bis sie entweder im Frühjahr auf dem Wasserweg oder im Winter mit Hundeschlitten an ihren Bestimmungsort geschafft werden können. Es war einfach ein Blockhaus en miniature, aber in etwa vier Meter Höhe auf einer von Pfählen getragenen Plattform errichtet. Gegen Fuchs, Luchs, Wolf und andere unakrobatische Räuber bietet die unersteigbare Höhe Sicherheit, und gegen kletterkundige, wie Blackies und die von den Hinterwäldlern am meisten gehassten Vielfrasse, tut es der Stacheldraht, mit dem das Pfahlgerüst umwickelt und durchwoben wird.

Warum der Vielfrass, dieser Ismael unter den Bewohnern der nordischen Wälder, der meistgehasste Feind der Trapper ist, erhellt schon aus dem Schicksal meiner elend zugrunde gegangenen Seehundhaut. Wo Füchse, Wölfe und Schwarzbären geräubert und geschweinigelt



Im alaskischen Sommer braucht's bei der Arbeit
viel Mückensalbe und viel Rauch



Einsamkeit

haben, bleibt immer noch die Hoffnung, dass man die übriggebliebenen Nahrungsmittel und alles nicht demolierte Gerät retten könne; wo aber ein Vielfrass an der Arbeit gewesen ist, bleibt eigentlich nur noch das Niederbrennen des ganzen Hauses oder Auswanderung übrig; denn auf alles, was dieser unvorstellbare Gierschlund nicht hinunterschlingen kann, spritzt er, damit ja kein anderer sich an seiner Beute vergreift, ein paar Tropfen aus seiner Stinkdrüse, und das genügt, um alles, aber auch alles in dem Raume ungeniessbar und unberührbar zu machen für jedes andere Lebewesen. Deswegen und wegen seiner unglaublichen Kraft, seiner Wildheit und Tollkühnheit geht ihm jedes Tier, sogar der riesenhafte Braunbär Alaskas, aus dem Wege; der Vielfrass ist ein Geächteter in der Tierwelt des Nordens. Aber *einen* Nutzen bringt er dem Menschen doch: Sein Pelzwerk ist das einzige, das sich eignet, um den Gesichtsausschnitt an der «Parka» — dem Kapuzenmantel, den man in Alaska im Winter trägt — einzufassen, weil es keinerlei Feuchtigkeit annimmt, so dass sich beim Atmen kein Eis ansetzen und am Gesicht anfrieren kann.

Neben dem Cache setzten wir unser Boot wieder zusammen, und obgleich hier das Wasser schon viel weniger wild aussah als drunten an den Schnellen, dachte ich mit Grausen an die wer weiss wie vielen Paddelkilometer, die wir noch vor uns hatten. Ruth aber sah sich vorm Einsteigen mit plötzlichem Interesse noch einmal in der Gegend um und sagte dann: «Aha, jetzt weiss ich's; cheer up, Boy, und mach nicht ein Gesicht wie ein Graupelwetter; mir ist nämlich gerade etwas eingefallen!»

«Schon faul! Komm, fass an», knurrte ich missmutig.

«Danke für die Liebenswürdigkeit! Aber hör: Der Alte hat mir nämlich beim Fischeschneiden eine lange Geschichte von einem Kerl erzählt, der ein Cache bestohlen habe. Es sei das einzigmal in seinen dreiunddreissig Alaska-Jahren gewesen, dass er von so etwas gehört habe. Was aber augenblicklich dabei interessiert ist, dass es sich dabei um dieses Cache hier gehandelt haben muss; denn dort ist die kleine Insel im Fluss, und da stehen auch die drei Baumwollbäume, die er erwähnt hat. Und das Wichtigste: Von hier ist es nur noch eine halbe Stunde Fahrzeit bis zu dem See, wo wir hinwollen! Am oberen Ende des Sees steht das Blockhaus des Mannes, dem das Cache hier und übrigens auch ein ganzes Rudel von unseren Pensionskötern gehört; der Alte sagte, dass er ein ‚Native‘ sei und den komischen Namen ‚Tai‘ führe.»

Mit dem «Gesicht wie ein Graupelwetter» hatte sie wahrscheinlich recht; denn wie mir erst jetzt bewusst wurde, fühlte ich mich schon seit heute früh körperlich gar nicht recht wohl; recht hatte sie aber auch mit ihrer Identifizierung des Caches, wie sich bald darauf erwies.

Schon nach einer Viertelstunde hatte der breiter gewordene Fluss kaum noch ein merkliches Gefälle, fast mühelos trieben wir unser Boot vorwärts und konnten dabei noch in Musse die Landschaft betrachten. Sie hatte sich hier überraschend verändert; der dichte Urwald, der uns drunten von allen Seiten umschloss, der Haus und Fluss und jeden Pfad in seinen ewigen Schatten hüllte, war hier oben viel lichter; immer häufigere und grössere Blößen, mit niederen Stauden bedeckt, an denen die Beeren schon blutrot erglühten, unterbrachen die hochstämmigen Tannen- und Birkengruppen, und mit ein paar einzelnen windzerzausten Pechtannen hörte das Waldland schliesslich völlig auf. Eine flachgewellte Tundra breitete sich vor uns aus. In täuschende Nähe gerückt, strebten dahinter die steilen, schneegepuderten Flanken des Berges empor.

Schon von dem Cache an hatten wir einzelne tote Fische im Wasser treiben sehen; je schwächer die Strömung wurde, desto mehr Fischleichen glitten an uns vorbei oder wogten — angetrieben an überhängendes Baum- und Buschwerk, an Sandbänke und Treibholzstämme — am Fleck auf und nieder. Als wir eine scharfe Biegung passiert hatten, war der ganze tote Winkel dahinter voll von verendeten Fischen. Sowie unser Fahrzeug in Sicht kam, stiegen mit zögernden Flügelschlägen Dutzende von Raben, Bussarden, Habichten und Adlern von diesem gedeckten Tische auf, und auch einige Vierfüsser huschten den Ufersand hinan und verschwanden im Weidengebüsch, viel zu schnell für uns, um festzustellen, welcher Art und Sippe sie waren.

Als der Fluss wieder einmal um die Ecke biegen wollte, machten wir's klüger, drückten unsern Klepper dicht an die Uferböschung und tauchten die Paddel langsam und vorsichtig ein. Ein noch grünbelaubter Treibstamm, der sich an der Landspitze im Gestrüpp verfangen hatte, kam uns mit einem wie eigens für uns geschaffenen Versteck zu Hilfe. Behutsam äugten wir durch die Zweige und das, was wir da sahen, bestätigte die begeisterte Schilderung, die uns Hiley von dem Anblick gegeben hatte, den die Quellgebiete der Gewässer bieten, wenn die Zeit des Fischsterbens gekommen ist.

Die ganze stille Bucht hinter der Landzunge, das gegenüberliegende Ufer und der Strand des Sees, der sich hier vor uns öffnete, alles war bedeckt mit Tausenden und Tausenden von toten Lachsen. In langen schimmernden Schwaden, wie von einer Sense hingemäht, lagen sie am Ufer, und immer neue Massen kamen langsam aus der weiten, sonnenleisenden Fläche des Sees herangetrieben, um ihre toten oder dem Verlöschen nahen Leiber zu den Hekatomben ihrer Genossen zu gesellen. Überall aber auf den schmalen Sandstreifen unter den Uferböschungen, auf Treibstämmen und auf allem, was einen Fusshalt gab, sassen Gestalten der Wildnis beim Mahle und frassen, frassen, was

nur den Schlund hinunterwollte, unbekümmert umeinander und um alles, was um sie herum vorging. Schweratmend und nur mit Mühe jeden Laut der Freude und Begeisterung über dieses hinreissende Schauspiel unterdrückend, spähten wir umher; wir wussten gar nicht, wohin wir zuerst blicken sollten, um uns nichts entgehen zu lassen von dieser nahezu vollständigen Völkerschau der nordischen Wildnis, die die Natur einmal im Jahre veranstaltet, wenn die Lachse sterben.

Unser nächster Nachbar war ein grosser grauer Wolf, der direkt vor unserem Baum im flachen Wasser stand und stumm und gierig den Kadaver eines riesigen Königslachses in sich hineinschlang. Weiter links, mit den Vorderpranken in den Sand eingesunken und das dicke schwarze Hinterteil hoch droben auf dem Wurzelstock unseres Baumes, sortierte ein halbwüchsiger Blacky die zartesten unter den herum schwimmenden toten Fischen aus. Auf dem weissen Sande einer kleinen Ausbuchtung beschäftigten sich mehrere kleine Tiere an einem angeschwemmten, anscheinend schon stark in Verwesung übergegangenen hohen Haufen von Fischkadavern; nach ihren flinken, ruhelosen Bewegungen mussten die kleinen Kerle Nerze oder Marder sein. Am andern Ende des Haufens frassen sich einträchtig drei Blackies nebeneinander in ihn hinein, und nur ein paar Schritte von ihnen entfernt tanzte mit lustigen Sprüngen ein Silberfuchs herum, der sich damit amüsierte, einen mittendurch gebissenen Lachs immer wieder in die Luft zu werfen und mit der Schnauze aufzufangen. Vor ihm lag, lang und faul ausgestreckt, ein anderer, wohl sein Ehegemaal, von dem wir nur den prächtigen buschigen Schweif und die Hinterkeulen sehen konnten. Entweder war er stillem Fressen oder einem Verdauungsschlummer hingegeben. Auf einem schräg am Ufer festgespiessten, sonnengebleichten Treibstamm haftete ein gewaltig grosser, fahlgrauer Auswuchs, der sich bei schärferem Hinsehen als ein in sich zusammengeduckter, reglos hockender Luchs entpuppte; vermutlich hatte er sich zu voll gefressen, um sich noch rühren zu können. Weiter droben, im Dunkel des ausgehöhlten Ufers, bewegten sich undeutlich die Gestalten mehrerer Schwarzbären und einige andere, nicht feststellbare Tiere, und zwischen all den Gruppen am Flussufer und auf dem Stück weissem Seestrand, das wir übersehen konnten, wimmelte es von Möwen und grösseren Raubvögeln. Abgesondert von den übrigen und halbverborgen vom Weidengestrüpp der gegenüberliegenden Landzunge entdeckte ich einen anderen einsamen Gast des grossen Festmahls. Von ihm wurden nur manchmal für einen Augenblick ein langer grauer Rücken und ein kurzer Stummelschwanz sichtbar, und ich konnte nicht klug werden, zu wem diese beiden Bestandteile gehörten. «Gib mir das Glas!» flüsterte ich Ruth zu. Ihre Augen glänzten dicht neben den meinen durch die Zweige, doch sie war so vertieft

ins Schauen, dass sie mich nicht hörte und zusammenschrak, als ich sacht ihre Schulter berührte, um den Riemen des Feldstechers herunterzuziehen.

Auch durch die scharfen Linsen spähte ich lange vergeblich, bis ich endlich den runden, bösen Kopf und eine dicke Vorderpfote des Grauen da drüben eräugte; es war ein Vielfrass, der erste, den ich in Alaska lebendig zu Gesicht bekam.

Auf einmal verschwand er völlig im Gebüsch und kam nicht mehr zum Vorschein. Als ich das Glas auf den Seestrand richtete, sah ich gerade noch flüchtig die hageren Gestalten von zwei Wölfen über den Sand traben. Dann traf auf einmal ein seltsamer dumpfer Laut mein Ohr; er verstärkte sich zu einem tiefen Rollen, verklang und kam noch tiefer und dröhnender wieder. Gleichzeitig lief es wie eine niedere breite Flutwelle über den sonnenglitzernden See heran und in den Fluss herein, das Boot hob sich unter unseren Füßen und kam ins Schwanken und mit ihm auch plötzlich unser ganzer Versteckbaum; die Krone sank tiefer herab, der Wurzelstock tauchte auf und ab und schwenkte langsam ins Wasser hinaus; überall brachen Tiergestalten krachend ins Gebüsch, stürzten in panischer Flucht den Ufersand hinauf, brausend und schrill schreiend stiegen die Vogelscharen empor, unter dem Flussbett drang etwas wie ein dumpfer Knall herauf, und mit einem entsetzten Schrei taumelte meine Frau zurück und krampfte haltsuchend die Hände in meine Schulter.

«Was zum Teufel ist denn los?» stiess ich heraus, noch völlig im unklaren, was eigentlich geschah. Ein neuer Aufschrei meiner Frau unterbrach mich; zitternd hockte sie in dem leise schaukelnden Boot und sah totenblass zu mir auf: «O Gott, ein Erdbeben! Ich hab' so Angst, Boy!»

«Ach so, ein Erdbeben! Merkwürdig, dass ich nicht darauf gekommen bin. Ich wusste gar nicht, was hier auf einmal im Gange war», sagte ich erleichtert, packte, um das Boot festzuhalten, einen Ast des Baumes, der schon wieder zur Ruhe gekommen war, und wartete, was weiter geschehen würde.

Doch es geschah nichts mehr. Das Auf- und Abwogen der toten Fischmassen kam allmählich zum Stillstand. Als erster der verscheuchten Festgäste kam ein alter Rabe zurück, liess sich auf dem Kopf eines heraufgespülten Silberlachs nieder und hackte ihm ein Auge aus. Mit aufgeregtem Geschrei zirkelten die Möwen noch eine Weile in der Luft herum; dann kehrten auch sie beruhigt an die grosse Tafel zurück.

Meine Frau aber hielt noch immer das Gesicht in den Händen verborgen; beruhigend strich ich ihr übers Haar und schaute mit leisem Kopfschütteln auf sie hinab. Das war derselbe Mensch, der sich bei unserer Filmexpedition zum Amazonenstrom tagelang ganz allein in

den Urwäldern herumgetrieben und das unwahrscheinlichste und böstigste Getier aufgenommen, der einmal eine Korallenschlange gefangen und im Taschentuch nach Hause gebracht, der schon manchem auf frischer Tat ertappten Menschen- und Tierquäler unversehens ein paar Mauschellen appliziert und einmal einem leibhaftigen Staatsminister, der sich wie ein Knoten benahm, den Zylinder eingetrieben hatte! Und hier bei einem mittelmässigen Erdbeben, unter Umständen, bei denen uns nach menschlichem Ermessen gar nichts geschehen konnte, wollte sie vergehen vor Angst. Auf einmal aber verschlug's mir das Kopfschütteln, und ich grinste mich sozusagen selbst an — mir waren die Gewitter eingefallen! Sie versetzen nämlich *mich* in ein derartiges unsinniges Entsetzen, dass ich am liebsten in ein Mauselloch kriechen möchte! Still nahm ich mein Paddel zur Hand, lenkte das Boot um den Baum herum und trieb es langsam in den See hinaus.

Es war ein langgestrecktes, ziemlich seichtes Gewässer. Die hohlausgewaschenen hohen Ufer wurden nach dem oberen Ende zu immer flacher und niedriger. Zahllose Bächlein und Rinnsale, die die Tundra entwässerten, ergossen sich herein und bildeten vielgestaltige, versumpfte und verschilfte Arme und Buchten. Am letzten nördlichen Ausläufer erhob sich auf runder Hügelkuppe, in deren Windschutz sich ein Wäldchen schmiegte, ein niederes, flachdachiges Blockhaus; winzig klein und unendlich einsam und verloren glänzte sein Spiegelbild zu Füßen der weißschimmernden gewaltigen Kuppe des Berges auf dem unbewegten Wasser. Ich wusste, dass das Haus verlassen war; sein merkwürdig benamster Eigentümer verbrachte, wie Tom einmal erzählt hatte, seine Sommer immer an irgendeinem Bach droben in den wilden Bergen der Alaskan Range und wusch Gold.

Auch hier im See trieben stellenweise die verendeten Lachse in grossen Mengen an uns vorüber, und immer wieder lagen hoch aufgetürmte Haufen am Ufer. Als ich in eine binsenbestandene Bucht hineinlenkte, war das Wasser buchstäblich so voll von Fischleichen, dass ich kaum das Paddel eintauchen konnte. Am Südufer der Ausbuchtung standen, durch einen einzelnen blanken Granitblock vor den verheerenden Nordstürmen des Winters geschützt, ein paar niedere, verkrüppelte Birken; davor war sauberer, weisser Sand — ein Plätzchen, das zum Lagermachen förmlich einlud. Hier stiegen wir aus, machten ein Feuer aus trockenen Binsen und Birkenzweigen, verzehrten die kümmerlichen Reste unseres Proviantes und hielten danach eine beschauliche Rast. Ich hatte sie besonders nötig; denn eine Bleischwere in den Beinen, ein benommener Kopf und ein drohendes Kollern im Bauch verkündeten mir, dass mir ein Anfall meines alten Gallenleidens bevorstand.

Mit um so grösserem Genuss trank ich den letzten Kaffee und

rauchte die letzte Zigarette, bevor die Tage der Entsagung begannen. Es war Mittagszeit. Der Wind hatte sich ganz gelegt, die Sonne schien brütend warm in unseren geschützten Winkel herab; im Westen allerdings schob sich schon wieder eine dunkle, neuen Regen verkündende Wolkenwand herauf.

Eingesalbt wie ein Ölgötze gegen die Moskitos, die in hohen Säulen ihre sonnenbegeisterten Kriegstänze um uns herum aufführten, lag ich dann lang ausgestreckt im warmen Sande und betrachtete die weissen, aufwärts gekehrten Leiber der toten oder verendenden Fische, die vor mir im Wasser auf- und niederwogten. Abgemagert, verfärbt und deformiert, mit grossen, wie brandig aussehenden Wunden bedeckt, vollständig ausgepumpt und erschöpft von dem wilden Treiben und Kämpfen der Laichzeit, trieben sie langsam dem Ufer zu; es dünkte mich, dass solch unmittelbarer Abschluss eines Daseins, gerade wenn es auf seinem Höhepunkt angelangt ist, gar kein so übler Abschluss sei. Soviel man bis jetzt hat feststellen können, kehrt noch nicht der zehnte Teil der Lachse, die zum Laichen in die Binnengewässer hinaufsteigen, in sein eigentliches Lebensgebiet, das Meer, zurück. Unendliche Mengen, wahrscheinlich viele Millionen, von denen keiner unter zehn Pfund wiegt — denn früher gehen sie nicht auf ihre Hochzeitswanderung —, ein grosser Teil aber beim Antritt der Reise fünfzig und noch mehr Pfund Gewicht hat, gehen allein an den Gestaden des nördlichen Amerikas jahraus, jahrein auf diese Weise zugrunde.

Jetzt, da ich, ein paar Jahre später und in einer ganz anderen Ecke der Welt, dies nach meinen kurzen alaskischen Notizen niederschreibe, kommt mir das, was ich damals von dem Fischreichtum des Landes gesehen habe, selbst unwahrscheinlich und meine Beschreibung möglicherweise übertrieben vor. So nehme ich einmal den «Brehm» zur Hand, um nachzuschauen, was er über den Gegenstand sagt. Ich finde im Band «Fische» der grossen Ausgabe von 1914 auf Seite 273 folgende Schilderung des Laichzuges der Ketalachse, eines nahen Verwandten des alaskischen Königslachses, in einem Tributärgewässer des nördlichen Stillen Ozeans:

«Unaufhaltsam drängend stürmt der Ketalachs, *Salmo (Oncorhynchus) keta* Walb., zu Millionen vereint, flussaufwärts, die Gebirgsströme hinan. Es kocht im Wasser, das Fischgeschmack annimmt, die Ruder versagen, Fische schnellen empor, und wenn der Kahn im flacheren Uferwasser entlang geht, so werden die äussersten Reihen auf das Trockene hinausgedrängt, wo sie elend verkommen. Doch der Hauptzug stürmt immer vorwärts, arbeitet sich gegen den reissenden Strom, gegen Stromschnellen in das Gebirge empor, immer bergaufwärts, bis ihm das Wasser versagt. Schon ragen die Rückenflossen, ja die Rücken selbst, aus dem Elemente hervor; Menschen, nicht mehr

mit Netzen oder Harpunen, nein, einfach mit Stöcken bewaffnet, Bären, Hunde, Vögel metzeln ohne Erbarmen die Reihen nieder — doch die Übriggebliebenen lassen nicht ab von ihrem Beginnen; wo es an Wasser gebricht, da werfen sie sich auf ihre flache Seite, bald rechts, bald links hinüber. Der Fisch verliert seinen Glanz, er dunkelt, wird grünlichgrau, die Schuppen der Bauchseite reiben sich ab; blutrünstig erscheinen die Flossen, erscheint zuletzt die ganze untere Hälfte des Körpers, dunkel purpur-, ja blaurot, ja endlich schwarzblau, zackig die Körperseiten hinansteigend, widrig anzusehen gleich den halbbrandigen, skorbutischen Wundstellen misshandelter Körper warmblütiger Tiere, roh, wie mit wildem Fleisch überwuchert — doch der Lachs strebt immer noch aufwärts, bis ihm die letzten Kräfte versagen, bis im Spätsommer an vielen Stellen das letzte Wasser der Gebirgsbäche sich zwischen die Gerölllager verzogen hat und nun die Luft von den Leichnamen der faulenden Fische verpestet wird. In diesem Zustand traf ich zu Anfang Oktober den Ketalachs in den Zuflüssen des Tugur. Es war vier Monate, nachdem ich ihn zuerst an der Mündung der Flüsse anlangen sah, die sich in die Südküste des Ochotskischen Meeres ergießen. Der Fisch ist so entstellt, dass es schwer ist, den alten Bekannten wiederzuerkennen. Auch die Gestalt verändert sich: abgesehen von der allgemeinen Abmagerung tritt das bekannte Hakigwerden der Kinnladen und Hervortreten der Zähne ein; ja bei dem Gorbuschalachs, *Salmo (Oncorrhynchus) gorbuscha* Walb., der in der Jugend etwa die Gestalt des Ketalachses hat, nimmt der Körper bei etwaiger Rückkehr zum Meere eine so bucklige Gestalt an, dass sie ihm den Namen ‚Buckellachs‘ erworben hat.

«Nur wenige Ketalachse, überdies, wie es scheint, die jüngeren, bleiben am Leben, in Seen, die sie erreicht haben, oder in tieferen Flussstellen, in denen sie durch das Sinken des Wasserspiegels gewaltsam, offenbar wider Willen, vom Wege zum sicheren Tode abgeschnitten werden. In solchen Becken schwimmen sie umher, selbst die jüngeren und frischeren unter ihnen schuppenarm und weisslich abgestossen an Mäulern und Flossen, genau denjenigen ähnlich, welche in städtischen Fischbehältern schon zu lange auf Käufer gewartet haben. Erschöpft, abgemattet und abgemagert, schwammig von Fleisch, unkenntlich entstellt, blaurot, mit hakig gekrümmter Schnauze, klaffendem Maule, mächtigen, Wolfshauern ähnlich herangewachsenen Zähnen, lassen sich die wenigen am Leben gebliebenen Wüstlinge von den Herbstwassern ins Meer zurückschwemmen, wo wahrscheinlich auch die letzten ihres Gelichters, abgelebt wie sie sind, draufgehen mögen. Dieses hochmerkwürdige, an die Weise mancher Insekten erinnernde Verhalten wollen wir das Totwandern nennen.» Soweit der «Brehm». Die Erinnerung, diese Laterna magica des Gehirns, die alles Vergangene in

zauberhaften, bunten Lichtern erstrahlen lässt, aber es so häufig auch übersteigert, vergrössert und verzerrt, hat mir also bei der Beschreibung der Lachse von Alaska keinen Streich gespielt.

Während ich so lag und in dieses Reich des Todes schaute, machte ich jedoch noch eine andere Wahrnehmung. Es war die alte bekannte Tatsache, dass nie und nirgends der Tod endgültiger und alleiniger Sieger bleibt. Denn zwischen den langsam vorbeiflutenden Massen von grossen toten Fischen huschten überall Schwärme kleiner, silbergrauer Fischlein umher. Es waren junge Lachse! Viele hundert Leichen alter Kämpen schwammen vor meinen Augen vorbei; aber um diese Hunderte herum flitzten und blitzten viele Tausende springlebendiger Jungen. Manche von ihnen waren etwa finger-, andere schon fast handlang — die Brut des letzten und vorletzten Sommers. Ich habe nicht genau in Erfahrung bringen können, wie lange die jungen Lachse in ihrem Heimatgewässer bleiben, ehe sie ins Meer hinabsteigen; einige Leute sagten zwei, andere drei Jahre. Während ich dem munteren, aber vor allem hungrigen Treiben dieser kleinen Burschen zusah, dämmerte mir eine Erkenntnis, auf die ich stolz bin und es auch bleiben werde, wenn sich herausstellen sollte, dass sie der Wissenschaft längst bekannt ist; denn ich bin ganz selbständig darauf gekommen. Es ist die: Zwischen dem ungeheuren Reichtum Alaskas an Fischen und dem an Moskitos muss ein biologischer Zusammenhang bestehen; denn die ganze Zeit, während ich da droben am Lake Noël ins Wasser starrte, haben die jungen Fischlein nichts anderes als immer und unaufhörlich Mückenlarven gefressen. Gäbe es also nicht so entsetzlich viele Moskitos in Alaska, so könnte es auch nicht so erfreulich viele Lachse geben; anscheinend leben sie im Jugendstadium nur von Mückenlarven.

Ich freute mich auf dem ganzen Heimweg über diesen Gedanken, spann ihn in all seinen Folgerungen aus und spürte kaum die kalte Nässe des Regens, der eingesetzt hatte, die Lahmheit und Schwere meiner Glieder und mein ganzes jammervolles Befinden überhaupt. Zu Hause angekommen, machte ich dann in meinem Notizkalender bei verschiedenen Daten der nächsten zwei Monate einige kabbalistische Zeichen — die Termine einer Chologenkur — und nahm darauf gottergeben die ersten zwei Pillen des scheusslichen Zeugens ein. Im Grunde hatte ich mich gewundert, dass meine empfindliche Galle das ewige Herumplantschen im kalten Wasser und das anstrengende Schuften in den letzten Monaten nicht schon längst übel vermerkt hatte. Es ist bei Gallenleiden nicht gerade förderlich, schwere Arbeit zu verrichten; aber in Alaska ist, ausgenommen vielleicht in den Städten, jegliche Arbeit schwer. Schon jeder Schritt kostet, da es nirgends Wege und Stege gibt und der Boden überall entweder sumpfig oder wildverwach-

sen ist, das Doppelte an Kraft und Energie wie anderwärts. Nur mit der Gartenarbeit, die wir beide in den nächsten Tagen taten, war es nicht so schlimm; bei der prachtvollen Qualität unserer Erzeugnisse verschaffte sie uns sogar tiefe Freude und Befriedigung. Dann aber kam Tom zurück und brachte neben einiger Post und ein paar erstaunlichen kleinen Geschenken für meine Frau einen noch erstaunlicheren Eifer für eine sehr handfeste Arbeit mit.

«Da ist ein Kerl droben in Fairbanks, der jedes Jahr voraussagt, wie der Sommer und der Winter werden wird», sagte er, kaum dass er zur Tür herein war. «Gestern vormittag, als ich von Susitna losging, hörte ich gerade noch seine Vorhersage für den kommenden Winter im Radio, und sie hiess: Sehr früh und sehr streng! Meistens hat's gestimmt, was er verkündete. Wollen morgen also gleich ans Holzmachen gehen, damit wir uns dann nicht die Knochen zu erfrieren brauchen. 's ist übrigens eine Arbeit, die ich gern tue, und ich glaube, auch gut!» setzte er mit einem unbestimmten Grinsen hinzu und rieb sich die Hände.

Schon am andern Abend wusste ich, was das Grinsen hatte sagen sollen: Dieser siebenundsiebzigjährige Greis war der beste Axtmann, den ich jemals getroffen habe. Ich kann selbst leidlich mit der amerikanischen Axt umgehen; denn ich habe in meinen Jugendjahren in Kanada als berufsmässiger Holzfäller gearbeitet und bin von Natur ziemlich zäh und kräftig; doch mit diesem alten Manne konnte ich bei weitem nicht mit, selbst wenn ich die Behinderung durch meine Krankheit einrechnete. Seine Ausdauer und seine Geschicklichkeit waren einfach erstaunlich.

Des prophezeiten harten Winters wegen schlugen wir zu dem schon im vergangenen Winter von Tom gefällten Holz einen zusätzlichen Vorrat von Birken, deren Holz, wenn auch langsamer, selbst in frischem Zustand brennt. Die bereits geschlagenen Stämme von Pech- und Schierlingstannen, Erlen und Weiden lagen überall im Walde verstreut. Wir schleppten sie nach Möglichkeit zu Haufen zusammen und schlugen dann meterbreite Pfade zu den Plätzen aus, um sie bei Schlittenbahn heimholen zu können. Das, was auf diesen Pfaden ausgeholt wurde, und etwa hundert weitere Stämme dazu, blieb für den übernächsten Winter zum Trocknen liegen. Die Schulung in Holzfällergarn, die wir beide einstmals gehabt hatten, sass fest in uns; denn gewissenhaft trugen wir alles abgeschlagene Astwerk auf den Schlägen zu Haufen zusammen. Wir hatten das schon eine Reihe von Tagen getan, als Tom eines schwülen Nachmittags sein schwitzendes Gesicht vom Boden erhob und mich fragte: «Können Sie mir vielleicht sagen, warum wir kreuzweis vernagelten Idioten uns diese Mühe machen, hier, wo bloss alle Jubeljahre einmal ein fremder Mensch durch den

Wald läuft, der ihn durch Dummheit oder Leichtsinn anstecken könnte?»

«Mir ist derselbe Gedanke auch schon gekommen», erwiderte ich. «Aber ich kann nur sagen, dass ich hier in Amerika und auch in Afrika und Indien schon Steppen und Wälder brennen sah, die genau so einsam waren wie unsere schöne Gegend hier. Obwohl ich mir gerade jetzt gern ein Stück Arbeit sparen würde, halte ich es doch für richtiger und beruhigender, dass wir sie so weitertun.»

«Wieso würden Sie sich gerade jetzt gern eine Arbeit sparen? Sind Sie nicht gut zuwege?»

«Nein, nicht sehr gut. Eine Gallengang-Entzündung, die ich schon seit dem Krieg habe, macht mir wieder zu schaffen.»

«Well», sagte er gedehnt und schickte einen schweifenden Blick über mein Gesicht. «Ist das gefährlich, ich meine, lebensgefährlich?»

«Im allgemeinen nicht! Es ist eine chronische Geschichte. Aber es könnten Komplikationen eintreten, die sie plötzlich lebensgefährlich machen.»

Er starrte eine Weile vor sich hin, dann sagte er: «Well, muss sagen, wenn man so etwas hat, sollte man nicht nach Alaska in die ‚Backwoods‘ kommen!»

Ich stützte die Hände auf meinen Axtstiel und sah ihn ein paar Sekunden schweigend an. «So?» sagte ich dann und nahm die nächste Birke in Angriff. Damit war die etwas freundlichere Stimmung, die seit seiner Rückkehr zwischen uns allen geherrscht hatte, wieder einmal zu Ende.

Nachdem wir mit der Holzarbeit im Walde fertig waren, kam das Sägen und Spalten der Stämme daran, die der Alte schon seit dem vorigen Jahr am Hause liegen hatte. Wie von allem unserem Tun und Treiben hier machten wir auch von dieser Arbeit einige Aufnahmen, und bei denen ist es mir später häufig passiert, dass Leute, denen ich sie zeigte, ausriefen: «Ist das ein Waldbrand?» Worauf ich ihnen einleitend etliches über die Moskitos Alaskas sagen und erklären musste, dass die gewaltigen Rauchwolken, die unsere axtschwingenden Gestalten auf diesen Bildern einhüllen, von einem Feuerwall rings um unsere Arbeitsstätte herrühren, den wir in der Hauptsache mit frischem Gras und Laub speisten. Ohne eine derartige «Vernebelung» wäre es in der betreffenden Jahreszeit einfach nicht möglich gewesen, ausserhalb des Hauses irgend etwas zu betreiben. Es waren die Wochen, in denen die «Weißstrumpf-Moskitos», die wildeste und bissigste Spezies in dem reichhaltigen alaskischen Mückensortiment, gerade in der Blütezeit ihres Daseins standen und gleichzeitig auch die ersten Vortrupps der «Gnats», ganz kleiner schwarzer Stechfliegen, erschienen. Die Gnats sind insofern noch besonders erfreulich, als sie sich vor allem

die Augen zum Angriffspunkt wählen und winzig genug sind, um auch durch den dichtesten Moskitoschleier schlüpfen zu können. Von den Indianern werden sie «No see um — Big bite um» genannt, was sich ungefähr mit «Nicht sehen ihn — Gross beißen ihn» übersetzen lässt. Trotz dem furchtbaren Kauderwelsch ist es eine treffende Bezeichnung für diese sympathische Geschöpfe Gottes. Bei Windstille war es manchmal schier zum Verzweifeln; man atmete sie direkt mit ein. Und wenn in diesen Wochen ein Landesfremder unser dauerndes wildes Umumschlagen hätte beobachten können, wäre er sicherlich zu der Überzeugung gekommen, dass hier, mitten in der Wildnis, ein paar Tobsüchtige hausten, die eigentlich in eine Irrenanstalt gehörten.

Es fiel mir schon in dieser Zeit ziemlich schwer, aber ich ging trotzdem jeden Abend nach dem Essen noch eine Stunde in den Wald und schlug ein paar Extra-Birkenstämme, die ich sofort zersägte, fein spaltete und an der Südseite des Hauses zum Trocknen aufstapelte. Von Anfang an hatte nämlich der alte Herr geknurrte, dass zu viel Feuerholz in der Küche verbraucht würde, was damit zusammenhing, dass wir beide weder sein saures Brot noch sein entsetzlich gezwiebeltes Essen vertragen konnten und deshalb für uns besonders kochen und backen mussten. Auch Ruth leistete dauernd Überstunden: Mit einer Riesenfleischflasche Mückensalbe und einem Knüttel bewaffnet machte sie allabendlich die Runde bei den Hunden und rieb den armen Teufeln ihre bis zur Unkenntlichkeit geschwollene Visage ein. Sie trug dabei übrigens nie einen ernsthaften Biss davon, obgleich sich unter den Kötern einige ganz ausnehmend ruppige Brüder befanden.

Eines Abends setzten wir eine Pumpe hinter dem Hause, die Tom schon seit ein paar Jahren auf dem Estrich liegen gehabt hatte. Bis dahin hatten wir alles Wasser in Eimern vom Fluss heraufholen müssen, eine Arbeit, die schon im Sommer beschwerlich, aber im Winter, wie Tom erzählte, manchmal lebensgefährlich war. Um die Pumpe vor dem Einfrieren zu schützen, mussten wir eine Brunnenstube um sie herum errichten und einen Zugang von der Küche aus schaffen. Wie bei jeglichem Bauwerk hierzulande wandten wir natürlich Blockhaus-Konstruktion an, und das Heranschleppen der frischgeschlagenen schweren Baumstämme gab meiner kranken Galle vollends den Rest; von da ab fiel mir alles Schaffen und schon das blosses Gehen furchtbar schwer; ich schleppte mich nur noch dahin.

Ein Beeren- und Bärenparadies. Hoher Besuch und darauffolgender Krach. Ein bedrohlicher Tag. Der Ruf der Wildschwäne. Krankheit und Einsamkeit

Unterdessen hatte sich unser Sommer zum Ende gerüstet. Aufprun- kend noch einmal vor dem Verlöschen in langer dunkler Winternacht erglüh- ten die Wälder in einem Farbenspiel, von dem vielleicht der Pinsel eines grossen Malers, keinesfalls aber das beschreibende Wort einen Eindruck geben kann. Unter den feuerüberströmten Wipfeln der Laubbäume und den dunkel ernsten Zackenkronen der Nadel- hölzer leuchtete auch der Boden des Waldes blau und violett und kar- mesinrot auf von Heidel-, Preisel-, Moos- und Himbeeren, und an den dichtverwachsenen Ufern des Flusses, der kleinen Bäche und Lagunen glühte und funkelte es, als ob Kaskaden von Rubinen darüberschäum- ten: Unendliche Mengen von haselnussgrossen Beeren der anderthalb- mannshohen «Highbush Cranberry». Es war höchste Zeit, ans Sam- meln zu gehen; deshalb hatten wir auch mit dem Bau der Brunnen- stube so gehetzt; denn hier war die Beerenernte ein Wettkampf und Wettlauf mit den Bären.

Es wimmelte jetzt von Petzen; alle Pfade waren von ihren Pranken zertreten und mit Haufen ihrer rötlichen Losung bepflastert; in jedem Gebüsch rauschte es und brach es beim Näherkommen mit Krachen davon, und wenn man beim Pflücken still im Highbush-Dickicht stand und kein Wind die menschliche Anwesenheit verriet, konnte man die Kerle oft nur ein paar Schritt entfernt im Gebüsch schmatzen und schlecken hören. Manchmal entdeckten wir erst abends, wenn es schon zu spät war, oder wenn gerade ein Regen einsetzte, ein besonders üppig- bestandenes Beerenfleckchen; aber wir konnten danach so früh wiede- rkommen, wie wir wollten, es war stets schon von Blackies ausfindig gemacht und abgeerntet worden, wobei sie immer ein gut Teil der schönen Beeren zertraten. Die schwarzen Kerle hatten wegen ihrer Drolligkeit bei meiner Frau stets einen grossen Stein im Brett gehabt. Eines schönen, sonnigen Spätnachmittags aber hörte ich sie weit ent- fernt im Walde rufen, und auf mein antwortendes Hallo kam sie mit einem leeren und einem halbvollen Eimer und der Röte sittlicher Entrüstung im Gesicht zu mir, um halbweinend zu berichten, dass ihr solch ein unverschämtes Bärenvieh einen ganzen Eimer mit Himbeeren ausgefressen habe. Sie hätte den ganzen Nachmittag daran gepflückt und den vollen Eimer zwischen zwei Felsblöcken gut versteckt; es seien die schönsten, reifsten Himbeeren gewesen, die sie je gefunden habe.

«Eben deswegen», sagte ich. «Wenn's mindere gewesen wären, so

hätten sie dir höchstens einen Haufen draufgemacht, wie mir vorgestern auf meine Heidelbeeren da drüben im Moos. Na, tröste dich, du findest wieder andere, und dein leerer Eimer kommt mir gerade recht für meine Preiselbeeren. Ich denke, wir gehen nun heim und machen auf deine grosse Enttäuschung und das schöne Wetter hin heute eine Stunde früher Feierabend.»

Tom war an jenem Nachmittag nicht mit Beeren sammeln, sondern mit seiner Schrotflinte, den drei schwarzen Hunden und einem nur halbverständlichen Geknurr über einen Platz, wo es Wildgänse gäbe, losgegangen. Ich war der letzte gewesen, der das Haus verliess, und hatte natürlich die Türe hinter mir eingeklinkt. Jetzt stand die Tür offen! Tom konnte noch nicht zurück sein; sonst wäre Jew sofort zu mir herangekommen; ein Fremder kam ebenfalls nicht in Frage; denn dann hätten die Hunde ringsum einen Krach erhoben, der drei Meilen weit hörbar gewesen wäre. Dasselbe wäre der Fall gewesen, wenn etwa ein besonders frecher Blacky die Abwesenheit von Menschen und freilaufenden Hunden zu einem Einbruch benutzt hätte.

Im Vorraum fanden wir ein paar Scheiter Holz heruntergerissen, was allerdings für einen Bären sprach; denn kein anderes Tier ist so ungeschickt. In Küche und Stube sah es erst recht «bärenhaft» aus. Eine halbe Speckseite, ein Gericht Karotten, sämtliches Brot, ein Rest Jam, ein Rest Butter, ein paar Strips und sonstige kleine Essvorräte waren verschwunden. Die Bratpfanne und die beiden Kessel für Hundefutter waren säuberlich ausgeschleckt, und verschiedenes Geschirr und Gerät lag um- oder herabgeworfen und teilweise zertrümmert am Boden. Immerhin war der Schaden nicht so gross, wie er hätte sein können. Die Leiter, die auf den Estrich führte, wo wir jetzt die Vorräte an Strips und Trockenfisch für unsere eigenen Hunde aufbewahrten, war umgeworfen und lag schräg über Toms Bett. Eins aber fiel mir gleich auf: Nirgends hatte unser Besucher seine Visitenkarte deponiert, und das tun die säuischen schwarzen Gesellen doch sonst immer.

«Aha», kicherte Ruth schadenfroh, als sie die Leiter erblickte, «Freund Blacky hat ein appetitliches Gerüchlein von da droben verspürt, ist auf die Leiter gestiegen und damit umgefallen.»

Ich war derselben Meinung, und dabei fielen mir die zum Verkauf bestimmten 600 Kilo Salz- und Trockenfisch ein, die wir noch im Rauchhaus lagern hatten. So nahm ich meine Neunkommadrei zur Hand und ging hinunter. Aber am Rauchhaus war Freund Petz nicht gewesen, und Fährten, die mir hätten sagen können, wie er überhaupt ans Haus heran und wieder weggekommen war, ohne von den Hunden bemerkt zu werden, fand ich, da der Boden jetzt ziemlich trocken war, nicht. Zurückgekehrt, half ich im Hause Ordnung schaffen, und dabei fiel mir noch etwas auf: Vom rechten Holm der Leiter waren am

oberen Ende ein paar Splitter herausgerissen wie von einem Pranken-
schlag, und dasselbe war auch am Rahmen der Estrichluke der Fall.
Ob dieser Feststellung versank ich in längeres Nachdenken, und das
Ergebnis war, dass ich trotz der herabsinkenden Dämmerung hinaus-
lief, den Boden rings um das Haus nochmals auf Fährten absuchte,
allerdings wiederum ohne Erfolg, und dann nach den Hunden schau-
en ging. Sie waren noch vollzählig vorhanden, aber, wie mir vorkam, alle
ein bisschen in kleinlauter Stimmung. Unterdessen war der Alte zu-
rückgekommen. Ich hörte ihn schon von weitem im Hause über die
neunmalgottverdammten Schufte von Blackies fluchen, und als ich
eintrat, fuhr er sofort auf mich los und wollte wissen, ob ich tatsächlich
nichts von einem Anschlagen der Hunde gehört hätte.

Ich biss auf diesen Ton hin erst einmal die Zähne zusammen. Dann
sagte ich, so ruhig ich konnte: «Nein, sie haben überhaupt nicht an-
geschlagen. Sie haben sich gehütet; denn was hier eingedrungen ist,
war kein Blacky, sondern ein Brownny.»

Darauf warf er mir einen unbeschreiblichen Blick zu, und dann
packte ihn ein schwerer Koller. Sein Gesicht lief bläulich an, und
seine Augen wurden blutrot. «Also», stiess er hervor, «solch lächerliche
Anmassung habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen. Sie
bilden sich wohl ein, dass Sie über das Land hier besser Bescheid wissen
als ich, der ich seit elf Jahren hier lebe? Habe ich Ihnen nicht schon
ein paarmal gesagt, dass es in dieser Gegend keine Brownies gibt!
Lesen Sie in meinem Tagebuch nach, ob Sie ein einzigesmal einen
Brownny erwähnt finden. Oder wissen Sie vielleicht alles noch besser
als mein Tagebuch?»

Da fuhr ich hoch und wurde massiv. Das geschieht bei mir sonst
nicht so leicht; aber man sagt nicht umsonst, dass einem die Galle
überläuft. Und mir lief sie schon seit ein paar Wochen im buchstäb-
lichen Sinne des Wortes über. Mit einem langen Schritt trat ich dicht
vor ihn hin und nahm die Hände aus den Taschen. «Well, ich will
Ihnen etwas sagen, alter Herr, und das schreiben Sie am besten auch
gleich in Ihr Tagebuch, damit Sie's nicht vergessen und immer wissen,
dass es wahr ist: Wenn Sie mich von jetzt ab noch einmal so anfahren
wie vorhin oder etwas, das ich sage, als lächerliche Anmassung bezeich-
nen, oder sich überhaupt noch irgendwelche Unverschämtheit gegen
meine Frau und mich herausnehmen, so schlage ich Ihnen Ihre letzten
drei Stockzähne ein! Wir beide haben aus Rücksicht bis jetzt allerlei
von Ihnen eingesteckt. Aber nun ist unser Bedarf gedeckt! Ich hoffe,
dass ich mich genügend klar ausgedrückt habe, oder nicht? Allright.
Nachdem dieser grundsätzliche Standpunkt abgeklärt ist, setzen Sie
sich gemütlich daher; dann werde ich Ihnen erklären, wieso es ein
Brownny gewesen sein muss.»

Doch die Aufforderung zum Niedersetzen wäre nicht nötig gewesen; denn Tom sass schon, und als einzige Erwiderung brachte er nur zwei «Ennääh — Ennääh» hervor.

«Es gibt drei Gründe für meine Vermutung. Erstens, weil die Hunde völlig still waren. Das kann nur aus Angst der Fall gewesen sein; denn wie sie sich bei einem Schwarzen haben, wissen wir ja alle. Zweitens fehlen die Haufen, die die Blackies stets am Tatort hinsetzen. Und drittens hat der Bär der Leiter dort einen Prankenschlag gegeben, dass sie umgefallen ist, und zwar traf der Schlag die Leiter am oberen Ende, zugleich mit der Estrichluke. Auch der grösste Blacky würde aufgerichtet nicht bis zur Luke reichen. Und dass er etwa auf der Leiter stand und dann den eigenen Fusshalt bearbeitet hat, bis er umfiel, ist nicht anzunehmen. Daraus schliesse ich . . .»

«Halt!» rief da meine Frau dazwischen. «Mir fällt eben noch ein vierter Punkt ein. Wartet!» Damit lief sie in die Küche. «Richtig, kommt doch mal her.» Sie zeigte auf ein hoch droben an der Wand angebrachtes Brett, auf dem verschiedene Büchsen mit Gewürzen ihren Platz hatten. Darunter stand eine kurze und niedere Bank mit zwei gefüllten Wassereimern. «Hier oben auf diese Ecke habe ich heute morgen einen halben Strip gelegt, den ich von meinem Frühstück übrigbehalten hatte. Der Strip ist weg. Ein Blacky kann ihn vom Boden aus nicht heruntergelangt haben, und auf die Bank ist niemand gestiegen; denn da stehen die Wassereimer. Jetzt bin ich auch überzeugt, dass es ein Braunbär war, und da wird mir — offen gestanden — ein bisschen bange.» Ruth zog bedenklich die Augenbrauen hoch.

Die Sache mit dem Strip nahm mir den letzten Zweifel, dem Alten aber nicht. Wenigstens tat er so. Er zuckte die Achseln, murmelte etwas vor sich hin, lief eine Weile ruhelos umher, ging dann hinaus und kam erst wieder herein, als wir gegessen hatten und in unsere Dachkammer hinaufgestiegen waren.

Von diesem Tage an ging eine allmähliche Veränderung mit ihm vor. Sein Gebaren wurde immer sonderbarer, sein Wesen nahm etwas Scheues an, und seine Selbstgespräche fanden überhaupt kein Ende mehr; ich hörte ihn auch nachts im Bett mit sich selbst diskutieren. Seine gewohnten kleinlichen Schikanierungen und Launenhaftigkeiten brachte er jetzt seltener an und dann stets nur bei meiner Frau. Direkte Unverschämtheiten leistete er sich — bis auf eine, alles entscheidende später — überhaupt nicht mehr. Hand in Hand mit dieser Wesensänderung ging ein immer mehr hervortretender Hang zur Trägheit und Nachlässigkeit, den er jedoch, seiner Natur gemäss, vor sich selbst durch irgendeine willkürliche Behauptung zu entschuldigen suchte. Er konnte zum Beispiel morgens eine halbe Stunde lang am Fenster stehen und den Himmel anstarren, an dem vielleicht ein paar

Wolken dahinzogen, aber gar nichts von Regen, Nebel oder Sturm zu bemerken war, und so lange vor sich hin sagen: «No, bei *dem* Wetter kann man nicht hinaus und Pfade ausschlagen», bis er selbst davon überzeugt war, eine Zeitung oder ein Buch zur Hand nahm und sich damit neben den Ofen hockte. Solch ein Tag war für ihn «angebrochen» und zu nichts mehr verwendbar, selbst wenn schon nach einer Stunde heller Sonnenschein durchs Fenster hereinflutete.

Wir hatten noch keine halbe von den wenigstens fünfundzwanzig Meilen langen Pfaden zu all den Stellen ausgeschlagen, an denen es sich lohnte, eine Falle aufzustellen. Die Hälfte des Brennholzes für den Winter war noch zu sägen und zu spalten, und dabei ging es bereits auf Ende September, und schon in normalen Jahren treten die ersten Fröste und Schneefälle hierzulande anfangs Oktober ein. Wenn aber der Mann in Fairbanks wirklich etwas wusste, konnten sie dieses Jahr schon einen halben Monat früher kommen. Ausserdem mussten wir vorm Zufrieren der Flüsse unbedingt noch einmal nach Susitna fahren; denn nach unserer Berechnung reichten die Essvorräte auf dem Dachboden höchstens bis Weihnachten, aber durchaus nicht bis zum nächsten Frühjahr, wie Tom angenommen hatte. Auch hätten wir Wildgänse und Enten schiessen und sie für den Winter einsalzen müssen. So gab es noch vielerlei anderes. Bei alledem taten wir beiden Männer aber im Gegenteil immer weniger; der Alte, weil er nicht wollte, und ich, weil ich einfach nicht konnte. Alles ging mir jetzt nur äusserst langsam unter sehr viel Schmerzen und bei dauernd elendem Befinden von der Hand.

Als dringendstes arbeiteten Ruth und ich zusammen das restliche Holz auf; dabei wunderte ich mich oft, in welchem Maße sie den Mangel an Körperkräften durch Energie ausgleichen konnte. Sie zog das eine Ende der schweren Schrotsäge ebenso lange durch wie ich, ehe sie einmal eine Atempause machen musste, und am Hackstock blieb sie stehen, bis sie fast verschwunden war hinter Bergen von Kleinholz.

Ihre einzige Erholung von dieser alltäglich bis in die Nacht ausgedehnten Knochenarbeit bestand darin, dass sie manchmal in den Wald lief, um ein Birkhuhn zu schiessen, oder an den Fluss hinunter, um ein paar Fische zu angeln. Es waren meistens Forellen, die sie erwischte. Auch die gab es in diesem fischreichen Lande in Hülle und Fülle, und manche von ihnen wiesen Farben und Zeichnungen auf, wie ich sie sonst nur bei Exoten kannte. Seit dem Einbruch des Brownys war mir allerdings nie ganz geheuer, wenn ich Ruth allein, nur mit ihrem kleinen Mauser bewaffnet, im Walde wusste. Doch es war schon nicht mehr daran zu denken, dass ich hätte mitgehen können; denn mein Zustand verschlimmerte sich schnell; ich war froh, wenn ich mich gerade noch bis zum Holzplatz und ins Haus zurückschleppen konnte.



Alaskische Indianer



Das bei Ausgang des Sommers blühende «Fireweed» lässt die Ufer der Gewässer in brennendem Rot erglühen

Eines Tages hörte ich Ruth von einem dieser einsamen Ausflüge mit auffällig langsamen, schweren Schritten und unter erheblichem Geschnaufe vom Landungssteg am Rauchhaus heraufkommen. Sie trug irgend etwas Gewichtiges; ich dachte natürlich an eine besonders imposante Jagdbeute und ging ihr erwartungsvoll ein paar Schritte entgegen, machte aber ein ziemlich verblüfftes Gesicht, als ich erkannte, dass die Last, die sie da so mühselig heranschleppte, aus einem gewaltigen Brocken Kohle bestand.

«Boy», sagte sie keuchend und setzte den Klumpen ab, «ich habe eine Entdeckung gemacht, die uns vierzehn Tage Holzarbeit sparen kann! Vorn auf der grossen Barre an der Alexandramündung liegen mindestens fünfzig Zentner solcher Kohlenstücke auf dem Sande herum, und wenn man ein bisschen buddelt, gucken überall noch mehr hervor. Mach kein so zweifelndes Gesicht; es ist gute fette Kohle, kann ich dir sagen. Ich verstehe etwas davon, denn mein Vater hat in früheren guten Zeiten einen Anteil an einer Kohlengrube besessen.»

Nun, *mein* Vater hatte nichts dergleichen besessen; immerhin schien mir der schwarze Klumpen nach näherer Prüfung tatsächlich aus Kohle zu bestehen, und zwar aus Anthrazit! Mir wollte nur nicht in den Kopf, dass viele Zentner dieser hochwertigen Kohlensorte hier einfach auf einer Sandbarre herumliegen und wie sie dahingekommen sein sollten. Also schlug ich mit der Axt ein Stück ab, ging dann stracks in die Küche, machte ein Holzfeuer an und legte das Stück obenauf. Es brannte und heizte wie der Teufel! Diese fabelhafte Entdeckung gab mir einen solchen Impuls, dass ich sofort mit hinunter ans Boot ging, auf die Sandbank hinüberfuhr und zusammen mit meiner Frau noch am selben Abend eine Ladung von ungefähr fünfzehn Zentner Kohlenstücke zusammenlas und heimschaffte.

Ich hatte eine Mordsangst, ob ich nach dieser Gewalttat meiner Galle gegenüber am nächsten Tage überhaupt noch würde aufstehen können, doch ich konnte und fühlte mich sogar soweit zuwege, dass wir bis zum Abend noch drei weitere Kohlentransporte bewerkstelligten und dann reichlich siebzig Zentner prächtigen Anthrazits am Rauchhaus lagern hatten. Sooft Ruth später an der Barre vorüberkam, nahm sie stets noch einen weiteren Brocken Kohle mit, und diese Vorräte haben uns davor bewahrt, in dem furchtbaren Winter, den wir dann erlebten, zu erfrieren.

In den folgenden Tagen kamen kurz nacheinander die verschiedenen Hundebesitzer an, um ihre Tiere abzuholen. Einige blieben zum Essen, andere kaum eine Stunde; in jedem Falle aber waren das dann «angebrochene» Tage für Tom, an denen es sich nicht mehr lohnte, irgend etwas zu schaffen.

Als erster langte Guyse an, der Trapper, dem der verschwundene

Lucky gehört hatte. Er war ein noch sehr junger, äusserst muskulöser Mann, der immerfort vergnügt pfiiff. Er zeichnete sich durch den Besitz einer überlebensgrossen Nase und einer drolligen Wollzipfelmütze aus, deren — wahrscheinlich vor Dreck — steifer Zipfel meistens kerzengerade an seinem Hinterkopf emporstand. Nase und Mütze gaben ihm natürlich eine geradezu fatale Ähnlichkeit mit einem Kasperle, und da er mit Vornamen unmöglicherweise auch noch Caesar hiess, war meine Frau dreist genug, ihn kurzerhand mit Kaspar anzureden. Das heisst, nicht damals, als er auf ein paar kurze Stunden bei uns war, sondern später — dieser Mann wurde nämlich unser nachmaliger Partner. Er hörte allerdings sofort auf, vergnügt zu pfeifen, als ihm Tom unter vielen verlegenen «Ennääh» die traurige Geschichte berichtete, die sich mit seinem Lucky zugetragen hatte, und es berührte uns recht sympathisch, wie sehr sich der Mann den Verlust seines Hundes zu Herzen zu nehmen schien, obgleich er kaum drei Worte über die Sache verlor. Ich erwähnte sie beim Essen noch einmal und gab dabei zu, dass indirekt eigentlich *ich* die Schuld an dem kläglichen Ende des armen Lucky trug. «Es bedrückt mich um so mehr, als er ein so besonders netter und zutraulicher Bursche war», schloss ich.

«Hm, war ein guter Kerl, der Lucky, das stimmt», brummte Guyse. «Vor allem aber war er ein brauchbarer Kamerad. Ich bin weder ein sonderlicher Jäger noch ein richtiger Waldläufer, und nun werde ich höllisch aufpassen müssen, wenn ich ein Stück Fleisch für den Kochtopf und vor allem mich selbst aus dem Walde heimfinden will. Beides hab' ich stets dem Lucky überlassen. Brauchte ihm nur zu sagen ‚Look for moose!‘ so ruhte er nicht, bis er eins aufgestöbert hatte, und wenn ich draussen keine Ahnung mehr hatte, wo meine Bude lag, so sagte ich bloss ‚Go home!‘ und er lief stracks darauf zu. Well, weinen hilft nichts, muss sehen, dass ich nächstes Frühjahr in der Stadt wieder einen deutschen Polizeihund kriegen kann. Was bin ich für meine Köter schuldig, Tom?»

Der Alte druckste eine Weile herum und sagte dann: «That's all-right, Guyse! Nichts! Ihr Hund ist schliesslich hier auf meinem Platz weggekommen, ob wir nun schuld sind oder nicht.»

Guyse war damit nicht einverstanden und wollte durchaus wenigstens etwas bezahlen; doch der Alte weigerte sich standhaft, von ihm Geld anzunehmen, und für diesen Zug, gerade in Anbetracht seiner sonstigen hohen Wertschätzung des Mammons, schrieb ich ihm verschiedene Punkte gut.

Nach dem, was Guyse über die Qualitäten des Hundes und besonders über seinen eigenen, hierzulande nicht unbedenklichen Mangel an Ortssinn gesagt hatte, fiel mir meine damalige Nachlässigkeit doppelt schwer auf die Seele. Um wenigstens den rein materiellen Schaden

wiedergutzumachen, ging ich hinauf, steckte ein paar Noten ein, und als ich dann dem Mann half, seine anderen drei Hunde ins Boot zu verladen, fragte ich ihn, wieviel er seinerzeit für Lucky bezahlt habe.

«Nichts», grinste er. «Hab' ihn im Spiel gewonnen. Er war damals noch klein, ungefähr drei Monate alt. Das heisst, um bei der Wahrheit zu bleiben, ich hatte ihn und noch einen Bruder dazu gewonnen. War aber in jener Nacht so schandbar besoffen, dass ich den Bruder unterm Arm verloren haben muss. Jedenfalls war am anderen Morgen bloss noch der Lucky da und hatte mir in den Mokassin gesch... Well, nun ist er auch dahin. Wie gewonnen, so zerronnen! So war's bei mir immer. Hoffe nur, dass sich der arme Teufel nicht mehr lange quälen musste. Was sagen Sie? Ihn bezahlen! Mann, reden Sie keinen Unsinn! War froh, zu hören, dass Sie ihn so gern gehabt und sich um ihn gekümmert haben. Komme vielleicht im Winter nochmals hier vorbei. So long!» Damit stiess er sein Boot ab.

Ich ging an meine Arbeit zurück; aber der Gedanke an diesen Mann, der, wie er selbst sagte, sich nur sehr schwer im Walde zurecht fand und jetzt ohne seinen treuen Pfadfinder auf sein Trapperrevier in der wilden, einsamen Gegend am Lewis Creek zurückkehrte, beunruhigte mich.

Gleich nach seiner Abfahrt trafen zwei weitere Hundebesitzer ein, deren Revier am Oberlauf des Alexandra lag. Sie waren Partner und beide in den mittleren Jahren, der eine ein Amerikaner, der andere ein Finnländer. An ihm war sein mindestens achtsilbiger Name, der für den Umgang allerdings auf die erste Silbe «Sol» verkürzt worden war, und ferner die Tatsache bemerkenswert, dass er plötzlich eine Geige hervorholte und aus dem Kopf eine erstaunliche Reihe von klassischen und modernen Musikstücken zum besten gab. Er und sein Partner, ein sehr schweigsamer Mensch, hatten den ganzen Sommer über als Goldsucher die Alaskan Range durchstreift, und als sie ihre neun Hunde und für sechzig Dollar Trockenfisch an Bord ihres Bootes verstaut hatten, überreichten sie Ruth als Dank für das glänzende Essen, das sie ihnen vorgesetzt hätte, zwei kleine, unscheinbar aussehende, aber gewichtige «Nuggets».

Den nächsten, der seine und seines Nachbarn Tiere abholte, bekamen wir nur von fern zu Gesicht, als er an der Barre vorbeiruderte; denn er war schon wieder fort, als wir mit unserem Kohlentransport heimkehrten. Dafür war aber die Erscheinung des übernächsten und letzten um so unerwarteter und interessanter. Sie verblüffte uns so, dass ich fürchte, unsere Gesichter haben diese Verblüffung kräftig gespiegelt. Was da nämlich, als wir beide eines Mittags von einer Pirsch auf Birkhühner zurückkehrten, am Tisch sass und uns mit einem unendlich gutmütigen Lächeln begrüßte, war ein leibhaftiger Südsee-Insula-

ner, ein Papua, wie er im Buche steht. Der hohe Kopf mit dem abstehenden Wuschelhaar, die breite Nase, die aufgeworfenen Lippen, das Schokoladebraun der Haut und sogar ein grosser goldener Ohrring, alles war da. Ich guckte unwillkürlich nach dem Haken neben der Tür, ob da keine bunte Federkrone baumelte; doch es war eine ganz nüchterne, graukarierte Reisemütze, die daran hing. Der Mann sah uns mit seinen grossen glänzenden Augen freundlich an, erhob sich und sagte sehr manierlich: «My name is Maolotai. Delighted to meet you.» Für die Richtigkeit des Namens kann ich allerdings nicht bürgen. Jedenfalls klang er so ähnlich wie «Maolotai», und mir wurde sogleich klar, dass das jener «Tai» vom Lake Noël sein musste. Er stellte in nicht gut ausgesprochenem, aber korrektem, dialektfreiem Schulenglisch einige gar nicht so naive Fragen an uns und hörte sehr aufmerksam und immer mit dem gleichen freundlichen Lächeln unseren Erklärungen zu. Auf eine Frage meiner Frau sagte er, dass er auf Hawaii geboren sei; sein Vater war Hawaiianer; seine Mutter stammte von einer Südseeinsel, deren Namen wir noch nie gehört hatten. Er und sein Bruder, den ich später kennenlernte, lebten schon seit acht Jahren als Trapper und Goldwäscher in Alaska. Zuletzt bedankte er sich, wieder in derselben manierlichen Weise, für die gute Pflege seiner Hunde und die genossene Gastfreundschaft. Der ganze Mann machte einen angenehmen und durchaus verständigen Eindruck, und so waren wir wie vom Donner gerührt, als er am Schluss, mit einer Entschuldigung wegen der Belästigung, Ruth bat, ihm doch einen Topf heissen Wassers zu geben, er habe sich vor mehreren Jahren den Magen erfroren und müsse ihn seitdem alle zwei Stunden mit ein paar Tassen heissen Wassers «auf-tauen»!

Tom hatte sich schon, während wir noch sassen, in der Küche zu schaffen gemacht; er stand jetzt mit merkwürdig gespanntem Gesicht in der Tür, und sowie unser Gast seine sonderbare Bitte geäussert hatte, sagte er hinter ihm: «Hier, ist schon bereit!» und nahm die Kaffeekanne mit siedendem Wasser vom Herde.

Tai trank in kleinen Schlucken zwei Tassen davon aus, bedankte sich nochmals, machte meiner Frau zum Abschied sogar eine zierliche kleine Verbeugung und ging dann mit seinen Hunden davon. Wir beide waren nun schon lange genug in Alaska und an die hier gedeihenden mannigfaltigen Sparren gewöhnt, um mehr als einen verständnisvollen Blick und ein Kopfnicken zu tauschen, als er hinaus war. Wie der Alte späterhin meiner Frau erzählte, hatte sich der Mann vor vier oder fünf Jahren tatsächlich einmal einen Kälteschaden an den Verdauungsorganen zugezogen, sich aber natürlich nicht den Magen «erfroren». Tom schloss das Gespräch ganz ernsthaft mit den Worten: «Well, seitdem schüttet er eben alle zwei Stunden einen Kübel heisses

Wasser in sich hinein. Irgend etwas *muss* ein Mann hier haben, mit dem er sich beschäftigt, und bei vielen wird das zu einer fixen Idee!»

Am Abend, nachdem der letzte fremde Hund fort war, legte er mir ein Blatt Papier und einen Haufen Dollarnoten auf meinen Platz am Tisch. Es war eine Aufstellung über die für Hundekostgeld und verkauften Trockenfisch eingegangenen Summen, und es ging daraus hervor, dass bis jetzt schon viel mehr Hundefisch verkauft war, als Tom seinerzeit angenommen hatte. Meine Hälfte der Gesamteinnahmen machte eine ganz hübsche Summe aus. Einen Augenblick überlegte ich, ob ich das Geld nicht einstecken und damit davongehen sollte, sobald sich mein Gesundheitszustand ein wenig gebessert hätte, um den Betrag durch Vermittlung von Hiley als Anzahlung auf die Pacht eines Blockhauses mit einem kleinen Trapperrevier zu verwenden. Aber diese Summe hätte in keiner Weise für die Anschaffung auch nur des Notwendigsten gereicht, von der ziemlich hohen Gebühr ganz zu schweigen, die ich als Nichteingewandelter für die Trapperlizenz hätte bezahlen müssen. Das Fehlende von Hiley zu borgen, schien mir nicht verantwortbar; denn mit Geldanweisungen meines Verlegers konnte ich nach seinen letzten Briefen vorderhand nicht rechnen, und dass ich das Geliehene durch den Ertrag eigenen Pelzfangs hätte zurückzahlen können, kam bei meiner Ahnungslosigkeit auf diesem Gebiet natürlich gar nicht in Frage. Ausserdem widerstrebte es mir — gerade *weil* wir in keiner Weise einander nähergekommen und Freunde geworden waren —, die Gastfreundschaft des alten Mannes umsonst genossen zu haben. Daran änderte die Tatsache nichts, dass wir uns die ganze Zeit unser tägliches Brot ehrlich verdient hatten. So schob ich, als Tom wieder hereinkam, den Banknotenhaufen zu ihm hinüber und sagte ihm, er möge das Geld zum Ankauf von weiterem Proviant verwenden. Das, was droben unterm Dach vorhanden sei, reiche bei weitem nicht. Eine Diskussion über diese Tatsache sei jedoch überflüssig.

«Nun, mir kommt's jetzt auch so vor, als ob schon mehr verbraucht worden wäre, als ich seinerzeit ausgerechnet hatte», grunzte er nach einer nachdenklichen Pause und warf einen schnellen Blick zu mir herüber. Ich zuckte schweigend die Achseln. «Die Sache ist aber die, dass ich bei diesem niederen Wasserstand das Boot nicht allein über die Untiefen bringe», fuhr er fort. «Und Sie sind krank und können nicht mitgehen.»

Es war richtig, dass der Wasserspiegel seit einigen Wochen erheblich gefallen war, und leider ebenso richtig, dass ich augenblicklich nicht imstande gewesen wäre, auf solch einer Fahrt in der notwendigen Weise Hand anzulegen.

«Nun, das leere Boot bringen Sie auf alle Fälle allein bis Susitna. Und denken Sie nicht, dass Sie dort jemand, vielleicht einen Indianer,

kriegen könnten, der Ihnen dann das beladene Fahrzeug hierherbringen hilft? Mit einem leichten Rindenkanu kann er ja jederzeit wieder zur Station zurückkommen.»

«Kann sein, dass ich jemand dort kriege, kann auch nicht sein. Und was wird dann?» fragte er.

«Allright, so werde ich mitgehen», antwortete meine Frau. «Ich bin gesund, bin, seit wir hier sind, sehr kräftig geworden und lechze ausserdem geradezu danach, wieder einmal andere Menschen, einen Laden und überhaupt einen Schimmer von der Aussenwelt zu sehen. Selbst wenn's bloss ein so trüber Schimmer ist wie dieses Drecknest von Susitna. Was meinst du dazu?»

«Wenn du dir zutraust, die Fahrt nicht nur auszuhalten, sondern dich dabei auch nützlich zu machen, so geh», sagte ich. «Dann fährt aber so bald wie möglich ab, das heisst spätestens morgen mittag. Wenn das Wetter nach dieser langen schönen Periode kippt, wird's gründlich kippen, wahrscheinlich gleich nach der winterlichen Seite hin; denn heute ist schon der dritte Oktober.»

«Meinetwegen können wir morgen schon bei Tagesanbruch losgehen. Werde das Boot gleich zurechtmachen», brummte der Alte mit ganz ungewohntem Eifer und ging sofort ans Werk.

Um diese Jahreszeit wurde es in den Nächten schon mehrere Stunden dunkel. Ich lag in jener Nacht lange schlaflos, und gegen Mitternacht sah ich zum erstenmal seit unserer Ankunft die Sterne wieder am Himmel leuchten und bald darauf eine schmale Mondsichel über den schwarzen Zacken der Tannenwipfel umporschweben. Mit dem Erscheinen des Gestirns erklang auch sofort die tiefe Stimme Jews wieder hinter dem Hause; ein zusammengeschrumpfter Chor von nur noch vier anderen Hundestimmen fiel ein; schwermutsvoll stieg der Choral der Hunde aus der grossen, tiefen Einsamkeit auf. Als er verklungen war, fiel plötzlich ein anderer Laut, ein heller, ferner, unendlich verloren klingender Schrei aus der dunklen Tiefe des Nachthimmels herab; vielstimmige, kurze Schreie beantworteten den führenden Ruf, ein leises Rauschen näherte sich, brauste, stärker geworden, über unser Hausdach und verlor sich mit einzelnen, immer ferner klingenden Schreien südwärts in der Nacht. Es waren die ersten Wildschwäne auf ihrem Flug nach Süden; im Norden hatte sich der Winter in Marsch gesetzt; bald würde er hier bei uns anlangen.

Nach einer vorübergehenden Besserung in den letzten Tagen wachte ich in jener Nacht schon nach ein paar Stunden wieder auf, und mir war sehr übel. Ein funkelndes Morgenrot schimmerte auf den Höhen des Berges: dies wie auch das erneute Losrumoren meiner Galle, hielt ich für sichere Anzeichen eines nahe bevorstehenden Witterungsumschlages. Der Trip nach Susitna konnte demnach ungemütlich werden;

deshalb packte ich verschiedenes, was meiner Frau unterwegs nützlich sein konnte — einen Metakocher samt Brennstoff, eine Wolldecke, eine Zeltplane, ein dickes Bündel trockener Birkenrinde und anderes mehr — in das Boot und bemühte mich nach Kräften, nichts von meinen Schmerzen merken zu lassen, um ihr keine Unruhe mit auf die Fahrt zu geben.

Eine knappe Stunde später verschwand das Boot mit den beiden hinter der Biegung; ich ging in unsere Kammer hinauf und legte mich noch einmal nieder. Darüber schlief ich ein, und als ich aufwachte, war der halbe Vormittag vergangen. Unterdessen hatte der Witterungswechsel bereits eingesetzt; im lichten Blau des Himmels erschienen weisse Wolkenschleier, und als ich vor die Türe trat, hörte ich das ferne, dumpfe Rauschen eines über das Inlet heraufkommenden Windes.

Da fiel mir eine Arbeit ein, die wir uns schon oft vorgenommen und immer wieder aufgeschoben hatten. Jetzt, in der wahrscheinlich letzten möglichen Stunde, wollte ich sie noch erledigen, nämlich das auf dem Halm zu Heu gewordene hohe Gras rings ums Haus abbrennen. So schnitt ich alles, was unmittelbar an den Hauswänden stand, ab, warf es in die Lichtung hinaus und zündete dann das Gras auf der Fläche vor dem Hause an. Es brannte rasch und glatt ab, und darauf legte ich auch an das Gras der Rückseite Feuer. Dabei musste ich achten, dass die Baumstrünke, die der Alte hier stehen gelassen hatte, nicht zu brennen begannen, und machte deshalb, während die Flammen in den Graszungen knisterten und prasselten, unaufhörlich die Runde zwischen den einzelnen Stümpfen.

Ich richtete mich gerade einmal auf und wischte mir den Schweiß aus dem Gesicht, als unweit von mir, anscheinend unter den ersten Waldbäumen, ein Schuss fiel und gleich darauf ein zweiter. Ich hatte kaum Zeit, zu erschrecken und den verwunderten Gedanken zu fassen, wer denn hier plötzlich auf mich schösse, als es weiter rechts zweimal hintereinander und dann dicht hinter mir nochmals knallte — merkwürdig dumpf und schwach und dabei doch eigentlich unmöglich nahe klingende Schüsse. Der Rauchschwaden wegen konnte ich das Gelände nicht recht übersehen; aber unzweifelhaft hatte es soeben da bei dem Tannenstumpf hinter mir gekracht, und da war doch niemand! Mir wurde ein bisschen unheimlich zumute; einen Augenblick war mir nicht ganz klar, ob ich nicht etwa Fieber und Halluzinationen hätte. Jedenfalls machte ich einen erschrockenen Hopsen und drückte mich zwischen den Schösslingen eines alten Weidenstumpfes in das noch leise knisternde Gras. Gerade als ich mich niederliess, knallte und zischte es unmittelbar vor meiner Nase aus den glimmenden Stengeln! Ich fiel vor Schreck hintenüber, wusste aber im selben Augenblick end-

lich, was los war: Auf der Lichtung lagen überall Patronen herum, die jetzt im Feuer losgingen! Da ich im Kriege einmal gesehen hatte, dass bei einem Steppenbrand explodierende Patronen einem Maultier eine klaffende Wunde am Bein rissen, machte ich, dass ich aus dem Feuerwerk hinaus und hinter eine schützende Hausecke kam. Als ich eine Viertelstunde später die noch rauchende Fläche absuchte, las ich einundzwanzig feuergerötete Patronenhülsen zusammen. Es waren Winchesterpatronen von dem in Amerika meist gebrauchten Kaliber. Dass der sparsame Tom mit seiner Munition derart verschwenderisch umgegangen sein sollte, war ausgeschlossen; wahrscheinlich hatten die beiden Indianer sie damals bei ihrem Geraufe verloren.

«Hätte die Patrone dort am Weidenstumpf mit der Spitze ein bisschen aufwärts gelegen, so wäre mir möglicherweise die Ladung direkt ins edle Angesicht gegangen, und was wäre dann aus meiner kleinen Frau mit einem Menschen wie dem alten Tom allein hier in dieser Wildnis geworden?» sann ich vor mich hin, als ich den Pumpenschwengel auf- und niedertauchte, um Wasser zum Kartoffelwaschen zu bekommen. Ich wollte mir als Mittagbrot in der Schale gebackene Erdäpfel machen; mit ein klein wenig Butter gegessen, bildeten sie dasjenige Essen, das mir die wenigsten Beschwerden bereitete. Aber wie ich auch pumpte, das Rohr zog wieder einmal kein Wasser. So gab ich's denn auf, nahm die beiden Eimer und ging damit langsam zum Fluss hinunter. Mir war auf einmal wieder sehr übel geworden. Schon das bisschen Laufen beim Abbrennen und wohl auch der erste Schrecken über das plötzliche Geknalle hatten meine Galle aufs neue zu offener Rebellion gebracht.

Am Landungssteg angekommen, fingen mir plötzlich die Knie an zu zittern; Schweiss brach am ganzen Körper aus. Auf einmal wurde mir dunkel vor den Augen, ich konnte nicht mehr stehen, dann fühlte ich eine jähe, ungeheure Kälte meinen Körper wie einen viel zu engen Panzer zusammenpressen. Irgend etwas würgte mich am Hals, ich bekam keine Luft mehr, schlug wild mit den Armen um mich und schoss mit dem Kopf aus dem Alexandra, gerade als das Dach des Rauchhauses vor meinen Augen vorbeiglitt und hinter dem grossen Baumwollbaum verschwand!

Ein paar Sekunden später kroch ich auf Händen und Knien an Land, wand mich durchs Dickicht, wankte und schwankte mit zusammengebissenen Zähnen und eisstarrten Beinen am Rauchhaus vorbei und den Pfad zum Hause hinauf. Unvorstellbar, wie lang dieser tausendmal gegangene Pfad doch war, bis ich endlich die Haustür unter meinen steifen Händen fühlte! Schnatternd riss ich mir drinnen die Kleider herunter, rieb mir mit dem nassen Hemd den Körper ab, bis mir vor Anstrengung fast das Herz stillstehen wollte, stürzte danach

heisses Wasser hinunter, das noch im Schiff des Herdes gewesen war, und kroch die Leiter hinauf in mein Bett. Darin wurde ich bald völlig warm und tat dann sogar einen guten Schlaf bis in den späten Nachmittag hinein.

Als ich erwachte, war draussen alles grau in grau gehüllt. Ein wilder Wind schnob in kurzen Stössen durch den Wald; Säulen von dürren, bunten Blättern wirbelten über die Lichtung, und die ganze Luft war erfüllt von einem hohen Sausen und Brausen. Ich hatte Mühe, mich zu besinnen, wieso ich jetzt, am hellen Tage, im Bett lag, und als mir die Erinnerung kam, lachte ich unwillkürlich leise vor mich hin. «Beim Barte des Propheten, das ist eine kuriose Sache», sann ich. «Erst wäre ich beinahe durch Erschiessen und dann beinahe durch Ersaufen ums Leben gekommen. Bisschen viel an einem halben Tage! Ich glaube, ich rühre mich nun besser nicht mehr aus der Bude hinaus, sonst findet meine Frau beim Heimkommen tatsächlich nur noch eine Leiche vor.»

Diesen Entschluss konnte ich jedoch nicht einhalten, denn mir fiel ein, dass ich ja kein Wasser im Hause hatte, und dass überdies die Hunde im Rauchhaus eingesperrt waren und noch gefüttert werden mussten. So stand ich auf und stellte betrübt fest, dass ich äusserst wacklig auf den Beinen war, ass dann als erste Mahlzeit seit dem Frühstück ein paar Bissen Brot und ging mit einem Packern Trockenfisch unterm Arm hinaus, um die Hunde zu füttern und die drei Schwarzen herauszulassen. Ich musste mich auf dem Wege mehrmals hinsetzen, um auszurufen; ausserdem begann ich elend zu frieren. Es war allerdings seit Mittag erheblich kühler und der Wind fast zum Sturm geworden. Der prangende Goldschmuck der Birken und Baumwollbäume war in die Dickichte des Waldes zerstoben; am Himmel fuhren dunkle Wolken dahin. Während ich noch sass und nachdenklich das schwermütige Bild der Landschaft betrachtete, durchschnitt ein scharfes Rauschen und Schwirren das machtvolle Brausen der Wälder. Rauhe, heisere Rufe schollen über die Lichtung. Dann erschien die Spitze eines langgezogenen grauen Keiles unter den tiefhängenden Wolken; vom Sturm getrieben fegte er über den Fluss und verschwand südwärts im Grau des Himmels. Ein Zug Wildgänse — und bevor ich am kleinen Stege unterhalb des Hauses anlangte, war ihm bereits ein zweiter gefolgt.

Von unseren beiden Eimern fand ich nur noch einen vor. Den anderen musste ich wohl, als ich vom Steg hinunterfiel, mit in den Fluss gerissen haben. Als ich mit dem einen voll Wasser endlich droben in der Küche ankam, fühlte ich, dass ich einen zweiten bestimmt nicht mehr heraufgebracht hätte. Dann zündete ich im Herde und auch im Stubenofen ein Feuer an, um meine Sachen zu trocknen, ass, als es dunkel geworden war, ohne Appetit meine Backkartoffeln und hockte schliesslich, selbst zum Lesen zu müde, Stunde um Stunde neben dem

krachenden Feuer, lauschte den wilden Melodien des Sturmes und sorgte mich, ob das Boot wohl gut auf der Station angekommen war.

Gegen zehn Uhr liess der Wind nach. Regen setzte ein; rauschend fiel er in die Wipfel der Bäume, trommelte und plätscherte vom Dache herab, rann in murmelnden, glucksenden Rinnsalen den Pfad hinunter. Einmal schrie ein Tier auf, tief im Wald; eine Zeitlang drang regelmässig wie ein Glockenschlag der dumpfe Ruf einer Eule vom Fluss herauf, und immer wieder schollen die klagend wilden Schreie wandernder Vogelscharen aus der Finsternis des Himmels herab. Nie zuvor hatte ich die unendliche Einsamkeit, die mich hier umgab, so stark gespürt wie an jenem Abend! Wie musste der Mensch beschaffen sein, der in ihr düsteres Antlitz schauen konnte, Tag für Tag, Jahr für Jahr, ohne Schaden zu nehmen an seiner Seele?

ELFTES KAPITEL

Dunkle Tage. Der Blizzard. Eine verdächtige Fährte. Old Toms erstaunliche Anwandlungen. Eine sonderbare Gallenkur

Die beiden kamen erst nach sechs Tagen zurück. Die Hinfahrt war zwar wider Erwarten rasch und gut gegangen; als der Sturm hereinbrach, waren sie nur noch eine Meile von Susitna entfernt gewesen. Dann hatte es aber den ganzen nächsten und übernächsten Tag derart gegossen, dass die Einkäufe unterwegs durchweicht und verdorben worden wären. Am vierten Tage kam ein neuer, noch schwererer Sturm, der bis zum nächsten Morgen anhielt und neue Regenfälle brachte, diesmal mit Schnee vermischt. Als er gegen Mittag ein wenig nachliess, brachen sie kurz entschlossen auf; denn das Radio hatte weitere Schneefälle und — noch bedenklicher — einen Einbruch strenger Kälte für Nord- und Mittelalaska angekündigt. Durch die niedergegangenen Regen war jetzt zwar sehr viel Wasser, aber auch sehr viel Treibholz im Fluss, so dass sie äusserst langsam und vorsichtig fahren mussten. Sie hätten, da der Aussenbordmotor, den Tom in Susitna liegen gehabt und am Boot angebracht hatte, tadellos lief, dennoch in der folgenden Nacht daheim ankommen können, wenn nicht gegen Abend ein Schneetreiben eingesetzt hätte, das die Sicht bis auf ein paar Meter beschränkte und sie zwang, an einer ungeschützten Sandbank mitten im Fluss vor Anker zu gehen. Die Nacht, die sie dann dort verbrachten, muss es in sich gehabt haben; der Alte sah bläulichgrau und meine Frau bläulichweiss und ganz verfallen im Gesicht aus, als sie gegen Mittag des sechsten Tages anlangten.

Mir war es in all der Zeit nichts weniger als gut gewesen. Als ich mich aber am Morgen des sechsten Tages beim Erwachen noch immer allein im Hause fand, schleppte ich mich selbst und alles Notwendige in einem qualvollen Schneekentempo zu unserem Faltboot hinab, um auf die Suche nach meiner Frau und Tom zu gehen. Kurz nach zehn Uhr schoss ich den Alexandra hinunter und arbeitete mich dann, so gut ich konnte, gegen die ungestümen Fluten des Susitna vorwärts. Wie gut ich konnte, erhellt sich daraus, dass ich nach ungefähr zweieinhalb Stunden nicht ganz zwei Kilometer hinter mich gebracht hatte, als ich plötzlich das hämmernde Töfftöfft des herankommenden Bootes vernahm. Daraufhin machte ich an einem aus dem Flussbett aufragenden «Snake» mein Fahrzeug fest, legte mich lang darin nieder und blieb liegen, bis ich das Boot vor mir um einen Haufen Treibholz biegen sah. Seit meiner Abfahrt hatte sich die Wolkendecke gelichtet und der Wind aufgehört; als die beiden herankamen, brach Sonnenlicht durch und beleuchtete eine weisse, stille Winterlandschaft. Es beleuchtete aber auch unsere Gesichter, und sie gefielen uns gegenseitig nicht.

«Mein Gott, Boy, was machst du denn hier, und wie siehst du aus!» rief Ruth, als sie meinen struppigen Kopf über dem Rande des Kleppers erscheinen sah.

«Hm», grunzte ich, doch ich fühlte selbst, dass mein gewohntes Grinsen nicht ganz echt herauskam. «War auf dem Wege zum nächsten Fundbüro, um dich als verloren anzumelden. Und mein Aussehen wird dasselbe sein wie deins: Braunbier mit Spucke. Wann seid ihr von Hiley fort? Heute früh?»

Sie schüttelte den Kopf: «Nein, gestern mittag schon. Wegen des schrecklichen Schneetreibens mussten wir kampieren. Aber ich erzähle dir das zu Hause. Jetzt komm, nimm dein Paddel und fahr los, du zitterst ja am ganzen Leibe. Du kannst dir ja den Tod holen, so wie du aussiehst!» Sie hatte recht; es war ein Blödsinn gewesen, dass ich losgefahren war; denn in meiner gegenwärtigen Verfassung hätte ich gegebenenfalls ja gar nicht helfen können, sondern wäre nur selbst hilfsbedürftig gewesen und überhaupt niemals bis nach Susitna gekommen.

An der Mündung unseres Flusses nahm Toms Boot mich ins Schlepptau; dabei merkte ich, dass die Hände meiner Frau ganz aufgeschwollen und rissig, blaurot verfärbt und eiskalt waren, und dass das Wasser in ihren Gummistiefeln quietschte. Sie war aussergewöhnlich einsilbig; mir selbst war auch nicht nach viel Reden zumute, und Tom hatte überhaupt noch kein Wort gesagt. Ich kam gerade noch bis ins Haus und in mein Bett hinauf. Als ich mich, stöhnend wie eine kranke Kuh, darin zusammenkrümmte, fühlte ich, dass ich so bald nicht wieder auf-

stehen würde. Welches Gefühl auch stimmte, denn aufgestanden bin ich erst nach fast vier Wochen, an meinem Geburtstag, und da auch nicht freiwillig.

Die Nacht nach der Rückkehr der beiden war völlig windstill und von funkelnder Klarheit. Ich konnte auf meinem Lager nicht warm werden, stopfte immer wieder die Decken um mich herum und stand schliesslich auf, um noch ein paar weitere Hüllen herauszusuchen. Da hörte ich meine Frau aus ihrer Hängematte heraus leise sagen: «Ist dir auch so kalt? Mich friert's scheusslich. Und alle meine Gelenke tun mir weh.»

«Wirst dich gestern nacht mordsmässig erkältet und ein Rheuma aufgelesen haben. Und mit mir ist ohnehin so wenig los, dass es kein Wunder ist, wenn ich auch im Bett noch friere», brummte ich und warf ihr meinen Kamelhaarmantel über.

Auf einmal fuhr sie hoch und wies auf das Fensterchen. «Mensch, Boy! Guck dir mal das Fenster an. Es ist ja voller Eisblumen! Ist denn so was möglich?»

Es war möglich, die Scheibe war tatsächlich zugefroren, und am nächsten Morgen brachte Ruth zusammen mit meiner Hafersuppe die unglaublich klingende Botschaft herauf, dass das Thermometer draussen vorm Stubenfenster dreizehn Grad Kälte anzeige und der Fluss am Ufer entlang eine dünne Eisdecke angesetzt habe. Mit der am wolkenlosen Himmel heraufkommenden Sonne wurde es zwar bald wieder erheblich wärmer; aber nach ihrem Untergang fiel das Quecksilber wiederum ganz rapid. Als Ruth abends um neun zum Schlafen heraufkam, meldete sie als Aussentemperatur siebzehn Grad Kälte. Am andern Morgen lautete der Rapport: Einundzwanzig Grad und eine tragende Eisdecke auf dem Alexandra.

Zwischen zwölf und fünfzehn Grad blieb es noch einige Tage; dann setzte wieder trübe und mildere Witterung ein, bei der aller Schnee verschwand und der Eispanzer des Flusses in Stücke zerbrach und abschwamm. Diese Periode schloss am 20. Oktober mit dem ersten richtigen Blizzard dieses Winters ab. Er dauerte zwei Tage und drei Nächte. Der Dachstuhl und das ganze Haus krachten und knirschten, schwankten und zitterten unaufhörlich. In den Wäldern brüllte und donnerte es wie brandende See. Der mahlfeine Schnee wurde von dem ungeheuren Druck des arktischen Sturmes durch die winzigsten Ritzen von Dach und Wänden herein und quer durch unsere Dachkammer hindurch getrieben. Der Blackypelz, der über meinen Decken lag, sah, sooft ich ihn auch abschüttelte, immer wieder wie ein Eisbärenfell aus. Meine Frau sagte, dass drunten der Wind die Schneekristalle durch die Nordwand, dann die Küche entlang und auch noch durch die ganze Länge der Stube jage — das waren, wie ich wusste, elf Meter! Sie

könnten es nur unmittelbar neben dem Herd oder dem Stubenofen aushalten, die beide rot glühten; drei Meter entfernt, neben der Estrichleiter, habe der Alte fünf Grad Kälte gemessen. Was das Thermometer draussen zeige, wisse sie nicht; denn das Fenster sei vollständig zugeweht und die Haustür zu öffnen einfach unmöglich. In der ersten Sturmnacht, der schlimmsten, hielten der Alte in der Stube und Ruth in der Küche das Feuer dauernd in Gang und dösten, in Pelze gehüllt, halbstundenweise; ich droben in meinem Bett aber fror mit zwei flanellenen Pyjamas am Leib und unter fünf Decken und dem Bärenpelz wie ein Schneider. In der zweiten Nacht erhaschte Ruth, bis über die Nase ver mummt wie ein Nordpolfahrer, in ihrer Hängematte ein paar Stunden Schlaf. Als aber gegen Morgen der Orkan mit neuer Wucht einsetzte, fuhr die Hängematte hin und her wie eine Luftschaukel, und so flüchtete sie wieder hinunter neben ihren Küchenherd. Daraufhin schleppte sie am folgenden Tage drei weitere Bärenfelle, eine grosse Zeltplane und eine mächtige Kiste mit Stroh, Holzwolle und anderem Verpackungsmaterial, das Tom im Laufe der Jahre gesammelt hatte, vom grossen Estrich herüber in unsere Kammer, baute sich aus alledem in einer Ecke ein Nest, umstellte es gegen den Luftzug mit leeren Kisten und besass von da ab ein Bett, in dem sie es bei den mörderischen Temperaturen warm und behaglich hatte.

Der alte Mann half ihr bei dieser Arbeit in keiner Weise; er hatte sich, seit sie zurück waren, überhaupt kaum noch aus dem Hause gerührt und irgend etwas getan. Während der Sturmtage sass er entweder rauchend und in Selbstgespräche vertieft oder aber mit einer Zeitung in der Hand und dabei laut und monoton vor sich hin singend neben dem Ofen und heizte derartig ein, dass das Rauchabzugrohr bis in den Estrich hinauf rot glühte. Meine Frau lebte von da ab in beständiger Angst, dass eines Tages das Dach und damit natürlich auch das ganze ausgedörrte Holzhaus im Flammen aufgehen könnte. Mir war, wenn ich so ruhig da droben lag, schon mehrfach aufgefallen, dass die beiden fast gar nicht mehr miteinander sprachen; anscheinend waren sie auf jener Susitnafahrt in ernsthafte Differenzen geraten. Da Ruth jedoch mir gegenüber nichts davon sagte, musste sie Gründe für dieses Schweigen haben, und so stand es mir auch nicht zu, Fragen zu stellen. Mir über die Art dieser Differenzen Gedanken zu machen, und zwar ziemlich bestimmte Gedanken, blieb mir ja unbenommen.

Das Nachdenken war in diesen Wochen ohnehin meine einzige Beschäftigung. Doch es war keine sehr erheiternde. Vor allem lieferte mir natürlich mein Gesundheitszustand Stoff dazu. Wie lange würde ich hier liegen müssen, bis ich wieder gehen und stehen konnte? Jetzt kam die Zeit des Pelztierfangs! Wenn mein Befinden noch monate-

lang so anhielt, würde ich nichts von dem Wichtigsten und Interessantesten im Leben der alaskischen Hinterwäldler zu sehen bekommen, also auch nichts darüber schreiben können. Schreiben aber musste ich; denn die Ausrüstung und die Reise hatten für uns beide fast zweitausend Dollar gekostet, und ein erheblicher Teil davon bestand aus Vorschüssen meines Verlegers auf das zu schreibende Alaskabuch. Mit dem nächsten Winter konnte ich nicht rechnen; denn dass wir eine Verlängerung unserer Aufenthaltsbewilligung um ein weiteres Jahr erhalten würden, war durchaus nicht sicher. Selbst wenn ich aber bald wieder auf die Beine kam, konnte ich dann überhaupt ohne alle Vorkenntnisse und Anleitung, und ohne dass rechtzeitig Pfade für eine «Trapline» geschlagen und Wechsel ausgekundschaftet worden waren, darauf hoffen, etwas zu fangen? Denn dass der alte Mann noch irgendwie in Frage kam, schien ausgeschlossen. Er war schon durch unsere bloße Anwesenheit und dann durch mein kürzliches, ebenso eindeutiges wie notwendiges Ultimatum vollends aus dem Gleichgewicht gekommen und gab sich jetzt einer völligen Wurstigkeit und Apathie hin. Ausserdem hätte er bei seinem schon pathologischen Schussneid ohnedies niemals mitansetzen können, dass einer von uns beiden etwas erbeutete; unbeschadet dessen, dass ich natürlich jeden Fang, den wir machten, ihm allein überlassen hätte, da es sich ja um sein Revier und seine Fallen handelte.

Wenn aber nun Komplikationen eintraten und ich nie wieder aufstand, was wurde dann aus meiner sechsundzwanzigjährigen Frau, hier, weitab von jeder menschlichen Hilfe und unter einem Dache mit einem an sich kaum erträglichen, halb unzurechnungsfähigen und — wie ich aus ein paar Blicken und Worten bald erkannt hatte — von Altersgelüsten geplagten Greise?

Trat jedoch das Auserste nicht ein, kam aber dafür der angekündete besonders strenge Winter, wo sollten wir dann nachts bleiben? Die Bude hier oben hatte als Aussenwand nur eine Bretterverschalung, und einen Ofen gab es nicht darin. Letzthin, als es draussen siebzehn Grad kalt war, hatte ich mit unserem kleinen Reisettermometer innen schon elf Grad Kälte gemessen; später konnte es aber leicht vierzig Grad Kälte geben! Als ich Tom vor einigen Wochen einmal gefragt hatte, ob wir uns nicht einen Ofen von Susitna besorgen und ihn hier oben einbauen sollten, hatte er barsch geantwortet: «Not at all! Das da droben ist kein Raum, wo man einen Ofen aufstellen könnte. Ist viel zu feuergefährlich. Geheizt wird in der Stube! Hab's Ihnen ja angeboten, mit hier drin zu schlafen.» Aus welchen nicht sehr appetitlichen Gründen er uns das angeboten hatte, war mir längst klar.

Solche und ähnliche Gedanken zogen mir in jenen dunklen Tagen dauernd durch den Kopf; ich schloss sie mit dem immer erneuten Ent-

schluss ab, zunächst einmal gesund zu werden. Die wichtigste Vorbedingung dafür war bei der Art meines Leidens das ruhige Liegen, und das hing ja nur von mir selbst ab. Das zweitwichtigste Erfordernis war Diät; damit verhielt es sich allerdings schon schwieriger. Unter unseren Vorräten befand sich ausser Hafergrütze und unseren guten Kartoffeln und Karotten nicht viel, was man als reizlos und leichtverdaulich ansprechen konnte. Auf frischen Fisch bestand jetzt, im einbrechenden Winter, keine grosse Aussicht mehr, und so blieb von Nahrungsmitteln tierischer Herkunft nur noch Birkhuhnfleisch. Aber ich sah, wie gesagt, seit dem Brownnybesuch Ruth nicht gern allein auf Jagd gehen, und als sie einmal — es war am Tage nach dem Aufhören des Blizzards — neben zwei Schneehühnern auch die unwahrscheinliche Nachricht heimbrachte, dass heute früh ein Mensch auf Schneereifen drunten vom Flusse heraufgekommen, unter den ersten Bäumen an unserm Hause vorbei und dann durch den Wald nach dem Berge zu gegangen sein müsse, spitzte ich die Ohren.

«Am Hause vorbeigegangen, sagst du? Komisch! Wie sah denn die Fährte aus?» fragte ich. «Welche Form und Grösse hatte sie? Zeichne sie doch einmal auf!»

Was sie daraufhin auf die Bretterwand malte, hatte zwar auch eine entfernte Ähnlichkeit mit der Spur eines indianischen Schneereifens, aber eine noch grössere mit der Spur der Hinterlatsche des Grossen Braunbären, die, nebenbei bemerkt, in Schnee oder weichem Boden reichlich siebzig Zentimeter lang ist. Da es hierzulande so gut wie ausgeschlossen war, dass ein Mensch am Hause eines anderen einfach vorüberging, noch dazu im Winter, sagte ich mit eindringlichem Kopfnicken: «Hör zu, Ruth. Mit *meiner* Zustimmung gehst du von jetzt ab nicht mehr allein in den Wald; das sage ich dir in blutigem Ernst. Dein Schneeschuhmann ist nämlich ein Brownny, wahrscheinlich der Brownny von damals. Wenn sich ein Bär um diese Jahreszeit noch nicht zu seinem Winterschlaf verkrochen hat und sich so nahe bei menschlichen Behausungen herumtreibt, so ist das ein Zeichen, dass er noch nicht genügend Speck angesetzt hat und sich noch etwas in den Bauch tun will.»

Ruth machte erschrockene Augen und ging von da ab nicht mehr allein hinaus; ich aber musste damit auch Birkhuhn von meinem Diätzettel streichen.

Das einfachste zum Gesundwerden war eigentlich das Pillenschlucken; aber gerade dabei traf mich ein unvermutetes Pech: Als ich die erste Halbhundertpackung verbraucht hatte und die zweite anfangen wollte, war sie nicht zu finden. Auf die Alaskareise mitgenommen hatte ich sie. Die Packungen mit den Pillen Nummer zwei und drei lagen noch immer in unserer Reiseapotheke; wohin jedoch der Rest

von Nummer eins geraten war, haben wir uns nie erklären können. Vielleicht hatte sie Tom, der dann und wann einmal Verbands- und Desinfektionsstoffe aus dem Kasten nahm, aus Zerstretheit verlegt. Anscheinend kam ihm nachträglich auch eine unklare Erinnerung, dass er mit der Schachtel zu tun gehabt hatte, denn als Ruth fragte, ob er nichts davon wisse, antwortete er erst kurz und brüsk «No!», begann dann aber ein längeres Selbstgespräch. Kurz darauf erschien er – oder eigentlich nur sein Kopf – zu meiner Verblüffung auf einmal in der Luke, die zu unserer Kammer führte, und fragte mich nach einigen einleitenden «Ennääh», ob ich diese Pillen unbedingt brauche. Es war das erstemal, seit ich lag, dass er zu mir heraufschaute.

«Was heisst in diesem Falle unbedingt», antwortete ich. «Wenn sie nicht mehr da sind, kann ich sie eben nicht einnehmen. Besser wär's natürlich, wenn ich sie hätte. Es ist aber möglich, dass mit der nächsten Post welche kommen; denn mein Arzt drüben, von dem ich Ihnen erzählte, hat versprochen, mir nach einem halben Jahr allerlei zur Auffüllung unserer Apotheke zu schicken. Muss sehen, wie ich mich bis dahin behelfen kann.»

«Well, bis wir wieder einmal auf die Poststation kommen, kann's aber Weihnachten oder auch Januar werden. Hängt vom Schnee und vom Wetter ab. Das wäre also verdammt lange», brummte er und stieg die Leiter hinab. Darauf hörte ich erst einen längeren Monolog, dann das Schleifen einer Axt und ein Herumwirtschaften mit Mokassins und Schneereifen; danach gab es ein kurzes Zwiegespräch zwischen ihm und meiner Frau. Worauf sein Kopf nochmals in der Luke auftauchte und die überraschende Erklärung abgab: «Was ich sagen wollte . . . ich gehe nach Susitna und sehe, dass ich Ihnen das Zeug besorgen kann. Komme in vier oder fünf Tagen zurück. So long!» Sprach's und verschwand, und ehe ich noch richtig begriffen hatte, fiel die Haustür hinter ihm ins Schloss.

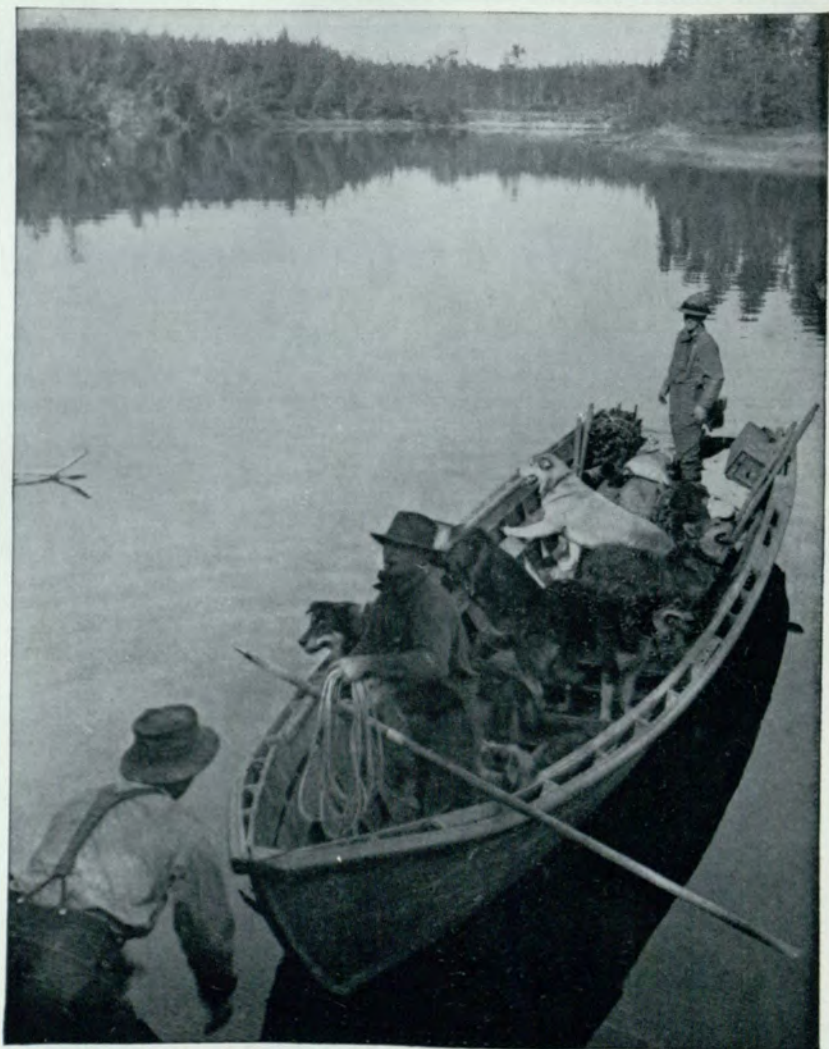
Gleich darauf kam meine Frau herauf und sagte, ebenfalls voller Erstaunen, dass er sich das Gewünschte habe genau aufschreiben lassen und etwas von einem Flugzeug gemurmelt habe, das anfangs November ein paarmal zwischen Anchorage und Susitna hin- und herfliege, um Jäger aus der Stadt herüberzuschaffen. Er habe das damals von Hiley erfahren. Wenn das Medikament nicht in unserer Post enthalten sei, könne es der Flieger vielleicht aus der Apotheke in Anchorage mitbringen.

Wir wussten beide nicht recht, was wir zu diesem abrupten Anfall von Unternehmungslust und vor allem von menschlicher Anteilnahme und Hilfsbereitschaft sagen sollten.

Ruth sass, das Kinn auf die Hand gestützt, noch eine Weile schweigend auf meinem Bett, dann sagte sie leise: «Kann sein, er will damit



«Cache» am Noël Creek



Sechs vierfüssige Gäste verlassen Old Toms Hundepension

auch noch etwas anderes gutmachen. Unterwegs von Susitna ist er zu dringlich geworden. Ich hab' ihm beide Fäuste ins Gesicht geschlagen und ihm gesagt, dass du das weitere mit ihm ausmachen würdest. Dann hab' ich seine Schrotflinte in den Arm genommen und sie nicht mehr aus der Hand gelassen. Er hat verstanden, und als wir von der Sandbank abfahren, sogar so etwas wie eine Entschuldigung und Beschwichtigung versucht. Als ich dann aber sah, wie es dir ging, hab' ich dir doch nichts gesagt. Jetzt ist er wegen deiner Pillen zu Fuss auf diese Tour gegangen. Wenn ein Sturm kommt oder das Eis nicht hält, kann es ihn leicht das Leben kosten. So denke ich, wir lassen die Sache auf sich beruhen, gehen aber auf und davon, sobald dir's wieder besser geht. Was meinst du?»

«Dasselbe wie du», sagte ich ruhig. «Du hättest mir gar nichts zu sagen brauchen, denn ich habe es mir ohnehin gedacht. Und sogar so etwas Ähnliches früher oder später erwartet.»

«Wenn man bedenkt — ein Greis von siebenundsiebzig Jahren!» setzte sie nach einer Pause hinzu und schüttelte sich. «Aber du hattest recht, als du einmal sagtest, dass man ihm gerade deshalb alles siebenundsiebzigmal vergeben muss.»

In den folgenden Tagen wurde es noch einsamer und stiller ums Haus herum; das Gemurmel des Alten fehlte, und das nächtliche Geheul der Hunde war seltener und leiser geworden, seit wir sie im Rauchhaus eingesperrt hielten. Wenn Ruth draussen nichts zu schaffen hatte, sass sie allein in der Stube und arbeitete eifrig an einem geheimnisvollen Geburtstagsgeschenk für mich. Der Schnee fiel in grossen, weichen Fladen von den Bäumen, Schmelzwasser tropfte vom Dach und von jedem Zweig herab, sickerte und plätscherte auf den Pfaden entlang; nach dem Schneesturm war nochmals Tauwetter eingetreten. Eine niedere, bleigraue Wolkendecke überspannte den Himmel; die Luft hatte etwas Nebliges und Drückendes. Der alte Mann würde es in dem nassen Schnee schwer haben auf seinem langen Marsch.

Am Nachmittag des 3. November erhob sich ein frischer Nordwind, der bald Atmosphäre und Himmel klärte. Gegen Abend schimmerte ein goldenes Rot auf Berg und Bäumen; eine dünne, eisige Kälte kroch durch alle Ritzen herein, und mit der Dunkelheit erschienen Scharen weissflammer Sterne in einem abgrundtiefen Nachthimmel. Wie immer bei einem Witterungswechsel hatte ich mich besonders elend gefühlt und erst gegen Morgen für ein paar Stunden Schlaf gefunden.

Als ich erwachte, lag heller, klarer Sonnenschein über der ganzen Lichtung; gefrorene Tropfen blitzten und funkelten an allen Zweigen, der Boden war weiss bepudert von körnigem Reif.

«Bist du wach, Boy?» fragte Ruth leise aus der Küche herauf, und auf mein bejahendes Grunzen setzte sie hinzu: «Heute *musst* du dich ein wenig besser fühlen und dich ein kleines bisschen freuen, denn erstens ist dein Geburtstag und zweitens prachtvolles Wetter draussen.»

«I'll do my dammedest!» knurrte ich, was – ein wenig gemildert – mit «Ich werde mein möglichstes tun» zu übersetzen wäre. Gleich darauf lachte ich auf, denn in der Luke erschien der mit einer riesengrossen Biberpelzmütze bedeckte Kopf meiner Frau; sie stiess damit aber an eine vorstehende Kiste, worauf ihr das Monstrum von Kappe über die Augen rutschte. So konnte sie nichts mehr sehen, und da sie ein Tablett in den Händen trug, getraute sie sich nicht weiter die Leiter herauf. «Warte, ich helf dir!» rief ich, stand auf, zog ihr das Ungetüm vom Kopf und stülpte es mir selbst auf. Für meine Kopf- und Schopfnummer passte es.

«Also, dieses Bibertier macht mir Geschichten bis zuletzt», lachte sie. «Als ob ich Schuld hätte, dass es damals in unserm Fischnetz so elend umgekommen ist. Das Gerben und jetzt das Zusammennähen war eine lausige Arbeit, kann ich dir sagen! Ich hab' noch ein paar andere kleine Geschenke für dich, werde sie hier auf der Kiste aufbauen, guck nicht her!»

«Allright!» sagte ich, trat mit dem schwachen, jämmerlichen Gefühl im Leibe, das man immer nach längerem Krankenlager spürt, an das Fensterchen und schaute in den herrlichen Morgen hinaus.

In der nordwestlichen Ecke der Lichtung, etwa dreissig Schritt vom Haus entfernt, stand unser Aborthäuschen, davor eine kleine Tanne, die in ihrem Rauhreifschmuck und dem goldenen Morgenlicht wie ein Märchen aussah.

«Es ist heute wirkli . . .» setzte ich an, aber weiter kam ich nicht, denn im Schatten der Tanne erschien auf einmal eine grosse dunkle Gestalt. Sie trat heraus, die Sonne fiel voll auf ein braunes Haarkleid; es schimmerte wie altes Gold. «Du!» stiess ich hervor und deutete hinaus. Meine Frau trat ans Fenster; sie hielt sich unwillkürlich die Hand vor den Mund und blieb mit einem gehauchten: «Mein Gott!» unbeweglich neben mir stehen.

Wiegenden, gemächlichen Ganges kam die riesenhafte Gestalt eines Braunbären auf dem Pfade herangetrottet. Im Lichte der seitlichen Sonne sahen wir unter dem schimmernden Fell jeden Muskel des gewaltigen Körpers spielen, hörten in der Morgenstille den weichen, schlurfenden Tritt der massigen Branten auf dem gefrorenen Boden. Er kam direkt aufs Haus zu. Schliesslich entschwand er unter der Giebelwand unserm Blick; immer noch wie erstarrt stehend, hörten wir ihn in dem schmalen Gange zwischen Haus und Gartenzaun durchgehen. Auf einmal stockte das Schlurfen, er kehrte zurück, und im

nächsten Augenblick richtete sich das Tier, gleich unter unserm Fenster, zu seiner vollen furchtbaren Grösse auf. Gegenüber dem Fenster hatte ich einen hohen Pfahl und darauf ein Brettchen angebracht, auf das Ruth für ein sehr zutraulich gewordenes Starenpärchen täglich ein wenig gehackten Fisch streute. Wir hatten den mächtigen Kopf des Brownys auf anderthalb Meter vor uns. Die kleinen Augen behaglich zugekniffen, schleckte er die Fischbrösel vom Brett; jedesmal, wenn die blutrote Zunge zurückfuhr, leuchteten die krummen weissen Dolche der Reisszähne auf. Er liess kein Krümelchen übrig; als das letzte weggeputzt war, wandte er für einen Augenblick den Kopf halb seitwärts nach uns zu; ich weiss nicht, ob er uns hinter der Fensterscheibe sehen konnte. Weich und geräuschlos liess sich dann der Riesenkörper wieder auf die Beine nieder und ging weiter; im nächsten Augenblick polterten ein paar Scheiter Brennholz im Vorraum vor der Küche hinab.

«Boy, ich glaube, er kommt herein, die Haustür steht offen!» flüsterte Ruth und sah mich mit entsetzten Augen an.

Da erwachte ich aus meiner Passivität, lauschte einen Augenblick, trat dann an die Lukenleiter und warf sie um. Krachend fiel sie drunten auf den Herd und riss den Kessel mit siedendem Wasser hinunter; Dampfwolken wirbelten auf, mir war, als ob ich noch irgend etwas im Vorraum hörte, dann war völlige Stille.

Seltsam, welch ungeahnte Kräfte auch im geschwächtesten Körper durch eine starke Gemütsregung ausgelöst werden können; eine Sekunde später hatte ich mich in die Küche hinuntergelassen, die Türe zugeworfen und einen schweren Birkenklotz dagegengestemmt. Ruth reichte mir mein Gewehr herab und sprang mit ihrem in der Hand nach; lauschend standen wir eine Weile, doch nichts war mehr zu hören, nichts durchs Stubenfenster zu sehen.

«Du, die Hunde!» stiess da meine Frau heraus. «Wenn er ...»

Ich kriegte einen Mordsschrecken, auf einmal war mir alles gleich – unsere Hunde sollte das Vieh nicht kriegen, ohne dass ich etwas tat! Ich kenne seit langem diesen Zustand an mir; mit bewusstem Mut kann man ihn nicht bezeichnen, es ist eine Art von plötzlicher Wurstigkeit gegen alles, was kommen mag.

Ich stiess den Klotz weg und die Türe auf, schwankte, das Gewehr in der Hand, einen dünnen Pyjama am Leib und eine Pelzmütze auf dem Kopf, in den bitterkalten Morgen hinaus und schaute aus, wohin das Raubtier gegangen war. Ruth folgte mir, die Augen nach Fährten auf den Boden gerichtet. Dann deutete sie auf den Pfad zum Rauchhaus, lief mir voraus und war im Nu über den Felsbuckel hinweg verschwunden.

Ich bekam Angst um sie, rief ihr nach, doch zu warten, und stol-

perte hastig hinterher. Aber mit allem guten Willen kam ich nicht so schnell voran; mir knickten die Knie ein. Doch als ich rasch hintereinander zwei Schüsse knallen hörte, machte ich — einen Eisesschreck im Herzen und ein sehr kräftiges Wort auf den Lippen — ein paar verzweifelte Sprünge vorwärts und sah Ruth schliesslich unter den letzten Bäumen vorm Rauchhaus stehen und vornübergeneigt nach dem jenseitigen Waldrand lugen.

«Komm sofort hierher, verrücktes Huhn, du! Wo ist er?» keuchte ich und entsicherte mein Gewehr.

Sie fuhr herum und rief mit lachendem Gesicht zu: «Ausgerissen! Er kam gerade dort hinter dem Holzstapel hervor und schnüffelte zum Rauchhaus hinüber; da hab' ich ihm zweie über den Kopf weggepfeffert, und schon beim ersten hat er sich herumgeworfen und ist ganz schnell dort unter die Bäume gewackelt. Ich glaube, er ist fort, ich kann nichts mehr von ihm sehen. Na, weisst du, jetzt glaub' ich aber nicht mehr an die gruseligen Mordgeschichten von den Brownies, sie reissen ja aus wie Schafe!»

Ich schüttelte ungläubig den Kopf, ging zum Rauchhaus und öffnete die Tür. Die fünf Hunde hatten sich, soweit ihre Ketten reichten, in den hintersten Winkel zurückgezogen, machten beklommene Gesichter und gaben keinen Laut von sich.

«Geh hinein, mach die Schwarzen los und bring die beiden Malamuts mit. Wir legen sie droben im Vorraum an», sagte ich und stellte mich mit schussbereitem Gewehr in die Tür. Ich konnte einfach nicht glauben, dass dieses Untier von Bär auf das bisschen Knallerei hin endgültig ausgerückt sein sollte. Die drei Schwarzen kamen nur sehr zögernd heraus, schlugen sich sofort nach dem Hause zu in die Büsche und begannen dort eifrig den Boden abzuschnüffeln; die beiden von Ruth vorwärtsgezerrten Malamuts musste ich sogar erst mit ein paar Fusstritten in Gang bringen. Vom Brownie war nichts mehr zu sehen und zu hören.

Auf dem Rückweg zum Hause trat die Reaktion bei mir ein; vor plötzlicher Schwäche brach mir der Schweiss am ganzen Körper aus; ich dachte, ich könnte keine drei Schritt mehr gehen. Als der Pfad aus dem Sonnenschein in den Schatten der Bäume führte, umging mich mit einem Schlage eine erstarrende Kälte. Schon nach ein paar Schritten knisterte und klirrte mein nasser Pyjama vor Eis und froh mir an Rücken und Schenkeln auf der Haut an. «Das wird mir den Rest geben, das wird mir den Rest geben», hämmerte es mir im Kopf, als ich mit halbgeschlossenen Augen hinter der wie im Nebel verschwimmenden Gestalt meiner Frau dahintaumelte. Kurz vor der Haustür half alle Willensanstrengung nichts mehr; ich sackte zusammen und verlor das Bewusstsein.

Das nächste, was ich zu berichten habe, mag sehr unglaublich klingen; doch das muss ich auf mich nehmen: Als ich, auf dem übelduftenden Bett des Alten liegend, mit verschiedenen Wärmflaschen in ein Bündel von Decken gewickelt, erwachte, stellte ich als erstes fest, dass ich einen mordsmässigen Hunger hatte und mich ansonsten zwar elend schlapp, aber irgendwie leichter und weniger «krank» fühlte. Als eine Stunde später die Sonne in strahlender Klarheit hinter den Gipfel des Berges sank, hockte ich, zusammengesunken und hin und her wackelnd wie ein Kuhschwanz, aber voll wölfischer Fressgier, am weissgedeckten Tische, verzehrte drei grosse Backkartoffeln mit Butter, eine Scheibe Ananas und zwei Stücke delikaten Geburtstagskuchen, bestand danach unter schweren Drohungen auf der Zubereitung von einer halben Tasse Kaffee und zündete mir abschliessend sogar eine «Lucky Strike» an. Die legte ich allerdings schon nach zwei Zügen wieder weg, half noch die Tür zum Vorraum verrammeln, ging dann zu Bett und tat einen Bärenschlaf. Meine Galle gab keinen Laut von sich; nicht das leiseste Kollern im Leib war mehr hörbar. Sooft ich auch in den nächsten Tagen misstrauisch in mich hereinlauschte, die Schmerzen kamen nicht wieder, und es ging mir fortdauernd besser. Aber auch der Brownie kam zu meiner immer noch anhaltenden Verwunderung tatsächlich nicht wieder und Old Tom mit den Pillen ebenfalls nicht. Das Wetter war zwar seitdem geradezu ideal geblieben; doch die beunruhigende Möglichkeit blieb immerhin bestehen, dass ihm beim Übergang über das Eis des Susitnaflusses etwas zugestossen sein konnte, denn jene Tage hatten ja die plötzliche milde Witterungsperiode gebracht. Seit seinem plötzlichen Aufbruch war nunmehr schon der achte Tag vergangen; heute gegen Abend hatte es sich bewölkt, und mit Einbruch der Nacht fing es leise an zu schneien; da schlugen die Hunde an, und in ihr Gezeter fielen draussen in der Nacht drei Schüsse — ein Signal!

Mit einer Laterne ging ich zum Fluss hinunter. Er führte noch einzelne Schollen Treibeis und hatte an ruhigen Stellen eine neue dünne Kruste angesetzt; doch in der Mitte gab es eine offene Fahrrinne, und von dorthier erscholl ein quäkendes «Hallo! Hold um dogs back!» Demnach ein Indianer! Er kam im Rindenkanu aus Susitna, brachte eine Botschaft von Tom und einen Paken Zeitungen mit. Die Botschaft lautete: «Keine Medizin in der Post. Flieger bei meiner Ankunft schon endgültig nach Anchorage zurückgekehrt. Gehe zu Fuss nach Station Forty Miles, von dort per Bahn nach Anchorage. Heimweg dieselbe Route oder Flugzeug. Kann frühestens heute in einer Woche zu Hause sein.»

«Das ist allerhand!» sagte ich. «Von Susitna zur Bahnstation Forty Miles sind's vier Tage Marsch, und der Trail soll, wie mir der Alte

einmal sagte, miserabel sein. Und das jetzt im Winter! Was ist bloss in den alten Knaben gefahren?»

Der Indianer sass anfangs da wie ein Ölgötze; als er aber ein gewaltiges Abendessen verschlungen und es durch ein halbes Dutzend Tassen Tee, jede mit einem Esslöffel Zucker, angefeuchtet hatte, wurde er gesprächig. Er erzählte, dass heute früh, ehe er von Susitna aufgebrochen war, Hiley zusammen mit drei Indianern gar nicht weit von der Station entfernt einen Brownny erlegt hatte. «Ihm Brownny grossmächtig viel schwer und alt. Ihm neun Gewehrkgeln in Bein, Hals und Bauch von langer Zeit. Ihm auch halbes Ohr weg, auf diese Seite von Kopf, aber ganz frisch. Hiley sagen, Schuss durch Ohr zwei oder drei Tage alt.»

«Boy!» rief Ruth, als sie das vernahm. «Das war unser Brownny! Ich fress' einen Besen, er war's! Denn ich weiss, dass ich mit meinem ersten Schuss ein ganz klein wenig zu tief abgekommen bin, und er hatte mir die linke Seite zugekehrt!»

Sie konnte recht haben; wenn er es war, dann schien mir auch sein ganz unbrownnyhaftes «Türmen» erklärlich, als er beschossen wurde; ihm mochten die neun alten Schüsse und die damit verbundenen Schmerzen eingefallen sein.

«Habt ihr viele Brownies dort in eurer Gegend?» fragte ich den Mann.

Er schüttelte den Kopf, guckte nach sechs einverleibten Tassen Tee tatsächlich in die Kanne, ob wirklich nichts mehr drin war, und sagte dann, dass vor einigen Jahren einmal zwei dort aufgetaucht seien und «ihm Frau und ihm viel massenhaft Hunde» getötet hätten, dass aber überhaupt noch keiner erlegt worden sei, soweit er zurückdenken könne. Damit wurde es noch wahrscheinlicher, dass Hiley wirklich «unseren» Brownny erwischt hatte.

Unser roter Besucher legte sich bald danach auf das Bett des Alten und begann furchtbar zu schnarchen, und ich machte mich über die neuen «Anchorage Times» her. Eigenartigerweise konnte ich gleich zwei Nummern mit je einem vielsagenden Blick und Zeigefinger zu meiner Frau hinüberschieben.

In der einen wurde unterm 25. September davon berichtet, dass in der Nähe der Goldminen von Willow Creek am vergangenen Sonntag ein Brownny zwei Leute der Belegschaft, die von der Beerensuche heimkehrten, angefallen, den einen sofort getötet und den anderen schwer verletzt hatte. Als am nächsten Tage die ganze Belegschaft Treibjagd auf das Raubtier gemacht, es schliesslich gestellt und niedergeschossen hatte, war noch ein Mann, der zu unvorsichtig an den verendenden Bären herangegangen war, durch einen Prankenhieb übel zugerichtet worden. Dabei hatte das Tier nicht weniger als sieb-

zehn Schüsse im Leibe gehabt, und einer davon war ein tadelloser Blattschuss gewesen! Es war «vollgefüllt mit Blei», wie sich der Chefingenieur der Mine ausdrückte.

Der zweite Artikel stammte von dem Jagdaufseher des Talkeetna-River-Distrikts. Die Sache war ihm, ebenfalls im vergangenen September, selbst zugestossen. Der Mann war an einem Samstagnachmittag über den Fluss, an dem sein Blockhaus stand, gefahren, um ein paar Enten zu schiessen, weil er am Sonntag Gäste erwartete. Drüben angekommen, sprang er aus dem Boot, zog es, rückwärtsschreitend, mit dem Bug auf den Sand hinauf, und als er sich umwandte, sah er in etwa zwanzig Meter Entfernung am Rande eines Windbruchs einen mittelgrossen Brownny – mit den Vorderbranten auf einem gestürzten Stamm stehend – zu ihm äugen. Im nächsten Augenblick setzte der Bär sich direkt auf den Mann zu in Bewegung. Angesichts dieses drohenden Näherkommens verlor der Mann, wie er selbst zugab, einen Augenblick die Nerven. Er hatte nur eine Schrotflinte bei sich, und anstatt sofort in sein Boot zu springen, schoss er dem Bären auf ungefähr fünfzehn Meter eine Ladung Hühnerschrot in die Visage. Worauf sich der Brownny nur einmal über die Nase wischte und dann auf den Mann losstürzte. Dem gelang es gerade noch, sein Boot flottzumachen, hineinzuspringen und über den Fluss zurückzupaddeln, was die Arme hergaben. Aber hinterdrein schwamm der Brownny, und der tat ebenfalls, was er konnte! Laut nach seiner Frau und der Büchse brüllend, erreichte der Mann das jenseitige Ufer und raste auf das Haus zu, der Bär immer noch hinterdrein! Die Frau hatte gehört und gesehen, was los war; sie kam gerade so rechtzeitig mit der schussfertigen Waffe heraus, dass ihr Mann seinem Verfolger, der sich eben zu dem entscheidenden Prankenschlag aufrichtete, einen ersten Schuss durch den Kopf und dicht vor der Laufmündung einen zweiten geben konnte, der ihm den Unterkiefer zerschmetterte. Darauf sprang der Mann beiseite und versetzte dem taumelnden, aber immer noch aufrechtstehenden Raubtier einen letzten Schuss quer durchs Genick, der ihm den Rest gab. Es brach zusammen und rollte im Todeskampf der vor Entsetzen in die Knie gesunkenen Frau dicht vor die Schuhspitzen. Dem Artikel waren einige photographische Aufnahmen und eine Tabelle mit den Maßen des Bären beigelegt. Sie stammten von den Mitgliedern einer Jagdgesellschaft, die am andern Morgen eingetroffen war. Danach hatte das Tier – es war ein ungefähr drei Jahre altes Weibchen – rund 160 Kilo gewogen und aufrechtstehend von den Sohlen der Hinterfüsse bis zum Schädeldach 8 Fuss und 4 Zoll, also 2,52 Meter, gemessen.

«Unser» Brownny musste mindestens 2,60 Meter hoch gewesen sein, sonst hätte er das Vogelfutter von dem 1,74 Meter hohen Pfahle nicht

so bequem ablecken können. Ganz sicher war er auch weit schwerer als jener, der beinahe den Jagdaufseher erledigt hätte. Es sind jedoch schon viele Brownies erlegt worden, und es werden verschiedene in den grossen Zoos der Welt gehalten, die aufgereckt über drei Meter messen — man stelle sich einmal ein Raubtier von diesen Dimensionen vor!

«Na?» fragte ich zu Ruth hinüber, nachdem sie die beiden Berichte gelesen hatte.

«Hm, das kann man natürlich nicht als blosser Räubergeschichten abtun», antwortete sie nachdenklich. «Ich glaube, es ist besser, ich schiesse dem nächsten, den wir sehen, nicht übers Dach hin.»

«Und auch nicht durchs Ohr, Old Buffalo Bill, denn so etwas ist nichts anderes als Tierquälerei», lachte ich. «Ich für mein Teil werde mich an Käptn Billys ‚verdammte guten Rat‘ halten und immer erst eine Weile andächtig an Guy und Antonio Gioni denken, ehe ich mit solch einem Teddy anbinde. Ehrlich gesagt, wär's mir am liebsten, wenn ich überhaupt keinen mehr zu sehen kriegte.» Welcher Wunsch allerdings nicht in Erfüllung gegangen ist.

«Sei nicht undankbar gegen unsern armen, vielgeprüften Petz!» sagte Ruth und klopfte mir schmunzelnd aufs Bäuchlein. «Wenn er nicht gekommen wäre, hättest du heute abend sicher noch nicht einen halben Meter Strip und zwei unverschämte Teller Bratkartoffeln auffuttern können!»

Damit hatte sie allerdings sehr recht. Ich würde bei Gallenleiden diese Heilmethode allgemein empfehlen, wenn sich nicht in den meisten Fällen gewisse Schwierigkeiten mit der Herbeischaffung des dabei notwendigen Brownys ergeben würden.

ZWÖLFTES KAPITEL

Die wieder entschwundene Fleischversorgung. Jews Ende. Schneestürme, Erdbeben, Kälte, Feuer und Wahnsinn

Es schneite drei Tage lang weiter, setzte einen Tag aus und schneite nochmals zwei. Als sich die weissen Massen dann unter einem scharfen Nordwind gesetzt hatten, lagen sie genau einen Meter hoch. Nach dem Schneefall trat bittere Kälte ein; jeden Tag sank das Thermometer tiefer als am vorhergehenden; der Fluss hatte eine neue Eiskecke gebildet; nachts spielten die bleichen Flammen der Nordlichter über der Wintereinsamkeit.

Ich sah ein, dass es mit dem Pelztierfang für diese Saison in der

Hauptsache schon vorbei war. Wohl hatte ich noch ein paar kurze Pfade notdürftig ausschlagen und Ruth hier und da einen Wechsel von Nerz, Hermelin und Fuchs ausfindig machen können, aber die Fallen hätten schon vor dem ersten grossen Schnee draussen stehen müssen. Jetzt war die Kälte bereits zu scharf und die Schneedecke zu hoch für die kleineren Pelztiere; ihr Treiben vollzog sich, unsichtbar für uns, in einem Labyrinth von Gängen und Höhlen unter dem Schnee. Da Old Tom immer noch nicht zurück war, konnte ich auch an den wenigen zugänglichen Stellen, die etwas erhoffen liessen, keine Eisen aufstellen; ich mochte es nicht tun ohne sein Einverständnis, und das hatte er bis jetzt nicht erklärt.

Noch etwas anderes kam hinzu: Soweit ich es beurteilen konnte — obwohl ich in meinen afrikanischen Jahren unter dem Zwang der Notwendigkeit viele hundert Stück Grosswild erlegen musste, kann ich mich in keiner Weise einen Jäger nennen, und in jenem ersten alaskischen Jahre verstand ich noch so gut wie nichts von den Lebensgewohnheiten der hiesigen Pelztiere —, gab es in diesem Jahre überhaupt sehr wenig Raubwild in unserer Gegend. Der Alte hatte bereits im Sommer ab und zu eine Bemerkung über das fast völlige Fehlen der wilden Kaninchen gemacht, die sonst überall in Unmassen herumhuschten, und deshalb trübe Aussichten für die nächste Fangsaison prophezeit. Fast alle die kleineren und mittleren Räuber der alaskischen Wälder leben in der Hauptsache von wilden Kaninchen, und man will beobachtet haben, dass diese in einer gegebenen Gegend regelmässig alle sieben Jahre von einer Seuche befallen und fast restlos dahingerafft werden. Dann verziehen sich alle Fleischfresser aus dem betreffenden Gebiet und kommen erst zurück, wenn wieder genügend Nager vorhanden sind. Hier im Susitnadistrikt hatte die Seuche, wie Tom sagte, vor zwei Jahren geherrscht, aber immer noch waren die Langlöffel in den Wäldern nur spärlich vertreten.

Aus diesen Erwägungen heraus war ich in jener Nacht, als der Indianer bei uns herbergte, noch einmal aufgestanden und hatte eine Eingabe nach Washington um Verlängerung unserer Aufenthaltsbewilligung auf ein weiteres Jahr geschrieben, um sie dem Indianer zur Post mitzugeben. Es wäre zwar noch Zeit gewesen, das Gesuch auf den Weg zu bringen, wenn wir, wie wir planten, gegen Mitte Dezember nach Susitna gingen, um unsere Weihnachtspost und nochmals ein Quantum Proviant zu holen; denn das, was der Alte letzthin eingekauft hatte, reichte immer noch nicht bis zum nächsten Frühjahr. Aber in einer dumpfen Ahnung kommenden Unheils gab ich der Rothaut den wichtigen Brief doch schon mit, als sie sich am nächsten Morgen auf den Heimweg machte. Das war, wie sich erweisen sollte, ein guter Gedanke gewesen.

Am 18. November lasen wir abends vorm Schlafengehen eine Temperatur von vierundzwanzig Grad Kälte, am 19. um dieselbe Zeit eine von siebenundzwanzig ab, und am 20. morgens gegen acht Uhr waren es dreiunddreissig Grad unter Null. Trotz dem bedeckten, grauen Himmel war die Luft jedoch so trocken, und uns beide fror es, als wir einen Schlitten voll Kohle zum Hause hinaufschafften, so wenig, dass wir noch einigemal am Thermometer nachsahen, ob wir uns nicht vielleicht geirrt hätten.

Nach dem Mittagessen ging meine Frau flussaufwärts, um auszukundschaften, ob zwei Fuchswchsel, die sie entdeckt hatte, wieder begangen worden waren, und ich trottete, begleitet von Jew, zur Alexandramündung hinunter. Dort war mir am Rande eines kleinen Windbruchs vor ein paar Tagen eine Fährte aufgefallen, die ich für Luchs angesprochen hatte, und in der verwegenen Hoffnung, vielleicht den Kater einmal zu Gesicht zu bekommen, hatte ich meine «Elefantenkanone», wie sie der Alte nannte, umgehängt.

Der Schwarze, der für unnötige Anstrengungen nichts übrig hatte, trabte anfangs in dem von mir getretenen Pfade hinterdrein; auf einmal hörte ich, dass er stehenblieb, und als ich mich umdrehte, sah ich ihn mit erhobener Nase waldeinwärts wittern, worauf er mit ein paar plumpen Sätzen in einer Schneewolke verschwand. Ich hatte keine Ahnung, was er in der Nase oder in seinen eigensinnigen Schädel bekommen haben konnte, kümmerte mich auch nicht darum und watete — trotz den Reifen an den Füßen mühsam genug — in dem hier nicht vom Winde zusammengedrückten pulverfeinen Schnee weiter. Mir froren die Nasenflügel zusammen, und immer wieder musste ich mir, obgleich ich gut eingefettet war, kräftig das Gesicht reiben, damit es nicht erfror. Dann und wann knallte ein vor Kälte berstender Ast oder Stamm im Walde, einmal drang ein dumpfes Krachen aus dem Eispanzer des Flusses herauf, sonst herrschte Totenstille ringsum, selbst das ewige feine Piepsen der Meisen in den Tannengründen war verstummt. Immer wieder blieb ich zweifelnd stehen und schaute mich um, wo ich war; der zu hohen Wächten aufgewehrte, in bizarren Gewölben auf Busch und Niederholz lastende Schnee hatte die vertraute Umgebung ganz zauberhaft verwandelt.

Schliesslich kam ich doch vor dem Windbruch an, besser gesagt, dort, wo er sich befinden musste; denn zu sehen waren nur noch einzelne Ast- und Wurzelspitzen, die aus einem welligen weissen Hügelland hervorschauten. Die offenen Flächen der beiden hier zusammenkommenden Flüsse hatten wie Lüftungsschächte gewirkt und der kürzliche scharfe Wind sowie wahrscheinlich auch schon der vorausgegangene Blizzard den Schnee hier zu unglaublichen Massen zusammengetrieben. Auch nur drei Schritt weit da einzudringen, war unmöglich.

Achselzuckend wandte ich mich heimwärts; da war's mir, als ob ich jenseits der kaum hundert Meter breiten Fläche des Bruches sich etwas bewegen sähe, etwas Grosses, Dunkles, das nur einen Augenblick zwischen den Stämmen hoher Erlen und Birken sichtbar war. Noch im unklaren, ob es sich nicht um eine optische Täuschung gehandelt hatte, stand ich und starrte ein paar Sekunden aus frostränenden Augen hinüber; da wirbelte an derselben Stelle und in derselben Richtung eine kleine Schneewolke auf, und Jews schwarzer Kopf und Rücken wurden für einen Augenblick sichtbar — er verfolgte die grosse dunkle Gestalt!

Unsinniger- und doch begreiflicherwise dachte ich zuerst an einen Brownny, und besorgt um den mir ans Herz gewachsenen alten Hundekerkel stürzte ich Hals über Kopf links durchs Weidengestrüpp und die Uferböschung hinunter. Wenn die beiden ihre Richtung beibehielten, mussten sie in der nächsten Minute ein Stück unterhalb am Ufer sichtbar werden. Doch dann kam mir gleich die Unmöglichkeit zum Bewusstsein, dass erstens jetzt — bei diesem Winterwetter — noch ein Bär unterwegs und zweitens der Hund plötzlich tollwütig geworden sein sollte. Denn das hätte er sein müssen, um auf einen Brownny loszugehen. Selbst als ich gleich darauf ein Brechen im Holz und ein tiefes Grollen Jews hörte, kam ich noch nicht auf den so naheliegenden Gedanken, was er da oben gestellt hatte, lief rasch auf dem fast blankgefegten Flusseis dahin, kletterte jenseits des Bruches wieder aufs Ufer, zwängte mich durch das Gestrüpp und stand mit einemmal auf knapp fünf Meter einem Elch gegenüber! Auf der anderen Seite kam der Hund mit dröhnendem Gebell aus einer zusammensinkenden Schneelaube gefahren. Drohend mit den langen Vorderläufen schlagend, schob sich der Elch rückwärts zwischen die beiden letzten Tannen; dicht hinter ihm fiel die Landzunge, deren Spitze kürzlich das Hochwasser weggerissen hatte, steil zum Flussbett ab.

Ich stand etwas tiefer als die beiden Tiere, und so kurz die Szene war, ehe mein Schuss fiel, sie steht mir in ihrer Eigenart heute noch scharf vor Augen: Die beiden in genau gleicher Form gewachsenen jungen Tannen, von denen der Schnee wie Silberstaub rieselte, dazwischen die turmhoch erscheinende zottigdunkle Gestalt des Waldungeheuers, aus dessen Nüstern Dampfstrahlen fuhren, dahinter ein in seltsamer bräunlichroter Tönung schimmernder Ausschnitt des Himmels, davor der riesige schwarze Hund mit der langheraushängenden roten Zunge und den unheimlich glühenden, blutunterlaufenen Augen. Ich trat noch zwei Schritt vor, ehe ich schoss; das Tier war ja in dem tiefen Schnee so gut wie wehrlos, sein Kopf befand sich keine drei Meter vor der Gewehrmündung; ich kam mir vor wie ein Metzger vor dem Schlachtochsen. Der Riese brach sofort zusammen, und er

schlug noch mit den Hufen, als Jew sich auf ihn stürzte, ihm büschelweise die rotbraunen Haare vom Hals ab- und mit furchtbaren Bissen die Kehle aufriß.

Das Ganze war so überraschend gekommen und schien noch immer so unwahrscheinlich, dass ich erst eine Weile überlegen musste, was jetzt zu tun war, nachdem ich den Hund beruhigt hatte.

Dann feuerte ich zunächst in Abständen von je einer Minute drei Schüsse ab, das allerwärts bekannte Signal der Wildnis: «Sofort herbeikommen!» Darauf legte ich die dem Alten gehörende «Parka», eine Art Übermantel mit Kapuze, ab, nahm mein grosses Jagdmesser heraus, das ich des erträumten Luchses halber an den Gürtel gehängt hatte, brach das Tier auf und fing an, ihm den Rock auszuziehen. Doch damit kam ich nicht weit; die schwere Haut gefror mir unter den Händen, und als ich den Hals und eine Schulter freigelegt hatte, spürte ich schon kein Gefühl mehr in den Fingern. Dann hörte ich ganz nahe das «Hallo!» meiner Frau und rief ihr zu, dass nichts Unerfreuliches, sondern das Gegenteil passiert sei. Sie war kaum auf dem Schlachtfeld, wie man es wirklich nennen konnte, erschienen, als sie sofort ihre allüberall mitgeschleppte Rolleiflex zückte, mit einem sachverständigen Auge auf der Mattscheibe den gefällten Recken umschlich, schliesslich abdrückte und ein dummes Gesicht machte: Der Verschluss war eingefroren!

Ich schlug mir unterdessen wütend die Arme um den Leib, um die erstarrten Hände zu wärmen; dabei sprang mir das angefrorene Blut des Tieres in klirrenden Stücken von den Ärmeln.

«Wie bist du denn zu diesem sagenhaften Vieh gekommen? Es sieht ja aus wie das Einhorn auf dem Böcklinbild. Und warum macht's solch ein Schmollmaul?» fragte Ruth atemlos durcheinander und deutete auf die hängende Unterlippe des Tieres. Sie hatte ja bis jetzt noch keinen Elch gesehen. «Junge, die Menge Fleisch, die das geben wird! Man kann es doch essen, nicht? Wieviel Zentner wiegt es wohl? Auf jeden Fall brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen, dass unsere Futtermittel nicht reichen. Mein Gott, wie's mich plötzlich friert! Ist dir auch so gemein kalt?»

«Eins nach dem andern, Kind. Und als erstes: Reib dir einmal die Nase, sie ist ja ganz weiss!»

Erschrocken begann sie sofort ihre Stumpfnase zu bearbeiten, und auf einmal — es ist kaum zu glauben — holte sie aus ihrem wilden Trapperkostüm einen eleganten kleinen Taschenspiegel heraus, um besorgt hineinzulugen, wie die Nase aussah!

«Geh, lauf los! Das muss alles liegen bleiben, wie es ist», sagte ich und säbelte rasch noch einen Fetzen Fleisch aus der Vorderkeule. «Hier ist ohne Feuer, Werkzeug und Schlitten nichts zu machen. Ich

halt's vor Kälte nicht mehr aus.» Damit fuhr ich schon in die Parka und schoss davon; mir waren auch die Beine bis über die Knie herauf wie Eis geworden. Ruth lief mit ängstlichem Gesicht auf meiner Fährte hindreïn und meldete mir alle paar Minuten jammernd, dass sie ihre Nase nicht mehr fühle.

«Vorhanden ist sie immerhin noch und damit auch Hoffnung! Reib sie nur immer wieder tüchtig mit Schnee ein und lauf, was du kannst. Die Kälte ist, scheint's, seit Mittag noch lausiger geworden», antwortete ich über die Schulter zurück und stampfte wie ein Büffel dahin, um die Glieder warm zu bekommen.

Aber beide trauten wir unsern Augen nicht, als wir daheim am Fensterthermometer nur noch dreiundzwanzig Grad unter Null ablasen! Seit heute früh war es also nicht kälter, sondern um zehn Grad wärmer geworden, und doch fror es uns jetzt unvergleichlich stärker als am Morgen. Der Grund wurde mir klar, als ich sah, dass ein leichter Dunst über Fluss und Bäumen schwebte; einer der für dieses Land so kennzeichnenden jähren Wetterstürze bereitete sich vor. Deshalb hatte wohl vorhin auch der Himmel solch merkwürdige Färbung gezeigt. Meine Frau hatte sich in der Tat die Nase leicht erfroren, und bei mir bestand Aussicht auf verschiedene Frostbeulen an Händen, Füßen und Gesicht. Wir behandelten die Blessuren nach dem alten Trapperrezept mit einer Mischung von Schnee und Petroleum und beschlossen, im alaskischen Winter künftig ein bisschen vorsichtiger zu sein.

Kurz vor Abend brach noch einmal die Sonne durch, doch ihr Glanz gefiel mir gar nicht; auch er hatte jene rauchige Tönung von heute nachmittag. Am andern Morgen wollte es überhaupt nicht hell werden, wir brannten die Lampe bis gegen zehn Uhr. Schwerer Nebel hüllte das Haus ein, und der Frost hatte sich weiterhin gemildert; es waren nur noch neun Grad unter Null.

Sobald ich draussen sehen konnte, schirrte ich die Hunde, das heisst die beiden Gelben und voran als «Leader» den alten Jew, an — die zwei «schwarzen Hyänen», wie wir sie nannten, waren noch nicht vor dem Schlitten gegangen —, lud Axt und Handsäge und ein Bündel Stricke auf, und dann zogen wir beide los, um meine Beute zu bergen. Bald danach lichtete sich der Nebel, ein leiser Luftzug strich von Südwest, dabei wurde es sozusagen zusehends wärmer, und als wir uns dem Schauplatz näherten, lag bleierner Sonnenglanz über der Landschaft.

Der Kadaver war natürlich immer noch steinhart gefroren. Einige Nerze oder Hermeline, deren Spuren wir fanden, mochten sich an ihm die Zähne, aber sicherlich kein Maulvoll Fleisch herausgebissen haben. Auch als ich ein mächtiges, halbkreisförmiges Feuer angezündet hatte, gelang es mir nicht, noch ein nennenswertes Stück der Decke abzu-

kriegen; ich schwitzte, obwohl ich in Hemdsärmeln schaffte, heute bei dieser Arbeit ebenso infernalisch, wie es mich gestern dabei gefroren hatte. Ausserdem verspürte ich gar keine Arbeitslust; die Glieder waren mir schwer, der Kopf benommen. Das und die verdächtigen atmosphärischen Anzeichen liessen auf einen neuen Blizzard schliessen. Zuletzt gab ich den Kampf mit dem gefrorenen Koloss auf und wollte mit Axt und Säge eine Hinterkeule samt der Haut abtrennen, liess mich aber durch Ruths Bitten erweichen, statt dessen den dekorativen, aber nutzlosen Kofferschädel mit dem achtzackigen phantastischen Schaufelgeweih abzuhaueu und ihn zum Photographiertwerden auf den Schlitten zu packen. Hätte ich doch nicht nachgegeben!

Mir war das Drohende der Atmosphäre nach und nach so unheimlich geworden, dass ich schnell noch einmal zum Fluss hinunterstieg, um Ausblick auf ein Stück freien Himmels zu gewinnen. Das Bild, das er bot, liess mich in wilder Hast wieder hinaufklettern, alles Mitgebrachte auf den Schlitten werfen und, so rasch die Hunde vorwärtskamen, den Heimweg unter die Füsse nehmen. Ich hatte nichts zu sagen brauchen! Das schwere dumpfe Brausen, das von Nordnordwest plötzlich die lastende Stille unterbrach, und der ebenso plötzliche eiskalte Luftzug, der aus derselben Richtung wehte, verkündeten, was im Anzug war, und als wir den ersten freien Blick über das Flusstal bekamen, sahen wir eine himmelhohe, gelblichgraue Fahne über dem Berge flattern, dahinter schob sich eine tiefdunkle Wand heran, und ein näherkommendes, pfeifendes Heulen in der Höhe, gefolgt von einem brüllenden Krachen und Donnern, sagte den Rest.

Dann waren wir auf einmal in der Hölle. Eine Riesenfaust stiess uns vor die Brust; wie aus einem Sandstrahlgebläse fauchte uns waagrecht treibender Eisstaub in die Gesichter; geblendet taumelten wir zurück und schlugen die Hände vor die schmerzenden, tränenden Augen. Plötzlich sah ich meine Frau nicht mehr neben mir; ich machte einen Schritt beiseite, um die schnellenden Zweige eines Weidenbusches zu fassen und Ausschau nach ihr zu halten, da trat ich ihr direkt auf den Rücken; der Sturm hatte sie mit dem Gesicht in den Schnee geworfen. Sie zog sich an meinem linken Arm hoch; mit dem rechten tappte ich nach dem Schlitten, doch er war nicht mehr zu finden; die Hunde hatten ihn, Schutz und Rettung beim Hause suchend, weitergezogen.

Es waren keine zwanzig Schritt, die wir noch machen mussten, bis wir auf einmal vor der dunklen Wand des Rauchhauses standen; aber wir hatten sie zollweise zurücklegen müssen, waagrecht vornübergelehnt, die Unterarme vors Gesicht gedrückt, Schneestaub in Augen, Mund und Nase, in den Hals- und Armelöffnungen. Ich hatte kaum genug Atem geschöpft, um wieder etwas wahrnehmen zu können, da hörte mit einem Schlage das Toben und Brüllen auf — eine Sturm-

pause! Ein grosses Glück für uns, denn von hier bis zum Waldsaum waren ungefähr fünfzehn Meter freie Fläche zu durchlaufen. Ohne ein Wort zu sagen, riss ich Ruth am Arme vorwärts; sie begriff und tat ihr möglichstes, Schritt zu halten. Als mit einem wahnsinnigen Aufheulen, einem Schmettern und Schlagen, als ob die Welt in Trümmern auseinanderflöge, der nächste Stoss, der eigentliche Blizzard, kam, waren wir bereits zwischen den ersten Stämmen. Der Waldstreifen hielt viel auf von der Wucht des Sturmes; aber dafür wirbelten hier in den peitschenden Schneewolken abgerissene Äste und Zweige herum. Nur halbsekundenweise konnten wir die vereisten Lider öffnen, und immer wieder kamen wir zu Fall und liefen uns in abgebrochenem Astwerk und aufgehäuften Schneewehen fest. Ehe wir aus dem Walde traten, gab ich Ruth, damit wir einander nicht verloren, das Ende meines abgeschnallten Gürtels in die Hand; dann liefen wir mit gesenkten Köpfen direkt in den Sturm hinein. Zwölf lange, lange Meter waren zu überwinden bis zum Holzschuppen am Hause. In Alaska und den auf gleichen Breiten gelegenen Gebieten Nordkanadas ist im Schneesturm schon manch einer drei Meter vor seinem Hause umgekommen, weil er es nimmer hat finden können! Die letzten paar Schritte zog ich Ruth wie einen Schlitten hinter mir her; sie war niedergesunken, sie konnte nicht mehr, doch die Gürtelschnalle hielt sie mit beiden eisverkrusteten Handschuhen immer noch umklammert. Eine Minute lag sie schweratmend und mit weissem Gesicht am Boden; dann richtete sie sich mit meiner Hilfe wieder auf. Eng an die Schuppenwand gedrückt, schoben wir uns bis an die Ecke vor; doch um diese sturmumtoste Ecke herumzukommen, erwies sich als unmöglich, sooft wir's auch versuchten. Wir brachten es schliesslich nur auf den Knien kriechend fertig. Als wir dann, von der Faust des Sturmes an die Hauswand gepresst, mit den Händen jeden Halt erastastend, daran entlangkrochen, fiel plötzlich ein Lichtschein durch den stiebenden, flimmernden Eisstaub hindurch in meine zwinkernenden Augen — in der Stube brannte die Lampe!

Im Vorraum brach meine Frau wiederum zusammen; ich stiess die Küchentüre auf, nahm die schmale, schneebedeckte Gestalt in die Arme, taumelte hinein, liess sie zu Boden gleiten und blieb eine Weile, nach Luft ringend, neben ihr in Kniebeuge hocken. Als ich die vereisten Augen öffnete, stand ein Mann vor mir im Rahmen der Stubentür, ein alter Mann mit weißstoppligem Bart, mit faltigem, verfallenem Gesicht und tief in dunklen Höhlen liegenden Augen. Und was aus diesen Augen blickte, war nackter Irrsinn. «No fire in the stove when one comes home, no fire!» murmelte er mit dumpfer Stimme, jedoch mit Toms Stimme. Dann stieg er gleichgültig über Ruth hinweg, nahm Birkenrinde aus dem Kasten neben dem Herd, stieg wie

der zurück, kniete am Stubenofen nieder und begann Feuer zu machen.

«Boy», flüsterte meine Frau neben mir, «was ist denn?»

«Tom ist da, nichts weiter. Wie geht's, kannst du aufstehen?»

Sie richtete sich langsam hoch, die Augen auf die kniende Gestalt am Ofen geheftet. «Grosser Gott!» hauchte sie, und unsere Augen trafen sich mit einem flüchtigen Blick. Dann stand sie mit einem Ruck vollends auf, streifte die Handschuhe ab und lächelte mir aus bleichem Gesicht zu. «Hab' nur schlapp gemacht, Boy, entschuldige! Komm, zieh dich aus.»

Ein Windstoss trieb drinnen Rauch und Flammen aus dem Ofenloch. Kopfschüttelnd schlug der alte Mann die Feuertür zu, legte die Hände auf das kalte Blech des Ofens, und, die irren Augen auf uns gerichtet, sagte er wiederum: «Kein Feuer im Ofen, wenn man heimkommt, kein Feuer!»

«Warten Sie, Tom, ich zünde gleich an!» redete ihm Ruth zu und warf ihr Überzeug ab. «Sind Sie auch noch in den Sturm gekommen?»

«No fire . . .» fing er wieder an, und viel mehr sagte er den ganzen Abend nicht, und niemals erzählte er, wie es ihm unterwegs ergangen und was ihm eigentlich zugestossen war.

Vor sich hin murmelnd wanderte er eine Weile in der Stube herum und rieb sich fröstelnd die Hände; dann warf er sich auf sein Bett. Wir brachten das Feuer in Gang, Ruth tischte ihm etwas zu essen auf; danach gingen wir in die Küche und hockten uns, in Decken gehüllt, neben dem rotglühenden Herd nieder. Draussen heulte der Sturm, Schneekristalle fielen zischend auf die Herdplatte, andere fegten in die Stube herein, glitzernd an der brennenden Lampe vorbei, und rieselten auf das Bett in der dunklen Ecke und die zusammengekrümmte Gestalt; durch die verwehten Küchenfenster drang kein Lichtstrahl mehr herein.

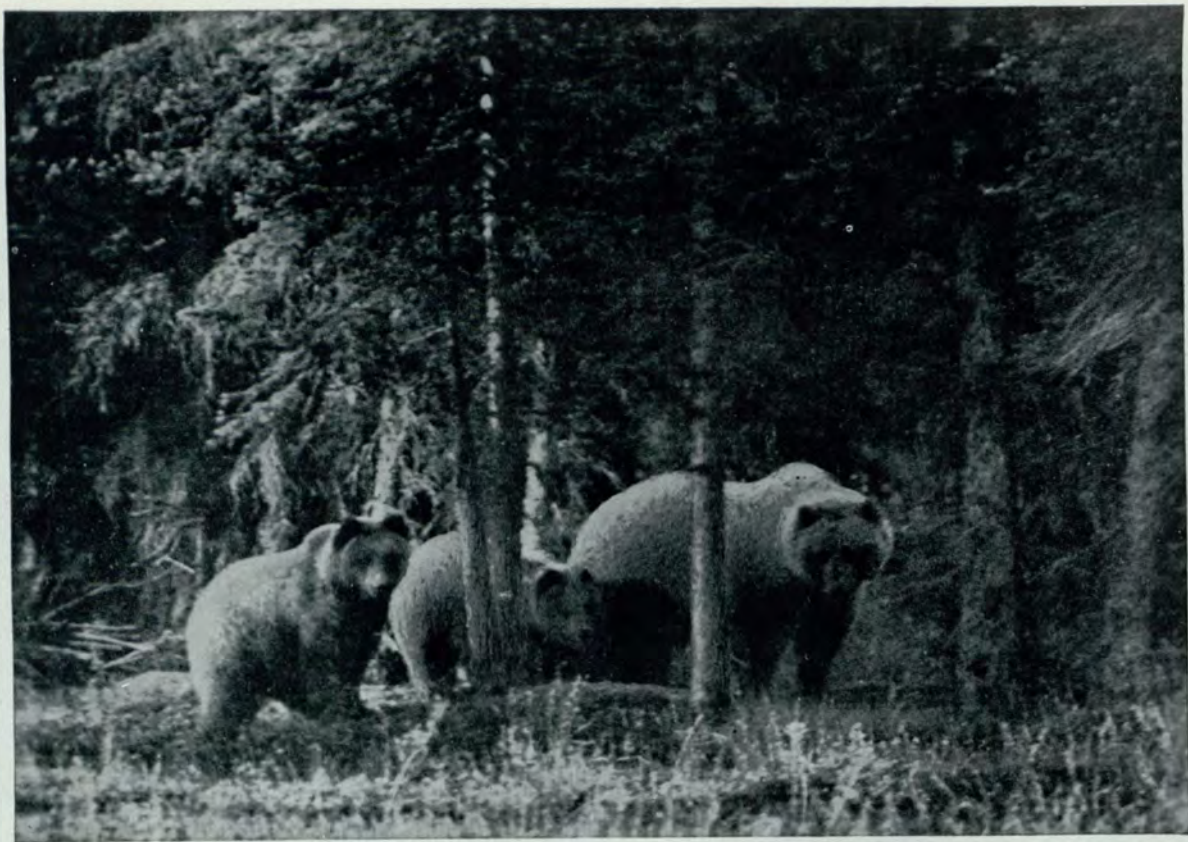
Auf einmal fielen mir die Hunde ein, und in demselben Gedanken sagte Ruth zur gleichen Zeit: «Die armen Biester am Schlitten draussen, meinst du, dass sie das wirklich aushalten können?»

«Es kommt drauf an. Wenn sich der Schlitten irgendwo auf freier Fläche festgehakt hat . . .!» murmelte ich.

«Auf freier Fläche? Nein, sie lagen doch dicht neben uns hinter dem Rauchhaus, hast du sie nicht gesehen?»

Verneinend schüttelte ich den Kopf. Immerhin, ich musste sie lassen, wo sie waren; von hier zum Rauchhaus wäre kein Mensch lebendig gekommen, geschweige denn wieder zurück.

Gegen Abend hatte der Blizzard seinen Höhepunkt erreicht; ein anhaltendes heulendes Krachen und Donnern erfüllte die Luft, das ganze Haus wankte unter den schweren Stössen, und kurz nach dem



« Brownies » (Braunbären)



Nordlicht

Nachtessen brach der Schornstein des Stubenofens vom Dach ab; Flammen schlugen aus dem Feuerloch, brennende Holzstücke flogen in der Stube herum, beizender Qualm erfüllte die Räume. Ich sprang nach dem Wassereimer und schüttete ihn ins Feuer; Ruth leerte die frischgefüllte Teekanne, einen Krug mit Wein, den sich der Alte eben heraufgeholt hatte, und den ganzen Kessel mit dem fertiggekochten Hundefutter hinein; aber immer wieder züngelten Flammen aus den schweren, brennenden Birkenklötzen. Die Tür zur Brunnenstube war nicht aufzubekommen; so riss ich einen Fensterflügel auf. Mit ungeheurer Wucht fegte eine Schneewolke herein, riss die Lampe vom Tisch, die Leiter um, Geräte und Kleider von den Wänden. Den heringetriebenen Schnee mit dem Eimer schöpfend, gelang es mir schliesslich, die Glut im Ofen zu löschen; die herumgestreuten glühenden Kohlen waren bereits erstickt. Das Fenster wieder zu schliessen, war eine höllische Aufgabe; wir mühten uns wohl eine Viertelstunde ab, bis es gesichert war. Der Alte sass indessen mit angezogenen Knien auf seinem Bett und redete vor sich hin; eine Hand zum Helfen legte er nicht an.

Die Nacht war grauenhaft; an ein Niederlegen in unserer Kammer war nicht zu denken; wir dachten, das Haus müsse jeden Augenblick zusammenbrechen und davonfliegen; uns klapperten, verummmt neben dem heissen Herde sitzend, in dem eisigen Luftstrom, der durch die Räume pfiff, die Zähne vor Kälte. Taub gegen alles Zureden, versuchte Tom immer wieder, Feuer im Stubenofen zu machen; manchmal kam er zu uns in die Küche, wärmte sich eine Weile die Hände am Herd und wanderte darauf wieder ruhelos in der kalten, dunklen Stube zwischen Schnee und Russ und verkohlten Holzstücken herum. Nach Mitternacht legte er sich endlich auf sein Bett und schlief ein. Als Ruth sein tiefes Atmen hörte, trat sie leise hinein und warf ihm noch ein paar von unseren Decken über. Gegen Morgen liess der Sturm auf kurze Zeit ein wenig nach, und wir nickten beide auf der Bank am Herd ein.

Als wir erwachten, schimmerte trübes Tageslicht durchs Stubenfenster; im Herdloch glossen nur noch ein paar Kohlen, überall an den Wänden glitzerte Rauhreif, im ganzen Hause herrschte eisige Kälte. Die Aussentür im Vorraum liess sich nicht öffnen; der angetriebene Schnee war steinhart. So stieg ich mit einer Schaufel unterm Arm zum Stubenfenster hinaus und kroch, um nicht umgeweht zu werden, auf allen vieren zum Holzschuppen. Er war an der südlichen, windgeschützteren Seite ans Haus angebaut, und wie für meine Zwecke geschaffen führte jetzt eine schräge, hartgepackte Schneebahn vom Erdboden über das Schuppendach hinweg zum First des Hauses hinauf. Wie ich vermutet hatte, hing der blecherne Schornstein un-

term Südgiebel; er war mit vier Drähten an den Dachecken verspannt gewesen, und nur die an der Nordseite waren gerissen. Immer in Gefahr, vom Dach hinuntergeweht zu werden, konnte ich das Rohr schliesslich wieder auf den Ansatz stecken und es mit Drähten über das Dach hinweg an den Aststümpfen eines im Schnee begrabenen Baumes, den der Sturm entwurzelt und an die Giebelwand geworfen hatte, notdürftig festmachen. Bald darauf setzte der Blizzard nochmals mit neuer Wucht ein; doch gegen vier Uhr nachmittags flaute er endgültig und fast ebenso plötzlich ab, wie er hereingebrochen war.

Mit Schaufeln und einer Laterne ausgerüstet, gingen wir darauf beide hinaus und arbeiteten uns über ein Gewirr von gefällten Bäumen zum Rauchhaus. Wir fanden alle drei Hunde wohlauf. Dort, wo sie bei unserem Kommen freudig winselnd aus dem Schnee auftauchten, war er am wenigsten tief; mit untrüglichem Instinkt hatten sie das geschützte Plätzchen hinter der Wand gewählt.

An manchen Stellen ums Haus herum lag der Schnee drei und vier Meter hoch, an anderen trat der blankgefegte Erdboden zutage. Die nächste Umgebung war kaum wiederzuerkennen und von dem Stapel der geschlagenen Stämme, von den Hundehütten und unserem Aborthäuschen keine Spur mehr zu sehen. Dafür erstreckte sich eine schiefe Ebene steinhart gewehten Schnees vom nördlichen Waldrand über den Garten bis zum Fenster unserer Dachkammer hinauf. An der Südostseite der Lichtung türmten sich haushohe Haufen übereinandergestürzter, zerschmetterter Bäume, und die in den Uferwald gerisene Lücke hatte einen Durchblick bis zur Flussmündung geschaffen. Dieser Blizzard war, obwohl zeitlich kürzer, noch viel heftiger gewesen als der erste gegen Ende Oktober.

Später am Abend klärte es sich völlig auf; es wurde still und bitterkalt; die bunten Feuerwogen der Nordlichter liefen über den funkelnden Himmel.

Wir hatten vorm Schlafengehen das Herdloch voll Kohlen gepackt. In der Stube sass Tom, sang eintönig vor sich hin und schob einen Klotz nach dem andern in den hellrot glühenden Ofen; die aufsteigende Wärme und der Schnee am Dach und an der Giebelwand machten die Temperatur in unserer Kammer so behaglich wie seit langem nicht. Meine Frau schlief sofort ein; ich hörte noch bis gegen Mitternacht das monotone «Hoh-la-lalala» des Alten, das Knattern und Knistern der Holzscheiter im Ofen heraufdringen, dann glitt auch ich hinüber. Doch nicht für lange — ein heller Aufschrei aus der Schlaf-ecke meiner Frau liess mich mit einem «Was ist? Wieder ein Sturm?» hochfahren. Mein Lager schien sich unter mir zu heben und nach der Seite zu neigen; es rollte und dröhnte irgendwo draussen im Dunkel, und jammervoll hallte das Geheul der Hunde hinterm Hause.

«Boy, komm doch!» schrie Ruth nochmals auf und kletterte hastig aus ihrem Lager. «Ein Erdbeben, ein furchtbares! Ich hab' so schreckliche Angst!» Ihr weisser Pyjama verschwand durch die Luke, ein neuer Stoss erschütterte das Haus, ein dumpfer Knall durchdrang die Nacht, drunten polterte und klirrte Geschirr, das obere Ende der Leiter rutschte ein Stück abwärts, und ein gellender Schmerzensschrei meiner Frau scholl herauf. Jetzt wurde ich vollends wach und sprang auf. Der Fussboden zitterte und schwankte unter meinen Füßen; ich liess mich rasch an den Händen hängend durch die Luke hinunter. Ruth lag rücklings auf der gegen die Küchenwand abgerutschten Leiter und konnte nicht weg; die unterste Sprosse hatte ihr den Knöchel eingeklemmt. Es war nicht schlimm und nichts gebrochen; doch sowie ich ihren Fuss befreit hatte, sprang sie in panischer Angst in den verschneiten Vorraum hinaus. Mit einem Satz war ich hinterdrein, packte sie und hielt sie fest. Eine Lage Schnee glitt mit dumpfem Aufschlag vor uns vom Dach, und als sich die nachstiebende Wolke senkte, sah ich durch den Spalt zwischen Schneehaufen und oberem Türbalken zwei grosse weissleuchtende Sterne langsam um eine Handbreit niedersinken und langsam wieder emporsteigen. Der Erdboden musste in unheimlicher Bewegung sein! Ein lang dahinrollendes unterirdisches Donnern durchdrang die Nacht; es verhallte, immer leiser werdend, in der Ferne; dann trat Stille ein.

«Komm, es ist vorbei. Musst nicht so unsinnige Angst haben. Du siehst ja, dem Haus geschieht nichts, und wenn's noch so rumpelt!» tröstete ich Ruth, die am ganzen Leibe zitterte.

«Ja. Aber es kann doch einmal. Du, Boy, um Gottes willen!» unterbrach sie sich. «Riechst du nichts? Rauch! Boy, das Haus brennt!»

Es roch wirklich rauchig! Ich sprang in die Stube; dichter Qualm lagerte darin unter der Decke. Tom stand mit aufgestützten Fäusten am Tisch und starrte, abgerissene Worte brummend, in die Ecke über dem Ofen. Durch einen der Erdstösse waren zwei Rohrstücke auseinandergefahren, und der Rauch quoll aus dem entstandenen Spalt. Die Sache war in einer Minute in Ordnung gebracht; gelassen schob der Alte darauf zwei neue Klötze ins Feuerloch und setzte sich händereibend wieder daneben.

Meine Frau aber hatte diesen neuen Schrecken noch nicht verwunden; als ich heraufkam, fasste sie mich an beiden Schultern und redete beschwörend auf mich ein, doch aus diesem Hause wegzugehen. «Lass uns gehen, ehe es zu spät ist! Du siehst ja, wie's mit dem Alten steht. Er wird mit seinem verrückten Einheizen das Haus und sich selbst und uns verbrennen. Wenn wir wirklich hinauskommen, stehen wir hilflos in der Wildnis und kommen elend um. Ganz egal, wohin wir gehen, nur fort von hier!»

«Hör zu, Kamerad!» beruhigte ich sie. «Ich bin auch der Ansicht, dass wir uns davonmachen sollten, je eher, desto besser. Aber wir können nur an einen Ort gehen, wo es eine Möglichkeit gibt, Proviant zu kaufen und dem Alten sein Hundegespann zurückzuschicken; das ist Susitna. Zu Fuss und ohne alle Ausrüstung kämen wir in dieser Jahreszeit nirgendshin als in den Himmel. Oder in die Hölle, was ich für wahrscheinlicher halte. Wir bereiten uns also von morgen ab möglichst unauffällig für die Reise vor. Sobald das Wetter günstig aussieht, ziehen wir los. Ich weiss bloss nicht, ob wir es verantworten können, Tom in seiner jetzigen Geistesverfassung hier allein zu lassen.»

«Nun, ich glaube viel eher, dass er sich, gerade wenn er allein ist, auf sich selbst besinnt. Er kann eben keine Menschen mehr vertragen, ohne aus den Fugen zu geraten. Am allerwenigsten eine Frau», sagte sie und verkroch sich bekümmert in ihrer Ecke.

Nach dem Sturm trat wiederum strenge Kälte ein. Ich schaffte tagelang daran, Schnee und gestürzte Bäume aus dem Pfad zur Flussmündung zu räumen, um meinen Elch heimholen zu können. Mit dem Schlitten auf dem Flusseis hinzufahren, war ausgeschlossen; dort, wo Schnee lag, war er zu ganzen Ketten von drei Meter hohen Dünen aufgehäuft, und an den blankgefegten Stellen hatten die übereinandergetriebenen und gefrorenen Schollen wilde Gebirgslandschaften en miniature gebildet. Als ich aber am vierten Tage einer knochenbrechenden Arbeit endlich vor dem Windbruch ankam, sah die dahinterliegende Landzunge so verändert aus, dass ich mich immer wieder verwirrt umschaute, wo ich eigentlich hingeraten war. Aus der grossen Weisse hob sich da drüben etwas Steiles, Schwarzes heraus, das ich nie zuvor gesehen hatte.

Ich warf schliesslich Axt und Schaufel weg, stieg aufs Eis hinunter und arbeitete mich hindurch bis jenseits des Bruches. Dann sah ich, was los war. Dort, wo früher die hohe, schmale Halbinsel die hier zusammenlaufenden beiden Flüsse getrennt hatte, starrten aus Erdreich, Steinen, Schnee- und Eisklumpen Wurzelstöcke und Baumkronen heraus; bei dem Beben war die ganze Spitze der Halbinsel auf die Eisdecke der zwei Flüsse gestürzt und teilweise durch das Eis gebrochen. Mitten in dem Absturzgebiet lag irgendwo mein Elch! «Frau, Frau», sagte ich angesichts dieser Enttäuschung nachdenklich vor mich hin, «ich glaube, nun müssen wir uns doch noch Sorgen um unser Futter machen, erhebliche Sorgen sogar!» Ich war ziemlich niedergeschlagen, als ich mit dieser Hiobsbotschaft durch die frühe Dämmerung heimwärts ging.

In der ganzen folgenden Woche stieg das Thermometer niemals über achtzehn Grad unter Null, und mehrere Tage stand es zwischen fünfundzwanzig und dreissig. Dabei wehte entweder ein scharfer,

nördlicher Wind, oder es nebelte und schneite leicht — eine Witterung, bei der die Kälte doppelt spürbar wurde. Mit dem alten Mann zusammen in der Stube zu sein, war bei seiner gegenwärtigen Verstortheit und unserem ganzen Verhältnis unmöglich. Um es tagsüber, und soweit es sich machen liess, auch nachts nicht allzu kalt zu haben, mussten wir dauernd im Küchenherd einheizen; unser Vorrat an Kohlen nahm dabei schnell ab und der Holzvorrat noch schneller. Tom packte auch an milderer Tagen in ganz sinnloser Weise einen grossen Klotz nach dem anderen in den Ofen; die meiste Zeit sass er zeitunglesend daneben, wenigstens hielt er immer eine Zeitung in der Hand, allerdings öfters auch verkehrtherum, und sang stundenlang vor sich hin. Mit mir sprach er nie mehr, selten einmal mit meiner Frau, und dann meistens wirres Zeug. Eines Tages, kurz nach seiner Rückkehr, hatte er auf einmal noch ein Paket mit Kräutertee aus seinem Rucksack geholt und es der Frau mit der Bemerkung übergeben, dass die Apotheke in Anchorage die gewünschten Pillen nicht führe. Vielleicht hülfle der Tee. In der ersten Dezemberwoche ging er noch manchmal auf eine Stunde oder zwei hinaus, schaufelte Schnee vorm Hause weg oder schirrte die beiden kleinen Schwarzen an und versuchte sie am Schlitten einzufahren.

Jew, der mich sonst auf Schritt und Tritt begleitet hatte, blieb seit einiger Zeit immer öfter in seiner Hütte liegen; er frass schlecht und grollte sogar mich an, wenn ich ihn herauslocken wollte. Offenkundig fiel ihm aus irgendeinem Grunde das Gehen schwer. Nachts hörte ich ihn manchmal vor sich hin winseln und auch laut und schmerzvoll aufheulen. Seit der Schnee so hoch lag, waren die nächtlichen Chöre der Hunde verstummt. Die Schwarzen krochen in ihre Hütte und liessen sich einschneien; die beiden Malamuts, die keine Hütte besaßen, gruben sich abends ein Loch in den Schnee und verschwanden bis über die Ohren darin.

Eines sehr kalten Morgens hatte ich, beim Frühstück sitzend, Jew langsam am Küchenfenster vorbeitrotten gesehen; als wir fertig waren, sagte ich Ruth, sie solle ihm doch die zwei Hotcakes, die wir übriggelassen hatten, bringen. Sie ging damit hinaus; auf einmal hörte ich einen erschrockenen Ruf von ihr und ein so wildes, jammervolles Aufheulen des Hundes, dass ich, nur einen Fuss mit dem Mokassin bekleidet, hinausstürzte. Ich kam gerade zurecht, um zu sehen, wie der schwarze Riese im Vorraum mit dem Kopf in eine Ecke fuhr, noch einmal aufstöhnte, dann umfiel und verendend mit den Beinen zuckte. Erschüttert beugte ich mich hinab und nahm den mächtigen schwarzen Schädel hoch; da schlug mir ein wahrhaft pestilenzialischer Gestank aus dem weitgeöffneten Rachen entgegen; Jew musste in der Luftröhre oder sonstwo ein bösartiges Geschwür gehabt haben, das

jetzt aufgebrochen war und ihn erstickt hatte. Sachte liess ich den schweren Kopf sinken; meine Frau war neben mir niedergekniet, grosse Tränen tropften ihr aus den Augen und fielen auf die schmerzvoll verzerrte Schnauze des alten Kerls nieder. «Der einzige wahre Freund, den wir hier hatten», sagte sie leise.

Ich ging schweigend in den Wald, um wieder Birken zu schlagen. Auch mir schien, dass hier in letzter Zeit ein bisschen viel geschah, das nicht erhebend war.

«Eh! Being dead? Bist du also tot? Well, well!» hatte Old Tom gesagt, als ihn Ruth herausrief, sonst nichts weiter. Dann hatte er die beiden Schwarzen angespannt, den toten Jew auf den Schlitten geladen und ihn auf das Eis des Alexandra hinuntergefahren. Ich hörte ihn, mit Holzschlagen in dem lautlos-stillen Walde beschäftigt, mit kreischender Stimme auf die beiden Köter schimpfen und fluchen.

Mit den zwei nicht besonders starken Malamuts allein vor einem vollbeladenen Schlitten nach Susitna zu kommen, würde schwerhalten; immerhin packten wir in den nächsten Tagen, beide in niedergedrückter Stimmung, das Notwendigste ein. Vom 9. bis 13. Dezember konnte ich nicht mehr draussen schaffen; das Quecksilber sank und sank, am 13. zeigte es vormittags achtunddreissig Grad unter Null. Tags darauf wurde es zwar wieder erheblich milder, dafür begann es bald immer stärker und stärker zu schneien. Schon kurz nach zwei wurde es so dämmerig im Walde, dass ich nichts mehr sehen konnte. Ich schulterte gerade meine Axt und meinen Birkenstamm, um heimzugehen; da trat plötzlich meine Frau unter den nächsten Bäumen hervor. Sie kam langsam auf mich zu, ihr Gesicht war weiss und starr, ihr Mund fest zusammengepresst.

«Boy», sagte sie mit müder Stimme, «Tom hat soeben alle Hundeschirre verbrannt. Er hätte sich heute morgen so über die beiden Schwarzen geärgert, gab er mir zur Antwort, als ich ihn fragte, was er da um Gottes willen täte.» Sie wandte sich ab und stapfte mir voraus; am Zucken ihrer Schultern sah ich, dass sie still vor sich hin weinte. Sie weinte den ganzen Abend hindurch und auch noch droben in ihrem Bett, fassungslos und unaufhörlich.

*Besuch in der Winternacht. Die Geschichte eines Totgeglaubten.
Ein unerwartetes Angebot. Abschied von Onkel Toms Hütte*

Am späten Abend des 10. Februar gaben auf einmal draussen die Hunde Laut. Zuerst schlug einer der Malamuts an, ich erkannte ihn an seiner groben, heiseren Fuhrmannsstimme. Es war ein kurzer, wie noch ungewisser Laut; danach aber schien er seiner sicher zu sein, denn er belferte nunmehr aus vollem Halse los, und die anderen fielen in eiferndem Chore ein.

Als ich mit der sinkenden Dämmerung von meinem ewigen Holzschlagen heimgekehrt war, hatte es sacht zu schneien angefangen. Roter Feuerschein fiel aus den Ritzen der Herdtür in die Dunkelheit der Küche; in der finsternen Stube sass Old Tom und sang wie immer. Wir hatten schon lange kein Petroleum mehr für die Lampen. Aus meinem Brüten erwachend, lauschte ich auf das immer toller werdende Skandalieren draussen, reckte mich gähnend und brummte: «Na, was haben denn die Köter? Klingt ja fast, als ob jemand käme.»

«Wer sollte zu uns kommen! Es wird nichts anderes sein als ein Fuchs oder Luchs», antwortete meine im Finstern strickende Frau und hielt ihre Maschen zum Nachzählen in den Feuerschein.

Da fuhr ich hoch; durch das nicht abreissende, überschnappende Gejaule drang ein anderer Laut, der wie der ferne Ruf einer Menschenstimme klang. «Ich glaube, es kommt wahrhaftig jemand. Hol die Laterne», raunte ich Ruth zu und griff nach meinen Mokassins. Tom durfte nicht wissen, dass wir in der Laterne für den Notfall noch etwas Petroleum aufgespart hatten; er hätte es sonst ebenso unbekümmert verbraucht wie das Holz und alles andere.

Als ich hinaustrat, tanzten und wirbelten die Flocken wie aufgestörte Bettfedern; seit heute abend hatte sich die drei Meter hohe Schneedecke schon wieder um einen halben Fuss erhöht. Die Hunde bellten jetzt drunten in der Nähe des Rauchhauses herum, und ohne allen Zweifel klangen Menschenrufe dazwischen. Die nächste Umgebung des Hauses hatten wir noch von Schnee freihalten können, aber schon den Rauchhauspfad nicht mehr. Langsam und immer wieder «Hallo!» und die Namen unserer Hunde rufend, wühlte ich mich vorwärts und schwenkte die Laterne überm Kopf. Dann tauchten Schatten aus dem Gestöber auf, eine lange dunkle Linie, umsprungen von unsern randalierenden Kötern, ein Hundeschlitten und dahinter eine weissverschneite Gestalt. Ich trat seitwärts, um das Gespann auf meine getretene Fährte zu lassen; der «Leader» des Schlittens trabte schwer keuchend bis an meinen Standort heran, da stutzte er plötz-

lich, bog trotz dem Zuruf seines Herrn aus der Reihe, fuhr auf mich zu und leckte mir, winselnd vor Freude, mit seiner warmen, nassen Zunge das Gesicht! Unvorbereitet auf so etwas, taumelte ich unter dem Druck der aufgestemmtten Vorderpfoten zurück; dann hielt ich ihm die Laterne an den Kopf; auf einmal erkannte ich, wer das war, und der Mund blieb mir vor Erstaunen offenstehen: Lucky!

Und «Lucky, you crazy son of a gun! Mush on there!» bestätigte die Stimme des Ankömmlings aus der Finsternis heraus das Phänomen, und die Stimme selbst war eine weitere Bestätigung; es war die von Guyse, Luckys Herrn!

«Now say . . .» hob ich fassungslos an, vergass ganz, auf das grüssende «How d'you?» des Besuchers zu antworten, und drückte die Schnauze des vor Freude förmlich schluchzenden Tieres zwischen meine Hände. «Erst einmal ins Haus mit Ihnen!» Damit ergriff ich Lucky am Halsband und führte ihn und seine Kameraden auf den freigeschaufelten Platz vor der Haustür. Mit kältesteifen Beinen kam Guyse hinterm Schlitten vor, klopfte sich den Schnee von der Kapuze der Parka, lachte mich an und wies auf seinen vor Freude wie unsinnigen Leader: «Dass der da noch lebt, hätten Sie wohl nicht gedacht? Nun, ich damals auch nicht, als ich von hier wegging! Lucky, steh endlich still, du verrückter Ziegelstein!» sagte er und zerrte ihm das Geschirr über den Kopf.

«Lassen Sie das, Guyse, und gehen Sie hinein. Hier, nehmen Sie die Laterne mit; wir haben kein Licht drin. Ich besorge die Köter und den Schlitten schon», sagte ich, drückte ihm die Laterne in den Fausthandschuh und schob ihn durch den Vorraum. Doch ehe ich die Haustür recht geöffnet hatte, zwängte sich der Hund plötzlich zwischen uns durch und fuhr wie eine Kanonenkugel in die finstere Küche. Ein Schrei ertönte, ich rief hinein: «Frau, hier kommen zwei Gäste. Der eine ist ein Mensch, der andere anscheinend ein Geist. Sieh zu, wie du mit dem Spuk fertig wirst.» Damit klappte ich die Tür wieder zu und versorgte das Gespann.

Eine Viertelstunde später sass unser hereingeschneiter Besucher mit vollen Backen kauend am Tisch, und als erstes erzählte er uns die Saga von seinem wiederauferstandenen Lucky.

Als er damals, Anfang Oktober, mit einem Packen auf dem Rücken und seinen anderen drei Hunden am Lewis River ankam und vom Hügel hinab den ersten Blick auf sein kleines Blockhaus im Tal warf, war ihm anfänglich nichts Besonderes aufgefallen; alles schien noch so zu sein, wie er es Mitte Mai verlassen hatte. Nur die ebenfalls schwerbepackten Hunde, die er an Ketten führte, wurden auf einmal unruhig, äugten hinunter, fingen an zu grollen und bemühten sich, Witterung von drunten aufzunehmen. Der Wind stand von ihm

nach dem Hause zu und hatte wahrscheinlich die Grollaute hinuntergetragen; denn plötzlich erhob sich ein Tier aus dem hohen Gras vorm Haus und äugte herauf. Da es zuerst spitz zu Guyse stand, wurde er sich nicht klar, was es eigentlich war, und als es eine halbe Wendung machte, glaubte er, einen der hier in Mittelalaska ziemlich seltenen Wölfe vor sich zu haben. Der «Isegrim» windete mit erhobener Nase, anscheinend aufs höchste interessiert, zu ihm herauf, traf aber keine Anstalten, zu verschwinden. Guyse machte die Hunde fest und griff nach seinem Gewehr, um ihm eins aufzubrennen; eben wollte er abdrücken, als sich der Wolf plötzlich mit einem komischen, wie ein Schrei klingenden Laut in Bewegung setzte und auf ihn zugesaut kam. Völlig verblüfft über solch seltsames Verhalten eines Wolfes, setzte Guyse das Schiesseisen ab und schaute kopfschüttelnd auf die graue Gestalt, die da in wahnsinnigem Galopp herangefegt kam; ehe er sich aber in plötzlichem Erkennen klar war, ob er nicht von Halluzinationen heimgesucht wurde, war der «Wolf» bei ihm, schnellte ihm an die Brust, riss ihn über den Haufen, winselte, heulte, bellte in einem Atemzug, schleckte ihm Gesicht und Hände ab und trat Guyse in seinem wilden Freudentaumel schliesslich derart auf den Magen, dass ihm die Luft wegblieb.

«Well, es war Lucky, oder eigentlich nur sein Fell, in dem ein Schock trockener Knochen herumklapperte. Ich habe noch nie ein Tier gesehen, das so dürr war wie er. Die ersten Tage jagte ich ihn immer vom Ofen weg, weil ich Angst hatte, er würde Feuer fangen. Und Risse und Schrammen hatte er über und über. Schade, dass so ein Kerl nicht sprechen kann; würde mich interessieren, mit wem er sich den langen Sommer über gerauft und was er alles in seinem Hunger umgebracht hat. In der Grube, in die ich letzten Winter die Kadaver meiner Pelztiere geworfen hatte, war kein Knochensplitter mehr zu finden; im übrigen hat er wohl von Fischfang und Mäusejagd und der Hoffnung gelebt, dass ich eines Tages wiederkommen würde. Der arme Teufel war sicherlich verdammt froh, mich zu sehen; aber ich selbst war's auch, dass ich ihn wieder hatte und damit die Aussicht, im Winter einen Elch zu kriegen und mich heimzufinden. Well, that's that. Habt ihr Leute hier auch schon etwas für die Bratpfanne geschossen? Und wie habt ihr diesen Winter bis jetzt überstanden?» fragte er abschliessend.

«Ja, ich habe durch Zufall, oder richtiger, durch Old Jew einen Elch erwischt. Habe aber dann doch nichts davon gekriegt als den Schädel», lachte ich ein bisschen gezwungen und erzählte ihm, wie es mit dem Elch, dann mit Old Jew und mit manchem andern hier gegangen war.

Tom hatte Guyses Bericht über Lucky schweigend angehört und

ihn anscheinend auch verstanden; sobald ich aber zu sprechen begann, stimmte er sofort wieder seinen halblauten Singsang an, und das war mir nur lieb, denn so konnte ich unbefangener von dem reden, was war. Ein paarmal wanderten Guyses lustige braune Augen schnell zwischen mir und dem Alten hin und her, und ein verständnisvolles Lächeln umspielte seine dünnen Lippen; doch er sagte nichts, solange wir in der Stube beisammen waren. Er stellte noch einige Fragen an Tom, auf die er manchmal eine passende Antwort bekam, manchmal auch nicht. Dann stand er auf, und wieder umspielte das amüsierte Lächeln seinen Mund, als er uns mit einem Augenzwinkern bat, ihm doch draussen beim Umpacken seines Schlittens zu helfen. Er habe sich bei dieser kreuzweis gottverdammten Kälte fast alle Finger halb erfroren und sei dadurch ein bisschen behindert. «Wieviel Grad hat es eigentlich so um Mitte Januar hier gehabt? Ich hab' kein Thermometer drüben in meiner Höhle», fragte er beim Hinausgehen.

«Wir haben mit unserm europäischen Thermometer gemessen, weil Toms amerikanisches durch einen fallenden Eiszapfen zerschlagen worden ist», antwortete ich. «Nach unserem hatten wir am kältesten Tage, dem 19. Januar, vierundfünfzig Grad Celsius unter Null. Das sind ungefähr fünfundsechzig Fahrenheit.»

«Sixtyfive degrees! By Golly, that's a bit tough!» rief er. «Die tiefste Temperatur, die ich in meinen zehn Alaskajahren bis jetzt erlebt habe, war fünfzig Grad Fahrenheit, und das war droben in der Range! Nun, da ist's kein Wunder, dass sich Mensch und Vieh die Knochen erfroren haben. Ich hab' massenhaft tote Vögel und auch sonstiges Geklügel draussen gefunden, so steif und hart, dass man's überm Knie durchbrechen konnte. Die einzelstehenden Bäume auf meinem Hügel sind alle von unten bis oben geborsten, und meine Lumpen, Pelzsäcke und Fallen und jedes verdammte Ding, das an einem Nagel hing, sind mir in der Bude an die Wände gefroren, und dabei hab' ich ein Feuer im Ofen gehabt, dass es mir die Bartstoppeln abgesengt hat. Zehn Tage lang hab' ich mich kaum vor die Türe getraut und sogar die Hunde hineinnehmen müssen, weil sie mich gejammert haben. Gefangen habe ich drei Wochen lang in achtundzwanzig Fallen keinen Schwanz. Das erste, was dann in einem Nerzeisen sass und so beschaulich vor sich hin guckte, als hätte es mit der ganzen Sache nichts zu tun, war eine alte Polareule, die's sonst hierherum gar nicht gibt! Eigentlich wollte ich schon vor einem Monat vorbeikommen und nach Ihnen sehen — ich bin jetzt auf dem Wege nach Susitna, um etwas zu beissen einzukaufen —, aber ich hab's bei diesem Wetter immer wieder aufgeschoben.»

«Sie gehen nach Susitna?» unterbrach ich ihn. «Sagen Sie, könnten

wir nicht mitkommen? Wir müssten auch dringend etwas zu futtern kaufen; denn was wir im Hause haben, langt nur noch knapp für drei Wochen. Ausserdem möchte ich sehen, ob da drüben nicht ein Unterschlupf für uns zu finden ist, wir möchten fort.»

«I see!» nickte er und pfiß leise durch die Zähne. Dann winkte er mit den Augen zur Haustür, und wir traten alle drei hinaus in das nächtliche Schneegestöber. «Now, look here», sagte er, versenkte beide Hände in den Taschen und lehnte gegen den Türpfosten. «Erstens, der da drin ist ohne Zweifel verrückt wie ein Känguruh, und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass er eines Nachts einmal still und leise eine Axt zur Hand nimmt und Sie damit über'n Schädel haut, wenn Sie gerade an nichts Böses denken. Aber er ist immerhin nicht so verrückt, wie er tut! Ich kenne das. Weiss nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass ich einmal vor zehn Jahren, als ich jung und grün hier ins Land gekommen war, eine Zeitlang Toms Partner war. Die meisten Werkzeuge und alles Kochgeschirr im Hause stammen noch von mir und gehören mir. Well, nach einer Weile hat er's mit mir ganz genau so gemacht, nichts mehr geschafft, ewig genörgelt und schikaniert, bis ich einmal wild wurde. Von da ab sang er immer und tat erst recht nichts mehr, ganz genau so! Mit zwei andern Partnern von ihm, die ich kenne, war's dasselbe; die hat er auch auf diese Art hinausgeekelt. Well, ich hab' mich dann bald selbständig gemacht. Weil er aber ein alter Kerl ist und eben doch nicht mehr ganz richtig in der Nuss, hab' ich ihm den ganzen Kram dagelassen, und seit ich aus dem Hause bin, sind wir wieder ganz gute Freunde geworden. Hab' mich schon immer gewundert, dass Sie's so lange mit ihm aushielten, und andere auch. Well, und zweitens . . .» Er zögerte, rückte seine Zipfelmütze auf die linke Seite und kratzte sich am Kopf: «Wie wär's, wenn Sie beide mit mir Partnerschaft machen und mit zum Lewis kommen würden? Ich habe ein verdammt grosses Revier dort, viel zu gross für mich. Es gibt dort reichlich Füchse und anderes Zeug und massenhaft Biber. Na, ausserdem bin ich auch nicht gern die ganze Zeit allein. Das tut nicht gut hierzulande! Im Sommer könnten wir vielleicht miteinander Gold waschen gehen, ich kenne viele gute Plätze. Ich weiss nicht, ob ich sonst viel tauge; aber dass ich verträglicher bin als der alte Hecht da drin, das weiss ich. Meine Bude am Lewis ist allerdings kein so nobler Bungalow wie der hier; sie ist nur ein Viertel so gross und hat bloss einen einzigen Raum. Aber das würde sich schon machen lassen. Was meinen Sie?»

«Wir könnten dort also mittrappen?» fiel begeistert Ruth ein.

«Könnten?» fragte Guyse verdutzt. «Hm, ich meine, ein bisschen mithelfen müssten Sie schon, sonst würde es nicht für uns alle drei zum Futtern reichen.»

«Boy!» schrie sie auf und schüttelte mich an der Schulter. «Trappen und Goldwaschen, richtig in Partnerschaft! Und von hier wegkommen! Ich kann's noch gar nicht glauben!»

Auch ich musste diesen unverhofften Bissen erst verdauen; unser Dasein war in der letzten Zeit ein bisschen gar zu trübselig gewesen. So zog ich Guyse nur die rechte Hand aus der Tasche, schüttelte sie und sagte: «All right, Partner!» Zu mehr reichte es vorläufig nicht. Guyse sagte nicht einmal so viel, sondern nur: «Au!» Ich hatte nicht an seine halberfrorenen Finger und auch nicht daran gedacht, dass ich recht kräftige Hände besitze.

Ruth machte ebenfalls «Shakehands» mit unserem neuen Kameraden, und Lucky schob mir seine kalte Schnauze in die Hand, als ob er verstanden hätte und auch seinerseits die Verbindung irgendwie bestätigen wollte. Auf diese simple Art wurde unser Vertrag abgeschlossen, und er ist von allen Seiten getreulicher eingehalten worden als mancher beschworene und besiegelte.

Einen kuriosen Zug — neben einigen anderen noch — bekam unser Verhältnis durch unsere gegenseitige Anrede. Guyse wollte mich aus unbegreiflichen Gründen nie, wie hierzulande allgemein üblich, bei meinem Vornamen nennen und ich ihn aus begreiflichen Gründen nicht Caesar; deshalb redeten wir uns anfangs alle einfach mit «Partner» an. Wenn wir aber alle drei zusammen waren, gab es natürlich ein dauerndes Gefrage, wer denn eigentlich gemeint sei; aus diesem Grunde schlug ich bald vor, wenigstens immer eine Zahl hinzuzusetzen — «eins» bei meiner Frau, «zwei» bei Guyse und «drei» bei mir. Was akzeptiert wurde, sich aber natürlich bald auf die Ziffern allein beschränkte und somit allen, mit denen wir zusammenkamen, die stille Belustigung verschaffte, dass wir drei uns gegenseitig mit «One», «Two» und «Three» anredeten.

Wir waren bei unserem nächtlichen Gespräch draussen im Schneetreiben allmählich fast erstarrt; so gingen wir schliesslich wieder hinein, und drin fragte Guyse mich laut, ob er einmal mit hinaufkommen könne, er möchte sich gern mein Gewehr ansehen. Ich verstand, wir stiegen hinauf, und droben fand er Anlass, mehrere Male seine speckige Zipfelmütze von einer Seite auf die andere zu schieben und sich verwundert seine Riesennase zu reiben. Er konnte es nicht begreifen, dass wir in diesem «Taubenschlag» nicht erfroren waren. Und wir selbst eigentlich auch nicht; die Erinnerung an die eisige Finsternis jener Januarnächte ist uns beiden bis auf den heutigen Tag ein Nachtmahr geblieben.

«Nun etwas anderes, Partner», sagte er. «Es hat nach meiner Meinung keinen Zweck, dass wir miteinander nach Susitna zotteln. Packt ihr hier unterdessen das Notwendigste von eurem Zeug zusammen,

aber nur das! Und wenn's geht, so schlägst du dem alten Oberheizer da unten noch ein Quantum Holz, bis ich zurück bin. Ich spanne einfach seine beiden Malamuts noch vor meinen Schlitten und bringe entsprechend mehr Proviant mit.»

«So einfach ist das allerdings nicht mit dem Anspannen. Du musst wissen, dass der alte Herr eines Tages im Dezember alle Hundeschirre in den Ofen gesteckt hat.»

«Oh, the mad old devil!» sagte er lachend. «Never mind, so nehme ich die Köter an der Kette mit. Drüben auf der Station bekomme ich bestimmt ein paar Elchhautriemen, um Geschirre zu machen. Ich halte es wirklich für richtiger, wenn ich allein gehe; denn es erspart dir eine Strapaze. Von hier aus bis zum Lewis ist's nämlich ein verdammtes Ende und dazu noch ein ganz gemeiner ‚Trail‘. Du wirst alle Kräfte brauchen, um deine Frau hinüberzubringen.»

«Hm», sagte ich nachdenklich. Mir war ein gewisses anderes Bedenken gekommen, und es betraf Old Tom. Wenn Guyse auch damit recht haben mochte, dass viel von des Alten Verrücktheit nur gespielt war, so stand es für mich doch fest, dass dazu unbedingt ein krankes Gehirn gehörte, und dass noch genug echte Unzurechnungsfähigkeit bei dem Mann übrigblieb, um ihn hier nicht allein lassen zu können, zumal wenn nur noch Lebensmittel für drei Wochen im Hause waren. Doch Guyse erwiderte darauf dasselbe, das meine Frau schon seinerzeit gesagt hatte: Der Alte würde, sobald keine Menschen mehr um ihn herum seien, die ihn einerseits störten, und denen er andererseits alles Unbequeme aufbürden konnte, bald sein gewohntes Leben wieder aufnehmen und für sich sorgen wie vorher. Mit den Lebensmitteln aber verhielt es sich so, dass sie für einen einzigen Menschen dreimal so weit reichen mussten wie für drei, also neun Wochen. Bis dahin gab es schon genug milde Tage, an denen es kein Wagnis mehr war, nach Susitna zu fahren. Auf jeden Fall würde er Hiley bitten, bei der nächsten günstigen Witterungsperiode durch einen Indianer das Nötigste zu Tom herüberzuschicken.

So blieb es dabei. Guyse übernahm es, dem Alten Bescheid über unser Vorhaben zu sagen. Tom antwortete nur mit einem «All right».

Wir beide lagen droben noch lange wach, unterhielten uns halblaut und versuchten an dieses vom Himmel gefallene Glück zu glauben. Das wunderbarste von allem, worauf wir immer wieder zurückkamen, war für uns Luckys Geschichte.

Ich bemühte mich, mir vorzustellen, wie dieses Tier in der weltabgeschiedenen wilden Einsamkeit des Lewis-Rivers Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat, den ganzen langen Sommer hindurch, vor dem verlassenen Blockhaus seines Herrn darauf gewartet hatte, dass er zurückkäme. Hier hatte er mit ihm den letzten und

vorletzten Winter gelebt, von hier aus war er bei der Schneeschmelze von ihm an den Alexandra-River, auf Toms Platz, gebracht worden, und bis hierher hatte er sich, mit Wunden bedeckt und fast sterbend, damals im Juni zurückgeschleppt und das endlose Warten auf seinen Herrn begonnen. Sein Herr musste eines Tages wiederkehren! Die Vorstellung, dass er ihn für immer verlassen haben und überhaupt nicht wiederkommen und ihn zu sich nehmen könne, muss für diesen Hund ebenso unmöglich gewesen sein wie die, dass er sich seinem Herrn gegenüber so verhalten könne.

Meine Frau stand in jener Nacht schon gegen drei auf, buk in voller Finsternis Brot, briet unser letztes Stück Speck zusammen mit einem halben Dutzend Eier, von denen wir noch reichlich hatten, als Frühstück für Guyse und schlug schliesslich mit der Axt einen tüchtigen Kanten von unsern «Ewigkeitsbohnen» ab, um ihn als Wegzehrung in einen Topf zu tun. Die Ewigkeitsbohnen bedürfen einer Erklärung. Um nach der Rückkehr von den im nordischen Winter meist das letzte Quentchen Kraft beanspruchenden Reviergängen baldmöglichst eine kräftige warme Mahlzeit in den Magen zu bekommen und sich ausserdem nicht so häufig mit der Kocherei beschäftigen zu müssen, pflegen die Trapper nach Eintritt der ersten Kälte einen gehörigen Topf voll Bohnen mit Speck auf Vorrat zuzubereiten und davon dann nach Bedarf aufzuwärmen. Meine Frau hatte im November und dann noch einmal im Januar einen der grossen kupfernen Hundefutterkessel voll weisser Bohnen zusammen mit einer guten halben Seite Speck gekocht. Als das Gericht fertig war, wurde es in die Kälte gestellt; nach ein paar Stunden war es zu einem steinharten Block zusammengefroren, der aus dem Kessel herausgeklopft und an einer Kette, unerreikbaar für die Hunde und wildes Getier, unter der Decke des Vorraumes aufgehängt wurde. Hier hielt er sich frisch, solange es kalt war. Im folgenden Jahre, kurz nach Ostern, kamen wir einmal bei einem Trapper vorbei, der uns mit einem Bohnengericht bewirtete, von dem er schmunzelnd sagte, dass er es letztes Jahr, eine Woche vor Weihnachten, gekocht habe. Es schmeckte genau so, als wäre es frisch zubereitet worden.

Lang ehe das erste Tageslicht graute, machte sich Guyse mit seinen vier Hunden im Gespann auf den Weg. Ich trat ihm, Schneereifen an den Füßen und die zwei Malamuts führend, das erste Stück Trail, bis der gescheite Lucky, der schon öfters von hier nach Susitna gegangen war, die rechte Richtung von selbst weiterverfolgte, so dass sein Herr hinter dem Schlitten hergehen und die anfangs ziemlich widerspenstigen Malamuts führen konnte. Ich war ein bisschen besorgt, als ich meinen neuen Kameraden schliesslich in der Nacht verschwinden sah; die Luft «roch» nach immer mehr Schnee, und dabei

lag er schon drei Meter hoch. Demnach bestand kaum Aussicht, dass Guyse auf seiner Strecke ab und zu ein Stück «gebrochenen», das heisst schon getretenen Pfad vorfinden würde; bei der barbarischen Strenge dieses Winters war sicher niemand unterwegs gewesen, der es irgendwie vermeiden konnte.

Mit der Morgendämmerung begann es wirklich wieder zu schneien, und tags darauf noch dazu heftig zu winden; erst am Abend des dritten Tages hörte der Schneefall auf. Wir hatten das unumgänglich Notwendige schon am ersten Vormittag in unsere zwei Rucksäcke verpackt; dazu kam noch ein Ballen Bettzeug, der in unsere Zeltbahn eingewickelt und gut verschnürt wurde. Alles andere, Sommerkleidung, Bücher, Schreibmaschine und so weiter, packten wir in unsere Koffer — drei davon waren wasserdichte Tropenkoffer —, die wir dann, zusammen mit dem Faltboot, zur späteren Abholung im Rauchhaus unterbrachten. Ich hatte den Kram einfach in unserem «Taubenschlag» verstauen wollen; aber Ruth flehte in ihrer zum Komplex gewordenen Angst vor Erdbeben und vor Toms Tätigkeit am Ofen, die Sachen nur nicht im Hause aufzubewahren, bis ich schliesslich nachgab.

Dann gingen wir ans Holzschlagen. Auch dabei kam Ruth mit. Sie wollte begreiflicherweise nicht gern allein mit Tom im Hause sein; ausserdem aber müsse sie, wie sie erklärte, da wir nun doch richtige Trapper würden, auch mit der Axt umgehen und Holz machen lernen. Als sie aber mit der des Alten zum drittenmal auf eine kleine Birke losgehauen hatte, packte mich ob dieses Anblicks ein helles Entsetzen: Jeder Schlag war einen halben Zoll vor ihrem Schienbein vorbeigegangen! So nahm ich ihr stumm das gefährliche Werkzeug aus der Hand, holte ein kleines Hackbeil aus dem Hause, und mit dem astete sie dann den ganzen Tag unermüdlich und auch leidlich geschickt meine gefällten Stämme ab.

Der Morgen des vierten Tages brach nach einer sehr kalten Nacht in strahlender Klarheit an; die Sonne überflutete uns mit schon spürbarer Wärme und die ganze winterliche Landschaft mit einer flimmernden, unsagbar reinen Schönheit. Gegen Mittag nahm meine Gehilfin plötzlich das Beil über die Schulter und erklärte, sie wolle zur grossen Barre marschieren, um nach Kaspar Ausschau zu halten; sie habe das Gefühl, er sei im Anzug. Ich lachte sie aus; denn mir schien es unmöglich, dass er bei solchen Wegverhältnissen schon zurück sein könnte; aber als ich eine Stunde später in der Küche unsere täglichen Backkartoffeln in die Röhre schob, fingen auf einmal die beiden «Hyänen» an zu krakeelen. Belfernd verschwanden sie nach dem Rauchhaus zu, und bald hörte ich die Fuhrmannsstimme unseres einen Gelben in der Ferne antworten. Ich hatte gerade noch Zeit, Ewigkeits-

bohnen warm zu machen, als der Schlitten, geführt von der übers ganze Gesicht strahlenden Ruth, vor der Tür erschien. Gleich dahinter kam ein zweiter, mit drei Hunden bespannter an, der von Guyse dirigiert wurde, und dahinter wackelten zwei Indianer daher, von denen der eine noch müder aussah als der andere. Bei welchem Anblick ich nach der Axt griff, um schnell noch einen weiteren Klumpen Bohnen abzuhauen und in den Topf zu werfen.

Beim Mittagessen, über das sie alle wie die Wölfe herfielen, berichtete unser neuer Partner, dass er auf dem Hinweg trotz Schnee und Schneien gut vorwärtsgekommen war. Durch die ungeheuren Schneemengen, durch Massen von Treibholz, die bei dem wiederholten Aufbrechen der Flüsse angeschwemmt worden waren, und durch ausgedehnte neuentstandene Windbrüche, das Werk der wahnsinnigen Stürme dieses Winters, wäre allerdings stellenweise die Landschaft so verändert gewesen, dass er geschworen hätte, er sei sonstwohin geraten. Aber Lucky hatte immer wieder die Nase in die rechte Richtung gehalten und unerschütterlich seinen Weg fortgesetzt, bis sie spät abends plötzlich die grosse Benzinglühlampe in Hileys Laden durch das Schneetreiben schimmern sahen.

«Das alte Walross von Irishman grinste nur, als ich ein paar Worte darüber fallen liess, was sich hier getan hatte. Er hätte es vorausgesehen und auch vorausgesagt, und er war ganz wütend, dass ihr euch nicht schon längst unter seine Fittiche geflüchtet habt. Er lässt vielmals grüssen und alles Gute wünschen und hat euch den Karton da als Beipack mitgeschickt. Dann hockte ein alter Kerl bei ihm im Laden — wir nennen ihn ‚Doggy Fred‘, im Sommer fischt er ein bisschen am untern Susitna, im Winter lebt er auf der Station und säuft und spuckt herum, und im übrigen züchtet er Hunde —, der hat den neuen Schlitten und die drei Malamuts mitgeschickt und lässt dich fragen, ob du sie nicht kaufen willst. Wenn nicht, sollst du sie ihm durch die beiden roten Gentlemen da zurücksenden. Ich würde raten, sie zu behalten; denn vier Hunde sind zu wenig für uns drei Personen. Der Preis ist menschlich, fünfunddreissig Dollar will er für alle drei haben, und die Geschirre gibt er als Zugabe drein. Was meinst du dazu?»

«Fünfunddreissig Dollar? Du hältst mich wohl für Rockefeller's Schwiegersohn? Ich habe im ganzen noch zweiundzwanzig Dollar und, wie es scheint, vorderhand keine Aussicht, von drüben auch nur zweiundzwanzig Cent zu kriegen. No, Partner! Die Köter sind für das Geld gewiss nicht teuer, und gebrauchen könnten wir sie schon, aber leider...!»

«Nonsense! Entscheidend ist, dass du sie haben willst. Ich schreibe Hiley, er soll Doggy Fred den Zaster auszahlen, und ich büрге dafür, dass du Hiley in drei Monaten ein paar Biberfelle dafür lieferst. Von



Vielfrass (Wolverine) beim Frühstück



« Johnny Walker »
mit der auf 100 Meter durch den Kopf geschossenen Wildgans

dem Schlitten hat Doggy Fred nichts gesagt, also laden wir von euren Sachen drauf, was Platz hat, nehmen ihn mit zum Lewis und von dort gelegentlich nach Susitna zurück. Ich habe auch ein paar Bibereisen und sonstigen Kram für euch mitgebracht. Du kannst mir das Zeug bezahlen, wenn wir etwas gefangen haben. Wegen der Trapperlizenz, die du noch nicht hast, brauchst du dir keine grauen Haare wachsen zu lassen; bei diesem Nordpolwinter schnüffelt kein Gamewarden in den Wäldern herum, am allerwenigsten bei uns am Lewis hinten. Nehmt euch dann für nächsten Winter beide eine Lizenz. So, that's settled! Komm, wir wollen draussen die Futterkisten aussortieren, die Old Tom gehören. Ich habe ihm, da ich ja den zweiten Schlitten hatte, genug mitgebracht, dass er bis Pfingsten leben kann wie die Made im Speck. Natürlich auf seine Kosten! Dann packen wir die Schlitten gleich fix und fertig, so dass wir morgen früh so gegen vier abhauen und den Mondschein ausnützen können. Wir haben an die fünfzehn Meilen über die offenen 'Flats', und wenn morgen die Sonne wieder so warm brennt wie heute, wird da drunten schon am Vormittag der Schnee weich und das Gehen sauer.»

Der beschwingteste Arbeiter bei den Vorbereitungen zum Auszug war meine Frau. Sie glühte vor Freude, dass es endlich woandershin, dass es noch tiefer in die Wildnis und von diesem Hause wegging! Nur musste sie dabei immer wieder einmal hinauslaufen und aufs neue «unsere» Hunde anschauen. Es waren drei noch junge, ungefähr einjährige Tiere. Der Leader besass ein fast reinweisses, dichtes Fell; nur die Rute war beigefarben, und an der rechten Backe hatte er einen drolligen schwarzen Fleck. Er schien ein kräftiger und, nach Blick und Gebaren, auch verständiger Bursche werden zu wollen. Die anderen beiden waren gelblichgrau von Färbung und etwas schwächer von Wuchs; sie schauten gleichgültig und im übrigen tückisch drein wie fast alle Malamuts.

Die beiden Söhne Manitous schliefen den ganzen Nachmittag und auch noch die Nacht hindurch wie die Bären. Guyse schien sie halbtot marschiert zu haben, und das freute mich, denn ich bin selbst ein grosser Läufer. Allerdings nur, solange ich mit meiner Galle auf gutem Fusse stehe. Sie schnarchten noch, als wir punkt vier Uhr reisefertig hinaustraten in die sternenfunkelnde, frostklirrende Nacht. Old Tom hatte die ganze Zeit unentwegt gesungen und eingeheizt, dass der Ofen krachte, und an nichts Anteil genommen. Ruth wollte ihm, als alles bereit war, «Good bye» sagen, doch er schlief fest, oder er tat, als ob er schlief, denn Guyse sagte, kurz zuvor habe er sich mit ihm ganz munter und sogar leidlich vernünftig unterhalten.

So gingen wir schliesslich noch unzeremonieller davon, als wir voriges Jahr, im Juni, angekommen waren. Dennoch, es waren acht Mo-

nate — teilweise voll von intensivem Erleben — gewesen, die wir hier verbracht hatten, und aus den gleichen Gedankengängen heraus wandten wir uns beide droben auf dem Felsbuckel, bevor der Pfad in den Wald führte, nochmals um und schauten auf den Platz zurück. Friedvoll und unendlich einsam lag das Haus im Kranze des schweigenden, schwarzen Waldes; bis zum First hinauf war es auf der Wetterseite von Schnee verweht; die mannslangen Eiszapfen, die vom Dach hingen, glitzerten im Sternenschein, und aus dem Küchenschornstein kräuselte der Rauch unseres letzten Frühstücksfeuers.

VIERZEHNTE KAPITEL

Von Trailbrechen, Schneebblindheit, alaskischen Verkehrsverhältnissen und einem auseinandergeschossenen Fuchs. Eine alkoholische Überraschung aus Russland. In der Alaskan Range

Ich hatte mich an die Spitze unserer kleinen Karawane gesetzt, um Trail zu brechen. Hinter mir kam unser Gespann, das Ruth mit ganz überflüssigen «Gee» und «Haw» und «Mush on, you fellows!» lenkte. Den Beschluss bildete Guyse mit seinem Schlitten. Von ihm hörte man keinen Zuruf, dafür aber ein stillvergnühtes Pfeifen. Der Pfad hatte ehemals über die zusammengestürzte Spitze der Halbinsel hinweggeführt; deshalb mussten wir jetzt auf das Eis des Susitna hinunter, worauf wir einen Halbkreis um den Erdrutsch schlugen. Hoch und dunkel ragte die Bruchstelle gegen den Nachthimmel auf, ein Gewebe von Eisadern glitzerte an der steilen Wand. Im Vorbeistapfen warf ich einen wehmütigen Blick auf das Grab meines sicherlich sehr nahrhaft gewesenen Elches; dann arbeiteten sich die Hunde mühsam an der steilen Uferböschung hinauf, und hernach ging es gut vier Stunden lang durch tiefverschneite, totenstille Wälder.

Schliesslich lichtete sich der Baumbestand; zahlreiche versumpfte Bachläufe, umsäumt von Erlen- und Weidenbüschen, waren zu passieren. Im Sommer ist das Durchkommen durch solche Dickichte, die unten aus lauter Fussangeln und oben aus lauter Moskitos zu bestehen scheinen, keine Volksbelustigung; jetzt aber ragten nur noch die schwarzen Spitzen der obersten Zweige aus dem Schnee. Dann hörten auch die letzten Waldinseln auf, und als der erste Streifen kaltgrünen Morgenlichts am Horizont schimmerte, lag die offene Tundra vor uns. Hier schoben wir eine kurze Rast ein, assen ein paar Stückchen Strip, der so steif und hart wie ein Spazierstock gefroren war — das dazu mitgenommene Brot hatte sich in einen völlig unangreifbaren Pflaster-

stein verwandelt —, und spülten das knirschende Zeug mit dem Inhalt unserer Thermosflasche hinunter. Als letzte und wichtigste Massnahme setzten wir alle, ehe wir auf die freie Fläche hinaustraten, unsere rauchfarbene Schneebrille auf. Hierzulande ist schon mancher Reisende, der, aus dem Lichtschutz des Waldes hinauskommend, solch freie Fläche überqueren wollte, niemals auf der anderen Seite angelangt. Von Schneeblindheit befallen, die, was so häufig ausser acht gelassen wird, bei bedecktem Himmel ebensogut möglich ist wie bei hellem Sonnenschein, und so in plötzliche Nacht getaucht, hat er ein verzweifelttes Laufen begonnen, das immer nur im Kreise herum und zuletzt geradeswegs in die Ewigkeit führte.

Von hier ab übernahm Guyse das Vorausstapfen, und ich konnte die unbequemen Schneereifen abschnallen. Schon wenige Schritte ausserhalb des Windschutzes der letzten Bäume fühlten wir den hartgepressten Packschnee unter dem frischgefallenen, und allmählich begann sich die Fläche in immer höher werdenden Schneedünen zu wellen; das Gelände erinnerte mich fast an die «Raml», die Sanddünengebiete der Sahara. Ruth stritt zwar ab, irgendwie wegmüde zu sein; aber sie machte mit kindlichem Jubelgeschrei von der Möglichkeit Gebrauch, jeweils ein paar Meter Talfahrt von den Dünenkämmen hinunter, auf den Kufen des Schlittens stehend, zurückzulegen. Ich tat es nicht, obgleich ich selbst mehr als wegmüde in den Beinen war — drei Stunden lang Trail in dreissig Zentimeter Neuschnee brechen, ist ungefähr dasselbe wie ebensolange eine Treppe hinaufsteigen —, sondern nahm gern die Gelegenheit wahr, bergab um so schneller zu trappeln; denn jetzt, kurz vor Sonnenaufgang, war es grimmig kalt geworden, noch viel kälter als bei Nacht, und ich hatte in meinem durchgeschwitzten Unterzeug während der Rast elend zu frieren begonnen. Beim nächsten Verschnaufer, den wir etwa zwei Stunden später in vollem Sonnenschein bei einem den Landmessern als Messpunkt dienenden «Tripod» machten, stellten wir an unserm Reisethermometer noch immer zwei- unddreissig Grad unter Null fest; also mochte es bei Tagesgrauen etwa vierzig gehabt haben.

«Well, you folks», sagte Guyse, schlenkerte ein paar dicke Schweisstropfen von seinem Riesenzinken und setzte sich schwer atmend auf den Schlitten, «hier sind wir genau in der Mitte dieser alten Sumpfwiese angekommen. Deswegen, und weil sich hier der Trail teilt — dort südöstlich geht's nach Beluga hinunter —, haben die Landmesser ihr Gerüst auf diesem Punkt errichtet. Ich denke, wir machen ein Feuerchen an und einen Topf alaskische Erdbeeren daran warm und strecken dann noch eine halbe Stunde die Beine aus. So lange müssen unsere Doggies ausruhen können. Von hier sind's noch gut zwei Stunden bis zum Fuss der Hügel, und dann noch weitere zwei scharf bergan,

bis wir an unsern heutigen Lagerplatz kommen. Dort haben wir dann die längste, aber leider nicht die schwerste Tagesstrecke hinter uns. Meinen Sie, Partner, dass Sie das noch schaffen können?» fragte er Ruth.

«Sure!» antwortete sie, «ich kann alles, was notwendig ist.»

«Gut gebrüllt, Löwe!» sagte ich lächelnd und klopfte ihr die Schulter. «Und wenn du's doch nicht kannst, so haben wir ja unseren Hundeomnibus.» Ich sah schon an ihrem plötzlich bleicher gewordenen Gesicht, dass sie diesen Gewaltmarsch keine weiteren vier Stunden aushalten würde. «Aber sag mal, Partner — ich meine dich, Guyse —, womit gedenkst du denn hier Feuer zu machen? Willst du den Tripod fällen?»

«No. Hiermit!» sagte er, stand merklich steifbeinig auf und scharfte den Neuschnee zwischen den drei Pfählen des Tripods weg. Ein Haufen durrer Knüppel kam zum Vorschein. «Habe das auf dem Herweg von drüben aus dem Walde gebracht. Ich mache das immer so auf dieser Strecke, und andere machen's auch.»

Damit hockte er sich nieder und begann die Holzstücke aufzubauen. Ich warf nur einen Blick hin und stand mit gefurchter Stirn auf; sofort brach meine Frau in ein vergnügtes Kichern aus.

«What's wrong?» fragte Guyse, als ich ihn stumm wegdrängte, und sah Ruth erstaunt an.

«Was verkehrt ist, kann ich Ihnen nicht so genau sagen. Jedenfalls bildet dieser hohe Herr sich ein, dass er allein auf richtige Art Feuer zu machen versteht. Er hat sogar die Indianer drunten am Amazonas damit geschulmeistert. Allerdings kann er's wirklich sehr gut; bei ihm brennt das Holz auch nach einem dreitägigen Wolkenbruch.»

«Das trifft sich famos», sagte Guyse lachend und stand bereitwillig auf. «Ich kriege nämlich oft selbst nach einer dreijährigen Dürre kein Feuer!» Er sah sich mein kunstreiches Aufbauen der Holzstücke kopfschüttelnd an, gab dann aber zu, dass mein Feuer besser brannte und die Ewigkeitsbohnen schneller daran heiss wurden als bei seiner Methode.

Es sind die Bohnen, die man dortzulande «alaskische Erdbeeren» nennt; denn Bohnen in vielerlei Sorten, weisse, schwarze, gelbe, braune, rote und gefleckte, bilden die Standardnahrung der Hinterwäldler. Ein richtiger alaskischer «Old Sourdough» labt sich an mindestens zweihundert Tagen im Jahre an diesen Hülsenfrüchten. Der Hauptgrund für diesen Massenverbrauch von Bohnen liegt in ihrem geringen Gewicht bei hohem Nährwert. Wie wir bald selbst erfahren sollten, besteht ein ganz erheblicher Teil der Jahresarbeit eines Pelzfängers, dessen Revier nicht unmittelbar an einem befahrbaren Wasserlauf liegt, in endlosem, qualvollem Schleppen und Buckeln. Wenn

man bedenkt, wieviel ein einzelner Mensch auch bei frugaler Lebensführung in sieben bis acht Wintermonaten allein an Lebensmitteln braucht, und dass dazu noch beträchtliche Mengen Hundefutter, also Trockenfisch, ferner Petroleum, Patronen und der immer notwendige Ersatz an Kleidungsstücken, Geschirr, Geräten und Werkzeugen kommt, wenn man sich weiterhin die Entfernungen, das unwirtliche Klima, den überwiegend gebirgigen Charakter und die allgemeine Unwegsamkeit dieses Landes mit seinen Urwäldern, seinen bodenlosen Sümpfen, den unendlichen Tundren und der wilden Gewalt und Eiskälte seiner Gewässer, die nirgends von einer Brücke überspannt sind, vor Augen hält, dann wird es glaubhaft, dass viele Pelzjäger im Herbst zwanzig, dreissig oder auch vierzig Tage lang von morgens bis abends mit einer halbzentnerschweren Last bepackt auf den Trails dahinkeuchen müssen, nur um allen Winterbedarf in ihre entlegenen Reviere zu schaffen. Deshalb werden möglichst komprimierte Nahrungsmittel gewählt, und dazu gehört vor allem die Bohne.

Dass sich eine Ortschaft, wo die Vorräte im Laufe des Winters ergänzt werden können, in der «Nähe» befindet — das heisst nach dortigen Begriffen, in zwei- bis dreitägiger Schlittenfahrt zu erreichen ist — wie in Tom Summers Fall, gehört in dem unvorstellbar dünn besiedelten Alaska zu den Ausnahmen. Der Grund, warum unser neuer Partner sogar eine neuntägige Reise unternommen hatte, um «einkaufen» zu gehen, bestand darin, dass er ein sehr geselliger Mensch war, der ein acht Monate langes Alleinsein einfach nicht ertragen konnte und deshalb zur Herbstzeit mit Vorbedacht nur so viel «Grub» in seinen Bau eintrug, dass er im Winter einmal losgehen musste, um neue Vorräte heranzuschaffen.

Heutzutage schaffen sich die Pelzjäger diese Zwangsarbeit in immer zunehmendem Maße vom Hals, indem sie Flugzeuge benutzen, um ihre Vorräte und sich selbst möglichst nahe an ihre Behausung heranbringen zu lassen, näher jedenfalls, als es in den meisten Fällen per Boot möglich ist. Für Landungsplätze hat die alaskische Natur gesorgt; denn überall gibt es entweder die Wasserflächen von Seen oder ausgedehnte Sandbänke in den Flüssen. Ist der Trapper samt seinem Hab und Gut am Ziel, so trifft er gewöhnlich mit dem Flieger eine Übereinkunft, dass er sich im nächsten Frühjahr zu einer bestimmten Zeit, meistens zwischen dem 20. und 30. Mai, wieder an derselben Stelle einfindet, um den Jäger mit seiner Pelzbeute zurückzubefördern. Der Trapper muss natürlich schon am ersten Tag der angesetzten Frist anwesend sein; der Spielraum gilt nur für den Flieger, der ja vom Wetter abhängig ist. Bei der allgemeinen Kameradschaftlichkeit im «Letzten Westen», vor der häufig sogar das dreimalheilige Geldmachen in den Hintergrund tritt, ist es üblich, dass der

Flieger, wenn sein Passagier an dem vereinbarten Tage nicht da ist, nach Ablauf des letzten Termins nochmals zurückkehrt, um dann, wenn er ihn immer noch nicht vorfindet, zu seinem Blockhaus zu fliegen — natürlich nur, wenn er dessen Lage kennt — und dort durch Kreisflüge festzustellen sucht, was mit dem Manne geschehen oder wo er geblieben ist. Kann er nichts von ihm entdecken, so meldet er ihn bei der Behörde in der Niederlassung als «lost — vermisst». Worauf früher oder später — meistens freilich später! — der Townmarshall Leute ausschickt, die nach dem Mann suchen. Überflüssig zu sagen, dass diese Suche in den seltensten Fälle eine Spur von dem Verschollenen zutage fördert — die dunklen Gründe der Urwälder und die Tiefen der Sümpfe und Seen Alaskas sind nicht sehr mittheilsam!

Die Luft war trocken und völlig still und der Sonnenschein am Hang der flachen Kuppe, auf der das Messgerüst stand, so warm, dass wir uns trotz dreissig Grad Kälte ganz behaglich fühlten, als wir unsere Bohnen auslöffelten. Aber gleich darauf begann es ganz leise über die Ebene daherzuwehen, und dieser Hauch genügte, um die dreissig Grad so spürbar zu machen, dass wir auf die geplante halbstündige Rast verzichteten, so nötig Mensch und Hund sie gehabt hätten, und uns schleunigst wieder in Marsch setzten.

Jetzt war die Reihe, Trail zu brechen, wieder an mir; aber schon nach einer Viertelstunde dachte ich, ich könnte es keine weitere mehr aushalten. Mit zusammengebissenen Zähnen stapfte ich mechanisch vorwärts, die Augen starr auf meinen Richtpunkt, eine kleine dunkle Erhebung über der sonnengleissenden weissen Einöde, gerichtet. In der klaren Luft sah das Ziel greifbar nahe aus; trotzdem kam und kam es nicht näher. Guyse rief mir ein paarmal von hinten zu, ob er mich nicht ablösen solle, und jeder Muskel in meinen wie mit Knüppeln zerschlagenen, bocksteifen Beinen schrie «Ja!», aber der Mund obstinat «Nein!» Ich wollte es wenigstens eine volle Stunde aushalten und hielt es auch aus. Dann war ich aber wirklich nahe am Zusammenbrechen; ich hatte keinen trockenen Faden mehr am Leibe und warf mich sofort lang hin, um wenigstens die zwei Minuten, bis die Schlitten heran waren, zu ruhen.

Auch Guyse sah man die Anstrengungen an, er hatte ja schon gestern einen Gewaltmarsch gemacht; sein lustiges Pfeifen war ihm allmählich vergangen und meiner Frau die anfeuernden Zurufe an die Hunde; sie wankte nur noch hinter dem Schlitten her. Guyse blieb bei ihr stehen und schob bedenkend die Zipfelmütze aufs andere Ohr; ich konnte vor strömendem Schweiß überhaupt nichts sehen, hörte aber schon am Klang ihrer Stimme, dass sie nahe am Zusammenklappen war, als sie auf meine Frage, ob sie noch weiterkönnne, mit ihrem gewohnten «Sure!» antwortete.

«That's a damned lie — das ist eine verdammte Lüge!» sagte Guyse. «Für eine Frau ist's schon allerhand, dass Sie bis hierher ausgehalten haben.» Und dann zu mir: «Well, Partner, ich schlage vor, dass wir die Frau bis an die Hügel fahren lassen. Dann wird sie wieder imstande sein, die letzten zwei Stunden, wo's bergan geht, zu marschieren. Was meinst du?»

«Genau dasselbe!» sagte ich, schnitt mit einer Handbewegung ihre ehrgeizigen Proteste ab, packte sie und hob sie auf den Bettzeugballen auf Guyse's Schlitten. Unser Gespann folgte dem vorausstapfenden Guyse von allein, und ich half jedesmal, wenn's auf eine Düne hinaufging, durch Schieben nach. Wir waren noch nicht weit gekommen, als mich ein leiser Pfiff aufschauen liess. Guyse war stehengeblieben, hielt in gebückter Haltung unsern Leader am Kopf zurück und rief Ruth halblaut zu: «Hallo, Crackshot! Haben Sie Ihr Mauser bei der Hand? Da vorn läuft ein Silberfuchs und weiss sich scheint's vor Liebeskummer nicht zu fassen. Hören Sie ihn?»

Ein misstöniges Keckern scholl durch die Stille, der Ranzlaut eines Fuchses. Ruth war auf einmal keine Spur von Müdigkeit mehr anzumerken; im Nu rutschte sie von ihrem Sitz hinunter, wühlte ihr Gewehr aus unserer Schlittenlast heraus, kroch zu Guyse hinauf und guckte über den Schneekamm hinweg. Gerade als auch ich vorsichtig hinüberlugte, stiess sie ein leises «Da!» aus, das Gewehr flog an die Backe, und «Päng!» ging's. Das nächste aber war ein betroffenes «Nanu!», und ich sah gerade noch die buschige Rute des Tieres in etwa achtzig Meter Entfernung zwischen zwei Schneewehen verschwinden.

«Scheint, er hat gar nichts von dem Schuss gehört», sagte Guyse. «Er wird bald da vorn wieder herauskommen, dann ist er aber wohl zuweit für Sie?»

Ruth gab keine Antwort, sie starrte kopfschüttelnd bald ihr Gewehr und bald den Punkt an, wo sie die Kugel hatte in den Schnee stieben sehen. Mich aber ritt der Teufel, ich zog mein Neunkommadrei hervor, legte auf den Einschnitt an, wo Reineke herauskommen musste, und als er in der nächsten Sekunde wirklich kam, liess ich fliegen. Ich sah nur einen fussgrossen Puff von Schnee aufstieben und Guyse trotz seinen müden Beinen mit erstaunlicher Schnelligkeit darauf zulaufen. Langsam stapfte ich nach; als ich heran war, richtete sich mein Kamerad vom Boden auf und hielt mir mit betrübtem Lächeln meine Jagdbeute entgegen. Sie klappte sozusagen in zwei Hälften auseinander, der ganze mittlere Teil des Rückens war einfach weggerissen; ich hatte nicht daran gedacht, dass ich Halbmantelgeschosse geladen hatte.

«Hell!» sagte Guyse, «damit wäre eure Trapperlizenz und vielleicht auch noch das Hundegespann bezahlt gewesen.»

Meine Frau ärgerte sich doppelt, als sie die Katastrophe sah; sie hat

sich den Fehlschuss auf den nicht allzu starken, aber sehr schönen Silberfuchs nie verziehen, und ich konnte mir nicht verzeihen, dass ich überhaupt geschossen hatte; denn selbst bei Vollmantelgeschossen ist es natürlich grober Unfug, mit solch einem Bärenlöter auf ein Pelztier loszuknallen.

Eine gute Stunde darauf hielt die ganze Karawane am Fusse des ersten Hügels. Guyse und ich lagen wie geprellte Frösche auf den Schlitten und alle acht Hunde der Reihe nach nicht auf dem Bauche, sondern vor Übermüdung auf dem Rücken und streckten die gekrümmten Pfoten empor. Hätten wir Kognak bei uns gehabt, so wäre ich, der ich sonst nie etwas trinke, jetzt mit eiserner Entschlossenheit der Pule zu Leibe gegangen; doch Ruth kam ein anderer ausgezeichnete Gedanke: Sie holte unsern Metakocheur hervor und braute mit geschmolzenem Schnee einen Mokka-Double-Extra, der uns genügend galvanisierte, um das letzte Wegstück in Angriff zu nehmen.

Nunmehr ging es scharf bergan, streckenweise auf dem holprigen Eise eines Flüsschens entlang und dort, wo uns die Eiswände seiner zahlreichen Katarakte den Weg versperrten, rechts oder links durch niederen Wald, von dem nur noch die Kronen aus den Schneemassen schauten. Öfters mussten wir an solchen Stellen sämtliche acht Hunde vor *einen* Schlitten spannen und alle drei schieben, ziehen und heben helfen, um nur vorwärtszukommen.

Als der ganze Transport wieder einmal keuchend und japsend die Uferböschung gewonnen hatte, wies unser Partner schräg über den steilen Hang hinüber. Oberhalb einer senkrecht abfallenden, jedoch nicht sehr hohen Felswand stand Hochwald; die rostroten Stämme seiner Föhren und die ganze Wand darunter glühten in warmem Goldglanz der Nachmittagssonne. «Dort kampieren wir, Leute, und by Golly, mir scheint, es wird auch Zeit dazu!» sagte Guyse, wischte sich den Schweiss mit seiner dreckstarrenden Pudelmütze aus dem Gesicht und biss einen kolossalen Priem ab.

«Cheer up, the worst is yet to come!» lächelte ich Ruth an, die, an meine Schulter gelehnt, mit bleichem, müdem Gesicht zwischen uns beiden auf dem Schlitten hockte.

«Sure!» sagte sie mechanisch und schloss wieder die Augen.

Die zusammengesunkene schmale Gestalt neben mir jammerte mich unsagbar; grübelnd, wie ich ihr dies letzte Stück irgendwie erleichtern könnte, heftete ich die Augen, anfangs ohne etwas zu sehen, auf unsere Rucksäcke, die hinter dem Bettzeug aufgeschnürt waren. Aus dem grösseren ragte ein Karton heraus — Hileys Geschenk, das wir im Eifer und Durcheinander des Aufbruchs noch gar nicht geöffnet hatten. Ich langte hinüber, zerrte den Kasten heraus, schnitt die Schnur durch und öffnete ihn. Auf einer Schicht Seidenpapier lag ein Brief-

chen. Es lautete: «More luck to you than you have had yet in our country and to rise your spirits indulge in those on the bottom! Ever yours H.» Auf deutsch: «Mehr Glück als Ihr bis jetzt in unserem Lande gehabt habt, und um Eure Lebensgeister aufzufrischen, frönt denen auf dem Boden.»

«Herr, dunkel ist der Rede Sinn», brummte ich vor mich hin und holte das Seidenpapier, dann ein Dutzend Päckchen Lucky Strike, drei Fläschchen russische Eau de Cologne, ein mit einem erschrecklichen goldenen Drachen besticktes Seidendeckchen – wahrscheinlich eine Arbeit Hileys nach einem chinesischen Muster – und schliesslich eine Blechbüchse heraus. Als ich sie aufgemacht und eine Staniolhülle zerfetzt hatte, riss ich die Augen auf, fuhr ungläubig schnüffelnd noch einmal mit der Nase hinein und heulte im nächsten Augenblick los wie ein Apachenhäuptling, der einen Skalp erbeutet hat. Ich griff in die Büchse und hielt Ruth und Guyse je eine Handvoll Likörpralinés hin. Kirsch, Kognak, Maraschino, Curaçao und auch Wodka – die Pralinés stammten aus Russland, wie der Aufdruck auf dem Silberpapier bewies, in das einige besonders köstliche eingepackt waren. «Wenn ich singen könnte, würde ich jetzt ein Loblied anstimmen!» rief ich. «Auf alle Fälle: Three cheers for Hiley! Gelegener ist noch nie ein stärkendes Tröpfchen gekommen!»

Ich brauchte meine beiden Kameraden nicht zu nötigen und mich selbst auch nicht; als wir aufstanden, waren nur noch acht Stück von mindestens einem halben Hundert vorhanden. Das bisschen Alkohol wirkte in unserem erschöpften Zustand natürlich wie ein Lebenselixier; wie wir eigentlich auf die Felswand hinaufgekommen sind, weiss ich wirklich nicht mehr.

Der Lagerplatz war den langen Weg wert, den wir heute zurückgelegt hatten. Er bestand in einer Felshöhle, die Guyse, wie er voll Stolz sagte, vor drei Jahren selbst entdeckt und ein bisschen zurechtgemacht hatte. Vorn am Eingang war sie hoch und geräumig genug, dass man darin stehen und ein Feuer anzünden konnte; im Hintergrund führte ein enger Durchlass zu einer nicht ganz mannshohen kleineren Abteilung, die immerhin so gross war, dass vier bis fünf Menschen darin schlafen konnten. Die ganze Höhle war völlig trocken, der Eingang nach Süden zu gelegen. Was zu unserem Pech gerade heute kein Vorzug war, weil ganz ausnahmsweise der Wind aus dieser Richtung kam. Er strich zwar nicht bis in die Schlafkammer, trieb aber den Rauch des Feuers herein, so dass wir es die Nacht über nicht brennen lassen konnten.

Bei unserer Ankunft waren wir immer noch so erschöpft, dass wir nur das Allernotwendigste tun mochten. Guyse schleppte Astholz und zwei trockene Stämme herbei; ich schirrte die Hunde ab, gab jedem

in Anbetracht der Tagesleistung drei Bündel Trockenfisch anstatt zwei, sah allen die Pfoten nach und schmierte sie denen, die sie sich im Harschschnee wundgelaufen hatten, mit Talg ein. Ruth hatte unterdessen Tee gemacht, das Brot aufgetaut – was ihr allerdings nur teilweise gelang –, eine Büchse Butter und ein Säckchen Rosinen geöffnet und alles, zusammen mit den unvermeidlichen Strips, auf einem sauberen Handtuch am eisglitzernden Höhlenboden aufgetischt. Doch es ergab sich, dass wir alle drei zum Essen einfach zu müde waren. Allerdings nicht zum Trinken, denn wir fühlten uns ausgedörrt wie Wüstenkamele und becherten deshalb allmählich noch eine zweite Kanne Tee aus.

Dann schlugen wir ein paar tüchtige Armvoll Tannenreisig ab und bauten daraus ein Doppellager. Guyse hatte schon auf dem Hinweg hier geschlafen, und sein Lager war noch vorhanden. Die Sonne war noch nicht untergegangen, als wir uns schon auf unseren würzigduftenden Betten ausstreckten. Vorher hatten Guyse und ich draussen am Feuer unsere feuchte Unterwäsche gewechselt und sie zum Trocknen aufgehängt, was bei dreissig Grad Kälte nicht sehr gemütlich, aber unumgänglich notwendig war. Ruth hatte dasselbe hinten in der Kammer getan. Unsere Überkleidung legten wir dann natürlich wieder an, ausserdem wickelten wir uns in alle vorhandenen Decken, Pelze und Zeltplanen ein.

Überanstrengt, wie wir waren, konnten wir jedoch nicht so bald einschlafen; ächzend und seufzend wälzten wir unsere lahmen Knochen ruhelos von einer Seite auf die andere. Ich rauchte in halbstündigen Abständen eine Zigarette, und Guyse biss sich in der Finsternis mehrere Prieme ab. Draussen säuselte der Wind in den Tannen und Föhren; die Hunde begannen einmal, wahrscheinlich mit dem Kommen des Mondes, einen gedämpften Gesang, dann trat wieder Stille ein. Wenn man nicht schlafen kann, kommen die Gedanken vom Hundertsten ins Tausendste, und so fragte ich einmal harmlos in die Dunkelheit hinein: «Sagt mal, wie mag Hiley eigentlich zu den russischen Pralinés gekommen sein?»

«Eh?» fragte Guyse aus seiner Ecke heraus, und Ruth fuhr mit einem: «Wie – was ist? Sagtest du etwas?» in die Höhe.

«Ich fragte bloss, wie Hiley wohl zu den russischen Likörpralinés gekommen ist.»

«Nun hört doch aber alles auf! Gerade war ich endlich am Einschlafen, da fängst du an, dumme Fragen zu stellen! Unerhört!» Damit warf sie sich krachend auf die andere Seite.

«Well», hob Guyse, der den deutsch gesprochenen Protest meiner Frau nicht verstanden hatte, gemütlich an, «wir haben hier immer russische Sachen. Sie kommen von der sibirischen Küste. Die Eskimos

auf den Aläuten treiben einen ständigen Schleichhandel hin und her, und dann und wann landet ein Fahrzeug mit russischen Schmugglern in irgendeinem Küstenwinkel hier. Verdammt gefährliches Geschäft, das sie betreiben, denn von drüben darf ja nichts ausgeführt werden, am wenigsten essbare Dinge, und hier nichts ein, ohne einen zünftigen Zoll zu berappen!»

Nun wusste ich's, und da meine Gedanken einmal bei diesen ungesetzlichen Pralinés waren, hatte ich eine Weile gegen das gemeine Gelüst anzukämpfen, leise aufzustehen und die letzten acht Stück als Schlafmittel einzunehmen. Schliesslich war ich doch am Einschlummern, als Ruth plötzlich fragte: «Du, Boy, ist eigentlich die Höhle hier sicher? Ich meine, wenn ein Erdbeben käme.» —

«Hell!» sagte ich wütend, drehte mich herum und wartete, dass nunmehr auch noch Guyse irgendeine dumme Frage stellen würde, aber aus seiner Ecke drang ein sanft anschwellendes, beruhigendes Sägen, und damit schwamm ich endlich hinüber. Wir schliefen alle drei bis Tagesanbruch leidlich, dann scheuchte uns die immer fühlbarer gewordene Kälte auf. Das Thermometer zeigte zwar nur noch gegen zwanzig Grad unter Null; doch über der Tundra lag ein leichter Morgenrauch, und der Horizont im Süden wies nicht mehr die gläserne Klarheit des gestrigen Tages auf.

Wir zündeten ein prasselndes Feuer an, um uns erst einmal durchzuwärmen, und als wir beim Frühstück sassen — es bestand aus ein paar Scheiben gebratenem Speck und einem tüchtigen Teller voll Hafermus mit kondensierter Milch, denn das Brot war immer noch steinhart gefroren —, kam die Sonne über die Berge, eine verdächtig dunkelrot glühende Sonne. Im Süden und im Westen wurde der Himmel zusehends dunstiger. Möglicherweise schlug das Wetter heute ganz um, und es gab Neuschnee, Grund genug für uns, den Weg sofort wieder unter die Beine zu nehmen.

Es waren sehr steife und schmerzende Beine, doch das verlor oder vergass sich bald; denn von hier ab hatten wir schwer zu schaffen, um die Schlitten weiterzubringen. Die Vorberge der Alaskan Range fallen auf der Südseite ziemlich schroff ab; wir mussten uns mit sehr viel Mühsal an steilen Hängen hinauf und durch wilde, vereiste und verschneite Schluchten, durch chaotische Bergwälder vorwärts kämpfen. Und das auf einem Pfade, der kaum noch diesen Namen verdiente, der fast ungangbar war von gestürzten Stämmen, Steinen und Felsblöcken und den durch den Schnee niedergedrückten Zweigen. Immerhin kam heute, wenigstens auf dem ersten, schwierigsten Teil der Strecke, kein Trailbrechen in Frage, weil Guyse meistens nicht genau wusste, wo der Trail entlang ging. Er verliess sich auf seinen Lucky, der es immer wusste.

Wenigstens ein dutzendmal mussten wir den einen Schlitten stehen lassen, um mit allen verfügbaren Zwei- und Vierbeinern den anderen über besonders niederträchtige Wegstrecken zu ziehen und zu schieben; worauf wir dann zurückgingen und den zweiten holten. Gefroren haben wir auf diesem Wege nicht; schon nach einer Stunde schwitzten wir alle wie Schiffsheizer.

Gegen elf Uhr machten wir am Rande eines Windbruches Mittagsrast und assen unsere unausweichlichen Bohnen. Hier befanden wir uns dicht unterhalb einer Bergkuppe und anscheinend schon ziemlich hoch. Wie hoch, war nicht abzuschätzen, denn die Tundra lag unter einer Dunstschicht verborgen. Über unseren Köpfen blaute noch der Himmel; doch er wies langgezogene, fedrige Wolkenstreifen auf, die nichts Gutes verkündeten. Westen und Südwesten waren ganz verschleiert, im Nordosten aber hob sich, scharf umrissen und blendendweiss, eine Kette gewaltig hoher Gipfel vom Himmel ab. Guyse zeigte auf eine besonders kühn geschnittene Spitze. «Das dort ist der Foraker, ungefähr sechzehntausend Fuss hoch. Wenn wir noch ein paar Stockwerke höher sind, können wir dahinter den Mount MacKinley sehen, den höchsten Berg Nordamerikas; zwanzigtausenddreihundert Fuss hoch!» sagte er mit naivem Stolz. Dann wies er mit dem Daumen über die Schulter nach Südwesten: «Wenn's klar wäre, sähen wir dort den Mount Redoubt oder wenigstens die Rauchwolke über seinem Gipfel. Seit ein paar Wochen spuckt er wieder.»

Meine Frau horchte auf und zog die Augenbrauen hoch. «Der Vulkan ist also noch tätig, und er ist hier in der Nähe?»

«Na, nicht gerade in nächster Nähe, denn es sind immerhin sechzig Meilen bis dahin. Von meiner Cabin aus sehe ich nachts immer den Glutschein am Himmel. Als er neulich, kurz vor Weihnacht, wieder loslegte, sah ich die Flammen hochschlagen, und da der Wind gerade von dort kam, hörte ich auch, wie er knurrte, und spürte, wie der Boden unter mir zitterte.»

«Der Boden zitterte!» flüsterte Ruth vor sich hin und machte schon bei dem Gedanken entsetzte Augen.

«Von zitternden Böden und ähnlichen Dingen darfst du in ihrer Gegenwart nicht reden, Partner; denn vor Erdbeben hat sie mehr Angst als vor Giftschlangen und Brownies», lachte ich.

«Angst vor Erdbeben? Warum?» fragte Guyse erstaunt. «Hab' noch nie gehört, dass einem dabei etwas Ernstliches passiert wäre. Ich habe schon viele erlebt, und manche davon waren erstklassig. Voriges Jahr im Sommer, als ich droben in der Range beim Goldwaschen war, rutschte mir bei einer ganz tollen Wackelei die Pfanne vom Feuer, und meine letzten drei Eier, die darin brieten, waren hin. Das ist das Schlimmste, das mir jemals bei einem Erdbeben zugestossen ist. Nein,

vor den Erdbeben brauchen Sie sich hierzulande nicht zu fürchten. Da kämen Sie aus dem Fürchten gar nicht 'raus, denn ein bisschen wackelt's ja alle paar Tage. Wir achten gar nicht mehr darauf. Vor giftigen Schlangen habe ich jedenfalls mehr Angst; denn den Biestern ist nicht zu trauen. Glücklicherweise gibt's in Alaska keine, das hab' ich mal gelesen. Well, Partners, let's hit the trail again!» Damit stand er auf, und wir «hauten den Pfad wieder an.»

Das heisst, es war gar kein Pfad vorhanden. Er hatte ursprünglich durch ein Waldstück geführt, das aber der Sturm, wie unser Kamerad sagte, zu Wintersanfang niedergelegt hatte, und so mussten wir die Schlitten mit unsäglicher Mühe an dem steilen Hang entlang durch ein geradezu katastrophales Gewirr gestürzter Stämme bugsieren. Alle paar Schritt war es notwendig, die Axt zur Hand zu nehmen, um Durchgang zu schaffen. Auf meine Frage, wie Guyse denn auf dem Herweg hier vorwärts gekommen sei, lagte er lachend: «Ich hab mir den leeren Schlitten auf den Buckel gebunden und bin dorthin nachgekrochen, wo Lucky hinkroch. Natürlich hätte ich dabei schon an den Heimweg denken und den Trail ein bisschen ausschlagen sollen; aber ich hatte es mächtig eilig, unter Menschen zu kommen, und ausserdem besass ich auch keine rechten Handschuhe mehr — hab' mir die hier erst bei Hiley gekauft —, infolgedessen fror es mich derart an den Vorderhufen, dass es mir graute, sie aus den Taschen zu nehmen. Tut mir leid, dass ihr nun für meine Faulheit büssen müsst.»

Die knapp einen Kilometer lange Strecke durch dieses Stück Wildnis, das verdient hätte, unter Naturschutz gestellt zu werden, kostete uns drei Stunden Zeit und einen langen Marsch bei schlechtem Wetter. Denn während wir uns in dem wüsten Durcheinander von stehenden und gestürzten Baumriesen und heillos verfilztem Unterwuchs herumquälten, bezog sich der Himmel völlig; ein dumpfes Rauschen ging durch die Baumkronen, und als wir endlich um den Berg herum waren und sich ein baumloses, ziemlich breites Hochtal vor uns öffnete, tanzten die ersten Flocken in der grauen Luft.

Lucky strebte schräg in den Wald hinein, wo wahrscheinlich der Trail weiterführte, aber Guyse war der Meinung, dass draussen im offenen Tale besseres Vorwärtkommen sei, er habe vorläufig genug von der Waldkriecherei. Damit führte er seinen Leader hinaus und stapfte ihm dann, schwer tretend, voraus. Doch er kam nicht weit! Schon mehrmals war er plötzlich mit einem Bein halbmertertief in irgendwelche unerklärliche Höhlungen versunken, und auf einmal verschwand er mit einem erschrockenen Juchzer bis an den Hals im Schnee; nur sein Kopf mit der kerzengerade emporstehenden, steifgefrorenen Zipfelmütze schaute heraus.

Ich stoppte sofort mein Gespann, Lucky war ebenfalls stehengeblie-

ben und betrachtete nachdenklich die vor seinen Füßen hin und her wackelnde Mütze seines Herrn. Der strampelte und wühlte verzweifelt im Schnee herum; aber mehr als sein Kopf kam nicht wieder zum Vorschein. «Heh, what's wrong?» rief ich ihm zu.

Er antwortete etwas Unverständliches, warf rings um sich Schnee auf wie ein Maulwurf die Erde und verschwand mit einem wütenden «Goddamnit!» auf einmal ganz in dem Loch. Irgend etwas Dünnes, Dunkles, das ich in dem Schneetreiben nicht recht erkennen konnte, fuhr dicht daneben in die Höhe und blieb aufrecht stehen; von Guyse aber hörten und sahen wir nichts mehr.

«Komisch! Wir müssen hin und ihm helfen!» sagte Ruth.

Vorsichtig tappten wir hinaus; die Schneedecke unter unseren Füßen schwankte und federte auf sonderbare Weise. Viel zu sehen war nicht, denn der Wind trieb uns den Schnee auf die Brillengläser. Da brach ich plötzlich ebenfalls ein, und zwar gleich mit beiden Beinen, und dabei wurde mir klar, was los war: Die ganze Talsohle war mit einem Weidendickicht bestanden, und darauf lag eine dicke, aber hohlliegende Schneedecke! Ich konnte mich sogleich wieder flottmachen; aber unsern Partner, der fluchend zwei Meter tief unter der Schneefläche herumkrebste, mussten wir sozusagen heraushacken; denn das elastische Zweiggewirr hatte sich ihm kreuz und quer so fest über die Schneereifen gelegt, dass er sich allein nur hätte befreien können, indem er die Riemen durchschnitt. «Entschuldige», sagte er zu Lucky, als er endlich wieder im zweifelhaften Tageslicht des Flockengestöbers stand und sich Unmengen von Schnee aus den Handschuhen und den Ärmeln der Parka schüttelte, «du hattest recht wie immer! Werde niemals mehr woanders hingehen, als wo du hinwillst!»

Die Sache hatte wiederum einen Zeitverlust von einer halben Stunde verursacht; Wind und Schneefall waren immer stärker geworden, unheimlich brauste es in den Wäldern und heulte aus den Klüften, ein trübes, dunkles Grau umhüllte uns.

«Sieht finster aus, Partner. Wie weit ist's noch bis zum heutigen Lagerplatz?» fragte ich.

Er wollte die Zipfelmütze, die er ganz unnötigerweise stets noch über der Parkakapuze trug, auf die andere Seite schieben, um nachzudenken; aber seine Hand erstarrete vor Schreck am Kopfe — die Zipfelmütze war weg! Es war ihm anzusehen, dass er am liebsten wieder in das Loch hinuntergekrabbelt wäre, um sie zu suchen; doch beruhigte er sich schliesslich über den schmerzlichen Verlust, als Ruth versprach, ihm eine andere, «noch schönere» zu stricken, wie sie mit maliziösem Lächeln sagte.

«Well, es sind noch gute zwei Stunden, vielleicht auch drei, Leute. Lust habe ich bei diesem Sauwetter auch nicht mehr, und wir könnten

natürlich auch irgendwoanders Kamp machen, und zwar bald. Aber ich würde doch raten, heute noch so weit wie möglich zu pilgern; denn der Teufel mag wissen, ob das Wetter morgen nicht noch viel gemeiner ist. Von meinem alten Kampfplatz aus hätten wir morgen noch genau vier Stunden Weg, und zwar nicht gerade guten, bis zu meiner Bude. Was denkt ihr?»

Ich sah fragend meine Frau an. Sie nickte: «Er hat recht, und ich kann schon noch ein paar Stündchen weiterwackeln. Zumal wenn ich mir erst eine Herzstärkung aus Hileys Apotheke nehmen darf.»

«Darfst du, Partner. Hier! Meine Portion darfst du auch essen», sagte ich und holte die gesetzwidrige Büchse hervor.

«Und meine auch!» sagte Guyse grossmütig. Dann führte er seinen Lucky, der zustimmend mit dem Schweif wedelte, an den Waldrand zurück, und auf das «Mush on!» seines Herrn setzte sich der brave Kerl in der rechten Richtung gelassen und selbstverständlich wieder in Marsch. An schwierigen Stellen bahnten Guyse und ich den Pfad und halfen den Schlitten lupfen und schieben; hinter uns folgte, in grauem Flockengeriesel verschwimmend, unser Gespann. Die hinter dem Schlitten her gehende, verschneite Gestalt meiner Frau war kaum noch zu erkennen; nur ihre hellen Zurufe an die drei Malamuts verkündeten, dass sie noch vorhanden war.

Der Weg wurde von hier aus viel besser. Im allgemeinen folgte er dem Rande des Hochtals, das in sanfter Neigung, aber stetig, bergan führte; wir hatten wenig Trail zu bahnen und nur an ein paar steileren Stellen Vorspann zu nehmen. Das unangenehmste auf diesem Marsch war der schräg von vorn kömmende scharfe Wind, der uns den staubtrockenen Schnee ins Gesicht trieb und die Augen tränen und fast blind machte. Zum Glück wurde weder Wind noch Schneefall wesentlich stärker; doch schon eine knappe Stunde später war es so schummerig geworden, dass wir fast nichts mehr sehen konnten und uns einzig auf die Wegkenntnisse des unbezahlbaren Lucky verlassen mussten.

Eine zweite Stunde verging. Tiefgebückt und verschneit wie Weihnachtsmänner wanderten wir schweigend hinter den keuchenden, aber pflichtbewusst weitertrabenden Hunden durchs Unbekannte. Dann und wann rief ich einmal eine Frage nach dem Befinden meiner Frau zurück, und immer kam die Antwort: «Still going strong, says Johnny Walker. Mush on, Spotty!»

Verloren sauste der Wind in Wald und Geklüft; prickelnd schlugen die Schneekörnchen auf das harte Gewebe meiner Parka, gleichmässig trappelten die zwanzig unermüdlichen Hundepfoten vor den leise zischenden Schlittenkufen; da bog Lucky plötzlich scharf links ab, um etwas hoch und schwarz aus der Dunkelheit Tretendes herum,

und blieb mit erwartungsvollem Schweifwedeln stehen. «Hallo?» rief Guyse aufschauend, rieb sich den Schnee aus dem Gesicht und sah sich um. «Gut gemacht, Lucky! Hast genau gewusst, wo wir in dieser schönen Nacht vor Anker gehen wollen. Hallo, Lady-Partner, still going strong?»

«Sure!» kam die helle Stimme von hinten. «Mush on, Spotty!»

«Nix mehr ‚Mush on‘ für heute!» sagte Guyse und stoppte unseren aus dem Schneetreiben auftauchenden Leader. «Hier ist das Vestibül des Hotels zum stillen Winkel.»

«Uff!» sagte meine Frau und warf sich unverzüglich der Länge nach in den Schnee. Erst jetzt liess sie merken, wie müde sie war.

Es war wirklich ein stiller Winkel. Auf der einen Seite wurde er von einer hohen, steilen Klippe gebildet, die weiter oben leicht überhing; auf der anderen erhob sich ein ausgewachsenes, mit Hochwald bestandenes Steilufer. Im Sommer rauschte hier ein Wildbach zu Tal; jetzt war er erstarrt und sein Bett mit einem hohen Schneepolster ausgefüllt. Der gegebene Lagerplatz war die Höhlung unter dem Ufer; sie wies sogar eine Art Vorhang auf, gebildet von den freihängenden Wurzeln der darüberstehenden Bäume. Nach einer knappen Stunde waren die Hunde gefüttert, die Fusskranken unter ihnen verarztet, Holz herbeigeschafft und ein Nachtessen bereitet. Es bestand aus einer grossen Büchse Lachskonserven; als sie warm war, hatte Ruth einen mit dem Axtrücken zerklopften Brotlaib dazugetan. Als Nachtschisch gab es eine Büchse Ananas, und als unerwarteten «Betthupfer» bekamen Guyse und ich noch je zwei Likörpralinés zwischen die Zähne geschoben. «Johnny Walker», wie wir sie jetzt häufig nannten, hatte in aner kennenswerter Seelenstärke nur vier von den letzten acht verzehrt.

Nach dem Essen hieben wir einen ganzen Berg von etwa armlangen Tannenreisig ab, pflanzten eine unterste Lage aufrechtstehend und eng nebeneinander in den Schnee, taten eine zweite Lage der Länge und eine dritte der Breite nach darauf und deckten zwei Zeltplanen über das ganze. Als wir dann auch noch die Zwischenräume des Wurzelgehänges mit Reisig ausgefüllt und einen langsam brennenden, meterdicken Stamm davor liegen hatten, waren wir im Besitze eines fabelhaft warmen und gemüthlichen Nachtquartiers. Im Laufe des Tages war es zwar beträchtlich milder geworden, aber mindestens sechs Grad Kälte hatten wir bestimmt noch immer. Dennoch froren wir auf unserem Tannenlager kein bisschen und schliefen wie die Bären. Gegen Morgen wurde ich allerdings einige Male von dem giftigen Knurren und Grollen eines einzelnen Hundes geweckt.

Ich stand als erster auf. Es war noch fast völlig dunkel; anscheinend hatte es die ganze Nacht geschneit, jetzt fielen nur noch einzelne Flokken. Als ich die Glut des noch leise glosenden Stammes mit einem



Das Frühlingskleid der Wildnis



Braunbärenmutter mit halberwachsenem Sohn

Armvoll dürrer Äste wieder angefacht hatte, entdeckte ich beim Flammschein, dass die Ladung unseres Schlittens nicht mehr so war, wie ich sie am Abend verlassen hatte, ging hin und stellte fest, dass mehrere Bündel Hundefisch fehlten. Die Spuren des Diebes waren verschneit; aber unser Spotty, der bei meinem Erscheinen aus dem Schnee aufgetaucht war, hatte sich auf die Hinterkeulen gesetzt, der Schein des Feuers spiegelte sich in seinen glänzenden Augen, und er verfolgte aufmerksam und anscheinend ganz verständnisvoll meine Untersuchung. Wahrscheinlich war er derjenige gewesen, der den nächtlichen Räuber wahrgenommen und gemeldet hatte. Guyse fand dann, als es Tag wurde, unter einem liegenden Stamme einige unzweifelhafte Luchsfährten; der freche Kerl musste direkt über einige der ringsum unterm Schnee schlafenden Hunde hinweggestiegen sein, um an den Schlitten zu gelangen.

Gleich nachdem wir uns in Marsch gesetzt hatten, begann es wiederum zu schneien und schneite auch den ganzen Tag lang weiter. Der beissende Wind hatte aufgehört; aber der hohe Neuschnee machte das Vorwärtskommen äusserst schwierig, und der Trail war, wie Guyse gesagt hatte, nichts weniger als gut; er wurde sogar immer miserabler, je weiter wir kamen. Das Tal verengerte sich und wurde zuletzt zu einer steilen, dunklen Schlucht, über deren vereiste Felsstufen wir langsam bergan krochen. Sie endete unter einem fünf bis sechs Meter hohen Wasserfall, der zu einer blauschimmernden Eiswand erstarrt war. Hier mussten wir die Schlitten abladen, um sie und die Lasten an der fast senkrechten Felswand der Schlucht hinaufzutragen. Droben kam dann wieder eine Strecke von urigstem Urwald, in dem wir einige Male so schlimm steckenblieben, dass wir zunächst überhaupt nicht wussten, wie wir weiterkommen sollten. Dieses Stück kostete uns viel Zeit und Schweiss, und als wir den Wald endlich hinter uns hatten, folgte zwar ein offenes Stück Gelände, ein Hochmoor, wie Guyse sagte, doch war es derartig verschneit, dass wir bis über die Hüften einsanken und von unseren armen Hunden, die sich elend schinden mussten, manchmal nichts mehr sahen.

Es schneite unaufhörlich, dicht und grau. Alles, was weiter als zehn Schritte weg lag, war nicht mehr zu erkennen. Schon vor elf Uhr machten wir, ohne erst Feuer anzuzünden, in einer Art Engpass Mittagsrast. Ringum türmten sich gewaltige Felsblöcke, die unter ihren Schneepolstern phantastische Formen angenommen hatten; an den schroffen Hängen zu beiden Seiten wuchs nur noch Gebüsch, wir waren bereits über die Baumgrenze hinaus.

«Cheer up, Pals!» sagte Guyse, als er sich keuchend und schweiss-
triefend auf seinen Schlitten niederkrachen liess. «Hier bedeutet das
aber einmal nicht, ‚Das Schlimmste kommt noch‘, sondern, ‚Wir haben

es hinter uns'. Noch eine kleine Stunde, und zwar bergab, dann kann ich euch den Komfort meines trauten Heims zur Verfügung stellen. Das heisst, wenn bei diesem Schnee das Dach nicht vollends eingestürzt ist! Zur Hälfte war es das nämlich schon.»

Mit dieser tröstlichen Aussicht vor Augen wühlten wir uns nach kurzer Rast weiter. Es ging scharf bergab, weiter unten eine Strecke weit durch lichten, schönen Wald und dann durch die Überreste eines abgebrannten Gehölzes, dessen nackte, geschwärzte Stämme traurig aus dem weissen Schnee herausschauten. Plötzlich schwenkte Guyse scharf rechtsum, ging auf etwas zu, das im tiefen Schnee flach und kaum erkennbar vor uns lag, stiess eine niedere Tür auf und sagte: «Here we are. Be welcome, Partners!»

FÜNFZEHNTE KAPITEL

Das traute Heim am Lewis-River. «Du lehrst mich meine Brüder im stillen Busch, in Wald und Wasser kennen...» Erster Pürschgang. Von der schonendsten Art, Pelztiere zu erlegen

Das «traute Heim» unseres Partners war einräumig und einen Meter achtzig hoch. Wovon sich aber nur die Hälfte über die Erdoberfläche erhob, denn die andere bestand aus einem mit dünnen, in der Mitte gespaltenen Stämmen ausgekleideten Loch, eine Bauart, die eine Menge «Logs», d. s. dicke Stämme, erspart und den Vorzug grösserer Wärme im Winter hat. Im Sommer aber natürlich den Nachteil grösserer Feuchtigkeit und einer dauernden, ungemütlichen Frostigkeit. Der Boden ist und bleibt ja in Alaska ewig gefroren, er taut im Sommer nur etwa halbmeter tief auf, und gerade dieses Auftauen und der damit verbundene Verdunstungsprozess in den oberen Schichten «zieht die Bodenkälte herauf», wie man dortzulande sagt.

Das Bauwerk hatte ein flaches, mit einer fusshohen Erdschicht bedecktes Dach, auf dem ein guter Meter Schnee lag. In der Nordostecke waren die Tragbalken durchgefault und das Dach teilweise niedergebroschen. Die heruntergerutschte, mit Schnee vermischte Erdmasse war jedoch hart gefroren, und dieser von der gütigen Natur gestiftete Stützpfiler hatte das übrige Dreivierteldach vor dem von Guyse befürchteten völligen Einsturz bewahrt. Wenn der kleine blecherne Kamin, der auch zum Kochen und Backen eingerichtet war, brannte, leckte es um die Schornsteinöffnung herum erheblich vom Dach herunter, doch dieser Belästigung hatte unser Kamerad durch ein kunstreiches System von Rinnen abgeholfen, die aus aufgeboge-

nen Konservenbüchsen hergestellt waren und das Sickerwasser in die schadhafte Ecke leiteten, wo es gefror und damit zur erwünschten Verstärkung des Stützpfailers beitrug. Der Ofen stand neben dem Kopfende von Guyses Bett und der Tisch neben dem Fussende; das Brennholz war unter dem «Bunk» verstaut. Auch diese Anordnung war wohldurchdacht; denn so konnte unser Partner, wie er uns zeigte, im Bett liegend mit einer Hand einheizen und die Bohnen umrühren und mit der anderen das Wildwest-Magazin halten, in dem er gerade las. Von dieser geistigen Nahrung hatte er einen dicken Stapel als Keilkissen unter dem grasgefüllten Biberpelz liegen, der ihm als Kopfpolster diente. Wenn das Essen fertig war, brauchte er nur die Beine aus dem Bunk zu schwingen, um am Tisch zu sitzen, womit ihm die Anfertigung eines Stuhles erspart geblieben war. Der Tisch, oder genauer der ehemalige Hohlraum darunter, war einzigartig. Ich habe auf meinen Wanderungen in vielerlei Weltgegenden schon manches an Dreck und Verwahrlosung gesehen, der Tisch meines Freundes und Partners aber war der Rekord, und er wird's wohl auch bleiben.

Als wir uns, auf einer Proviantkiste hockend, an jenem Nachmittag zum erstenmal daran niederliessen, fanden wir keinen Platz für unsere Füsse. Irgend etwas, das sich nicht wegschieben und bei dem trüben Licht der Sturmlaterne — Fenster hatte das schlichte Heim unseres Freundes nicht — auch nicht definieren liess, lag darunter. Im ersten Augenblick hielt ich es für einen toten und hartgefrorenen Hund, weil ich so etwas wie einen Schweif unter der Sohle meines Mokassins fühlte.

Beim Licht des nächsten Morgens, das durch die geöffnete Tür hereinfiel, erwies sich das Gebilde als etwas, das ein Geologe wahrscheinlich «vergletschertes Konglomerat» nennen würde. Da es auch elastische Stoffe enthielt, war ihm selbst mit der Axt nicht recht beizukommen; ich musste mein grosses Jagdmesser zu Hilfe nehmen, und als ich schliesslich die gefrorene Masse zerkleinert und vor die Tür geworfen hatte, sortierte ich folgendes heraus: Eine Pelzjacke, aus der der Rücken herausgebrannt war, anderthalb Overall, verschiedene abgetragene wollene Unterkleider, sehr viele zerrissene Socken und Handschuhe, einen Gummistiefel, den Schwanz eines Rotfuchses, mehrere Magazine, verschiedene Messer, Gabeln und Dosenöffner, eine volle Flasche «Mexican Chili» und eine halbe Flasche Petroleum, einen Hammer ohne Stiel, einige Dutzend leere Konservenbüchsen, Mixed Pickles- und Senfgläser, schätzungsweise zehn Kilo Knochen, Gräten und Fischköpfe, Kartoffeln-, Bohnen-, Brot- und andere Speisereste und ein ungeöffnetes Postpaket der grossen Versandfirma Sears Roebuck in Chicago, enthaltend zwei reinseidene Herrenkombinationen, drei Paar Kamelhaarsocken und ein Paar pelzgefütterte Haus-

schuhe! Diese Aufstellung ist keineswegs eine schriftstellerische Erfindung!

Die Knochen und Fischabfälle habe er für Lucky unter den Tisch geworfen, der vor drei Jahren noch klein und viel im Hause gewesen sei, erklärte Guyse mit verlegenem Grinsen, als ihn meine Frau am Rockärmel stumm vor meine Ausgrabungen führte. Die alten Lumpen hätten ursprünglich ein Loch in der Wand verstopft, wo ein Stück Stamm herausgefaut war. Welchem Zweck der Gummistiefel, die Büchsen und Flaschen, der Fuchsschweif und das Postpaket unterm Tisch gedient hatten, das erklärte er nicht.

In der auffälligen Ecke stand ein Gastbett, das mit einem Bein in den Naturpfeiler eingefroren war. Ich hackte es heraus, verbreiterte es um einen Meter und packte eine Lage frisches Tannenreisig darauf. Darüber deckten wir die beiden Zeltplanen, darauf unser Bettzeug und hatten damit ein warmes, behagliches Lager. Eine alte baumwollene Parka von Guyse ergab einen Vorhang vor unserm Bett. Die eine der Planen musste ich allerdings tags darauf wieder herausnehmen und überm Bett an die Decke nageln; denn das Dach rann jetzt, da der Ofen tüchtig geheizt wurde, wie ein Sieb.

Die ganze Hinterwand des Raumes hing voll von Kleidungsstücken und Pelzen. Darunter befanden sich einige auf Spannbretter genagelte, sehr wertvolle Silber- und Kreuzfuchse, ein Fischotter und ein gewaltig grosser Luchs; alles aber war von Sickerwasser durchtränkt, zusammen- und an die Wand angefroren. Ruth musste vierundzwanzig Stunden lang den Ofen auf Rotglut halten, damit das Zeug erst einmal so weit auftaute, dass es abgelöst und zum Sortieren und Trocknen vors Haus gebracht werden konnte. Unter den Kleidern kam eine reichbestickte, pelzverbräunte Parka aus Seehundshaut zum Vorschein, ein ganz prachtvolles Stück Eskimoarbeit, das aber über und über mit einer schwarzen, fettigen Schmiere besudelt war. Ruth weinte fast bei diesem Anblick, und als sie in eigentlich unberechtigter Entrüstung unseren Partner zur Rede stellte, was er damit gemacht habe, sagte er mit verlegenem Lachen und heftigem Kratzen seines rotgewordenen Kopfes: «Ja, Johnny Walker, die Sache ist so — eigentlich sollte ich ja nicht davon sprechen —, aber an dieser Schweinerei bin gar nicht ich, sondern ist ein Erdbeben schuld. Das Ofenrohr fiel herunter und der Russ gerade auf die nagelneue Parka. Da sie mich fünfunddreissig Dollar gekostet hat, kam ich auf den Gedanken, den Russ mit Petroleum abzuwaschen. Aber er ging nicht ab. Ich wollte im nächsten Jahr Benzin kaufen und es damit versuchen, hab's aber vergessen, und dann ist das Ding eben angefroren.»

Ruth sah mit trübem Blick noch einmal die geschändete Herrlichkeit, dann das ganze traute Heim unseres Partners und schliesslich

ihn selbst an, schnappte nach Luft und sagte: «Also das . . . ! Nein ! Ich will Ihnen etwas sagen, Guyse: Es ist unser beider Glück, dass ich nicht Ihre Mutter oder Ihre Frau bin, denn nach allem, was ich hier gesehen habe, hätte ich Sie schon längst erschlagen, und dann hätte ich jetzt einen Kindes- beziehungsweise Gattenmord auf dem Gewissen !»

Guyse gab keine Antwort; mit verlegenem Grinsen nahm er seine Gürtelaxt und die Köderbüchse unter den Arm und machte sich still davon, um die Fallen wieder in Ordnung zu bringen.

Ruth benutzte die Abwesenheit — es war mässig kaltes und leichtbewölktetes, aber trockenes Wetter eingetreten —, um die Koch- und Essgeschirre zu putzen und die Hälfte eines Sackes voll Unterwäsche und Socken unseres Partners zu waschen, und ich, den grössten Teil des Schnees vom Dache und vor der Türe wegzuschaufeln. Dabei grub ich eine eisverkrustete flache Kiste aus, die an der Hauswand lehnte, und darin waren zwei vom Lieferanten sorgsam in Holzwolle verpackte verglaste Fensterchen. Mit Axt und Handsäge und sehr viel wildem Eifer ging ich sofort daran, ein Loch in die hintere Hauswand zu schneiden und dann aus den Brettern der Kiste einen Fensterrahmen zu konstruieren. Fünf Minuten, bevor Guyse heimkam, war das eine Fensterchen drin, und er sah nach vierjähriger ägyptischer Finsternis seine Behausung zum erstenmal im Abendlicht und in Sauberkeit erglänzen, am übernächsten Tage auch im Morgenlicht, das durch das zweite, neben der Türe eingesetzte Fenster hereinfiel.

Der Ofen war alt und an vielen Stellen durchlöchert, und die fehlenden Angeln der Ofentür mussten alle paar Tage durch ein immer wieder durchbrennendes Stück Draht ersetzt werden. Als Ruth den Hausbesitzer eines Tages fragte, warum er sich nicht schon längst einen neuen Ofen angeschafft habe, guckte er sie mit dem Ausdruck eines Menschen an, dem etwas plötzlich wieder in den Sinn kommt. Grübelnd rieb er eine Weile seinen massiven Zinken, dann nahm er die Schneeschaufel unter den Arm und verschwand zum Fluss hinunter. Erst am späten Abend kam er ohne die Schaufel zurück. Als ich ihn am andern Morgen fragte, ob ich einmal mit ihm gehen könne, um die Umgebung und die «Trapline» kennenzulernen, sagte er gedehnt «Die Trapline, hm . . . natürlich musst du die kennenlernen. Heute wollte ich aber eigentlich erst etwas anderes tun; aber du kannst ja auch dabei mitkommen und vielleicht helfen, das verdammte Ding . . . well!» Er legte einen Finger auf den Mund, schielte nach meiner Frau und winkte zur Türe. «Weisst du, die Sache ist nämlich die», hob er draussen an. «Ich habe voriges Jahr einen neuen Ofen aus Anchorage mitgebracht. Aber ich hatte so viel anderen Kram vom Landungsplatz am River herzuschleppen, und dann kam der erste Schnee,

und zuletzt konnte ich das verdammte Ding nicht mehr finden. Ich wusste nicht mehr genau, wo ich ihn ausgeladen hatte, weil ich eigentlich drei Landungsplätze habe, je nach dem Wasserstand. So entschloss ich mich, ihn einfach liegen zu lassen, bis im Frühjahr der Schnee weggeht. Aber mit dem alten Müllkasten da drin scheint's nun doch nicht mehr zu gehen, und so hab' ich schon gestern drunten gegraben wie verrückt und doch keine Spur von dem neuen entdecken können. Komm mit, vier Augen sehen mehr als zwei. Nur sag deiner Frau nichts davon, falls wir ihn doch nicht finden; denn wenn sie hört, dass ich den neuen Ofen habe draussen liegen lassen, spuckt sie wieder wie der Mount Redoubt!»

Ich sah dieses Baby, das aus hundertachtzig Pfund eisernen Muskeln bestand und solch heiligen Respekt vor einer Frau hatte, von der Seite an und versprach, ihr nichts von dieser neuen Schlamperei zu sagen. Ich hielt mein Wort, und da wir zwischen den ans Ufer geschleuderten Eisblöcken des Flusses und in dem drei Meter tiefen Schnee den Ofen natürlich nicht fanden, obgleich wir den ganzen Tag danach wühlten, erfährt meine Frau erst durch dieses Buch, dass dort am Lewis, wo sie sich so schandbar mit dem alten Trumm von Ofen herumplagen musste, ein funkelnelneuer vorhanden war!

Das Haus lag in einer kleinen flachen Mulde, die sich im rechten Winkel jäh zum Fluss senkte. Ursprünglich war auch sie mit vielen Bäumen bestanden gewesen; doch die stärksten Stämme waren von einem alten Manne, der schon viele Jahre vor Guyse hier gehaust hatte und eines Winters spurlos verschwunden war, zum Bau eines Blockhauses verwendet worden. Das Haus samt dem ringsum stehenden schwächeren Baumwuchs war dann später einmal zur Sommerszeit von irgendeinem Passanten, wahrscheinlich aus Fahrlässigkeit, angesteckt worden und niedergebrannt. Vor vier Jahren hatte sich schliesslich unser Partner sein trautes Häuschen hier erbaut und das verwaiste Revier in Besitz genommen und seitdem bearbeitet. Es war ein sehr ausgedehntes und schwierig zu begehendes, aber reichbesetztes Gebiet, in dem er seine Fallen stellte.

Oberhalb der Landungsstelle strömte der Fluss, der viel unbedeutender war als der Alexandra, durch enge Schluchten, in denen er zahllose Katarakte bildete. Dort droben, wo sich ein verhältnismässig schmaler Waldgürtel in Knieholz- und Grasregionen verlor, die dann in öde Halden von Geröll und Felstrümmern und zuletzt in Schnee- und Eisfelder übergingen, gab es sehr viele Füchse aller Farbschattierungen und zahlreiche Nerze und Marder; der Marderfang war jedoch gegenwärtig verboten. Ausserdem gab es da Vielfrasse, Luchse und Luchskatzen, eine kleinere Abart des richtigen Luchses, die mir übrigens nie zu Gesicht gekommen ist. Oberhalb der Baumgrenze kamen

auch Bergschafe — Mountain Sheep — vor; sie liefern das schmackhafteste Wildbret, gehören aber auch zu den am schwersten zu erlegenden jagdbaren Tieren Nordamerikas. Ausserdem waren im ganzen Revier zahlreiche Elche vorhanden und im Sommer auch überall Bären. Nach Guyses Auskunft sollten die Schwarzbären hier nicht so massenhaft vorkommen wie drunten im Susitnagebiet, dafür gab es um so mehr Brownies.

Unterhalb der Landungsstelle, in Guyses «unterem Revier», teilte sich der Fluss auf eine kurze Strecke in mehrere Arme; das ganze dazwischenliegende Gebiet war durch die wasserbauliche Tätigkeit vierzehn grosser Biberkolonien, die sich dort angesiedelt hatten, völlig versumpft. Dort sollte es ausser Nerzen, Hermelinen und einzelnen Füchsen ziemlich viele Fischotter und «Fischer» geben — eine Wieselart, die fast einen Meter lang wird — und noch viel mehr Luchse. Von denen behauptete unser Kamerad, dass es die frechtesten «auf der ganzen Welt» seien! Einer sei einmal einem Malamut, den Guyse, weil er fusskrank war, auf einem Schlitten transportierte, vom Baum herunter auf den Rücken gesprungen. Ein anderer, noch unverschämterer habe ihm einmal eins von drei soeben geschossenen Schneehühnern direkt vor seinen Augen weggestohlen, und am andern Morgen habe dasselbe Vieh — wieso er wusste, dass es derselbe Luchs war, konnte er allerdings nicht sagen — droben auf seiner Cabin gegessen und nach den andern beiden unterm Dach aufgehängten Schneehühnern gelangt. Guyse habe ihn dann mit der Schrotflinte heruntergeholt; leider sei dabei aber der Kopf durch den Nahschuss abhanden gekommen.

Die Höhen rings um die Talmulde waren zum Teil mit niederem, verwachsenem, teilweise aber auch mit prächtigem hochstämmigem und relativ lichtem Nadelwald bestanden; nach Norden zu stieg das Gelände steil zu dem Engpass an, den wir auf dem Anmarsch passiert hatten. Jenseits des Flusses erhoben sich hohe und dahinter immer höhere, mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Berge; gleich am zweiten Abend nach unserer Ankunft, als sich das Wetter aufklärte, hatten wir den schwachen, rötlichen Feuerschein des Redoubt-Vulkans über ihren schimmernden Firnen am Himmel glühen sehen. Eine Woche später sahen wir von der Passhöhe aus zum erstenmal in weiter, weiter Ferne die feierliche, wie reines Silber blinkende Kuppel des Mount MacKinley.

Am Tage nach unserer vergeblichen Ausgrabungsexpedition begann die grosse Lehre für uns beide, und nach der Düsternis der letzten Zeit drunten am Alexandra waren es Wochen voll stiller innerer Heiterkeit, tiefer Befriedigung und selbstvergessenem Versinken in das Leben der Natur. Es war eine erbarmungslos harte und wilde, aber

unendlich reiche und unberührte Nordlandnatur, die uns dort in der Bergeinsamkeit des Lewis-Rivers Einblick in ihr tausendfältiges, geheimnisvolles Leben gewährte. Oft und oft brachten wir beide in den folgenden Monaten zum Ausdruck, wie unermesslich viel leichter wir uns jetzt fühlten. Einer kann so ausgeprägt und abgeschlossen, so völlig einer eigenen Welt angehörig sein, wie er will; er wird sich doch nicht dem niederdrückenden und zugleich aufreizenden Einfluss eines Menschen, mit dem er unter einem Dach lebt, entziehen können, wenn der andere ein launischer, unliebenswürdiger, geistig und seelisch aus dem Gleichgewicht geratener Charakter ist wie der, mit dem zusammen wir die letzten acht Monate verbracht hatten.

Der erste Tag der Lehrzeit fing mit einer grossen Freude für uns beide an. Als wir uns marschmässig angezogen hatten, holte Guyse unter dem primitiven, ans Haus gelehnten Schuppendach eine kleine Kiste hervor, die er von Susitna mitgebracht, aber bisher nicht geöffnet hatte, und brachte sie herein. Daraus kamen zwei Gürteläxte, eine schwerere und eine ganz leichte, eine von kanadischen Indianern gefertigte, mit Fransen, Perlen und Stickereien geschmückte Jagdtasche aus weichem Karibouleder, ein Paar kleine, aber hochschäftige und mit lustigen bunten Borten verzierte Mokassins aus Elchleder und ein Paar gewaltig lange «Mugluks» aus dünngeschabter Seehundshaut zum Vorschein, und zum Schluss noch eine grosse Schachtel voll bester Bitterschokolade. Mit linkischer Gebärde schob er uns das ganze zu, und als er sah, wie Ruths Augen beim Anblick der entzückenden Jagdtasche und der lustigen Mokassins aufleuchteten, wurde der grosse, breite Kerl rot wie ein Schuljunge.

«Hier, Partner Nummer eins», grunzte er und wies auf die Tasche, die Mokassins und die kleinere Axt. «Das ist für Sie. Ich hoffe, das Zeug kommt Ihnen recht, und die ‚Moks‘ passen und halten besser als Ihre alten da, die, soviel ich sehen kann, in einer Fabrik in den Staaten gemacht, Ihnen aber wohl drunten in Susitna als indianische Handarbeit aufgehängt worden sind. Und hier, Nummer drei, die Trailaxt ist für dich. Ohne so was kommt man nicht aus auf der Trapline, und die Mugluks werden wohl auch für deine Storchenbeine lang genug sein. In vier Wochen wird die ganze Landschaft hier wässrig, und wenn du dann die Dinger über die Moks ziehst, behältst du immer trockene Beine und kriegst das Zipperlein wenigstens erst im Sommer, wenn wir droben Gold waschen. Die Eskimofrauen verstehen so etwas wasserdicht zu nähen.»

Ich schüttelte dem guten Kerl wortlos die rechte Vorderflosse, Ruth sah immer noch stumm und ungläubig die bunte Pracht an; dann machte sie einen plötzlichen Hopser, packte Guyse bei beiden Schultern und sagte: «Nummer zwei, ich erkläre hiermit, dass ich Sie nicht

erschlagen werde, auch wenn ich noch weitere Schludereien finden sollte, ferner, dass ich Ihnen binnen einer Woche die schönste Zipfmütze liefern werde, die Sie in Ihrem ganzen Leben besessen haben, und dass Sie jetzt sofort einen Kuss als Anzahlung kriegen!» Im nächsten Augenblick hatte er ihn auch schon weg und sie zwei Minuten später die Mokassins an den Beinen und die Jagdtasche über der Schulter hängen.

In Luckys Begleitung zogen wir dann miteinander erst einmal ins untere Revier, das wir beide übernehmen sollten. Es war ein unglaublich verwirrendes Gelände, voll von schroffen Einschnitten, hohen Felsbuckeln, kleinen Wald- und Buschparzellen und kreuz und quer verschlungenen Wasserläufen. Das Ganze lag unter hüfthohen, an manchen Stellen über mannshoch aufgewehten Schneemassen begraben. Wir sahen bald ein, dass auch wir in dieser Art von Topographie uns öfters einmal nicht mehr heimfinden würden, und so begannen wir gleich, nachdem wir ausser Sicht des Hauses waren, Marken in die Bäume zu schlagen und auf freien Flächen dünne Stämme als Wegzeichen in den Schnee zu rammen.

Pelztierfährten waren bei der Härte dieses Winters natürlich so gut wie keine sichtbar. Ausser einigen halbverwehten und überkrusteten älteren Luchsspuren und einer anderen kurzen und ziemlich verwischten Spur, die Guyse nicht deuten konnte und wir natürlich erst recht nicht, trafen wir erst auf dem Eis des ersten Wasserlaufes, an einer fast blankgefegten Stelle, die eines Fuchses an, der hier einigemal hin- und herpassiert war. Unser Lehrmeister betrachtete die Stapfenschnur genau, nickte mit dem Kopf und begann an der gegenüberliegenden Uferbank zu graben. Reichlich einen Meter unter der Oberfläche kam eine eisverkrustete Falle zum Vorschein. Sie wurde gesäubert und mit einigen Bröckchen aus der mitgeführten «Parfümflasche» neu beködert; dann wurden in Richtung der Spur noch einige weitere Kirrbrocken auf den Wechsel und zum Schluss auch noch ein paar rings um die Falle gelegt.

Das Zeug strömte einen penetranten Duft aus; auf meine Frage, woraus es eigentlich zusammengesetzt sei, sagte Guyse: «Zur Hauptsache nur aus Fisch- und Fleischabfällen. Natürlich nicht solchen von Raubzeug. Am besten ist das Gedärm samt Lunge und Leber von Kaninchen. Gut auch das von Bibern-, Birk- und Schneehühnern, Gänsen und Enten. Ein paar kleine Stückchen Strip dazwischen wirken besonders appetitanreizend, allerdings nicht für jede Art Raubzeug. Ausserdem setzt aber fast jeder Trapper irgendeine Spezialität zu, die er nur am Marterpfahl und natürlich im Suff verrät, und auf die er schwört wie auf die Bibel. Old Tom tut immer ein paar Tropfen Anisöl hinein — gesagt hat er's mir nicht, aber ich hab's gerochen. Das

hab' ich von ihm übernommen und in den ersten zwei Jahren auch gut damit gefangen. Dann aber nicht mehr; warum, weiss ich nicht. Deshalb habe ich letztes Frühjahr auf den Rat von Mulligan hin — kennt ihr ihn? — meine Stinkbüchse ohne jeden Zusatz einfach in die Erde vergraben. Das soll die Leckerbissen besonders schmackhaft und unwiderstehlich machen. Leider hat aber Lucky bei seinem grossen Fasten im Sommer den Schatz erschnüffelt, ausgegraben und sich in den Bauch geschlagen; so hab' ich letzthin Old Tom wieder um eine Büchse Anisfrikassee anhauen müssen. Er braucht's ja diesen Winter ohnehin nicht mehr. Als ich ihn übrigens so nebenbei fragte, warum er heuer keine Eisen aufgestellt hätte, gab er mir zur Antwort: Erstens hätte er keine Zeit gehabt, denn er hätte dauernd Holz schlagen müssen, und zweitens wolle er keine Fremden auf seiner Trapline haben.»

Wir sahen einander nur stumm an und dachten an das endlose Holzschlagen, das *wir* hatten auf uns nehmen müssen, während er hinterm Ofen sass und heizte, und an die zehn oder zwölf Einladungsbriefe, die ich in Europa von ihm erhalten und in denen er immer wieder auf den reichen Bestand in seinem Revier und den Dollarhaufen hingewiesen hatte, den wir verdienen könnten, wenn wir zu ihm kommen würden.

«Übrigens, diesen Halunken hier versuche ich schon seit zwei Jahren zu erwischen», fuhr unser Partner fort und zeigte auf die Fuchsfährten. «Es ist ein ganz erstklassiger Silber, habe ihn schon mehrmals gesehen. Vielleicht könnt ihr ihn einmal anschmieren, es würde sich lohnen. Ihr müsst aber wissen, dass bei Füchsen die Hauptsache nicht der Köder, sondern viel Geduld und noch mehr Vorsicht ist. Keine Menschenwitterung am Eisen und möglichst auch keine ringsum! Deshalb also immer ein bisschen Rosenöl aus der Riechflasche auf die Schuhsohlen! Heben Sie Ihre einmal hoch, Nummer eins!» Damit tunkte er einen Finger in den schwarzbraunen Saft und wischte ihn an den Sohlen der Prachtmokassins ab, was meine Frau mit Stirnrunzeln betrachtete. Er und ich taten dann dasselbe mit den unserigen, und wir wanderten weiter.

«Wie ist das übrigens, Nummer zwei», fragte Ruth nach längerem schweigendem Dahinstampfen, «werden denn die Tiere von den Fallen getötet, in die sie gehen, und wie?»

«Von der Falle natürlich nicht, sie erwischt ihr Opfer fast immer nur an einer Pfote. Wenn das gefangene Tier sie sich dann nicht einfach abbeisst, wie der Fuchs es häufig tut, oder abdreht wie's der Biber macht, so kann es bei grosser Kälte natürlich in der Falle erfrieren. Der Vielfrass rast sich darin oft einfach zu Tode. Die unangenehmste Todesart, wenigstens für uns, ist es, wenn das Tier von einem anderen in der Falle erledigt und dann selbstverständlich herausgefressen wird.

Luche, Vielfrass und Wölfe, die es hier aber nur vereinzelt gibt — es sind die grossen, hellgrauen Timberwölfe und manchmal auch ein Kojote —, betreiben diesen schuftigen Sport mit Leidenschaft. Sonst sitzt der Urian eben lebendig in der Falle, wenn man ankommt, und wartet auf den Gnadenschuss. Es gibt dazu spezielle Fangpatronen, die habe ich mir aber nicht angeschafft; ich haue das Tier einfach mit einem Knüppel auf den Kopf. Sie können ja Ihre Babyflinte dazu nehmen, denn sie reisst kein solches Loch, dass der Pelz dadurch wertlos würde. Das dürfen Sie aber ja nicht bei Bibern tun, denn der Gamewarden sieht sich jeden Biberpelz genau auf Schusslöcher an, ehe er seinen Stempel draufdrückt, und wenn eins drin ist, behauptet er, Sie hätten den Kerl beim Bau weggeschossen. Was nämlich bei einer ganz klotzigen Geldstrafe verboten ist, weil die Indianer früher die Biber massenweise mit dem Schiesseisen erlegt und sie dabei fast ausgerottet haben. Biber dürfen nur in Fallen gefangen werden. Dieses Jahr sind fünfzehn pro Nase zulässig. Für einen Riecher wie meinen sollte eigentlich die doppelte Anzahl erlaubt sein. Wir sind natürlich alle gesetzestreu Bürger der Vereinigten Staaten; aber jeder erzählt sich eben einmal und fängt ein paar Biber mehr, und es gibt überall tüchtige Geschäftsleute, die auch ungestempelte Pelze kaufen. Aber selbstverständlich nicht den vollen Preis dafür zahlen! Sollten wir also, wenn wir aufhören, merken, dass wir in unserem Eifer ein Dutzend Biber zuviel erwischt haben, so macht das ungefähr hundert Dollar aus. Ein Grund, ins Kloster zu gehen, ist's nicht; es gibt wirklich genug Biber.»

Ruth war sehr nachdenklich und schweigsam geworden, und zu Hause gestand sie mir dann, dass sie sich nicht vorstellen könne, imstande zu sein, solch armes, gemartertes Wesen, das noch lebend in der Falle sass, kaltblütig unzubringen. Ob ich wohl einen Giftzahn oder sonst etwas an den Fallen anbringen könne, das die Tiere rasch und schmerzlos töte? In unserer ganzen Trapperlaufbahn blieb ihr diese Sache eine Gewissenslast und ein Schrecknis. Sie sagte mir später einmal, dass sie oft, wenn sie sich einer Falle näherte, inbrünstig gebetet habe, das Tier möge doch tot sein, und zahllose Male kam sie kummervoll heimgelaufen, um mich anzuflehen, mit hinauszukommen und einen Gefangenen, der sie besonders herzerreissend angeschaut hatte, abzutun, sie habe es einfach nicht fertiggebracht. Aus diesem Grunde fing sie am liebsten Biber, die man fast immer ertrunken vorfindet, weil die Fallen für sie unter Wasser gesetzt werden. Ich brauche wohl nicht hinzusetzen, dass auch ich innerlich niemals über die Tatsache hinweggekommen bin, dass ich als Pelzjäger derartige Qualen über Geschöpfe verhängen musste, die mir kein Leid getan hatten. Wenn ich bei wildem Winterwetter daheim in der be-

haglichen Wärme des Blockhauses sass, scheuchte mich der Gedanke oft auf, dass sich in diesem Augenblick vielleicht draussen ein Fuchs oder einer von den netten, zutraulichen Nerzen verzweifelt abmühte, seine zerschlagene, schmerzende Pfote aus dem klammernden Eisen zu befreien. Ich ging, um die Marter irgendeiner armen Kreatur abzukürzen, fast bei jedem Wetter, mehr als einmal selbst bei lebensgefährlichen Schneestürmen, hinaus, um meine Fallen zu revidieren. Einzig deswegen kam ich zweimal mit unserem sonst höchst anständigen und gutherzigen Partner in Konflikt; er wollte des schlechten Wetters wegen sein Revier nicht abgehen. Seitdem beschäftigte ich mich in müssigen Stunden immer wieder mit dem Gedanken meiner Frau, eine «selbsttötende» Falle zu konstruieren. Bis jetzt habe ich allerdings bei meinen mangelhaften technischen Kenntnissen noch nichts Brauchbares zustande gebracht.

Von jenem Fuchswechsel aus strebte Guyse, leise vor sich hin pfeifend – er pfiiff immer dieselbe Melodie –, durch dick und dünn bergwärts, zeigte hier und da einmal mit Bemerkungen wie: «Ein guter Platz für Nerze!» – «Dort geht ein Wechsel durch, auf dem ich schon drei Füchse gefangen habe!» – «Da drunten sind zwei Biberbauten, aus denen wir mindestens ein halbes Dutzend Pelze holen müssen!» – «Hier sind immer Luchse anzutreffen!» in irgendeine Wüstenei von Eis und Schnee, stieg unentwegt auf bewaldete Felsrücken und wieder hinunter, spähte in tiefverschneite Dickichte, kratzte sich den Kopf, vergass schliesslich sogar, zu pfeifen, und blieb zuletzt stehen und sah sich restlos um. Dieser Winter soll dreimal verdammt sein! Da kennt sich ja nicht einmal eine Rothaut mehr aus! Hier irgendwo in der Nähe hab' ich nämlich im Oktober einen Elch, das heisst ein Elchkalb, geschossen. Das meiste davon hab' ich wegen der Blizzards nicht heimholen können; ein paar Fetzen davon müssen noch vorhanden sein, und solche Stellen sind dann ideale Fangplätze für Nerze, Hermeline, Fischer und so weiter. Aber ich kann den Platz nicht wiederfinden. Well, vielleicht stosst ihr mal per Zufall drauf. Es war ein kleiner Wald auf einer Anhöhe; zwei ganz grosse Pechtannen guckten drüber 'raus. Übrigens müssen wir ohnehin in den nächsten Tagen einen Elch umlegen, um Fleisch zu bekommen. Dann können wir dort alle Eisen aufstellen, die wir haben. Für das meiste Zeug ist die Hauptsaison allerdings schon vorbei; das wichtigste sind jetzt die Biber, und deren Adressen müsst ihr euch gut merken und die Trails in Ordnung bringen und markieren. Will sie euch zeigen. Come on!»

«Wartet!» sagte ich. «Schaut dort hinten nicht etwas aus wie zwei besonders hohe Tannenwipfel?»

Er spähte hinüber und zuckte die Achseln. Wir hatten heute einheitlich bedeckten, hellgrauen Himmel, und dieses Winterlicht ist in

jenen Breiten besonders täuschend und irreführend. Immer schon, seit Schnee lag, hatten wir draussen die sonderbarsten Sinnestäuschungen erlebt, Löcher oder Erhebungen vor unseren Füßen gesehen, die es gar nicht gab, Entfernungen in ganz unglaublicher Weise über- oder unterschätzt, irgendein verschneites Naturgebilde mit vollkommener Sicherheit als Mensch oder Tier angesprochen und sogar gesehen, wie es sich bewegte, manchmal auch in unmittelbarer Nähe Geräusche, Laute oder Stimmen gehört, wo nichts war als brütende Einsamkeit. Das alles war uns so häufig geschehen, dass wir manchmal daran zweifelten, ob wir noch in normaler Geistesverfassung waren.

«Wald und hohe Wipfel?» fragte Ruth. «No, Boy. Dort auf der Kuppe steht nur ein bisschen Buschwerk.»

«Es ist Wald», behauptete ich hartnäckig. «Wartet hier, ich gehe hinüber.»

«Fällt uns gar nicht ein, hier zu warten und Eisbeine zu kriegen! Komm du nach, wenn du dich überzeugt hast, dass es nur drei Highbush-Cranberry sind. Wir treten Trail und markieren ihn für dich.» Damit wanderten sie weiter, und ich watete verbissen auf die Anhöhe zu. Es war Wald, auch ragten zwei hohe Pechtannen über die anderen Bäume empor! Eifrig klomm ich hinauf, jedoch ein bisschen allzu eifrig; denn auf einmal spiesste sich der glasharte Aststumpf einer Tanne in meine Backe, und da ich gerade von einem Felsblock hinabtrat, gab es einen gehörigen Schlitz; das Blut strömte nur so heraus. Ich liess es mit vornübergebeugtem Kopf eine Weile in den Schnee rinnen, sagte dabei die frommen Sprüche her, die man bei solchen Gelegenheiten von sich zu geben pflegt, stapfte dann weiter und wischte das, was noch kam, mit dem Fausthandschuh ab.

Dicht vor den beiden hohen Tannen war der Schnee offenkundig durcheinandergewühlt, und nach einigem Suchen entdeckte ich seitab auch den zwischen zwei Birkenstämmen eingeklemmten oberen Schädelteil eines kleinen Elches. Was sonst noch vorhanden sein mochte, lag unterm Schnee begraben; in den letzten Tagen waren augenscheinlich keine Besucher dagewesen.

Da damit meine Aufgabe erfüllt war, ging ich durch den weichen, tiefen Schnee wieder hügelabwärts, nicht auf meiner Fährte, sondern etwas links davon, wo weniger Unterholz war. Als ich an der Tanne und dem Felsblock vorüberkam, die meinen kleinen Unfall verursacht hatten, war mir, als ob sich vor dem Felsblock etwas bewegte; einen Schritt zurücktretend, sah ich ein niederes, graubraunes Tier, das dort, wo mein Blut hinabgeronnen war, gierig im Schnee schnüffelte und schleckte. Ich wusste nicht, was für ein Tier es war; ich sah nur, dass es einen Pelz trug, und griff unwillkürlich nach meiner Artillerie. Aber mit der Blitzesschnelle, deren menschliches Denken fähig ist,

dachte ich im gleichen Augenblick an den zerschossenen Fuchs auf der Tundra und dann mit einem kühnen Sprung an die afrikanischen Neger, die nach allem, was sich bewegt, auf jeden Fall einmal die Wurfkeule schleudern, dachte an meine neue Trailaxt – und da flog sie auch schon! Natürlich viel zu weit rechts, aber der Schnüffler dort hatte etwas gemerkt und einen Satz gemacht – zu seinem Pech auch gerade nach rechts! Es gab einen dumpfen Plumps, der Graue überschlug sich und wand sich im Schnee. Mit drei, vier Sprüngen war ich bei ihm, raffte die Axt auf und schlug mehrere Male kräftig zu; denn mein Gegner war durchaus nicht tot; er hieb mit ein paar Mordspranken wild in der Luft herum und gab höchst bedrohliche Töne von sich. Schliesslich lag er still; ich wischte die blutige Axt ab und schaute nachdenklich meine unverhoffte Beute an. Sie war halb im Schnee verwühlt und sah keineswegs schön aus. Es war ein etwa anderthalb Meter langer kräftiger Körper, der im Bau etwas Bärenhaftes hatte, mit kurzen, starken Pranken; der Kopf war durch die Axthiebe zertrümmert und unkenntlich. Als ich mich zur näheren Betrachtung hinabbückte, stieg mir ein greulicher Duft in die Nase, und da wurde mir klar, dass ich einen Vielfrass erlegt hatte. Zaghast packte ich ihn erst an einer Pfote und dann am Schweif, um ihn aus der Grube zu ziehen, liess ihn aber ob des entsetzlichen Geruchs, den er ausströmte, fahren und schnappte mit abgewandtem Gesicht nach Luft. Ich entschied, erst einmal fachmännischen Rat einzuholen, wie man solche Stänker behandelte, feuerte mit kurzen Pausen drei Schüsse in die Luft und setzte mich dann auf den felsigen Abhang des Hügels, um eine Zigarette zu rauchen und so den infernalischen Duft aus der Nase zu kriegen. Nach einer Weile sah ich die beiden drunten aus einem Einschnitt auftauchen und sich suchend umschaugen; ich schoss noch einmal und winkte sie heran.

«Golly, das ist der grösste und älteste Wolverine, den ich je gesehen habe! Schade!» sagte Guyse, als er das Tier erblickte. «Wo hat er denn eigentlich den Schuss sitzen gehabt, dass du ihn dann noch so zurichten musstest?»

«Geschossen hab' ich ihn hiermit!» antwortete ich stolz, hielt ihm die Axt unter die Nase und berichtete mein Erlebnis.

Grinsend schüttelte er den Kopf: «Nun, jemand, der nach einem Vielfrass mit dem Tomahawk wirft, um den Pelz zu schonen, und ihm dann den Kopf und eine Schulter kurz und klein hackt, hab' ich auch noch nicht getroffen. Fünf Dollar hättest du immerhin mehr dafür bekommen, wenn du ihm bloss mit deiner Handkanone ein Loch durch die Gestalt geschossen hättest.»

Ebenfalls mit einem Schütteln des Kopfes beschaute meine Frau die blutige Moritat, sah mich darauf stumm an und tippte sich viel-

sagend mit dem Finger an die Stirn. Ich war still und wunderte mich über meine Dummheit. «Ja, was wird denn nun? Willst du ihn nicht abziehen, ehe er gefriert? Acht bis zehn Dollar ist den Eskimos der Pelz immerhin noch wert», sagte Guyse.

«Hm, abziehen schon. Nur tu mir den Gefallen und schneide der alten Pestnelke die Stinkdrüse 'raus. Ich weiss nicht recht, wo sie sitzt, und wie man das macht», sagte ich kleinlaut.

Er zog grinsend die Handschuhe aus, wies mich an, den Stänker auf den Rücken zu drehen und ihm den Schweif niederzuhalten, löste mit zwei vorsichtigen Schnitten die Drüse heraus und warf sie in den Busch. Dann wusch und rieb er eine ganze Weile seine Hände und das Messer mit Schnee ab, und ich machte mich, immer mit halb-abgewandter Nase, daran, meiner duftenden Beute den Rock auszu-ziehen. Meine Frau sass derweilen in gehöriger Entfernung im Schnee, ass Schokolade und machte anzügliche Bemerkungen über die schonendste Art, Pelztiere zu jagen, und die sensationelle Wirkung, die meine von eigenem und von Vielfrassblut verschmierte Visage auf die Leser einer Illustrierten haben würde, wenn sie ein Photo davon machte und mit der Unterschrift: «Sitting Bull auf dem Kriegspfad» einschickte. Als ich schliesslich den gar nicht so leichten Pelz unterm Arm hatte, wurde mir zum Erbrechen übel von den Düften, die er immer noch ausströmte, und ich war froh, als ich ihn drunten am Trail vorläufig in der Astgabel einer Weide deponieren konnte. Dann gingen wir weiter, um gezeigt zu bekommen, wo die Biber wohnten, und wie man sie erwischt.

Gegen Wintersende verlassen sie öfters ihre Bauten und schwimmen unter der Eisdecke bis zu einem Loch im Eis, das es in diesen reissen den Gewässern immer gibt, um ein paar frische Knüppel zum Benagen einzutragen; an solchen Ausstiegen wird die Falle unter Wasser mit der Kette an einem quer über das Loch gelegten Stück Stamm befestigt. Sie braucht für diese Nager nicht unbedingt beködert zu werden, und wenn, dann nur mit einem frisch abgeschlagenen Weiden- oder Erlenast.

Es gab hier im untern Revier insgesamt vierzehn Biberbauten; aber das Tageslicht wurde schon müde und unsere Beine auch, bis wir schliesslich neun aufgefunden und markiert hatten. Die restlichen fünf konnte unser Kamerad trotz allem Suchen nicht wiederfinden, und das war bei diesem Gelände und bei den schier ungeheuerlichen Schneemassen durchaus zu verstehen; wir hatten sicherlich an die zwanzigmal über das Eis von wirrverschlungenen und gekrümmten Wasserläufen hinüber und herüber gemusst, so dass wir schon bald nicht mehr wussten, ob wir uns gerade auf der Haus- oder der Bergseite des Flusses befanden.

«Ich denke, für heute geben wir's auf!» sagte er zuletzt. «Vorläufig habt ihr ja neun Kolonien, die ihr brandschatzen könnt, und schliesslich muss auch dieser Winter einmal ein Ende nehmen; wenn der Schnee etwas wegtaut, kommen die andern von allein zum Vorschein. Ruht euch hier noch eine Weile aus, ich hole den Vielfrassbalg. Es ist von hier gar nicht weit, und dann gehen wir dort über die Hügel im Norden heim.»

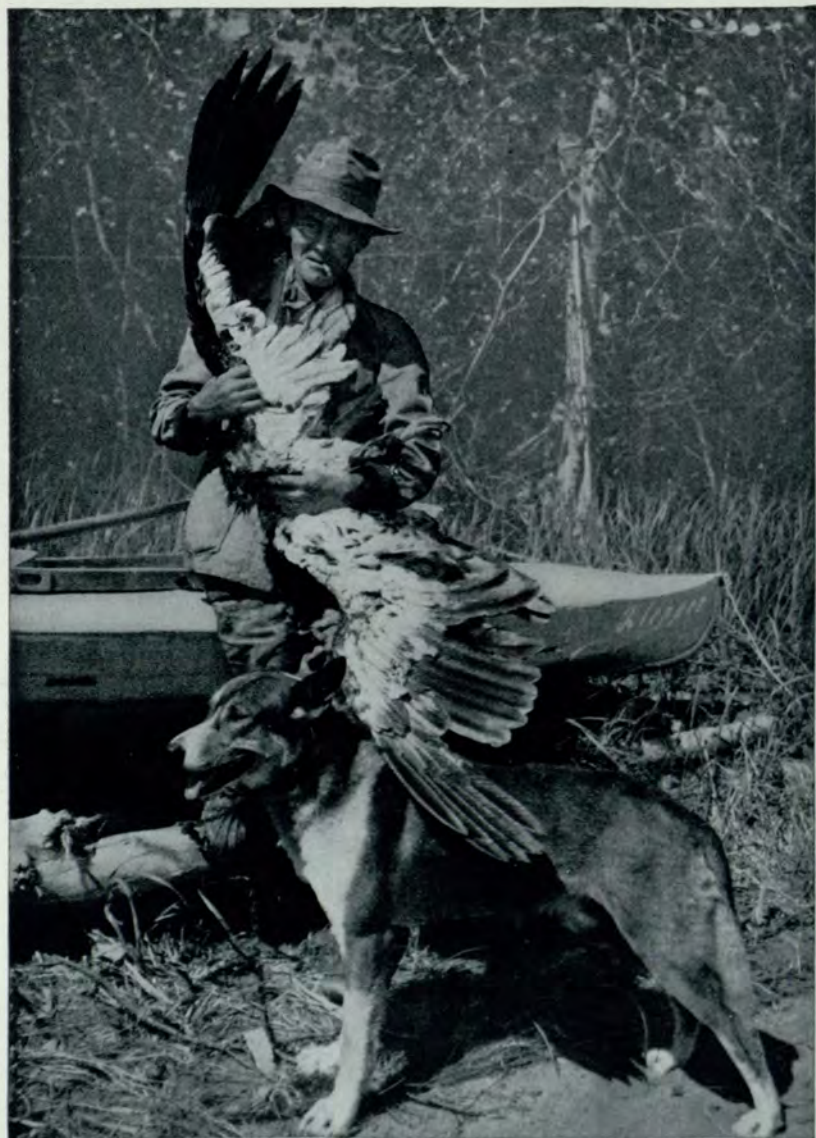
«Nothing doing!» sagte ich und stand auf. «Meinen Stänker hole ich selbst ab; du bist heute mehr gelaufen als ich.»

«Ich komme mit, denn es wird dämmerig, und ich sehe besser als du!» erklärte Ruth und griff nach ihrem Mauser.

Ich riet ihr, den unnötigen Ballast doch hier zu lassen; aber sie hängte sich die geliebte kleine Waffe mit einem: «Nein, man kann nie wissen» über die Schulter und stapfte los.

Von einer kleinen Anhöhe aus sah ich die beiden hohen Pechtannen und nahm sie als Landmarke. Das erste Wegstück waren wir heute schon einmal gegangen; es führte durch ein liches Birkengehölz mit dichtem, dunklem Tannengestrüpp in der Mitte. Diesem Dickicht waren wir auf etwa zwanzig Schritte nahe gekommen, da hörte ich etwas, hob warnend die Hand und blieb stehen. Dort in dem schwarzgrünen Halbdunkel war irgend etwas im Gange; man hörte ein Knacken und Rauschen von Zweigen, ein wildes Keckern und Kreischen und dazwischen ein dumpferes Knurren und Fauchen. Leise schlichen wir näher; Ruth hatte das Gewehr schon schussbereit in der Hand. Noch immer war nichts zu erkennen; erst als ein letzter schriller Todesschrei im Dickicht aufgelte, sah ich undeutlich eine Tiergestalt sich zwischen Stämmen und Geäst im Schnee bewegen. Ich griff unwillkürlich wieder nach meiner Streitaxt; aber Ruth schob mir mit einer unwilligen Bewegung den Gewehrlauf am Arm entlang und drückte mich beiseite.

«Steh still!» zischte sie, dann knallte es; im Dickicht machte etwas einen Hopsper und brach seitlich durchs Gezweig davon. Nach rechts springend, sah ich den grauen Rücken eines Tieres, und «Herrgott!» dachte ich voller Entsetzen, «es wird doch nicht etwa *noch* solch ein stinkiger Vielfrass sein!» Doch es war ein Luchs; er bemühte sich, auf eine stärkere Tanne hinaufzukommen, rutschte aber in halber Höhe ab. Ein «St!» brachte Ruth an meine Seite; im Nu flog das Gewehr hoch, und mit dem Knall fiel das Tier, das gerade wieder emporgeschneilt war, herunter, wo es, sich wild wälzend und giftig fauchend, liegen blieb. Langsam traten wir näher; doch Ruth drückte mir mit abgewandtem Gesicht das Gewehr in die Hand, und ein paar Sekunden später streckte sich der Waldkater mit einem Kopfschuss endgültig im Schnee aus. Im Rachen hatte er ein Eichhörnchen getragen.



« Lucky », ein Goldadler und der Verfasser



Zelt eines Goldsuchers

«Mein Gott, der sieht aber böß aus!» sagte Ruth, als sie den backenbärtigen runden Kopf mit den halbgeschlossenen Augen, die noch im Tode einen Ausdruck unbändiger Wildheit zeigten, hochhob. «Und das arme Eichhörnchen! Wären wir eine Minute früher gekommen, so säße es jetzt noch droben im Baum und beschimpfte uns, wie sie's immer tun.» Plötzlich sprang sie auf und mir an den Hals. «Boy, Boy, haben wir heute Glück gehabt, zwei solche Tiere zu erlegen! Und überhaupt so viel erlebt und gesehen! Ich freue mich ja so, dass wir hier sind und das alles haben können!»

«Ich auch, kleiner Kamerad, obwohl das eine der erbeuteten Biester mit Gestank und allerlei schnöden Redensarten verbunden war. Aber jetzt wollen wir uns nicht länger mit unseren Gefühlen, sondern mit dem Problem beschäftigen, wie wir unser Heu unter Dach kriegen; denn es wird schummerig. Willst du deinen Kater hier abziehen, während ich meinen Vielfrass hole?»

«Nein, das bringe ich nicht fertig.»

«Gut, so bleibt nichts übrig, als dass ich's tue, und du gehst und holst den Stänker», entschied ich, nicht ohne eine Regung boshafter Freude.

Sie zog die Brauen hoch, doch dann fuhr sie entschlossen aus ihrer Parka, nahm mir die meinige, die ja ohnehin verstäktert war, von den Schultern und ging. Ich arbeitete wie ein Wilder, dem Kater die Jacke auszuziehen, und war so darein vertieft, dass ich auf ein plötzliches Geräusch hinter mir erschrocken herumfuhr. Lucky stand auf einmal schweifwedelnd da und beschnüffelte mit leisem Grollen das unsympathische Katzentier. Gleich darauf hörte ich die hüpfenden Töne der Melodie «What are you doing in the canebrake here?» näherkommen; Guyse kam, um nachzuschauen, wo wir so lange blieben. Er machte grosse Augen, als er diese neuerliche unerwartete Beute sah, ging aber bereitwillig sofort los, um Ruth den «Hyper-Skunk», wie er ihn nannte, abzunehmen.

Ich war längst fertig und die Landschaft schon bedenklich düster geworden, als ich den hellen Ruf meiner Frau im Walde hörte. Unter den Tannen hervortretend, schwenkte sie etwas Nichterkennbares über dem Kopf, und näherkommend warf sie mir mit einem Jubelschrei vier Birkhühner vor die Füsse.

«Er hat sie aufgestöbert, weisst du, eine ganze Menge. Sie flogen auf einen Baum und blieben droben sitzen wie angeleimt und starrten immerzu auf ihn 'runter. Sie sassen frei gegen den Himmel, sonst hätte ich sie gar nicht mehr sehen können. So konnte ich sie förmlich abpflücken; sie kümmerten sich gar nicht um das Knallen», berichtete sie in ihrer eigenartigen Darstellungsweise, bei der der Zuhörer sich das Wichtigste immer selbst ergänzen muss. Lucky hatte die Hühner also aufgestöbert, und ihn hatten sie angestarrt. Sie verhielten

sich demnach gerade wie die Perlhühner in Afrika, auf die man auch am besten mit einem möglichst kläffigen Köter Jagd macht.

«Hm», sagte Guyse auf unserem recht beschwerlichen Heimweg durch Nacht und Wind und biss sich einen Priem ab, «ich sehe ein, dass ich mit euch einen guten Griff getan habe. Ihr habt, scheint's, einen Mordsdusel und eine wahre Kannibalenfreude an der Sache. Ich kann euch also ruhig auch das obere Revier übergeben und mich für den Rest des Winters mit einer Zeitung und einem Song neben dem Ofen niederlassen wie Old Tom.»

«The hell you can!» sagte ich. «Hier, nun trag du einmal den Stänker, und ich wärme mir die Pfoten!»

SECHZEHNTE KAPITEL

Trapperleben. Unser Partner kommt abhanden. Ein verrückter Tag und eine stänkrige Geschichte. Mit Vulkanausbrüchen und Erdbeben endet unsere erste Fangsaison

Die folgenden Wochen und Monate am Lewis-River vergingen uns wie ein einziger Tag. Vielleicht darum, weil sie so restlos erfüllt waren von stets anstrengender und manchmal auch gefährlicher Tätigkeit, aber einer Tätigkeit, die immer auf neue fesselnd und interessant war, immer wieder überraschende kleine Entdeckungen, Zufälle und Erlebnisse bot.

Tag für Tag, ausgenommen ein paar wenige, an denen das Wetter gar zu toll wütete, gingen wir alle drei mit dem ersten Morgenlicht auf Fallenrevision los. Ich trug einen Rucksack, in dem sich stets zwei oder drei Reserveeisen und der Schlüssel, mit dem sie gestellt wurden, befanden, ferner eine Kneifzange und eine Feile, ein Fläschchen Schmieröl, ein paar Enden Draht und Bindfaden, einige Fetzen roter Stoff — womit Luchsfallen beködert werden! —, eine Büchse Schokolade als eiserne Ration, ein Verbandpäckchen, ein Bündel trockne Birkenrinde zum raschen Feueranzünden, Kaffeekanne und Zuckerbüchse. Ruth hatte unser Mittagessen, das, solange es für Brot zu kalt war, nur aus einem Strip und einer Handvoll Rosinen bestand, in ihrer Jagdtasche. Und als Frau auch hier auf der Pelztierjagd selbstverständlich Spiegelchen, Kamm, Puderquaste und ein halbes Dutzend verschiedene Crèmes. Jeder von uns trug seine Trailaxt am Gürtel, ich ausserdem mein grosses Jagdmesser und die Köderbüchse und Ruth über der Schulter ihr unentbehrliches Mauser, mit dem sie öfters ein paar Birk- oder Schneehühner zur Strecke brachte. Mein schweres

Gewehr liess ich fast immer zu Hause; denn jetzt im Winter, wo keine Bären unterwegs waren, gab es ja nichts damit zu schiessen; auf Pelztiere wollte ich es nach der betrüblichen Erfahrung mit dem Fuchs nie mehr anlegen, und das, was noch lebendig in den Fallen sass, erledigte ich auf Guyse Weise mit einem Knüttel. Am Fluss trennte sich unser Partner von uns; er stieg, begleitet von Lucky, bergan, und wir schlugen uns flussabwärts in unsere Büsche. Später nahmen wir regelmässig unsern Spotty mit; ich hatte aus roher Elchhaut ein paar Packtaschen für ihn angefertigt, in denen er uns manchen Pelz und auch, wenn das Abziehen an Ort und Stelle wegen zu strenger Kälte unmöglich war, manchen Kadaver heimtrug. Einige Male, als wir unterwegs von der Dunkelheit oder einem Sturm überrascht wurden, geleitete er uns auch getreulich nach Hause. Auf Jagd und für Dinge, die besondere Intelligenz erforderten, wurde er allerdings nie das, was Lucky war.

Wenn wir die Biberfallen nachgesehen hatten, ging meine Frau gewöhnlich heim, um zu putzen, zu kochen und Näh- und Wascharbeit zu verrichten; ich stapfte allein weiter, um die weitverstreut aufgestellten Raubzeugfallen zu revidieren und neue Wechsel auszukundschaften, wo die Aufstellung einer Falle aussichtsreich war. Meistens kam ich — Guyse desgleichen — am Spätnachmittag nach Hause, worauf einer von uns Wasser vom Fluss heraufschleppte, während der andere noch eine Stunde Holz machen musste. Vorräte hatte unser Partner, weil genug dürre, vom Feuer abgetötete Bäume rings ums Haus standen, nicht aufgestapelt. Die Abende waren immer mit dem Aufspannen des erbeuteten Pelzwerks und Reparaturen an Fallen, Schneereifen, Schuhwerk und Hausgerät ausgefüllt. In der ersten Zeit waren unsere Fänge mehr als mässig; denn ausser drei Nerzen, die im Laufe der ersten Woche in die Eisen gingen, fingen wir in der folgenden Woche nichts als das eine Mal ein Kaninchen, das andere Mal eine Polareule und das dritte Mal ein unerkannt in die ewigen Jagdgründe hinübergewechseltes Kind der Wildnis; von ihm fanden wir nur ein paar Blutstropfen in der Falle vor, aber kein einziges Pelzflöckchen, das zu seiner Identifizierung hätte dienen können, dafür aber ringsum die Fährten eines Wolfes.

Besonders niederdrückend war, dass wir mehr als vierzehn Tage lang keinen einzigen Biber erwischten; mehrfach waren die Fallen leer zugeschnappt und die daran gebundenen leckeren Weidenknüppel verschwunden; einmal war sogar die ganze Falle weg samt dem Birkenstamm, an dem sie festgemacht war.

Guyse tröstete uns, dass es immer noch zu kalt sei; sobald es milder würde, könnten wir auf Beute rechnen. Mitte März war es jedoch immer noch nicht wesentlich milder geworden; wohl wärmte die

Sonne tagsüber schon kräftig; doch Nacht für Nacht trat bittere Kälte ein, die nie weniger als zehn Grad betrug.

Der 17. März aber wird uns als seltener Glücks- und gleichzeitig auch Unglückstag in Erinnerung bleiben. Am 15. hatte Guyse, bei einem wüsten Schneetreiben auf dem Heimweg begriffen, einen Elch geschossen, der von Lucky aufgestöbert und gestellt worden war. Da das Wetter immer toller wurde, hatte unser Partner das Tier liegen gelassen, wie es gefallen war, und sich so schnell wie möglich heimgemacht.

Am nächsten Tage liess der Schneefall nach, nicht aber der böige, eiskalte Sturm. Er wirbelte den frischgefallenen Schnee in hohen Wolken auf, warf Äste und ganze Stämme im Walde durcheinander und riss mich, wenn ich beim Ablaufen meiner Trapline eine freie Fläche passierte, beinahe um. Ich war fast erstarrt, als ich unsere äusserste Falle erreichte. Da sich bei diesem Wetter ohnehin nichts fangen würde, und um Zeit für morgen zum Heimholen des Elches zu gewinnen, liess ich die entfernteren Eisen einfach zuschnappen, verzichtete auf die Ungemütlichkeit eines Frühstücks bei diesem Wetter und lief, vom Sturm getrieben, wie verrückt, um heimzukommen. Guyse war noch nicht da, als ich ankam, doch da ich heute früher daran war als sonst, hatte das nichts zu bedeuten. Wir assen; ich holte Wasser und Holz herein, und schliesslich wurde es dämmerig. Unser Kamerad aber war immer noch nicht gekommen. An einen Unfall brauchten wir darum noch nicht zu denken; denn Guyse besass, wie er mir einmal gesagt hatte, zwei Unterschlupfe an seiner Trapline, um dort bei schlechtem Wetter übernachten zu können. Trotzdem wäre ich ihm gern ein Stück entgegengegangen; aber wir hatten es immer wieder aufgeschoben, mit ihm sein Revier zu besuchen, um die Wege darin kennenzulernen. Er hatte selbst zugegeben, dass sie nicht gerade peinlich in Ordnung gehalten und überhaupt nicht markiert waren, was wir unserm in solchen Dingen sehr sorglosen Genossen aufs Wort glaubten; jetzt bei dem Sturm waren sie natürlich auch noch von Schnee verweht. Im Laufe des Abends ging ich dreimal mit der Laterne zum Fluss und feuerte wohl ein Dutzend Schüsse ab; doch von unserem Partner war nichts zu hören und zu sehen. Auch in der Nacht standen wir abwechselnd mehrmals auf, um nachzuschauen, ob er etwa heimgekommen und leise schlafen gegangen sei; aber sein Bett war leer, und Lucky war ebenfalls nicht da.

Am nächsten Morgen liess es uns keine Ruhe mehr; wir schirrten für alle Fälle unsere drei Hunde an Guyses Schlitten, der der grössere war, luden einen Bärenpelz, ein paar Decken und etwas zu essen auf und zogen los, um den Vermissten zu suchen. Es war klar und kalt, aber immer noch ziemlich windig, und selbst der bekannte Pfad zum

Fluss so verweht, dass wir Mühe hatten, ihn nicht zu verlieren. Schon wenige Schritte nach der Stelle, wo er sich gabelte, standen wir ratlos da; ich kroch lange Zeit rechts und links in Schnee und Gestrüpp herum, fand schliesslich eine Tanne, von der ein paar tiefstehende Äste abgeschlagen worden waren, verfolgte diese Richtung ein Stück weit und landete zuletzt wieder am Steilufer des Flusses! Nach etwa zwei Stunden solchen Herumsuchens waren wir noch keinen Kilometer weiter gekommen und wussten nicht einmal, ob uns diese Wanderung Guyse und seinem Revier näher gebracht hatte. Die ganze Sucherei wäre unnötig gewesen, wenn er sich die Mühe gemacht hätte, die Bäume längs des Trails in Mannshöhe anzuschlagen. Ich begann auf diese Schlamperei zu fluchen wie ein Türke. Ruth machte schliesslich den gescheiten Vorschlag, doch auf alle Fälle so weit wie möglich am Fluss entlang zu gehen; denn sie entsann sich, dass Guyse erwähnt hatte, sein Weg führe nicht weniger als siebenmal über den Fluss hin und her.

Die Meile Wegs, die wir in dem tief eingeschnittenen, winddurchheulten Flussbett hinter uns brachten, kostete nochmals fast zwei Stunden Zeit und einige Liter Schweiss; ich fluchte jetzt wie zwei Türken, aber nunmehr auf mich selbst, weil ich die Schneeschaukel vergessen hatte, weil einer meiner Schneereifen auf den scharfen Eistrümmern kaputt gegangen war und mir das Gehen zur Qual machte, weil Spotty aus unerforschlichen Gründen plötzlich hinkte, und weil ich einen Wolfshunger hatte. Wütend riss ich schliesslich den Schiessprügel vom Schlitten und böllerte dreimal in die Luft. Angespannt lauschten wir, und das Echo war kaum verhallt, als Antwort kam, aber kein schwacher, verzweifelter Klageruf, sondern ein klingendes «Juhu!» und zwar in nächster Nähe.

«Can you beat it?» sagte ich empört. «Wir schinden uns hier halb zu Tode, denken an einen hartgefrorenen Leichnam und ähnliche Greuel, und der Kerl hockt hier irgendwo im Walde, isst vielleicht gebratene Elchleber und jodelt uns quitschvergnügt an!»

«He, Kaspar, wo sind Sie, und was ist mit Ihnen los?» schrie Ruth in die Gegend hinein. «Hier, ich komme!» tönte eine Stimme von den Felsen herunter. «Es geht nicht so schnell, habe einen verstauchten Knöchel!»

«Na, seien Sie bloss froh, dass Sie wenigstens den haben!» rief Ruth; dabei kletterte sie schon hilfsbereit an der steilen Wand in die Höhe. «Wenn Ihnen gar nichts passiert wäre, hätte Sitting Bull Sie wahrscheinlich auf der Stelle getomahawkt und skalpiert; er knurrt wie ein angeschossener Luchskater.»

Das war eine Verleumdung; mir wäre es lieber gewesen, er hätte sich nur verirrt oder sonstwie verspätet, denn der arme Kerl konnte

kaum noch kriechen; er war elend durchfrozen und halbtot vor Hunger; man sah ihm an, dass er eine schlimme Nacht hinter sich hatte. Aber wie alle alaskischen Jäger machte er kein Aufhebens von seinen Schmerzen und Strapazen; er erwähnte nur kurz, dass ihm der Unfall gestern nachmittag auf dem Heimweg zugestossen sei; er war mit dem linken Fuss in eine Astgabel unterm Schnee geraten. Übrigens habe er zwei Nerze, zwei Hermeline und einen Marder im Rucksack. «Couldn't help it», sagte er grinsend. «Der Kerl ist in Unkenntnis der Gesetze in ein Nerzeisen gegangen und war schon steif, als ich ihn fand. Well, er wird sich schon irgendwie in zehn oder zwanzig Dollar verwandeln.»

Da es bis zu seinem nächsten Notasyl, einer Erdhöhle, gerade so weit war wie nach Hause, hatte er sich noch ein Stück weitergeschleppt und dann Lager im Walde gemacht; seit heute früh war er wieder mit einer Stundenleistung von einer halben Meile unterwegs gewesen. Jetzt hätte er vor allen Dingen gern etwas in den Magen, schloss er.

«Here you are!» sagte Ruth prompt. «Hier ist auch etwas für den armen Lucky.» Damit holte sie einen Laib Brot, den sie heute früh vorm Aufbruch gebacken und noch warm in den Bärenpelz eingepackt hatte, zwei gebratene Schneehühner, anderthalb Meter Strip, eine Dose Butter, kalifornische Birnen und eine Thermosflasche mit heissem Kaffee für uns und zwei Bündel Fisch für Lucky hervor.

«Armer Lucky! Da kennen Sie den Schuft aber schlecht!» knurrte Guyse mit einem Viertel Schneehuhn im Munde und einem andern Viertel in der schmutzigen Faust. «Er ist vergangenen Sommer zu einem richtigen 'Outlaw' geworden. Als er gestern abend sah, dass seine Ration ausblieb, verschwand er plötzlich auf eine halbe Stunde, und als er wiederkam, hatte er eine ganz blutige Schnauze. Wahrscheinlich ist's ein Kaninchen gewesen, aber mir hat der schäbige Genosse nichts davon mitgebracht. Wollte ihn heim zu euch schicken; aber als ich ihm sagte: 'Go home!', guckte er mich nur erwartungsvoll an, und als ich nicht ging, legte er sich ruhig schlafen. Well, was machen wir jetzt, Pals? Da wären noch vier Fallen, die ich auf dem Heimweg nachsehen wollte. Könntet ihr das wohl übernehmen? Dann würde ich langsam mit dem Schlitten heimzockeln, streckenweise kann ich ja draufsitzen.»

«Die Fallen besorge ich natürlich. Bei deiner Art von Trails weiss ich bloss nicht, wie ich sie finden soll. Aber ich gehe besser allein, und Johnny Walker bleibt bei dir und sorgt dafür, dass du richtig heimkommst und gedoktert wirst.»

«Ist mir natürlich recht, aber nicht unbedingt nötig. Dabei könnten wir übrigens ganz gut ein Stück von meinem Elch mitnehmen; er liegt fast am Wege. Und wie du die Eisen finden sollst? Du nimmst

einfach Lucky mit. Er führt dich zu den Fallen; er weiss genau, wo jede steht; denn er ist ja immer mit mir denselben Weg gegangen. Sobald du auf dem Trail bist, kannst du ihn loslassen; er wird vorausgehen und am ersten Eisen stehen bleiben. Und der Trail...» Dann folgte eine lange Beschreibung, und als ich sie schliesslich verdaut hatte, ging ich mit Lucky am Riemen los. Meine Donnerbüchse nahm ich auch mit, trotz einer verwunderten Frage meiner Frau, der ich ihre eigene Bemerkung: «Man kann nie wissen!» entgegenhielt. Es war das jedem Jäger bekannte Vorgefühl, dass man auf irgend etwas zu Schuss kommen wird.

Der Trail erwies sich als viel einfacher auffindbar und die Strecke als viel kürzer, als ich es nach der Beschreibung erwartet hatte. Lucky schien längst begriffen zu haben, um was es sich handelte; denn er trabte, als ich ihn freiliess, sofort zielbewusst los. Ich hatte meine beschädigten Schneereifen gegen Guyses heile vertauscht und kam gut voran. In der ersten und zweiten Falle — es waren Nerzeisen, fand ich nichts vor; in der dritten aber musste etwas Besonderes sein, nach dem wütenden Grollen Luckys zu schliessen, der schon vor mir an ihrem Standplatz angekommen war. Es war auch etwas Besonderes — ein herrlicher grosser Silberfuchs! Obwohl mir beim ersten Erblicken das Herz höher geschlagen hatte, wurde es mir schwer wie ein Stein, als ich den armen Burschen näher betrachtete. Er war nahe am Verenden und kümmerte sich kaum um den grollenden, knurrenden Hund vor ihm, hob nur, als ich nähertrat, einen Augenblick den Kopf, sah mich mit einem unbeschreiblichen Ausdruck in den Augen an und liess ihn dann müde und ergeben wieder sinken. Wer weiss, wie lange er schon hier bei Sturm und Kälte hilflos und schmerzgepeinigt im Eisen hing. Ich habe nicht oft ein so elendes Gefühl gehabt wie in dem Augenblick, als ich den Gewehrkolben hob. Es widerstrebte mir, ihn abzubalgen; deshalb nahm ich den Kadaver im ganzen mit; sein wunderschöner weicher Schweif hing mir beim Gehen über die Brust herab; aber ich konnte mich über diese Beute einfach nicht freuen.

Mit der Zeit wurde mir die Last schwer; ich hoffte, dass im vierten Eisen nichts sein möchte, und machte deshalb ein ziemlich verdutztes Gesicht, als ich aus dem Walde auf eine fast kreisrunde, gänzlich freie Fläche hinaustrat, die wohl ein zugefrorener und zugewelter kleiner See war, und Lucky neben etwas Langem, Schwarzem stehen und mit dem Schweife wedeln sah. Und ein noch verdutzteres bei der Erkenntnis, dass der neue Fang ein mächtig grosser, mausetoter und steinhart gefrorener Fischotter war. Ich hatte keine Vorstellung vom Wert eines Fischotterpelzes — hatte solch ein Tier überhaupt noch nie, weder lebend noch tot, gesehen —, wohl aber eine sehr plastische von dem Gewicht, das hier aufs Heimgetragenwerden wartete. Das aus der

Fangwunde gequollene Blut war so fest mit der Falle verfroren, dass ich die Pfote abhacken musste; dann legte ich seufzend den langen Kerl auf die eine Schulter — er war ja so steif wie ein Brett —, hängte das schwere Gewehr, das ich jetzt verwünschte, über die andere und stolperte los. Ich war aber noch keinen halben Kilometer weit gekommen, als ich merkte, dass ich mit dieser Bürde niemals den heimischen Herd erreichen würde. So band ich schliesslich dem aalglatten Otter ein Stück Riemen um den Hals und zog ihn wie einen Schlitten hinter mir her. Da es meist ziemlich scharf bergab ging, kam er jetzt sogar schneller vorwärts als ich und fuhr mir immer wieder von hinten zwischen die Beine oder auf die Schneereifen; ein paar mal krachte ich dadurch derart hin, dass ich zum zweitenmal Grund hatte, Sprüche vor mich hin zu murmeln, die in keinem Gebetbuch stehen. Wohl war mir bei dieser Beförderungsart ohnedies nicht; denn ich war nicht sicher, ob der Pelz dabei nicht Schaden nehmen würde; eingedenk der Sache mit dem Vielfrass wollte ich nicht gern nochmals das Objekt sarkastischer Bemerkungen abgeben.

Bis zu der Stelle, wo wir Guyse getroffen hatten, ging alles gut; der eigentliche Trail führte oben am Rande des das Flussbett bildenden Cañons weiter. Ich wollte jetzt aber verschnaufen, warf Fuchs und Rucksack ab und betrachtete, auf das Gewehr gestützt, von hier oben die Welt. Der Wind war völlig eingeschlafen, kein Lüftchen rührte sich mehr; heller Sonnenglanz lag auf der weiten, wilden Winterlandschaft; eisblau schimmerte die gegenüberliegende Wand des Cañons; schwarzgrün und unendlich gross und einsam zogen sich Wälder und Wälder an den Hängen hinauf; wie aus Silber gegossen standen die Bergriesen in feierlicher Runde. Mein vierfüssiger Weggenosse war etwas zurückgeblieben; ein leises Knacken von dürrem Tannengezweig kam von der Stelle her, wo er sich gerade herumtrieb; das schrille Schimpfen eines Eichhörnchens gellte durch den Wald, dann trat wieder Stille ein. Da hörte ich wiederum etwas, es kam aus dem Cañon herauf, schwach und doch so deutlich, dass ich sogleich wusste, wovon es herrührte; es war das Knacken weicher Knochen zwischen malmenden Zähnen.

Ganz leise trat ich vor, bog sacht die Zweige der Büsche auseinander und spähte hinunter. Drunten auf unserm Rastplatz stand ein Kreuzfuchs und kaute mit aufgeworfenem Kopfe behaglich an dem abgenagten Brustkorb eines Schneehuhns. Durchs Zielfernrohr sah ich seine weissen Zähne blinken und die Geiferfäden von seinen Lefzen rinnen. Da drückte ich ab, und erst mit dem Knall kam mir wieder in den Sinn, dass ich ja mit diesem Gewehr gar nicht mehr hatte auf Pelztiere schiessen wollen. Es war einfach alte Gewohnheit von Afrika her, wo man Fleisch, aber keine Pelze jagt.

Ich sah das Tier nicht mehr, wusste jedoch, dass der Schuss gesessen hatte. Aber ich getraute mich anfangs nicht, hinunterzusteigen und die angerichtete Katastrophe zu besehen. Lucky kam auf den Knall hin angeschossen, nahm eine Nasevoll Wind und sprang dann wie eine Gemse an der steilen Wand hinunter. Um das zu retten, was etwa noch zu retten war, rutschte und polterte ich, laut seinen Namen brüllend, hinterher. Als ich unten ankam, stand er mit vorgestreckter Nase an meiner Beute und beschnüffelte sie, und dasselbe tat in zaghafter Weise auch ich. Aber dann fing ich an zu jodeln, dass der ganze Cañon widerhallte. Das Vollmantelgeschoss war links am Hinterkopf eingedrungen und der Ausschuss am Unterkiefer kaum so gross wie ein Silberdollar. Ich sah wohl, dass das Tier nur mittelgross und der Pelz auch nicht mehr ganz «prime» war; die Jahreszeit war für Füchse schon ein bisschen weit vorgerückt; nichtsdestoweniger freute ich mich kindisch über *meinen* Fuchs, es war ja der erste, den ich in Alaska allein erlegt hatte. Doch dann kam mir ein Bedenken: Zwei Füchse und den vertrackten Otter dazu konnte ich unmöglich schleppen; trotz meinen erstarrten Händen musste ich den meinen hier also an Ort und Stelle abziehen. Indessen verspürte ich einen gesunden Hunger, und so ass ich in Anbetracht der Tagesbeute meine ganze eiserne Ration von Schokolade auf, und da ich dabei ein dürres Stück Treibholz zwischen den Felstrümmern des Ufers hängen sah, machte ich mir auch noch ein Feuer und daran einen Kaffee und ging dann gestärkt und aufgewärmt ans Abhäuten.

Ich war noch nicht ganz fertig damit, als Lucky, der mir aufmerksam zuschaute, plötzlich auffuhr und die Nase in den Fallwind hob, der jetzt leise zu wehen begonnen hatte. Dann knurrte er, sträubte die Nackenmähne und schoss davon, schräg an der Wand hinauf. Mir fielen in dumpfer Unheilsahnung plötzlich der andere Fuchs und der Otter ein, die seit einer guten Stunde verlassen da oben lagen; also setzte ich hinterher. Von dem Hund war nichts mehr zu sehen, als ich droben ankam; der Silber lag noch unberührt da, aber der Otter! Ich konnte es gar nicht glauben; er hatte keinen Kopf mehr und der Bauch war ihm aufgerissen! Das war schon schlimm. Doch sowie ich noch einen Schritt näher kam, stieg mir ein Duft in die Nase, ein Duft, den ich verzweifelt gut kannte, jedoch mit derartiger Intensität noch nie gerochen hatte. Ich setzte mich in den Schnee, startete entgeistert den Otter an und wusste nicht, ob ich lachen oder heulen sollte. Ein Vielfrass war dagewesen, und ehe er vor dem Hunde die Flucht ergriff, hatte er nach alter Vielfrass-Sitte noch schnell den Inhalt seiner Stinkdrüse auf den Frass entleert! «Heiliger Nepomuk!» stöhnte ich immer wieder vor mich hin. «Ist so etwas zu glauben! Das ist der verrückteste Tag, den ich seit langer Zeit erlebt habe. Der

Otter ist hin und der Fuchs und der Rucksack vielleicht auch. Was werden die daheim sagen? Ich würde ja die ganze Sache einfach unterschlagen, aber sie riechen es doch!»

Der Abendwind brauste droben in den Bäumen; bald würde es dunkeln, ich hatte noch einen langen Heimweg und musste mich also entscheiden. So stand ich endlich auf, angelte mit einem Ast den Fuchs weg und beroch ihn. Er stank; doch es war noch erträglich. Der Rucksack stank heftiger, aber wenn man ihn vielleicht ein paar Tage in den Fluss hängte? Der Otter jedoch! Ich wusste zwar nicht, ob sich der verstümmelte Balg ohne Gestank überhaupt noch lohnte; aber ich hatte eine dumpfe Vorstellung, dass Otterpelz sehr teuer sei, und dass ich ihn doch mitnehmen sollte. Die Sache war nur die, dass ich mich ihm nicht nähern konnte; immer wieder fuhr ich von Grauen und Ekel geschüttelt zurück. Schliesslich knüpfte ich nach längerem Nachdenken ein neues Zugseil zusammen, denn den zuerst benutzten Riemen anzufassen, war ausgeschlossen, machte eine Gleitschlinge hinein, legte sie auf den Ast und liess sie, weit auslangend, über die noch vorhandene Vorderpfote gleiten. Hinter dem fast völlig abgefressenen Kopfe hätte die Schlinge keinen Halt gefunden. Ob die steifgefrorene Pfote allerdings den Zug aushalten würde, musste sich erst erweisen.

Nachdem alles fertig war, stieg ich eilig nochmals in den Cañon hinab und zog meinem Kreuzfuchs den Rock völlig über die Ohren; als ich mich dann endlich in Marsch setzte, verglühten schon die Spitzen der Berge im Abendrot.

Es war ein trübseliger Heimweg, ich fühlte mich sehr müde, denn seit heute morgen war ich mit kaum einstündiger Rast dauernd auf den Beinen, und mein Missgeschick, immer aufs neue mit diesen stinkigen Biestern in Berührung zu kommen, frass mir an der Leber. Der Otter würde auf keinen Fall viel einbringen; wie aber, wenn auch der Gestank aus dem Silberfuchs nicht mehr herauszukriegen und der herrliche Pelz unverkäuflich war? Und alles, was ich am Leibe hatte, stank ebenfalls wie die Pest und würde wochen- und monatelang weiterstinken! Krampfhaft versuchte ich, mir die Sache aus dem Sinn zu schlagen; aber der Wind sorgte dafür, dass ich nicht vergessen konnte; er kam schräg von hinten und wehte mir die Düfte meiner Zuglast um die Nase; ich ging wie in eine Wolke von Gestank gehüllt. Lucky betrachtete mich anscheinend auch als einen äussert anrühigen Charakter; denn er trabte ein Stück voraus und war sorgsam darauf bedacht, die Entfernung nicht geringer werden zu lassen.

Als die Dunkelheit anbrach, machte ich nochmals Rast, rauchte eine Zigarette und ging dann mit steifen Beinen die letzte Meile an. Da kam mir plötzlich, während ich einsam und still vor mich hin stinkend durch die Nacht zog, die groteske Komik meiner Lage und die

Don Quichotte-Figur, die ich mit meinem geschändeten Otter im Schlepptau darstellte, zum Bewusstsein, so dass ich schallend lachte. «Na, wenigstens kann der faule Guyse nun seinen unmarkierten Trail nicht mehr verlieren», kicherte ich vor mich hin. «Für ein paar Monate kann er ihn riechen.»

Bis ein paar hundert Schritt vors Haus kam ich mit meinem Transport. Als ich aber das Flussufer an der Weggabelung emporkeuchte, gab es auf einmal einen Ruck, dass ich vornüberschoss, und einen dumpfen Plumps hinter mir, und mein Zugseil wurde schlaff. Ich war sogar zu müde, ein kräftiges Sprüchlein von mir zu geben, warf nur einen melancholischen Blick auf das schwarze Ding drunten am Eis und wankte weiter, auf unser erleuchtetes Fenster zu, und hinter mir her schleppte der Strick mit der daran baumelnden Otterpfote. Der Anblick, den die beiden in der Stube boten, war überraschend. Guyse sass auf seinem Bett, sein steif ausgestreckter linker Fuss lag auf einer Kiste. Meine Frau hockte auf unserm Lager; sie hatte das rechte Bein auf einer Kiste liegen und ausserdem den Kopf verbunden!

Ich bekam einen Schrecken; doch sie lachten mich beide ganz vergnügt an; gleich darauf aber begannen sie merkbar zu schnuppern. Doch der Pelz meines Kreuzfuchses lenkte schon einen Teil der unerwünschten Aufmerksamkeit von dem Ursprung des befremdlichen Aromas ab, und als ich schnell sagte, dass draussen noch ein prachtvoller Silber und auf dem Eis drunten ein etwas schadhafter Otter läge, stand Guyse sofort auf und humpelte hinaus, den Silber zu besuchen. Ich aber begehrte vor allem von meiner Frau zu wissen, mit wem sie heute in eine Keilerei geraten sei.

Das, was sie berichtete, passte mit seiner Tragikomik ganz in den Rahmen dieses verrückten Tages. Sie hatten ein Viertel von Guyses Elchbullen abgehauen und aufgeladen und waren auf dem Heimweg und fast schon in Sicht des Hauses — Guyse hatte sich, da er kaum noch gehen konnte, gerade wieder für ein paar Minuten auf den Schlitten gehockt, und Ruth lenkte, hinterhergehend, mit Ruf und Peitsche das Gespann —, als Spotty plötzlich den Kopf nach rechts warf und im nächsten Augenblick, treulich gefolgt von seinen beiden Genossen, den Hang hinunterraste. Der Schlitten wurde gegen eine Baumwurzel geschleudert. Guyse fiel hinunter, Ruth lief noch, immerfort «Whoop! Whoop!» rufend und sich an der Elchkeule festhaltend, ein Stück hinterdrein; aber die Malamuts hörten und sahen nichts als eine Elchkuh, die vor ihnen in wilder Flucht durch den Wald brach. Bald darauf kam auch Ruth zu Fall, schlug sich dabei das Knie, den Ellbogen und die Stirn auf und blieb liegen. Das Gespann blieb nicht weit davon mit umgeworfenem Schlitten und verlorener Elchkeule in einem Birkengestrüpp hängen. Als Guyse fluchend an-

gehumpelt kam, sass Ruth im Schnee und wischte sich das Blut von der Stirn; ernsthaft waren aber weder diese Verletzungen noch die an Knie und Ellbogen. Sie hatten dann die Sache wieder in Ordnung gebracht, das heisst, die Köter verdroschen, das Elchviertel gesucht und verladen und waren dann — der eine auf dem rechten, der andere auf dem linken Bein hinkend — heimwärts geschlichen. «Aber das ist alles gar nicht so wichtig», schloss sie mit einem versteckten Lächeln. «Schlimm ist nur, dass du ein paar Tage lang wirst laufen müssen wie ein Landbriefträger, bis Kaspar und ich wieder hinaus können. Du musst morgen natürlich alle Fallen in seinem Revier schliessen; er sagt, dass er ohnehin da oben nicht mehr viel erwartet. Das erfreulichste aber ist das hier!» Dabei wies sie auf einen aufgespannt an der Wand hängenden Pelz, den ich noch gar nicht bemerkt hatte. «Ein Biber, Boy, unser erster! Was sagst du nun?»

«Ja, wie kommt denn der hierher? Ist er von selbst ins Haus gelaufen, um seinen Pelz zur Verfügung zu stellen?»

«Nein. Aber schimpf nicht! Ich hab' ihn geholt. Heute nachmittag! Weissst du, ich hatte ein Gefühl, heute müsse etwas in den Biberfallen sein, und das hat mir keine Ruhe gelassen. So bin ich hinausgehumpelt, und richtig, gleich in der ersten Falle hing dieser grosse Kerl. Bis zu den andern Eisen konnte ich's freilich nicht mehr schaffen; ich kam kaum wieder heim. Weil ich ihn weder tragen noch abziehen konnte, band ich ihn an den Riemen meiner Jagdtasche und schlittele heim. Wenn man den bloss fünfzehn Dollar rechnet und deinen Kreuzfuchs fünfundzwanzig, so haben wir mit dem Silber zusammen heute mindestens hundertfünfzig gemacht. Fein, gelt?»

Es waren, wie sich später ergab, sogar hundertachtzig; denn mein Kreuzfuchs brachte dreissig, und den vielgeprüften Otter, den wir mit dem Silberfuchs vierzehn Tage auswässern mussten, kaufte uns die Frau des Townmarshalls von Anchorage um zehn Dollar ab, um sich Muff und Mütze daraus machen zu lassen.

Guyse kam wieder herein, und er feixte über das ganze Gesicht. Den Silber erklärte er für erstklassig und unter Brüdern hundertzwanzig Dollar wert, wollte aber wissen, wieso sein Pelz, und übrigens auch der meinige, so kannibalisch nach Vielfrass stänke; ob ich mich auf den Kriegspfad begeben und wieder einen getomahawkt hätte? Ferner, wieso der Otter schadhafte und drunten auf dem Eis zurückgeblieben sei, und was es mit dem Strick und der Pfote für eine Bewandnis habe. Ich habe selten zwei Zeitgenossen so lachen hören wie die beiden, als ich ihnen mein Abenteuer erzählte; auf den Geldschaden durch den verdorbenen Otter aber verschwendete unser Partner kein einziges Wort.

Dieser verdrehte, aber im Gesamtergebnis doch recht einträgliche

Tag war der Anfang einer fetten Zeit für uns. Schon am nächsten Vormittag löste ich aus einem unserer Bibereisen noch einen etwas schwächeren Dickschwanz und aus den Raubzeugfallen einen Nerz und drei Hermeline, und am Nachmittag aus Guyses Eisen, die ich mit Hilfe des getreuen Lucky alle auffand, zwei grosse schöne Nerze. Guyse selbst, der mit dem Hundeschlitten eine Fahrt zu seinem Elchbullen gemacht hatte, kam mit einem vierten Nerz zurück — er war in einer der Fallen gewesen, die sie am gestrigen Tage dort aufgestellt hatten — und der Nachricht, dass sich um das Luder herum sehr hoffnungsvolle Fährten von Wolf, Luchs, Fuchs und einer Unmenge kleinen Getiers befänden.

An jenem 18. März machte ich einen der grössten Märsche meines Lebens. Ich will die Meilenzahl, die wir ausrechneten, nicht nennen, sie klingt zu unwahrscheinlich, heute sogar mir selbst. Dafür trank ich am Abend die kräftigste Tasse Fleischbrühe meines ganzen Lebens; wie die beiden mir lachend sagten, hatten sie aus sechs Pfund bestem Elchfleisch drei Tassen Bouillon herausgekocht. «Das heisst, nicht gekocht», berichtigte Guyse, der ein gläubiges Mitglied des «Ralston Health Club» war, ernsthaft, «sondern wir haben das Fleisch, wie es sein muss, in Stückchen zerschnitten, in Gläser gefüllt und zwei Stunden lang in einem Wasserbad gehalten.»

Zu den reichen Fängen, die wir in den drei nächsten Wochen machten, trug natürlich vor allem die Gunst des Wetters bei. Die Kälte liess vom 20. März ab — wo es noch einmal einen leichten Spurschnee gegeben hatte, der alles verriet, was draussen herumliief, was es trieb, und wo es hauste — erheblich nach; bis Mitte April war dann ein Tag so schön und verhältnismässig mild wie der andere; die durch die Härte des Winters ausgehungerten Tiere kamen jetzt mit Macht hervor und nahmen gierig den Köder an.

Am 30. März fing Ruth vier Nerze und einen Luchs, ich vier Biber und unser Partner, der am Tage vorher zum erstenmal wieder hinausgegangen war und einige Eisen in seinem Revier gestellt hatte, in zweien je einen Nerz und am Luder seines Elchs einen Schwarzfuchs! Wert schätzungsweise zweihundert Dollar! Zusammen mit dem Luchs, den vier Bibern und sechs Nerzen also rund vierhundert Dollar an diesem einen Tage. Natürlich war nicht jeder Tag so üppig; es gab manch einen, an dem wir alle drei mit leeren Händen und, da der Schnee jetzt schon recht weich wurde, mit sehr schweren Beinen nach Hause kamen, und viele Tage, wo die Ausbeute kaum zwanzig Dollar betrug, eine Summe, die in Alaska nur knapp für den Tagesunterhalt von drei Personen reicht.

Am 5. April holte Guyse die letzten Fallen aus seinem Revier herein, und tags darauf machte er sich mit seinem Gespann und zwei von

unseren Hunden — Spotty blieb bei uns, da ein Leader kaum dazu zu bringen ist, *hinter* einem andern Hunde zu gehen — auf den Weg nach Susitna und zu Tom Summer, um unsere restlichen Sachen von dort zu holen. Doggy Freds Schlitten behielten wir da; wir hatten so gut gefangen, dass wir ihn unbedenklich kaufen konnten. Guyse nahm den Preis für Hunde und Schlitten in Gestalt von Nerz- und Biberfellen, ferner einen herzlichen Dankesbrief an Hiley für die damalige, wie von den Göttern gesandte alkoholische Anregung und ausserdem ein paar Riesenstücke von dem unerschöpflichen Elchbullen für Old Tom mit. «Wenn der alte Krauter nicht zufällig einmal gerade vor seiner Haustür über einen Elch gestolpert ist, hat er bestimmt den ganzen Winter über kein Stück Fleisch zu sehen gekriegt», sagte unser Genosse lachend.

Am Tage nach seinem Abmarsch gab es einen wilden Ausbruch des Mount Redoubt, mit Erdbeben und allem Zubehör. Es war ein ziemlich kräftiges Beben; schwächere hatten wir hier oben am Lewis schon mehr als ein Dutzend erlebt. Ich war gegen Mittag auf dem hier und da bereits brüchig werdenden Eise eines Flussarmes damit beschäftigt, eine eingefrorene Biberfalle herauszulösen, um sie mit heimzunehmen, da wir schon mehr als genug Biber unter Dach hatten, als ich einen fernen, donnerähnlichen Schlag vernahm. In richtiger Erkenntnis der Ursache und auch ihrer möglichen Folgen fuhr ich schleunigst hoch und sprang aufs Ufer zu; aber ich war noch nicht ganz von der Eisdecke fort, als sie im Takt eines unterirdischen Rollens zu schaukeln begann und knallend kreuz und quer zerbarst. Wasser quoll überall durch die Risse herauf und schwappte in einer spritzenden Welle am Ufer empor. Auch von den anderen Wasserläufen drang ein Krachen und Knirschen herüber; ein schmetternder Schlag, wohl von einem stürzenden Baumriesen, halte durch den Wald, und droben auf den Bergen fuhren mit dumpfen Donnern Lawinen zu Tal. Das schwache Zittern des Bodens und das leise Murren und Rollen hielten noch eine ganze Weile an; ich konnte aber nicht herausfinden, ob es aus der Erde oder von dem Vulkan kam.

Die nunmehr recht fragwürdig aussehende Eisfläche brauchte ich nicht nochmals zu betreten; denn über das Loch, in dem meine Falle hing, hatte sich eine mächtige, schräg emporstehende Eisscholle geschoben. So machte ich, dass ich heimkam, und erst unterwegs vermisste ich plötzlich meine geliebte Trailaxt; ich hatte sie, als das Rumoren begann, neben mir auf dem Eis liegen gehabt. Auf halbem Wege kam mir meine Frau, begleitet von Spotty, entgegen; sie machten beide ein beklommenes Gesicht. Wie sie berichtete, hatte das Haus keinen Schaden erlitten; sie habe sich weniger aus Angst um ihre eigene, als um meine Sicherheit auf die Socken gemacht; denn rings-

um sei ein Getöse gewesen wie bei einer Artillerieübung, und der Himmel im Südwesten habe auf einmal eine unheimliche, rötlich-graue Färbung angenommen, wahrscheinlich von ausgeschleuderter Vulkanasche. In unserer Gegend fiel keine Asche; aber am Abend glühte es über den Bergen wie bei einer Feuersbrunst, und in der Nacht vernahm ich noch mehrere Male das ferne, wilde Aufbrüllen des Redoubt und ein leises Ächzen und Knacken in dem zweifelhaften Gefüge unserer Behausung. Mit diesem machtvollen Finale der Naturkräfte endete unsere erste Pelzfangzeit. Am 12. April kam Guyse zurück; zwei Tage später verliessen wir alle, Menschen und Hunde, die kleine Blockhütte am Lewis-River und zogen — mit dem grössten Teil unseres Gepäcks und einer Zweitausenddollarlast an Pelzwerk auf den beiden Schlitten — über die morschen Eisdecken zahlloser Gewässer und über allmählich zerweichende endlose Schneeflächen drei Tage lang südostwärts, der Küste von Cook-Inlet zu.

SIEBZEHNTES KAPITEL

Bisamrattenjagd auf der Tundra. Ein Meisterschuss. «Jawohl, Bohnen mit Speck!» Ein Bürgermeister, mit dem man Pferde stehlen kann. Flucht in die Wildnis. Wir entführen unsern Partner . . .

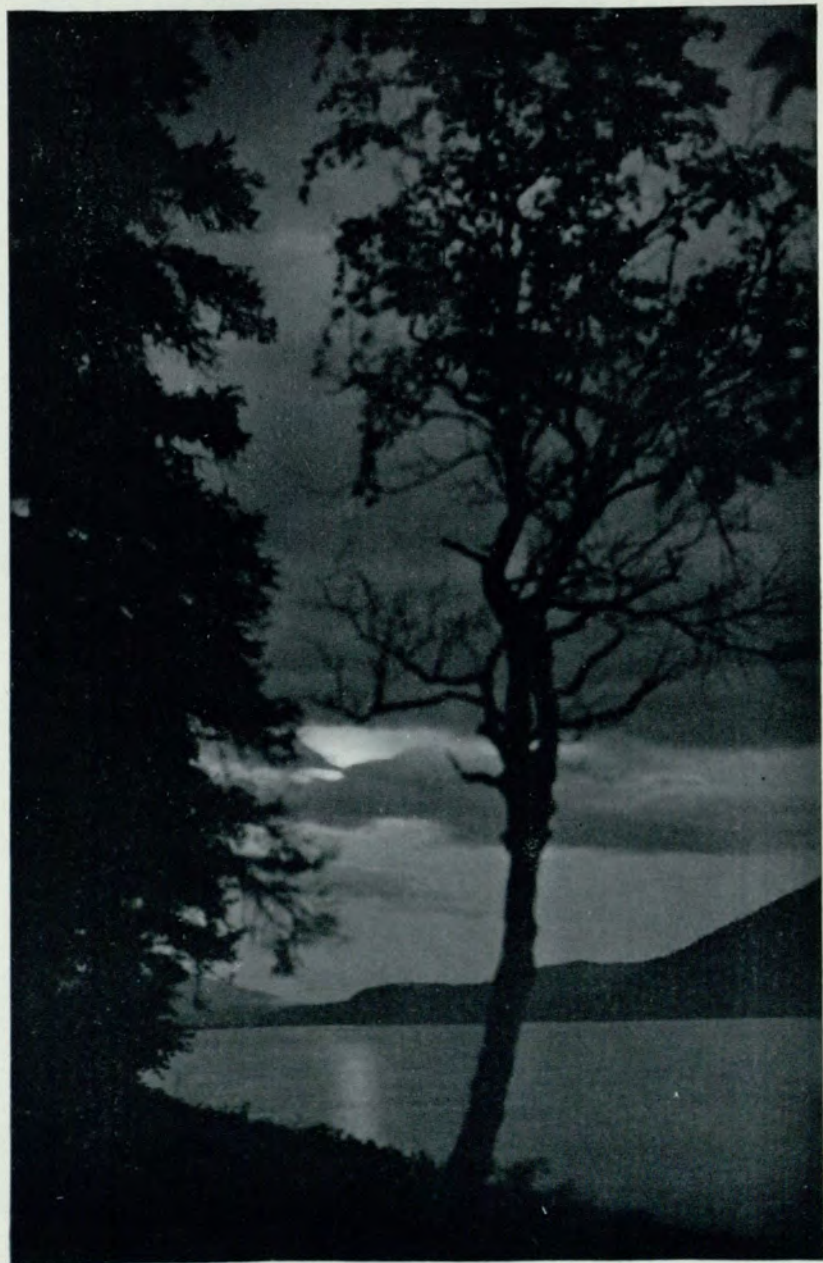
Unser Ziel war eine Cabin, die zwei Wegstunden von der Küste auf der Tundra stand. Die Hütte war vor vielen Jahren von Gus Svenson erbaut worden, jenem alten Kerl im grünverschossenen Überzieher, mit dem wir bei unserer Ankunft in Anchorage einen Abend verbracht hatten. Guyse benutzte das Quartier zu Wintersende gewöhnlich, um auf der Tundra noch eine Zeitlang Bisamratten zu schiessen, und er gab dem alten Svenson, der längst dauernd in der Stadt lebte, dann immer ein paar Felle als Hauszins. Es war Gutmütigkeit, nicht Verpflichtung; denn ein leerstehendes Haus, das nicht auf einer Heimstätte, sondern auf Regierungsland erbaut ist, kann in Alaska von jedem ohne weiteres bezogen werden, und der Betreffende braucht es auch nicht aufzugeben, wenn der Eigentümer selbst wieder einziehen will. Allerdings hat er dabei nur das Gesetz auf seiner Seite, nicht aber die Zustimmung der Alasker, denn im allgemeinen herrscht im «Letzten Westen» noch ein starker Sinn für das, was recht und billig ist.

Unseres Partners Blockhütte am Lewis war schon ein trauriges Bauwerk gewesen, doch das Ding, das uns hier drei Wochen beherbergen sollte, war noch viel trauriger. Gus Svenson schien bei seinem

Baustil auf Tradition zu halten; denn er hatte diese Behausung genau so aus angeschwemmten Treibholzstämmen, alten Kistenbrettern und Blechstücken zusammengeschustert wie seine Dauerresidenz am Hafen von Anchorage. Als Ofen diente der verbeulte, feuerzerfressene Boden eines Eisenfasses, der auf drei Steine gelegt war; von Bunks oder sonstigem Mobiliar waren nur noch Spuren vorhanden, und der Dreck lag in der Bude fast einen halben Meter hoch. Es war so ungemütlich darin, dass sogar meine Frau, die sonst eine Schwäche für romantische Behausungen hat, und die den Sport des Bismarruckschiessens mit Leidenschaft und erstaunlichem Erfolg betrieb, dauernd fragte, ob es noch immer nicht möglich sei, über das Inlet zu fahren, um in Anchorage «wieder einmal eine Zeitlang wie ein Mensch zu leben».

Guyse war gleich nach unserer Ankunft mit den Pelzen und einem Tropenkoffer von uns, der Stadtkleidung enthielt, zu Big Charles weitergezogen, dem Stiefbruder unseres papuanischen Nachbarn Tai am Susitna, der etwa zwanzig Kilometer von unserer jetzigen Behausung entfernt an der Mündung des Belugaflusses wohnte. Er war im Hauptberuf «Handelskapitän», das heisst, er besass ein grosses Motorboot, mit dem er im Sommer Fracht und Passagiere über das Inlet beförderte. Mit diesem Fahrzeug pflegte unser Partner gewöhnlich im Frühjahr nach Anchorage zu gehen, um sich «eine Woche oder zwei zu restaurieren», wie er sich ausdrückte, und sich für die sommerliche Goldwäscherei neu auszurüsten.

Ausser unserem Schlitten, den er auf den anderen band, nahm er auch alle Hunde mit; sie sollten bei Big Charles bleiben, bis wir von Anchorage zurückkehrten; dann wollte Guyse sie in Sommerpension zu Old Tom bringen. Wir behielten nur so viel Kochgeschirr und Bettzeug zurück, dass es nicht mehr als drei Traglasten ausmachte. Weiterhin gedachte Guyse auch sein Zweiundzwanziger-Winchester, das Big Charles für ihn aufbewahrte, zum Bismarruckschiessen mitzubringen und, wenn möglich, noch ein zweites für mich. Er meinte, in zwei bis drei Tagen zurück sein zu können; er kam aber erst nach acht Tagen wieder, und zwar nur mit einem Winchester, das nicht das seinige war, und mit den Nachwehen eines gigantischen Katers. Er bekannte sich ohne weiteres zu ihm und auch zu unverantwortlicher Lumperei mit ein paar «Seeleuten», die er bei Big Charles getroffen hatte. Wie wir später erfuhren, stand der Hawaiianer im Geruch des Schmuggels, und die «Seeleute», mit denen unser Partner herumgesumpft hatte, waren wahrscheinlich sibirische Schmuggler gewesen. Noch später erfuhren wir von ihm selbst, dass er in jenen sechs Tagen über dreihundert Dollar verspielt und vertrunken hatte, die ihm von Big Charles zu diesem löblichen Zweck geliehen worden waren. Er war ein gutartiger, anständiger Kerl, unser Freund, aber ein unverbesserlicher Leichtfuss.



Zehn Uhr abends . . .



Malamuts vor dem Schlitten

Die Jagd auf Bisamratten ist in Alaska mehr Sport als ernsthafter Erwerbszweig. Der kleine Pelz gilt nur vierzig bis sechzig Cent, und wenn einer zehn Stück an einem Tage erwischen will, muss er schon gut schießen und nasse, kalte Füße gut ertragen können. Die Tierchen leben an den Rändern der zahllosen Rinnsale und Tümpel auf der Tundra, und die besteht im Frühjahr aus einem einzigen, riesenhaften Brei von Wasser, wässerigem Schnee und bröckeligem Eise auf einer fast ebenso breiigen, halb gefrorenen Unterlage von unergründlichem Morast. Glatt und gefahrlos passierbar sind die Tundren nur im Winter, weniger glatt und ziemlich kitschig ist es im Sommer, wo man immer von einem «Niggerkopf» auf den anderen springen muss. Die Niggerköpfe sind Grasbüschel, die auf isolierten, festen Hügelchen stehen, jeder durch einen ziemlich breiten Schlammgraben vom nächsten getrennt. Jetzt war das Gras natürlich unter einer meterhohen Auflage von pappigem Schnee verschwunden; man musste einfach drauflos stiefeln und sich auf das Grundeis und im übrigen auf den lieben Gott verlassen.

Die Bisamratten leben in Alaska ausschliesslich von Wurzeln und anderen Vegetabilien; wir haben niemals Fischreste in ihrem Mageninhalt gefunden, ebensowenig wie die vielen anderen Jäger, die ich — in Erinnerung an den üblen Ruf als Fischräuber, den die Bisamratten in Europa geniessen — darüber befragte. Die Tundra wimmelt stellenweise von ihren kleinen, aus Binsen, Gras und Schlamm errichteten halbkugeligen Bauten; wenn man sich an einem solchen Platz unbeweglich aufstellt, tauchen die Tierchen bald überall aus dem Wasser auf, steigen an Land, beziehungsweise aufs Eis, und knabbern hier, der besseren Übersicht wegen meist zu einem possierlichen Männchen aufgerichtet, an irgendeiner Rohkost herum, die sie vom Grunde des Wassers mitgebracht haben und beim Verspeisen mit den Pfötchen festhalten. Man muss das Gewehr heben wie ein Faultier das Bein, also im Zeitlupentempo; wenn man sich nur im geringsten rührt, erstarrt gleich ringsum alles in gespanntester Aufmerksamkeit; folgt darauf noch eine Bewegung oder der Schuss, so sieht man ringsum nur wie auf Kommando ausgeführte, blitzschnelle Kopfsprünge, hört ein einziges Aufklatschen im Wasser, und dann hört und sieht man eine Viertelstunde lang nichts mehr. Bei mir bestand die Bewegung, die oft ein halbstündiges Lauern zunichte machte, fast immer in einem wütenden Zusammenzucken unter dem Stich eines Moskitos. Diese lieben Sommergäste waren in kleinen Trupps bereits wieder erschienen, und sie erfreuten sich auch bei fünf Grad Nachtkälte noch besten Wohlseins und ausgezeichneten Appetits. Es hat nur Sinn, auf Tiere zu schießen, die wenigstens einen halben Meter vom Wasser entfernt sind; denn wenn sie mit dem Schuss nicht auf festem Boden liegenbleiben, sind sie

für den Jäger verloren; sie klammern sich im Todeskampf unter Wasser fest und kommen meist erst am anderen Tage an die Oberfläche. Ich habe im ganzen acht Stück geschossen und nur fünf davon gekriegt. Ruth, die allerdings von Anfang an fast täglich fünf bis sechs Stunden in dem eiskalten Morast herumwatete, erlegte achtzig Stück, und Guyse, der kein sonderlicher Schütze war, vierzehn. Davon hatte er aber noch eins gemeinerweise einem Fuchs abgenommen, der nach wer weiss wievielstündigem geduldigem Beschleichen und Belauern mit seiner Beute zwischen den Fängen ahnungslos an dem Loch vorbeitrabte, in dem Guyse und ich hockten und schon eine gute Stunde lang auf nichts zu Schuss gekommen waren. Mit neidischem Gebrüll fuhr mein Partner auf den erfolgreichen Konkurrenten los, der im ersten Schrecken törichterweise tatsächlich seine Bisamratte fallen liess und auskniff. Hätte er sie festgehalten, so wäre ihm gar nichts passiert; denn er konnte ja viel schneller laufen als wir, und ihn in seinem schäbigen Rock um diese Jahreszeit zu schiessen, kam natürlich nicht in Frage.

Mir passte die ganze Rattenschiesserei gar nicht. Erstens, weil diese Witscher so schwer zu erwischen waren, — zweitens, weil ich überhaupt keine warmen Füsse mehr bekam, denn in unserer elenden Behausung herrschte dauernd eine ungemütliche Kälte; was der sogenannte Ofen an Wärme spendete, zog durch die zahlreichen Risse und Löcher in den Wänden ab, und Brennmaterial mussten wir mühsam am vereisten Strande des Inlets zusammenlesen und herüberbuckeln —, und drittens, weil unsere Vorräte zu Ende gingen. Ausser einigen Konserven hatten wir nur noch einen leicht miefenden Kanten Elchfleisch zu essen, und Brot backen war natürlich in dieser Art von Herd überhaupt nicht möglich.

In der Nacht zum 2. Mai lag ich, wachgehalten von meinen eiskalten Füßen, auf unserm harten, muffig riechenden Bunk und spann unmögliche Pläne, wie man über das Inlet nach Anchorage kommen und wie und was ich alles im besten Lunchroom der Stadt in mich hereinschlingen würde; da hörte ich auf einmal vielstimmige heisere Schreie aus den Lüften herabdringen, und nach einigem Nachdenken kam mir die Erinnerung an dunkle, sturmdurchtobte Herbstnächte drüben am Alexandra, wo ich dieselben Schreie vernommen hatte. Leise erhob ich mich und trat hinaus. Ein dunstigwarmer Wind kam von der in der Ferne rauschenden See; dünne, graue Wolkenschleier trieben über die strahlende Scheibe des Vollmondes. Zu sehen war nichts; doch ich hörte wiederum — ferner diesmal — wilde Schreie vom Himmel herabdringen, hörte einmal auch das pfeifende, brausende Schwirren mächtiger Flügel während der schlaflosen Nacht über das Haus hinfahren und kombinierte das Geräusch mit meinem unbefrie-

dig knurrenden Magen! Er überknurrte die leise Stimme des Gewissens, die ebenfalls in mir hörbar wurde, und als der erste Tagesschein durch die Ritzen der Hüttenwand drang, stand ich auf, nahm Ruths Gewehr, ging hinaus auf die windüberfegte, düster und unwirtlich im grauen Zwielflicht liegende Tundra und lauschte.

Ich brauchte nicht weit zu gehen, bis auf ein paar schrille Warnungsrufe hin sich plötzlich ein Rauschen und Flügelschlagen erhob und etwas wie eine grosse helle Wolke von dem braun und weiss geprenkelten Erdboden emporstieg — ein Zug grauer Wildgänse. Ich hatte mich also nicht geirrt; die endlosen Schwärme von Wassergeflügel, die im Herbst südwärts gezogen waren, kehrten zurück. Es wurde Frühling in Alaska!

Hoffnungsvoll und sehr behutsam stapfte ich weiter, und schon nach ein paar hundert Schritten hörte ich ein leises, müdes Geschnatter vor mir; es kam hinter den übereinandergetürmten Eisschollen eines Wasserlaufes hervor. Ich schob mich vorsichtig näher. Das Tageslicht nahm mit jeder Minute zu. Dann sah ich sie, wohl dreissig Stück, mit unter die Flügel gezogenem Hals dicht beieinander auf dem Eis hocken; eine aber hatte den Hals hoch aufgerichtet und schaute angespannt nach mir hin. Zum Glück war ich trotz dem Schneeschlamm auf den Knien bis zu einem kleinen Weidengestrüpp am Ufer gerutscht, und als ich den wachsamen Hals da unten aufgereckt sah, verhielt ich mich wohl eine Viertelstunde lang völlig regungslos, obgleich mir die Zähne klapperten. Dann hob ich zollweise das Gewehr, nahm den Wächter aufs Korn, tat einen beruhigenden Atemzug und drückte ab. Nichts — ein Versager! Zudem steckte die Patrone in der Kammer fest! Es ist sehr schwer, fünfzig Meter von einer stutzig gewordenen Wildgans entfernt und mit klammen Fingern ein Gewehr in Ordnung zu bringen, ohne dass sie etwas merkt. Doch es gelang mir, und mit dem Schuss machte die Gans einen Hopser, schlug mit den Flügeln und blieb liegen; aber der Schwarm stieg mit Geschnatter und Gebraus auf und verschwand nordwärts in der Ferne.

Die beiden, die bei einem dürftigen Frühstück von rauchig riechenden Hotcakes und einem vertrockneten Jamrest sassen, machten Wolfsaugen, als ich ihnen den gewichtigen Vogel vor die Nase hielt, und sowie meine Frau hörte, dass draussen auf der Tundra Wildgänse zu Hunderten herumsässen, fuhr sie sofort in ihre fast einen Meter hohen Gummistiefel und drängte mich, doch mit ihr zu kommen und ihr «ein paar» heimtragen zu helfen.

«Now, Number one, look here!» sagte Guyse und biss sich bedächtig einen Priem ab. «Ich weiss, dass Sie fabelhaft schiessen können, aber an Wildgänse heranzukommen, ist eine verdammt schwierige Sache, und gleich ein paar erwischen zu wollen, eine mutige Behauptung.

Wildgänse sind keine Birkhühner, die schon vor lauter Dummheit vom Ast fallen. Ich wette zehn Dollar, dass Sie nicht mehr als eine kriegen!»

«Abgemacht!» rief sie hochmütig. «Die zehn habe ich schon in der Tasche.» Sie ging mit erhobener Stumpfnase hinaus. Wir beide sahen uns an und trotteten grinsend hinterher.

Dann liefen wir ungefähr eine Stunde draussen in dem trostlosen Matsch herum, ohne einen Schwanz von einer Wildgans zu sehen; der Wind wurde immer ungestümer, schliesslich fing es auch noch an zu schneien und zu regnen. Schon wollten wir enttäuscht die Suche aufgeben, da hörte ich — mein Gehör ist ebenso gut wie mein Sehvermögen schlecht — unweit der Stelle, wo ich meine Gans erbeutet hatte, ein leises Schnattern, winkte den beiden, vorsichtig nachzukommen, und pürschte auf den Wasserlauf zu. Schliesslich entdeckten wir die Gänse, einen kleinen Trupp, der das gebrochene Eis des Flüsschens als Ruheplatz gewählt hatte. Doch die Stelle lag etwas weiter stromauf, und dort gab es keinerlei Deckung.

«Wie weit ist's deiner Ansicht nach bis zu der grossen Scholle, hinter der sie sitzen?» fragte unser Kunstschütze.

«Reichlich hundert Meter», antwortete ich prompt, und Guyse war derselben Meinung.

«Bleibt hier! Ich versuch's. Dort von dem Schneeklumpen aus». Sie liess sich auf alle viere nieder und kroch vorwärts.

Kopfschüttelnd duckten wir uns nieder; von den Vögeln waren in den treibenden Schauern nur undeutlich zwei oder drei graue Rücken zu sehen. Vor dem Schneeklumpen angekommen, legte Ruth sich glatt nieder und verhielt sich lange Zeit regungslos. Wir warteten und warteten, klapperten um die Wette mit allen Zähnen und Knochen; doch Ruth rührte sich nicht. Zuletzt hielt ich's nicht mehr aus und rief ihr zu: «Come on now, it's hopeless!» Auf den Ruf hin tauchte hinter der Eisscholle sofort ein langer Hals auf; Ruth machte mit dem Bein eine zornig strampelnde Bewegung, im nächsten Augenblick fegte ein wilder Windstoss über die Ebene; wir hatten beide nichts von einem Schuss gehört, da sprang sie auf einmal, ihr Gewehr schwingend, auf und lief auf die Scholle zu, dass Schlick und Wasser nur so herumspritzten. Ich sah den Schwarm aufstieben und im Regen verschwinden und meine Frau hinter der Eisscholle. Verdutzt guckte ich meinen Partner an, der, die Hand über die Augen gelegt, hinüberspähte. Da stiess er ein verblüfftes «Now, that's the limit!» aus und sprang mit Riesensätzen davon, ebenfalls auf die Scholle zu.

Mich fror es so, dass ich dachte, ich müsse vor Kälte umkommen; trotzdem machte ich mir die Mühe, zweimal die Entfernung von dem Schneeklumpen zu der Eisscholle abzuschreiten; es waren einmal hun-

dertzwölf und das anderemal hundertvierzehn meiner Schritte, deren jeder ziemlich genau einen Meter lang ist, und was Guyse mir stumm entgegenhielt, war eine exakt durch den Kopf geschossene Gans!

Ein Jahr später erzählte uns Guyse, dass er wegen dieser Sache schon zweimal in Schlägereien gekommen sei, weil er für einen «verdammten Lügner» erklärt worden war. Ich nehme es auf mich, dass die Leser dieses Buches auch *mich* dafür erklären. Dennoch ist das was ich gesagt habe, wahr.

Zu Hause legte Ruth unserem Partner schweigend eine Zehndollar-note hin; er schob sie jedoch mit der Bemerkung zurück, dass es ihm hundert Dollar wert sei, diesen Schuss gesehen zu haben; er schulde ihr also noch neunzig. Sie stritten eine Weile hin und her, und keiner wollte die Note nehmen; aber in Anchorage fand ich sie dann zusammengeknüllt in meiner Hüftentasche vor. Als wir unsere Pelze verkauft hatten, versuchte Guyse tatsächlich, meiner Frau neunzig Dollar aufzudrängen, was sie natürlich ablehnte; aber als wir im nächsten Frühjahr Anchorage und Alaska verliessen, übergab ihr unser Partner als Abschiedsgeschenk eine aus purem Gold geschmiedete, etwa fünf Zentimeter hohe Gans. Er hatte das kleine Kunstwerk in den Vereinigten Staaten anfertigen lassen, und zwar aus selbstgewaschenem Gold.

In seiner naiven Begeisterung machte er sich am Tage nach diesem Meisterschuss, als das Wetter besser geworden war, mit der Gans beladen auf den Weg zu Big Charles, um dort die Sache zu berichten, das Beweisstück vorzuzeigen und ihn gleichzeitig zu fragen, wann er meinte, seine erste Fahrt in die Stadt antreten zu können. Ehe Guyse ging, schwor er hoch und heilig, spätestens am andern Abend wieder da zu sein, und diesmal hielt er Wort; er kam sogar schon anderntags um Mittag zurück, ohne die Gans, dafür aber mit einigen sehr guten Konserven, die Big Charles gestiftet hatte, und der Einladung, zu ihm zu kommen und bis zur Abfahrt seine Gäste zu sein; er erwarte uns morgen abend zum Nachtessen, er und die gebratene Gans. Wir nahmen die Einladung selbstverständlich gern an, trafen am Abend darauf bei Big Charles ein und fanden in ihm einen freundlichen, ruhigen Menschen, dessen Wesen gar nichts von den anrühigen Geschäften verriet, die ihm nachgesagt wurden. Er hatte übrigens nur wenig Ähnlichkeit mit seinem Stiefbruder; denn die Mutter von Big Charles war ebenso wie der Vater von rein hawaiischem Blute.

Das erste, was er am anderen Morgen tat, war, dass er zehn Dollar gegen meine Frau im Wettschiessen und zehn an mich im Fingerhäkeln verlor! Begeistert von dieser Art, Geld zu verdienen, schlug ihm Guyse vor, mit ihm zu wetten, dass seine, Guyses, Nase dreimal so gross sei wie die unseres Wirtes, doch der mit seiner flachen Hawai-

ianer-Nase war ohnehin davon überzeugt und schlug die Wette aus. Als er seine anfängliche Zurückhaltung überwunden hatte, erzählte er mir allerlei Interessantes aus den Jahren, in denen er als Fänger für eine hier an der Belugamündung errichtete Walfaktorei gearbeitet hatte. Vor einiger Zeit war die Station wegen dauernder Differenzen mit der Wildschutzgesetzgebung der Vereinigten Staaten aufgegeben worden.

Wir blieben vier Tage bei ihm zu Gaste. Am zweiten Tage nach unserer Ankunft setzte ein neuer Südweststurm ein, der warme Luftmassen und eine derartige Flut gegen die Küste warf, dass die Eisdecke des Flusses mit Donnern und Krachen zerbarst, was es Big Charles ermöglichte, am Nachmittag des 9. Mai sein Boot an den Rand des Küsteneises zu bringen. Gegen Abend flaute der Sturm ab; kurz vor Mitternacht, als die neue Flut kam, gingen wir an Bord und landeten nach glatter Überfahrt beim Morgengrauen des nächsten Tages in Anchorage.

Allzu reichlich war die Tafel auch bei Big Charles nicht mehr besetzt gewesen; deshalb steuerten wir, noch ehe wir ins Hotel gingen, in unseren schmutzigen Trapperkleidern auf das nickelblitzende Schaufenster eines Lunchrooms zu, donnerten an die noch verschlossene Tür, bis uns die Putzfrau öffnete, und verschlangen die ausgestellten Delikatessen schon im voraus mit gierigen Augen. Nach einigem weiteren ungeduldigen Fäustetrommeln erschien endlich etwas Zierliches, Rosiges, Weissbeschürztes und fragte freundlich: «Frühstück komplett für drei?»

«Nein, nicht nur Frühstück, Fräulein; wir möchten etwas Solideres haben!»

Sie musterte mich mit schelmischem Lächeln. «Etwas Solideres? Schön. Wie wäre es da mit einer tüchtigen Schüssel Bohnen und Speck?»

«Boh...?» Weiter brachte ich nichts heraus und meine beiden Kameraden nicht einmal das. Sprachlos vor Entrüstung starrten wir das wasserstoffblonde Geschöpf an, das uns, denen man doch ansah, dass wir aus den «Backwoods» kamen, Bohnen mit Speck anzubieten wagte. Die Kleine guckte höchst unschuldig drein; dann brach sie in ein vergnügtes Gelächter aus, in das meine Frau, die schneller begriff als wir, fröhlich einstimzte.

«Entschuldigen Sie den kleinen Spass. Ich habe ihn in letzter Zeit schon öfters angebracht und mich jedesmal über die empörten Mienen gefreut. Sie müssen wissen, dass vor ungefähr vierzehn Tagen ein alter Sourdough, auch frisch aus den Wäldern, herkam und sich mit dröhnender Baßstimme eine doppelte Portion Bohnen mit Speck bestellte! Ich dachte, ich hätte mich verhört, und fragte noch einmal.

„Jawohl, Bohnen mit Speck!“ grölte er. „Und das verdammt fix!“ Nun, Sie wissen ja, wie es mit diesen alten Trappern ist, die von draussen kommen; ganz richtig ist keiner im Oberstübchen. Ich bestellte also die Bohnen, und als ich wieder hereinkam, sass er über der Speisekarte, rief mich heran und legte los: Schildkrötensuppe, Rumpsteak mit Pommes frites, Ochsenmaulsalat, Kompott, Eiscreme, alles, was gut und teuer ist. „Also wollen Sie die Bohnen nicht?“ fragte ich. „Wer sagt das?“ brüllte er. „Zuerst bringen Sie meine Bohnen! Eine doppelte Portion, vergessen Sie das nicht!“ Well, ich dachte, der ist auch bald reif für ‚Morningside‘, und gab die neue Order in die Küche. Als ich mit den Bohnen ankam, grölte er: „Stellen Sie die Schüssel hierher, genau hierher!“ und zeigte auf die Mitte des Tisches. Ich tat's, und nach einer Weile kam ich mit der Suppe. „Hierher, hier vor mich hin!“ kommandierte er. „Und bringen Sie auch sofort alles andere, was ich bestellt habe!“ Well, ich tat auch das. Die Bohnen standen noch so, wie ich sie hingestellt hatte. Im ganzen Lokal fiel kein Wort mehr, die anderen Gäste grinsten und stiessen sich gegenseitig in die Rippen; aber als dann alles auf dem Tisch stand, nahm er Messer und Gabel in die Fäuste, stierte mit unheimlichen Augen auf die Bohnenschüssel und brüllte sie an: „So, jetzt könnt ihr einmal zuschauen, wie ich mir das hier schmecken lasse!“ und fing an zu schlingen wie ein Bär im Frühjahr. Was sagen Sie dazu?“

«Well, der alte Dachs war eben verrückt. Aber ich muss sagen, dass ich diese Art von Verrücktheit verstehen kann», lachte Guyse, und wir stimmten ihm in Erinnerung an unsere Hundefutterkessel voll Bohnen mit Speck aus vollem Herzen zu. Dann bestellten wir zum grössten Vergnügen des munteren kleinen Fräuleins alle drei als Einleitung ebenfalls Schildkrötensuppe und endeten eine Stunde darauf bei Eiscreme und Mokka.

Das Vollbad im selben Hotel, wo wir vor einem Jahre unser erstes alaskisches Erdbeben erlebt hatten, war schlechthin ein Fest; Porzellan als Essgeschirr, ein weissbezogenes Bett und — Entschuldigung! — sogar das Wasserklosett eine Wohltat. Es tat auch gut, wieder einmal anständige leichte Kleider am Leibe zu haben; sie strömten allerdings einen leichten, aber unverkennbaren Vielfrassgeruch aus, obwohl wir sie in Stahlblechkoffern aufbewahrt hatten —, müssig auf ebenen Strassen herumzubummeln, kleine Dinge zu kaufen oder auch nur anzuschauen, viele verschiedene Menschen an einem Tage zu sehen und zu sprechen, die neuesten Zeitungen zu lesen und am Abend in ein Kino zu gehen. Aber nach drei Tagen war uns das alles schon gleichgültig und nach einer Woche langweilig, ja sogar lästig und anstrengend geworden, am anstrengendsten der Verkehr mit Menschen, am langweiligsten die Zeitungen. Für meine Frau bedeutete das eine

ganz neue Erfahrung; für mich war es eine altbekannte, von vielen einsamen afrikanischen Jahren her.

Wir hatten ursprünglich an einen zwei- bis dreiwöchigen Aufenthalt in der Stadt gedacht; aber schon nach ein paar Tagen, als wir bei einem Abendspaziergang am Hafen – wir waren allzusehr ans Laufen gewöhnt, um nicht auch hier täglich einige Meilen zu wandern – plötzlich die wilden Schreie von nordwärtsziehenden Vogelscharen am stürmischen, dunklen Himmel erklingen hörten, horchten wir auf und sahen einander im selben unausgesprochenen Gedanken an. Eine halbe Stunde darauf, draussen vor der Stadt, wo einige kleine Farmen lagen, drang das melancholische Geheul eines Kojoten durch die Nacht, und wiederum wendeten wir einander stumm die Gesichter zu. «The Call of the Wild – Der Ruf der Wildnis», wie es Jack London genannt hat.

Noch etwas kam hinzu, das wir ebenfalls beide gleich stark und gleich widerwärtig empfanden: Dauernd mit Geld zu tun zu haben. Alles musste hier bezahlt werden, mit schmutzigen Münzen und noch schmutzigeren Scheinen; alles hatte einen «Preis», und der Käufer musste aufpassen, dass er nicht überfordert wurde, der Verkäufer, dass er so viel Geld bekam, wie er haben musste. Wenn man draussen ein Obdach, einen Fisch, ein Stück Fleisch, einen Stamm Holz haben wollte, hatte man nur eine Voraussetzung zu erfüllen: Man musste geschickt und kräftig sein; hier in der Stadt aber konnte einer so geschickt und kräftig sein, wie er wollte: er bekam es doch nicht, wenn er kein «Geld» hatte.

Natürlich handelt es sich bei diesen Dingen um das Grundsätzliche und nicht etwa darum, dass wir kein Geld gehabt hätten. Der ortsansässige Pelzaufkäufer hatte uns nach einem flüchtigen Blick auf unsere Ware ohne weiteres fünfhundert Dollar Vorschuss gegeben und den Gesamtwert auf zweitausendzweihundert bis zweitausendfünfhundert geschätzt. Davon fiel ein Drittel auf uns beide. Guyse hatte wohl damals bei Tom Summer Halbpant vorgeschlagen, dabei jedoch nicht berücksichtigt, dass er ja schon eine ganze Anzahl Pelze allein erbeutet hatte, und so war er schliesslich mit meinem revidierten Verteilungsplan einverstanden gewesen.

Nach einer Woche hatten wir das Stadtleben gründlich satt und drängten unsern Partner, doch wieder mit uns loszugehen. Er fiel bei dieser Eröffnung aus allen Himmeln und wollte gar nicht glauben, dass wir bereits ernstlich wieder ans Hinausgehen dachten. Dann sprach er vom Eisgang auf den Flüssen und der Schneeschmelze im Gebirge, von bestellten Sachen, die erst mit dem übernächsten Postdampfer kommen würden, von zwei oder drei Zähnen, die er sich noch ziehen lassen müsse, von «Old Pals», die er noch zu treffen hoffe, und

allen möglichen anderen Verhinderungen. Doch ich liess nicht locker und meine Frau noch viel weniger. Sie hat eine besondere Veranlagung, jeden Widerstand durch dauerndes leises Bohren zu brechen, und ihr Vorrat an Gegen Gründen auf jedes Argument der Welt ist einfach unerschöpflich. Der unglückliche Guyse, der hier in der Stadt natürlich beständig einen leichten und manchmal auch einen starken «spirituellen» Duft um sich verbreitete, verfiel schliesslich auf den Ausweg, aus unserem Hotel auszuziehen und sich ein «billigeres und gemütlicheres» Quartier zu suchen. Aber Ruth lauerte ihm auch dort vor der Tür auf und setzte den Bohrer an, sobald er sich blicken liess.

Es war eine wüste Spelunke, in der er jetzt hauste, aber — wie mir der Townmarshall, mit dem wir uns angefreundet hatten, mit zugekniffenem linkem Auge sagte — dasjenige Lokal des Städtchens, wo man den trinkbarsten Tropfen bekam. Ich sah das Oberhaupt der Stadt ob dieser aufschlussreichen Erklärung bekümmert an und zitierte den Spruch vom grünen und vom dünnen Holz. «Ja, was wollen Sie? Selbstverständlich sind wir hier alle gesetzestreue Bürger der Vereinigten Staaten, und ich kann Ihnen versichern, *gesetzlich* wird hier nichts getrunken!» antwortete er und kniff das andre Auge zu.

«Nun schauen Sie sich einmal dieses Untier an, Frau Heye», lachte die aschblonde junge Bürgermeisterin. «Da haben wir amerikanischen Frauen Jahre und Jahre gekämpft, um das Alkoholverbot durchzubringen, und wahrhaftig doch nur aus anständigen Gründen! Wir gedachten unserem Volk damit einen Dienst zu erweisen. Und jetzt saufen sie toller als vorher. Und nicht nur Vagabunden, Bürgermeister, Bischöfe und Staatssekretäre saufen, sondern sogar die Bundespolizei, die auf die Durchführung des Gesetzes achten soll, säuft tapfer mit!»

«Du hast eine Kategorie vergessen», gab ihr Mann lachend zurück. «Nämlich die Frauen! Von allen Seiten wird doch berichtet, dass heimliches und auch unheimliches Schnäpseln bei ihnen jetzt grosse Mode ist. Es scheint die bekannte Sache mit den verbotenen Früchten zu sein. Well, Heye, und was ist mit Ihrer Bewilligung von Washington, ist sie eingetroffen?»

«Eben nicht, und ich muss sagen, dass meine Lage ein bisschen unbehaglich ist. Da wir gern noch eine Zeitlang im Lande bleiben und die Zeit so gut wie möglich ausnützen möchten, wollten wir schon in den nächsten Tagen wieder in die Range gehen. Aber ohne Aufenthaltsbewilligung . . .»

«Nun», sagte er und kniff jetzt wieder das linke Auge zu. «Sie haben doch noch Frist bis Mitte Juni, nicht wahr? Schön, so gehen Sie doch bis dahin in die Berge! Da oben kann ein Mann von einem Brownie angerempelt werden, sich ein Bein brechen oder die galoppierende

Kolik oder sonst etwas Reiseunfähiges kriegen, nicht wahr? Wir werfen jedenfalls nur Kerle hinaus, die wir hier haben, Sabby?»

«Quite! Natürlich kann einem Menschen jederzeit so etwas zustossen», sagte ich erleichtert, und unter allseitigem verständnisvollem Lächeln verabschiedeten wir uns von den beiden prächtigen Leutchen. Mit diesem Bürgermeister konnte man Pferde stehlen gehen, er würde uns bestimmt keine Schwierigkeiten machen, sondern uns im Gegenteil aus jeder Patsche zu helfen suchen, *gesetzlich* natürlich!

«Komm, jetzt rücken wir wieder unserm Kaspar, dieser alten Schnapsdrossel, auf den Leib», erklärte meine Frau draussen. «Wir *müssen* ihn endlich loseisen. Dann gehen wir wieder ins Blaue, und bei der ersten Gelegenheit schreiben wir diesem famosen Bürgermeister einen offiziellen Brief, dass wir beide schwer an der Gicht darniederlägen und nicht reisefähig seien. Bis wir dann im Herbst wiederkommen, wird die Bewilligung auf alle Fälle da sein. Darauf machen wir ein neues Verlängerungsgesuch, hauen in die Woods ab, zum Trappen, und lassen von dort einen neuen Schwindel los.» Meine Frau schien sich in diesem rauhbeinigen Lande zu einem richtigen «Outlaw», einem ausserhalb der Gesetze Stehenden, zu entwickeln. Und ausserdem zu einem Propheten, denn ein paar Wochen darauf konnten wir mit voller Berechtigung schreiben, dass wir nicht marschfähig seien. Wenn auch nicht wegen Gicht, so doch wegen Rheuma.

Guys war an jenem Abend nicht zu erwischen; er kam aber am nächsten Mittag von selbst an, wiederum ziemlich angesäuselt und vergnügt wie ein Dudelsackpfeifer. Er hatte vergangene Nacht hundertachtzig Dollar im Pokern gewonnen, und er bestand darauf, ich müsse mit ihm in sein Logierhaus kommen und einen Drink nehmen. Zum Erstaunen meiner Frau ging ich bereitwillig mit; mir war eine Idee gekommen, wie ich das Sumpfhuhn hier wegbringen konnte; ich wollte ihn regelrecht «schanghaien». Am Morgen war Big Charles dagewesen und hatte gefragt, ob wir morgen nachmittag mit ihm zum Beluga zurückfahren wollten. Darauf baute ich meinen Plan.

Gegen Abend kam ich wieder, mit sechs bis acht Drinks im Leibe — die ich höchst ungern hinuntergezwungen hatte, nicht wegen der Sündhaftigkeit, sondern wegen ihrer nichtswürdigen Qualität — und mit zwei Flaschen «garantiert echtem» White Horse Whisky in den Innentaschen meines Mantels. An denen war wirklich etwas Sündhaftes, nämlich ihr Preis.

Am Morgen darauf verstauteu wir dies edle Gebräu aus Brennsphiritus, Schwefelsäure und spanischem Pfeffer im Handkofferchen meiner Frau, gingen damit zu Big Charles' Boot hinunter und weihten ihn in unsere tückischen Pläne ein. Dann liessen wir in Guyses Namen alles von ihm Einge kaufte auf das Boot bringen, transportierten auch

unsere eigenen Anschaffungen an Bord, zahlten unsere Rechnung im Hotel — den Tropenkoffer liessen wir dort in Aufbewahrung — und stöberten zuletzt unseren Partner auf, dem ich eröffnete, er müsse mir Revanche für gestern geben und auf Big Charles' Boot einen ganz fabelhaften Stoff vertilgen helfen. Es brauchte keine grosse Überredungskunst; er kam sofort mit und vertiefte sich mit ehrlicher Hingabe in die beiden Flaschen. Bei Big Charles und mir war sie weniger ehrlich; wir taten nur, als pichelten wir mit. Gegen drei Uhr wurden wir beide einsilbig und schläfrig, und diese Suggestion genügte für unseren sattsam vollgesogenen Partner: Nach einer Viertelstunde schnarchte er in Big Charles' Bunk wie ein Walross. Gegen vier kam meine Frau an Bord, schon angetan mit Overall und Mokassins, beladen mit letzten Einkäufen und begleitet von der lustigen Bürgermeisterin, die höchst eigenhändig zwei Riesenbüchsen mit Kaffee für mich als Abschiedsgeschenk anbrachte. Die beiden betrachteten kichernd den friedlich schnarchenden Guyse; die Bürgermeisterin malte ihm mit zartem Finger das ganze Gesicht mit Ofenruss schwarz, dann verabschiedete sie sich, und zwanzig Minuten nach vier warf der alte Gus Svenson die Leinen los. Der «Beluga Wal» glitt mit dem reissend abströmenden Ebbwasser in den Fjord hinaus und schlängelte sich zwischen treibenden Eismassen vorsichtig nordwestwärts. Guyse wachte trotz einer ziemlich bewegten Überfahrt tatsächlich erst auf, als wir kurz vor Mitternacht schon an Big Charles' Landungssteg im Beluga festgemacht hatten. Zu unserm stillen Vergnügen erklärte er, er habe einen Mordskater, und der sei nach langjähriger Erfahrung nur durch eine neue, wenn auch massvolle Zufuhr des zuletzt gehabten Stoffes zu bekämpfen; er wolle gleich gehen und noch ein Fläschchen besorgen.

«Nein, lass mich gehen», sagte Big Charles mit steinernem Gesicht. «Jetzt bin ich an der Reihe!»

Er ging, holte etwas Trinkbares aus seinem Hause herunter, schenkte Guyse gehörig, uns aber nur pro forma ein, und eine halbe Stunde darauf war unser Kamerad wieder sanft entschlafen, immer noch in der Meinung, er sei in Anchorage.

Wir übernachteten in Big Charles' Hause, und als sich am andern Morgen drunten auf dem Boot ein dumpfes Gebrüll erhob, ging unser Wirt hinuter; nach einer Weile kam er mit dem verstört um sich blickenden Guyse zurück und rief uns zu Zeugen an, dass wir doch gestern nachmittag, nachdem er uns gesagt habe, dass er in einer Stunde auslaufen müsse, des langen und breiten besprochen hätten, es sei schade, diese gemütliche Sitzung zu unterbrechen, und uns einig geworden waren, gleich mit ihm loszufahren.

«Golly, Golly, muss ich voll gewesen sein!» stöhnte unser Partner.

«Ich hab' doch noch all mein Zeug bei Tripmaker stehen und meine Rechnung nicht bezahlt und sollte doch heute nachmittag — oder war's gestern nachmittag? — mein neues Gebiss beim Zahnarzt abholen! Also so etwas ist mir noch nicht passiert!»

«Ja, was willst du denn, dein Zeug hat Gus doch an Bord gebracht! Du hast es ihm ja aufgetragen!»

Er stierte mich mit leeren Augen und einem stummen Schütteln des Kopfes an, liess sich in den erstbesten Bunk krachen und tat nochmals einen langen Schlaf. Wie er in Wirklichkeit damals an den Beluga gekommen war, haben wir ihm erst ein volles Jahr später, beim letzten Händedruck, gesagt.

ACHTZEHNTES KAPITEL

Alaskischer Frühling. Lucky als Fischer. Vom Lastentragen und seinen Freuden. Beim Goldwaschen in der Alaskan Range. «Gold ist nie dort, wo man's sucht, sondern dort, wo man's findet.»

Am 22. Juni, also fast einen Monat später, wuschen wir droben in der Alaskan Range an einem namenlosen Bächlein, das sich ein Stückchen weiter drunten mit anderen namenlosen zum Lewis-River vereinigte, unsere ersten zwei Unzen Gold aus.

Wir waren schon in der zweiten Winterhälfte fast täglich marschiert wie Infanteristen; aber das war gar nichts gegen diese letzten vier Wochen. Seit wir wieder am Beluga gelandet waren, hatten wir Tag für Tag zwischen fünfzehn und fünfundzwanzig Kilometer zurückgelegt. Guyse war als erster mit den Hunden, ausgenommen seinen Lucky und unseren Spotty, zu Old Tom hinübergewandert und wir mit den beiden Leadern dreimal nach Guyses Cabin am Lewis und zweimal zurück zum Beluga. Die Rückwege bedeuteten nur Erholungsspaziergänge; denn wir hatten beide Male freundlichen Himmel über den Köpfen und keine Lasten auf dem Rücken. Auf dem Hinweg aber goss es jedesmal Tag und Nacht hindurch; dabei trug ich auf jedem dieser Gänge gegen vierzig, Ruth zwanzig und jeder Hund im Packsattel ebenfalls zwanzig Pfund Last, in der Hauptsache Proviant.

Ohne den verständigen Lucky hätten wir den Weg zu Guyses Cabin schwerlich allein wiedergefunden; denn jetzt, nachdem in überraschend kurzer Zeit die gewaltigen Schneemassen zusammengeschmolzen waren, sah die Landschaft natürlich ganz anders aus. Innerhalb der letzten drei Wochen war der Winter nicht in den Frühling — denn den gibt's eigentlich nicht in Alaska —, sondern unmittelbar in den

Sommer übergegangen. Beim ersten Marsch zur Cabin hatten nur winzige, grüne Grasspitzen aus den Niggerköpfen der Tundra herausguckend und geschwellte, glänzend braune Knospen und gelbe Kätzchen an den Büschen gehangen; über unsern Köpfen aber waren noch immer endlose Vogelscharen schreiend nordwärts gezogen, während metertiefe, schmutziggraue Schneehalden in den schattigsten Gründen der Wälder lagen und sich haushohe Haufen brüchiger Eisschollen in den toten Winkeln der Gewässer türmten. Beim dritten Gang waren die Gräser schon fast fingerlang, die Ruten der Weiden und Erlen trugen Büschel leuchtendgrüner Blättchen, auf der Tundra stiegen Schwärme von Vögeln vor unsern Tritten auf, doch nicht mehr, um weiter nach Norden zu fliegen, sondern um sich gleich wieder auf ihre Gelege niederzulassen, und über die letzten treibenden Eisschollen in den rauschend und füllig dahinströmenden Gewässern sprangen wie silberne Flammen die ersten, landeinwärts wandernden Königslachse hinweg.

Wenn wir auf diesen Märschen Feuer zur Mittagsrast gemacht hatten, kostete es meist nur einen kurzen Gang zum nächsten der allüberall talwärts tosenden Bäche und dort nur wenige Minuten Zeit, um unsere Mahlzeit herauszuholen. Die beiden Fangmethoden, die wir dabei anwandten, waren eigenartig und die eine eigentlich verboten, nämlich die: Lachse zu *schliessen*. Auf diese Art von Sport war natürlich Ruth verfallen; meine Schiesskunst hätte dazu nicht gereicht. Spotty holte dann gewöhnlich den getroffenen Fisch heraus. Lucky sah sich die Sache ein paarmal interessiert an; dann sprang er auch eines Tages plötzlich in den Bach und kam nach ein paar Minuten wilden Getümmels und Geplantsches mit einem Lachs heraus, dem er selbst den Garaus gemacht hatte. Ich machte mir danach den Spass, dem klugen Kerl beizubringen, auf den Befehl: «Go, get a fish!», zum nächsten Wasser zu laufen und ganz selbständig einen herbeizuholen. In mancher Weise ist Alaska wirklich ein Schlaraffenland!

Beim dritten Transport, wo ich sicherlich einige Pfund über vierzig aufgepackt hatte, wäre ich, keine halbe Stunde von Big Charles' Cabin entfernt, beinahe in einem Sumpfloch der Tundra versunken und ums Leben gekommen. Wenn es überhaupt angenehme Todesarten gibt, so gehört diese jedenfalls nicht dazu. Als mir Ruth, auf dem Bauch liegend, hinaushalf, stak ich bereits bis zu den Achseln drin und hatte gerade erst den Packen vom Rücken losgekriegt. Er war dann leicht zu bergen; aber als wir uns nach ihrem umschaute, den sie natürlich sofort abgeworfen hatte, kündeten nur noch ein paar aufsteigende Blasen die Stelle an, und ich musste mich, an zwei rasch zusammengeknüpfte Gürtel geseilt, eine Viertelstunde als Schlamm-

taucher betätigen, bis ich ihn wieder hatte. Triefend vor Nässe und Schlamm schleppten wir unsere Lasten dann schleunigst zu Big Charles zurück — er war in Anchorage, hatte uns aber «sein Haus und alles, was er besass», zur Verfügung gestellt — und hatten einen ganzen Tag lang zu tun, sie und unsere Kleidung zu putzen, zu waschen und halbwegs trocken zu bekommen. Nach diesem Erlebnis war ich froh, nicht noch ein drittesmal über die Tundra zurück zu müssen, froh aber auch noch aus einem anderen Grunde. Es gab nämlich für meinen Geschmack um diese Jahreszeit zu viele Brownies hier. Schon auf dem ersten Rückweg vom Lewis hatte Ruth nicht weit von der Waldgrenze einen gerade zwischen dem Birkengebüsch verschwinden gesehen, und als wir, schwerbepackt, zum letztenmal hinmarschierten, sahen wir beide ungefähr an derselben Stelle zwei Braune auf einmal seitlich von uns aus dem strömenden Regen auftauchen. Anscheinend befanden sie sich auf der Eiersuche, und der eine war nicht weiter als vierzig Schritt von uns entfernt. Ob er und sein Genosse uns zwei Menschen, die wir — in einem nicht geringen Schreck erstarrt — sofort stehenblieben, überhaupt bemerkten, blieb unklar. Sie hatten aber Lucky, der wie gewöhnlich voraustrottete, gesehen, hoben beide den Kopf und sahen ihm eine Weile nach. Er hatte natürlich, sobald er sie witterte, einen blitzschnellen Haken geschlagen und war trotz seiner Last mit erstaunlicher Hurtigkeit im Gebüsch verschwunden. Die beiden Bären setzten dann, ohne auch nur einen Blick in unsere Richtung zu werfen, gemächlich ihren Weg längs des Waldrandes fort, und wir zwei taten, weniger gemächlich, dasselbe in den Wald hinein. Ein spassige Note in diese, unseren Herzschlag kräftig beschleunigende Begegnung brachte es, als wir, nach unserm Spotty ausschauend, ihn auf einmal mit eingezogenem Schweif und einem schielenden Auge auf den Waldsaum dicht hinter uns entdeckten; er hatte, als wir dastanden wie eine doppelte Ausgabe von Lots Weib, anscheinend Deckung hinter den beiden «Salzsäulen» genommen.

Guys war noch nicht vom Alexandra zurück, als wir alles droben am Lewis hatten; deshalb machten wir erst einmal zwei Rasttage, die wir dazu benutzten, alle unsere Biberkolonien, die uns verschiedene hundert Dollar an Pelzen geliefert hatten, zu photographieren und alles zu Transportierende in bergmässige Lasten umzupacken. Als unser Kamerad auch am dritten Tage noch nicht eingetroffen war, beluden wir wiederum unsere eigenen und die Rücken der beiden Hunde und keuchten etwa zehn Kilometer den Lewis hinauf, bis zu einem Cache, das Guys einstmals dort errichtet und dessen Lage er mir beschrieben hatte. Dort deponierten wir, da wir weiter hinauf nicht Bescheid wussten, vorläufig unsere Lasten. Drei Tage hielten wir es aus, täglich zweimal diesen Weg hinauf und hinunter zu pil-

gern; am vierten aber mussten wir einen Rasttag einschalten, wir hatten beide das Gefühl, als ob uns das Kreuz zerbrochen wäre. Auch unsere zwei vierbeinigen Helfer schienen die Buckelei satt zu haben; sie verzogen sich schon frühmorgens in den Wald und kamen erst nach langem Rufen und Pfeifen höchst missmutig und mit eingeklemmtem Schweif herbei, und die Freude und Erleichterung war ihnen anzumerken, als sie statt der gewohnten Packsättel je einen Kanten Rauchspeck in meinen Händen erkannten, den ich ihnen als Extragabe zudedacht hatte.

Unser Partner war immer noch nicht zurück; er hätte schon vor fünf Tagen kommen sollen. Tags darauf trat prompt wieder regnerisches und windiges Wetter ein; es war wie verhext, jedesmal, wenn wir eine Last auf den Rücken nahmen, bekamen wir noch einen Segen von oben drauf. Als wir auf dem Rückweg von der ersten Tour missmutig durch den windgeschüttelten, triefenden Wald heimwärtszogen, blieb Lucky plötzlich stehen, spitzte die Ohren und brach dann in flüchtigen Sätzen bergabwärts davon. Gleich darauf hörten wir das muntere Hallo von Guyse's Stimme, und unsere ein wenig besorgt gewordenen Herzen schlugen freier.

Er kam uns mit einer verrückt schweren Last entgegengestiegen. Wie er berichtete, hatte er Tom eine ganze Woche lang beim Setzen der Netze und einigen anderen Arbeiten geholfen. Der Alte hatte an der rechten Hand von einem vor kurzem angekommenen Pensionshund einen Biss erwischt, und die Wunde war ziemlich bösartig geworden und hatte ihn natürlich beim Schaffen erheblich gehindert. Den Rückweg hatte Guyse zu Wasser zurückgelegt, in unserem Klepperboot, das bis jetzt noch drüben am Alexandra gelegen hatte. Ausserdem war ihm noch ein Paket von Old Tom übergeben worden, das von uns vergessene Sachen enthalten sollte. Als wir es dann in der Cabin auspackten, standen wir alle drei stumm und schauten einander an. Sein Inhalt bestand aus zwei Paar ausgelatschten und weggeworfenen Schuhen, verschiedenen ausgedienten Wäschestücken, die die Frau als Putz Lumpen aufbewahrt hatte, einem zerbrochenen Taschenmesser von mir, ein paar alten Magazinen und ähnlichen Wertgegenständen. Überdies aus einem Zettel, auf dem zu lesen stand: «Ich vermisse ein Buch ‚Das Leben der Lady Hamilton‘, eine Schachtel mit Angelhaken Nr. 4, eine Hundekette und ein Bärenfell und bitte, die versehentlich mitgenommenen Sachen an mich zurückzuschicken.»

Von Buch und Hundekette wussten wir nichts; die Angelhaken waren von meiner Frau im Herbst zum grössten Teil verbraucht worden, und das Bärenfell hatte mir der Alte gleich nach unserer Ankunft geschenkt, damit ich mir ein Lager davon machte.

Guyse zuckte ob unserer empörten Gesichter nur lachend die Ach-

seln und tippte sich an die Stirn. Schliesslich lachten auch wir mit, und damit war Old Tom für uns erledigt; wir haben später nichts mehr von ihm gehört.

Ein paar Tage darauf vernagelten und verrammelten wir Tür und Fenster der Cabin — das schadhafte Dach hatten wir noch in aller Eile instand gesetzt — und zogen, mit den letzten zwei Zentnern Last beladen, selbfünt flussaufwärts zum Cache. Nicht weit von seinem Standplatz lag ein schmaler, aber unendlich langgestreckter See, und hier kam unseren strapazierten Rücken und Beinen das Faltboot gut zustatten. In zwei Tagen hatten wir damit all unser Zeug bis ans obere Ende des Gewässers geschafft, und in weiterer zweitägiger Arbeit schlugen wir von dort aus einen etwa zwanzig Kilometer langen Trail bis zum «Goldcreek», wie wir ihn getauft hatten, aus. Dann spuckten wir in die Hände und schleppten in vier Tagen unsere insgesamt wohl zwölf Zentner schweren Lasten an ihren endgültigen Bestimmungsort. Als wir das letztmal zum Cache hinunterstiegen, konnte meine Frau nicht mehr mitkommen, und auf dem Rückweg, kaum eine halbe Stunde vom Ziel entfernt, brach ich unter meiner Last zusammen, warf mich darauf nieder und schlief, unbekümmert um Moskitos und um Brownies, sofort ein und bis gegen Mitternacht durch. Guyse, der mir ein Stückchen voraus gewesen war, nahm an, ich käme nach; auch er war so erschöpft, dass er, angekommen, wie ein Sack zusammensank und einschlief, und erst als meine Frau nachts um elf immer noch nichts von mir sah, weckte sie ihn, und sie gingen auf die Suche nach mir.

Am andern Morgen befanden wir uns alle drei in einem Zustand, dass wir wohl eine Stunde lang davon redeten, einer müsse zu dem dreissig Schritt entfernten Bach hinuntergehen und Wasser holen, und keiner sich entschliessen konnte, es zu tun. Meine Frau hatte trotz ihren weichen Mokassins lauter Blasen an den Füßen, und uns beiden waren Rücken und Schultern von der endlosen Buckelei wund geschuert. Die ersten zwei Tage am Goldcreek schliefen wir alle fast ununterbrochen.

Bis jetzt hatten wir hier oben unter aufgespannten Zeltplanen kampiert; als wir wieder handlungsfähig waren, schlugen wir vor allen Dingen unsere beiden Zelte auf. Das heisst, nur unseres wurde für ein längeres Bewohnen in der richtigen Weise aufgeschlagen, nämlich mit einem halbmannshohen Unterbau von blockhausmässig übereinandergelegten schenkelstarken Tannenstämmen, einem erhöhten und mit gespaltenen Stämmen belegten Fussboden und zwei soliden Bunks. Ihre Konstruktion war ebenso einfach wie zweckmässig; es wurden dazu vier meterlange Pfähle bis zur Hälfte in die Erde gerammt, einige halbierte Stämme bildeten die Seitenwände, in das



Wildschafe (Mountain Sheep)



Biberbau am « Schicksals-See »

Innere des so entstandenen Kastens kam ein Fundament von senkrecht eingesteckten Tannenzweigen, darauf eine Lage waagrecht gelegter, und darüber kamen die Decken. Das Ganze ergab ein elastisches trockenes und warmes Bett. Unser Partner machte keinen Unterbau, keinen Fussboden und nicht einmal einen rechten Bunk: «Too much bother — zu viel Mühe», sagte er wie bei fast allem, was nicht unumgänglich notwendig war. Hier mit dem Erfolg, dass er den ganzen Sommer, der sehr feucht und kühl wurde, in einem nie austrocknenden Morast hauste. Nachdem ich aus den Brettern der kleinen Proviantkisten noch Tisch und Bank, beide allerdings nur winzigklein, und ein ebenso liliputanerhaftes Kommödchen zusammengenagelt hatte, war unsere Behausung recht wohnlich. Allerdings auch immer ziemlich kühl, denn den in Anchorage gekauften Blechofen hatten wir draussen unter einer Zeltplane als gemeinsame Küche installiert. Bitter war nur, dass wir beide trotz unserem trockenen Nachtquartier bei der Arbeit ein schweres Rheuma bekamen, während unser fauler Kompagnon in seinem Sumpfloch nur ganz wenig daran litt.

Unser Kampplatz lag in einer tiefeingeschnittenen, jedoch ziemlich breiten Schlucht. Hinter ihren schroffen, fast unersteigbaren Wänden blinkten vergletscherte Bergspitzen. Droben am Rande der Felswände wuchs nur sturmzerzaustes Tannen- und Birkengebüsch; auf der Talsohle aber standen zwischen riesigen moosbewachsenen Felsblöcken noch einzelne Gruppen mässig hoher Tannen. Ich hatte unser Bauholz so herausgeschlagen, dass nach allen Seiten Durchblicke über den Talgrund und die Schluchtwand hinauf frei geworden waren. Wenn man von unten hinaufschaute, bot unser Lagerplatz ein wildromantisches Bild; das ungünstigste daran war, dass die Schlucht fast genau nord-südlich verlief, so dass nur in den Mittagsstunden ein wenig Sonnenschein hereinfiel.

Guysse hatte uns versichert, dass wir im Sande des Baches, der dicht an der gegenüberliegenden dunklen Felsmauer unter überhängendem Gestein dahinrauschte, nichts finden würden; er hätte hier, und auch unterhalb, überall Sandproben ausgewaschen und die besten Stellen bearbeitet. Wir müssten schon ein gutes Stück die Schlucht hinaufgehen und dort irgendwo unser Glück versuchen.

Trotz Müdigkeit und schmerzenden Füßen humpelte Ruth am zweiten Nachmittag, während wir beiden Männer noch auf unseren Bunks dösten, mit einer Pfanne zum Bach hinunter. Sie hatte keine Ahnung, wie die Sache zu handhaben war, konnte es aber nicht mehr erwarten, einmal «richtiges, echtes Gold» aus Bachsand herauszuwaschen. Sie blieb lange fort; fast zwei Stunden sahen und hörten wir nichts von ihr. Ich bastelte gerade an meiner Leica herum, an der sich, ebenso wie an mir selbst, lange, strapazenreiche Jahre in vielerlei

Wildnissen der Erde allmählich bemerkbar machten, da erhob sich auf einmal drüben am Bach ein so gellendes, in zehnfachem Echo von den Felswänden widerhallendes Geschrei, dass mir vor Schreck beinahe die Kamera aus der Hand gefallen wäre. Trotz meinen bocksteinen Knochen fuhr ich hinaus wie ein geölter Blitz und schaute nach einem bachabtreibenden, unverzüglich zu packenden Schopf aus; denn ich war überzeugt, dass sie nur in das eiskalte Wasser gefallen sein konnte, wenn sie ein derartiges Gezeter erhob. Aber sie lag nicht im Bach, sondern stand darin, und zwar ohne Gummistiefel und klitschnass bis über die Knie, hielt ihre Pfanne über den Kopf empor und rief mir jubelnd zu: «Boy, Boy, komm schnell her! Gold! Ich hab' Gold gefunden!» Strahlend reichte sie mir die Pfanne; es waren abgezählte sieben Körnchen darin, fünf davon so gross wie Stecknadelköpfe und zwei etwa wie kleine Erbsen. «Nimm sie heraus, trag sie sofort nach Hause und heb sie gut auf! Ich wasche weiter, hier ist sicherlich noch mehr!»

«Du kommst sofort heraus!» erwiderte ich, langte hinüber, packte sie am Gürtel und zog sie herauf; eine Wasserlache entstand um sie herum, ihre Hände und Handgelenke waren eiskalt und blaurot. Sie machte erst einen Flunsch, sah aber schliesslich ein, dass sie sich bei solcher Art von Goldwaschen den Tod holen konnte, und versprach, mit heimzukommen. Die Pfanne nahm sie mir aber wieder weg, schaute mit glänzenden Augen die winzigen, mattschimmernden Körnchen an, fragte, «ob das ganz grosse da» wohl zehn Gramm wiegen könne, und begann auf mein Nicken vor Freude mit der Pfanne zu tanzen. Ich erkannte sogleich, was kommen würde, aber noch ehe ich zupacken konnte, war sie gestolpert und hingeschlagen, und ich muss sagen, dass mir der grenzenlose Jammer, der dann folgte, als sie nur vier von ihren Goldkörnchen wiederfinden konnte, sehr zu Herzen ging. Sie weinte und schluchzte wie ein Kind, dem die Weih-nachtspuppe zerbrochen ist.

Auf Guyses Frage, wie lange sie daran gewaschen habe, antwortete sie unter erneutem Aufschluchzen: «Eine halbe Stunde». Als sie sein erstauntes «Golly, so it's more than paying!» hörte, versiegte der Tränenstrom sogleich, und eifrig fragte sie: «Sprechen Sie im Ernst?» Meinen Sie wirklich, dass die Stelle sich lohnt?» All right, dann gehe ich sofort und wasche weiter, bis ich wieder sieben beieinander habe!» Damit verschwand sie unter der Zeltplane, kam nach ein paar Minuten umgezogen und gestiefelt wieder, ergriff ihre Pfanne und machte sich schluchtaufwärts davon.

Guyse wiegte eine Weile brummend wie ein Bär den Kopf hin und her. «Mir scheint, euch Leuten klebt das Glück an den Fingern wie andern das Pech. In diesem verdammten Bachbett ist kein Quadrat-

zoll, den ich voriges Jahr nicht untersucht hätte, und doch hab' ich in drei Tagen kaum für fünf Dollar 'rausgewaschen. Und dann kommt solch ein Greenhorn wie Johnny Walker an, stochert ein bisschen im Sand und holt ebensoviel in einer halben Stunde heraus! Well, werde mir morgen den Platz ansehen; heute bin ich zu lahm!»

Es war schon zehn Uhr vorbei, und trotz dem nordischen Hochsommer dämmerte es schon in unserem Tale, als Johnny Walker endlich blitzblau gefroren wiederkam, und zwar mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Trotz allem Biereifer hatte sie ihre heilige Siebenzahl nicht wieder vollmachen können; sie hatte nur noch zwei Stückchen gefunden, deren jedes allerdings grösser war als die drei verlorenen zusammen. Sie war jedoch keineswegs gesonnen, unserm Partner ihre «Bonanza» zu verraten, und am nächsten Tage, während sie mir beim Zeltbau half, beobachtete sie kichernd, wie er allerwärts herumprobierte und am Nachmittag mit ganzen zwei Körnlein zurückkam und sich verlegen unter der Zipfelmütze kraulte. «Well», lachte er gutmütig, «so arbeiten Sie eben die Stelle allein auf, und wir beide gehen morgen ein Stückchen weiter hinauf. Aber wenn wir einen guten Platz finden, wird er auch nicht verraten.»

Der, den wir nach mehrstündigem Suchen fanden, hätte allerdings das Verraten kaum gelohnt; denn unsere gemeinsame Tagesausbeute betrug, umgerechnet, noch keine zehn Dollar, und unser einziger Trost war, dass Ruth mit betrübtem Gesicht auch nur drei Stecknadelköpfe und ein etwas grösseres Kügelchen vorwies; sie hatte sie in den ersten zwei Stunden gefunden und in vier weiteren kein Stäubchen mehr.

In der folgenden Zeit standen wir täglich fünf bis sechs Stunden, manchmal auch sieben bis acht, in dem eisigen Wasser; trotzdem kamen wir in den ersten sechs Wochen nie über zwanzig Dollar im Tag, und oft waren es noch nicht einmal zehn, die wir zusammen machten. Es war eine reizlose, eintönige Arbeit, die durch ihre spärlichen Ergebnisse und das anhaltend rauhe und regnerische Wetter nicht erfreulicher wurde. Als wir gegen Ende Juli einmal in vier aufeinanderfolgenden Tagen insgesamt ganze acht Dollar erarbeitet hatten, begann Guyse greulich zu fluchen und redete von Aufgeben und davon, lieber an die Küste zum Fischfang zu gehen. Ich blieb still; denn ich musste immer wieder meine merkwürdig schmerzhaften Ellbogen und Kniegelenke befühlen und misstrauisch in meinen Bauch hereinhorchen; mir war's, als ob meine Galle wieder rumpelte. Ruth aber erklärte, dass sie morgen auf eigene Faust nach einem neuen Revier Ausschau halten wollte, und zwar habe sie ein winziges Wasserlein aufs Korn genommen, das einen Kilometer oberhalb aus einer Seitenschlucht hervorschoss.

«Schon faul», grinste unser Partner. «Das ist Lucky's Fountain, wie ich den Bach getauft habe, weil Lucky immer dort säuft. Das traurige Wässerchen hab' ich, soweit es überhaupt zugänglich ist, schon längst gründlich untersucht. Gerade weil ich dort an zwei Stellen einmal ganz gut gefunden habe! Sparen Sie sich die Arbeit und die Kletterei auf den schlüpfrigen Steinen, Number one! Bleiben Sie lieber morgen daheim, ruhen Sie sich aus und backen Sie einen von Ihren guten ‚Näpfkuchen‘.»

«Einen ‚Näpfkuchen‘ sollen Sie haben, aber Lucky's Fountain untersuche ist nun erst recht noch einmal. Vielleicht bin auch ich ‚lucky‘ und finde noch etwas», sagte sie eigensinnig. «Lucky» bedeutet auf deutsch «glücklich».

«Ja, blaue Arme und Beine», brummte Guyse. «In dieser Grabkammer glitzert sogar jetzt im Spätsommer das Eis an den Wänden.»

Beim Aufstieg am nächsten Morgen bog sie tatsächlich in die enge, dunkle Klamm ein, durch die das Bächlein herabpolterte.

«Wünsche gut durchfrorene Eisbeine!» rief Guyse ihr nach; sie machte ihm eine lange Nase und stieg, die Pfanne auf dem Rücken und die Schaufel geschultert, resolut in das rauschende Wasser. Lucky und Spotty standen eine Weile unentschlossen; dann folgten sie ihr.

«Well, Partner», hob ich an, als sie verschwunden war. «Gold kann überall sein, oder wie ihr hierzulande sagt: ‚Es ist nie dort, wo man's sucht, sondern immer dort, wo man's findet.‘ Wollen wir nicht einmal aus dieser vermaledeiten Schlucht hinaus und dort hinaufklettern? Da droben ist doch der kleine See; wenn wir im Ufersand buddeln, finden wir vielleicht etwas. Wenn nicht, so sind nur drei oder vier ‚Bucks‘ (Dollar) verloren, denn mehr haben wir in den letzten Tagen ja doch nie gemacht.»

«That's all right to me», sagte er, und so klommen wir an der nächsten geeigneten Stelle hinauf.

Es war ein flaches, nackt und kahl im düsterbraunen Hochmoor gelegenes Gewässer; Scharen von Enten, Gänsen, wilden Schwänen flüchteten bei unserer Annäherung in die Binsen, die stellenweise die Ufer säumten; am Nordwestende spiegelten sich die blendendweisse Doppelspitze des Mount Foraker und der wie ein Silberstrom an seiner Flanke herabbrinnende Gletscher in der stillen, dunkelklaren Flut. Ich wunderte mich, dass um diese Jahreszeit keine Lachse, weder lebende noch tote, darin zu sehen waren. Guyse erklärte dies damit, dass der einzige Abfluss des Sees der kleine Bach war, den er Lucky's Fountain getauft hatte, und dass dieser an der Stelle, wo er sich in die Schlucht stürzte, einen fünfzehn Meter hohen, fast senkrechten Wasserfall bildete, ein Hindernis, das auch der liebtestollste Lachs nicht überwinden konnte.

Es musste aber andere Fische, wahrscheinlich Forellen, in dem Seelein geben; denn am untern Ende war der weisse Sand förmlich bedeckt von Bärenspuren. Wie ich mit einem unbehaglichen Gefühl feststellte, rührten die meisten von Brownies her, und unter deren Fährten mass ich Schuhnummern aus, die mich mit stillem Verlangen an mein daheimgelassenes Schiesseisen denken liessen.

«Hm, Bären gibt's massenhaft hier, wenn's nur auch so viel Gold gäbe!» knurrte Guyse, biss sich einen Priem ab, hockte sich am Ufer nieder und spuckte gedankenvoll ins Wasser. Er war in letzter Zeit stiller und weniger eifrig bei der Sache gewesen als vorher, «Hab' kein Zutrauen zu dem Platz hier. Und, um die Wahrheit zu sagen, auch keine rechte Lust mehr. Weisst du, Partner, ich möcht's diesen Herbst wahrmachen und eine Zeitlang in die Staaten gehen. Ich komme bestimmt wieder her; denn Alaska kann man nicht vergessen, und das Leben hier hat seine Vorzüge. Aber im grossen ganzen ist's doch nichts als eine ewige, gottverdammte Schinderei, wenn man draussen im Blauen ist, und zweimal im Jahr eine ebenso gottverdammte und blödsinnige Sauferei in diesem Drecknest von Anchorage. Ich hab' mir gedacht, ihr könntet mein Trapprevier übernehmen und den Lucky bei euch behalten, und falls ihr übers Jahr wirklich so dumm seid, wieder in euer kümmerliches Europa zu fahren, und ich noch draussen bin, so könnt ihr ihn mir in die Staaten mitbringen; denn hergeben möchte ich ihn nicht. Dadurch, dass ihr mir in der Stadt dauernd auf den Hacken gesessen seid, habe ich einen ganzen Haufen Geld nicht durchbringen können, und wenn wir noch ein bisschen mehr Glück haben als bisher, so könnte ich im Herbst mit einem hübschen Batzen in der Tasche in Seattle landen und dann noch etwas von meinen achtundzwanzig Jahren haben, ehe ich hier ein verschrobener alter Sourdough werde. Wenn du ein bisschen aufpassen und stupfen wolltest, sobald wir in der Stadt sind . . . ich meine . . .»

«Weiss schon, was du meinst, Partner!» lachte ich. «Du hast in allem vollkommen recht, und du kannst dich drauf verlassen, dass wir dir in Anchorage keine ruhige Stunde lassen werden, bis du an Bord eines Dampfes nach Seattle bist. Das Ganze ist aber nur ein Grund mehr, jetzt noch einmal kräftig in die Hände zu spucken und den Schaufelstiel zu packen!» Damit spuckte und packte ich; er folgte dem edlen Beispiel und tat desgleichen.

Schon die erste Pfanne Sand zeigte «Farbe», wie es die Goldsucher nennen, alle weiteren ebenfalls, und je länger wir arbeiteten, desto mehr. Gegen Mittag assen wir hastig, ohne uns erst mit Feuer- und Kaffeemachen aufzuhalten, ein Stück Brot und Speck und eine Fruchtkonserve, dann begannen wir wieder zu waschen. Und wie wir schafften! Als ich mich einmal aufrichtete und mir den Schweiss von der

Stirn wischte, glühte der Gipfel des Mount Foraker, als ob auch er aus eitel Gold bestünde; es musste mindestens neun Uhr sein, und wir hatten noch eine gute Stunde bis nach Hause. Als wir die Ausbeute in unser Ledersäckchen schütteten, gab es ein herzerhebendes Klappern und Klingen; es waren ein paar Nuggets, grösser als Bohnen, darunter, und wir grinsten einander an wie satte Kannibalen.

Meine Frau tat mir leid. Sie sass, immer noch frostgeschüttelt, daheim am Ofen und hatte nur etwa ein Dutzend winziger Körnlein vorzuweisen. Wir beide aber Staub und Nuggets für mindestens vierzig Dollar. Obwohl Guyse sie grossmütig aufforderte, an unsern See mitzukommen, schüttelte sie den Kopf. Sie erklärte, erst noch den ganzen Bachlauf absuchen zu wollen, ehe sie ihn aufgäbe, und so bog sie am nächsten Morgen wieder in ihren Eiskeller ein.

Am Abend hatten wir, obgleich wir den ganzen Tag ohne Rast und Ruhe geschuftet hatten, nur gegen fünfundzwanzig Dollar gewonnen; unser Platz hatte «ausgegeben», wir mussten es morgen mit einem andern versuchen. Ruth brachte immerhin ein wenig mehr an als gestern. Sie sagte, dass sie morgen noch die Umgebung des Wasserfalls absuchen und dann im Lauf des Vormittags zu uns kommen wolle. Ich fühlte mich an jenem Tage gar nicht gut; mir war nunmehr klar geworden, dass ein neuer Gallenanfall im Anzug war, und ausserdem taten mir die Ellbogen samt dem rechten Schultergelenk elend weh. Als ich meine Frau fragte, was das sein könne, antwortete sie: «Rheuma natürlich! Ich spüre es schon seit dem Frühjahr in allen Knochen und in letzter Zeit mit jedem Tage mehr. Ich glaube jetzt selbst, dass ich die ewige Wasserplantscherei nicht mehr lange mitmachen kann. Hast du früher nie so etwas gehabt?»

Ich schüttelte den Kopf: «Nie in meinem ganzen Leben.»

So nahm ich vorm Abendbrot bekümmert die ersten Pillen einer Chologenkur ein — in berechtigtem Misstrauen hatte ich mir ein Quantum von daheim kommen lassen, das genügt hätte, einen Gorilla unter die Erde zu bringen —, holte dann ein paar Eimer Sand vom Bach, trocknete ihn am Ofen und füllte ihn in leere Zuckersäckchen. Warm gemacht, waren sie das einzige Linderungsmittel, das uns gegen die rheumatischen Schmerzen zur Verfügung stand. Das Salicyl aus unserer Apotheke hatten wir vergangenen Herbst Old Tom gegeben und dann vergessen, es zu ergänzen.

Am nächsten Vormittag probierten wir verschiedene neue Stellen aus, fanden aber keine «zahlende»; als wir unser Mittagsbrot verzehrten, hatten wir noch keine fünf Dollar verdient. Ruth war nicht zu uns gekommen; ich schloss draus, dass sie an Lucky's Fountain doch noch etwas gefunden hatte.

Mir war nach dem Essen ziemlich übel geworden; zusammenge-

krümmt lag ich unter unserer Zeltplane am Feuer; ein leiser, kalter Regen rieselte aus tiefhängenden Wolken herab, Guyse stocherte unlustig am Austritt des Bächleins im Sande herum, da hörte ich Ruths helles «Hallo!» von der Schlucht herüberschallen. Guyse antwortete und schickte sich an, ihr ein Stück entgegenzugehen, da kam sie mit einem freudigen Juchzer schon durch die Regenschleier angesaust, in der erhobenen Hand schwang sie frohlockend ihr Lederbeutelchen. Das Haar klebte ihr an der Stirn, Schweissperlen rannen über ihr erhitztes Gesicht, sie keuchte wie ein flüchtender Hirsch. «Now you poor fish, both of you!» fing sie höhnend an, obwohl sie vor Atemnot kaum sprechen konnte, und schüttelte den Beutel vor unseren Nasen. «Ich seh's schon an euren betübten Gesichtern, dass ihr nichts gemacht habt. Aber hier, hier! Was glaubt ihr, wieviel hier drin ist, und wieviel ich noch kriegen werde, sobald ich einen Bagger habe?»

«Was, einen Bagger?» fragte ich.

«Na, egal, wie man's nennt. Einen Löffel mit einem langen Stiel dran, meine ich. So einen musst du mir machen. Nun schaut her!» Damit zog sie die Schnur auf, lugte glücklich in den Beutel und setzte ihn dann vorsichtig vor uns nieder. Der Inhalt sah erfreulich aus: Eine ganze Anzahl erbsen- bis bohnergrosser Nuggets und eine halbe Handvoll «Dust»; ich schätzte den Wert auf hundert Dollar. Ganz so viel war es zwar nicht, wie wir spät in der Nacht mit der Waage feststellten, aber immerhin war es für achtundachtzig Dollar Gold.

Dann erzählte sie, dass sie, dicht vor dem Wasserfall herumsuchend, zwischen zwei Felsen im Bachbett, die so schlüpfrig waren, dass sie kaum darauf stehen konnte, etwa einen Fusstief unter Wasser Gold direkt *auf* dem Sande habe schimmern sehen und mühsam Handvoll um Handvoll davon heraufgeschöpft und ausgewaschen habe. «Tiefer konnte ich dann nicht mehr langen, ausserdem bekam ich einen Wadenkrampf, und die Finger sind mir vor Kälte fast abgebrochen. Aber in dem Spalt ist bestimmt noch mehr! Du musst mir einen langen Löffel machen, komm nur gleich mit heim», schloss sie.

«Kind, wir haben heute noch nicht unser Essen verdient, und bis wir heimkommen und ich den Löffel gemacht habe, ist's sowieso schon Abend. Bezähme also deine schmutzige Goldgier noch ein bisschen; das Zeug hat hunderttausend Jahre dort gelegen, so wird's auch morgen noch dort liegen. Ich mache dir einen andern Vorschlag: Geh heim, zieh dich um, wärme dich auf, und wenn du kannst, so back noch einen Kuchen zur Feier des Tages, ja?»

«All right. Da muss ich aber erst Holz schlagen, denn ihr Faulpelze habt's ja nicht getan. So long!» sagte sie, schnürte ihr Beutelchen sorgsam wieder zu und ging, es vergnügt in der Hand schwingend, gefolgt von den beiden Hunden, davon.

Wir hatten auch am Nachmittag keine viel bessere Ausbeute, und da der Regen immer stärker und mir immer übler wurde, einigten wir uns, heute einmal früher Feierabend zu machen, und zogen gegen fünf Uhr ab.

Wer einmal Chologenpillen genommen hat, weiss, warum ich mich etwa fünfzig Schritt, bevor sich die Schlucht zu unserm Tälchen öffnete, seitwärts in die Büsche schlug. Guyse ging weiter, und er war kaum ausser Sicht, da war mir, als hörte ich einen Ruf oder Schrei undeutlich durch das Rauschen des Baches dringen. Gleich darauf vernahm ich den Schrei noch einmal, es war die Stimme meiner Frau, und unmittelbar danach hörte ich einen brüllenden Ruf von Guyse und ein abgerissenes wildes Gebell der Hunde. Da vergass ich meine ursprünglichen Absichten, vergass meine Übelkeit und meine schmerzenden steifen Gelenke und knöpfte bei den Panthersprüngen über die Felstrümmer hinweg die Hosenträger an. Als ich ins Tal hinausschoss, erklang ein gellendes «Boy, halt! Warte!» links oberhalb von mir. Ich sah meine Frau mit leichenblassem Gesicht und mit ausgebreiteten Armen eng an die Felswand gedrückt, so als ob sie gekreuzigt wäre, auf dem überhängenden Gestein ob dem Bache stehen, hörte gleichzeitig vorn einen Schuss fallen und sah Guyse in voller Karriere um sein Zelt herumlaufen und — aus unserer Küche einen Brownie hervorbrechen! In weiten Kreisen von den Hunden umsprungen, stürzte er schwerfällig und doch unglaublich schnell hinter meinem Partner her. «Bleib, wo du bist!» brüllte ich Ruth zu; sie schrie mir etwas nach, ich achtete nicht darauf, lief auf unser nächstehendes Zelt zu, riss mein Gewehr von der Wand, entscherte es im Laufen und preschte der wilden Jagd nach.

Ich sah nichts mehr von ihr; aber das wütende Grollen und Jaulen der Hunde gab mir die Richtung an; die Hetze war im Halbkreis herumgegangen. Gerade als ich die dunkle Gestalt des Bären wieder zwischen zwei Tannengruppen auftauchen sah, knallte schräg gegenüber ein Schuss; den nächsten feuerte ich selbst auf den Brownie ab, der sich mit einem kreischenden Laut soeben aufrichtete — überschossen! Wieder ein Schuss von vorn und ein zweiter von mir; der Brownie schwankte, fiel auf die Seite, stand blitzschnell wieder auf und brach im nächsten Augenblick, mit einem dritten, einem Kopfschuss von mir, nochmals zusammen, um nicht wieder aufzustehen. Wie Karussellpferde sausten die beiden Hunde mit gestäubten Mähnen im Kreise um die massige Gestalt herum; mir gegenüber krachte es in einer Tanne, und herunter plumpste plötzlich mein Partner und starrte mit vorgerecktem Hals und weitaufgerissenen Augen den taktmässig mit der linken Brante auf den Boden schlagenden Bären an.

«Don't go near him!» schrie ich ihm zu, da hörte ich einen schwa-

chen, jammernden Ruf heraufdringen; Guyse schaute zum Bach hinüber, stiess einen erschrockenen Laut aus, warf sein Gewehr weg und raste dicht an dem Bären vorbei zum Wasser hinunter. Ich stürzte nach und kam gerade zurecht, um ihm die triefende, schlaffe Gestalt meiner Frau aus den Armen zu nehmen. Blut rann ihr von der Stirn herab, Blut und Wasser rannen aus dem Munde. Mit einem eisigen Gefühl im Herzen betastete ich die Wunde; sie war genau an derselben Stelle, wo sie sich damals bei dem Sturz mit dem Schlitten verletzt hatte, doch der Knochen schien heil zu sein; das halbmertertiefe Wasser hatte den Aufprall gemildert. Sie hatte die Augen geschlossen, ihr Gesicht war bläulichweiss, doch Herz und Atem gingen leise.

«Was ist? Was ist?» fragte Guyse keuchend. «Sie kann doch nicht . . . ich sah sie ja gerade erst langsam abrutschen und in den Bach fallen, es waren keine drei Sekunden, die sie im Wasser gelegen hat! Sie konnte sich nicht mehr halten, poor thing! Dieses gottverdammte Bärengesindel!»

Ich schüttelte nur den Kopf, er fasste mit an, und wir trugen sie hinauf und legten sie auf den Fussboden nieder.

«Mach heisses Wasser und die Sandsäcke warm, schnell!» stiess ich hervor; er schoss davon, währenddessen brachte ich sie zu Bett. Sie war noch auf dem Wege erwacht, hatte aufgestöhnt und erbrochen, und eine Viertelstunde später fragte sie, in Decken gehüllt, mit leiser Stimme aus ihrem Bunk: «Der Bär, wo ist der Bär?»

«In den ewigen Jagdgründen. Sei ganz ruhig. Wie fühlst du dich?»

«Kalt, sehr kalt. Und der Kopf brummt, und der Mund tut mir weh . . . alles aufgeschlagen. Oh, die Angst, Boy, die Angst, die ich gehabt hab'!»

Ich hob ihr den Kopf hoch und flösste ihr teelöffelweise ein paar Schluck Kognak ein; eine «amtliche» Stelle in Anchorage hatte für seine Güte garantiert. Dann brachte Guyse warmes Wasser und drei Sandsäcke herbei; ich bat ihn, noch einen Kessel Tee zu machen, wusch ihr dann den tiefen, klaffenden Schnitt an der Stirn aus, desinfizierte und verband die Wunde, packte ihr die Sandsäcke an Füsse und Seiten und liess sie ein paar Tassen heissen Tee trinken. Ihr Puls ging noch ein bisschen schwach, aber regelmässig, Gefahr bestand anscheinend nicht; ich wusste, dass meine Frau bei aller Zartheit ungewöhnlich zäh war. Sie schlief dann bald ein, und wir gingen leise hinaus.

«Gut, dass sie noch einmal gerufen hat, ehe sie stürzte. Der Creek ist zwar nicht tief, aber wenn ein Mensch ohnmächtig hineinfällt . . .!» sagte Guyse draussen, er sah immer noch erschrocken und bekümmert aus. «Du meinst also nicht, dass sie etwas Ernsthaftes davontragen wird? Fein, bin verdammt froh darüber. Weiss übrigens nicht, ob ich den Bären oder er zuletzt mich totgemacht hätte, obwohl ich ihn von

meiner Bude aus direkt in den Bauch geschossen hatte. So I say thanks! And now, partner, the worst is yet to come! Schau dir das an, hier!» Damit zog er mich in die Küche. Dort sah's heiter aus. Das erste, worauf ich mit einem Wutschrei zustürzte, war der Honigeimer — mein Honig, den ich so gern ass, war aufgeessen, kein bisschen übriggelassen! Und von dem Kuchenteig klebten nur noch ein paar Reste am Ofen.

«Oh, Kuchenteig ist das!» sagte Guyse. «Ich wusste gar nicht, was das hier überall für eine Schmiere war. Golly! Also hat das Schwein von Bär nicht nur den Honig und unsern ganzen Speck, sondern auch noch den ‚Näpfkuchen‘ gefressen!»

«Was, den ganzen Speck?» fragte ich erschüttert, und jetzt erst sah ich, dass die Stange zwischen den beiden Tannen, an der wir die eine Seite der Zeltplane befestigt hatten, leer war; die Speckseiten, die daran gehangen hatten, waren weg und damit unser einziger Fleischvorrat! Das war böß, und am meisten erboste es mich, dass gerade der Speck und der Honig jene letzte Last gebildet hatten, unter der ich beim Schleppen zusammengebrochen war.

Dann gingen wir den Brownly besehen. Auf dem Wege fanden wir, unweit der Küche, die weggeworfene Trailaxt meiner Frau und ein paar kleinere dürre Tannenstämme. Danach konnten wir uns vorstellen, wie die Sache zugegangen war: Der Brownly war in die Küche eingedrungen, als sie draussen beim Holzmachen war. Zurückkehrend, hatte sie ihn noch rechtzeitig gesehen und war nach dem oberen Ende der Schlucht gelaufen, dann in ihrer Angst, dass er nachkäme, durch den Bach gewatet und auf den Felsen geklettert. Der Bär erwies sich als ein mittelgrosses männliches Tier; er hatte drei Schüsse erwischt, den einen von Guyse im Bauch und je einen in Hals und Kopf von mir; mein Partner hatte ihn von der Tanne aus demnach zweimal gefehlt.

«Willst du den Pelz haben?» fragte er.

Ich zuckte die Achseln. «Wenn ihn einer für mich zum Lewis hinuntertragen würde, ja!»

«Nun, ich trüge ihn auch nicht hinunter, und wenn mir einer noch fünfzig ‚Bucks‘ dazu gäbe», sagte er, liess sich auf den mächtigen Leib des Tieres nieder, verstaute einen Priem in der Backe und fuhr nach einer nachdenklichen Pause fort: «Pass einmal auf, Partner. Johnny Walker liegt für einige Zeit fest, du hast wieder mit der Galle zu tun, beide habt ihr Rheuma, und mich zwickt's auch, kein Wunder bei diesem dauernden Sauwetter. Weiter haben wir nun kein Fleisch mehr, bis jetzt verdammt wenig Gold gefunden und anscheinend auch wenig Aussicht, mehr zu finden. Ich schlage deshalb vor, dass wir noch Johnny Walkers ‚Pocket‘ am Wasserfall auskratzen, dann aber abhauen, sobald sie marschfähig ist, vorläufig zum Lewis. Dort können

wir überlegen, was wir weiter unternehmen wollen. Mir ist's hier verleidet.»

«All right!» sagte ich.

Er stand auf, rückte die Zipfelmütze aufs andere Ohr, sah mich mit einem merkwürdigen Blick an und schlenderte auf sein Zelt zu. Ich sah ihm nach und begriff!

NEUNZEHNTES KAPITEL

Johny Walkers abenteuerlicher Bericht. Guyse im Bärenreisen. Eine neue Crosh-Historie. Aufbruch nach dem Mount MacKinley. Long Ed und seine Gletscherwürmer. Unser Märchenhäuschen

«Siehst du, wie gut es ist, die Feuerwässer in diesem rauhen Lande nicht gänzlich versiegen zu lassen!» sagte der Townmarshall von Anchorage zu seiner besseren Hälfte. «Ohne jenen stärkenden Tropfen wäre die kleine Frau nach dem Sturz vielleicht am kalten Schrecken gestorben.»

«Shut up, und unterbrich nicht immerzu!» antwortete sie und stieß ihn mit dem Schürhaken vor das bürgermeisterliche Bäuchlein. «Überdies ist ein kalter Schrecken keine Todesursache. Sie müssen eine gute Konstitution haben, Mrs. Heye! Ja, und haben denn die Männer den Bären geschossen?»

«Sure! Aber sie haben ihn dann einfach liegen lassen. Die Folge war, dass sich nach und nach sämtliche Brownies der Alaskan Range bei uns zusammenfanden, um ihren Kameraden zu verspeisen. Eines Abends, als wir steif vor Rheuma in unsern Bunks lagen und Guyse droben am See war, um die Geräte und das andere Zeug zu holen, waren drei Stück auf einmal da. Und sind in unsere Küche geraten, wo sie so ziemlich alles, was wir noch an Grub hatten, wegputzten. Die letzten vierzehn Tage haben wir tüchtig fasten müssen. Hernach sind die drei Brownies unserm Partner in der Schlucht begegnet, und er sagte, dass er in seinem Leben noch nie so schnell eine Felswand hinaufgekommen wäre. Mein Mann lag zehn Tage und ich fast drei Wochen fest. Die Kopfwunde und meine Lippen und Zähne waren ja bald heil, aber das Rheuma! Ich hatte es hauptsächlich in den Knien und sogar in den Knöcheln und Handgelenken. Es war wirklich gemein, ich konnte manche Nacht vor Schmerzen nicht schlafen. Und immer Regen, und vom zwanzigsten August ab sogar Schnee, und kein Ofen im Zelt! Guyse fing dann an, die überflüssigen Sachen zum Lewis zu schaffen, und als ich endlich wieder kriechen konnte, gingen

wir alle drei zum Wasserfall — die beiden wollten anständigerweise nicht ohne mich gehen, und da hat Guyse in zwei Stunden noch für über zweihundert Dollar Dust und Nuggets herausgeholt. Mein Mann fand dann *hinter* dem Wasserfall noch ein anderes Pocket, das auch für hundertundfünfzig hergab. Es war noch mehr drin; die beiden gingen eine ganze Woche täglich hin, aber den ständigen Guss von Eiswasser auf den Rücken hielt nicht einmal Guyse länger als eine Viertelstunde hintereinander aus. Der andere musste dabei immer den mit dem Löffel am Hosenbund festhalten, weil man dort nicht stehen konnte. So haben wir, alles zusammengenommen, über achthundert Dollar gemacht; gar nicht so schlecht für die paar Monate, nicht wahr?

«Am zweiten September sind wir 'runter an den Lewis gegangen; Guyse ist gleich weiter zu Big Charles, um dort eine Ladung ‚Grub‘ zu holen, und dann haben wir uns ein bisschen gepflegt. Meinem Mann ging's auch mit der Galle schon wieder viel besser, weil er seine Pillen hatte und ich immer hinterher war, dass er sie auch regelmässig nahm. Dann aber wollte es der Teufel, dass er noch einmal eine Geschichte mit so einem Biest von Brownly hatte, und das hat seine Galle sehr übel genommen, Es kam so, dass Guyse, der ja ein schrecklicher Liedrian ist, einmal erwähnte, er habe droben bei seinem Cache noch einen Sack mit Fallen stehen; er wolle sie gelegentlich holen. Weil er aber gar keine Anstalten dazu traf, ging schliesslich mein Mann los und holte den Sack. Wie er dann so auf dem Trail hinwanderte, noch ungefähr eine Stunde von der Cabin entfernt, hatte er das Gefühl, dass ihm etwas nachschliche, und als er sich umguckte, sah er einen Mordskerl von Brownly hinter sich herkommen. Er hatte meinen Mann wahrscheinlich noch gar nicht gesehen, obwohl er schon ganz nahe war, und . . .»

«Na, dreissig bis vierzig Schritt waren es immerhin», fiel ich ein.

«Das ist doch ganz egal. Also, der Brownly hatte die Nase am Boden und beschnüffelte die Fährte meines Mannes, und dann hob er sie hoch . . .»

«Was, die Fährte?» fragte ich.

«Bitte, Mrs. Griffins, ziehen Sie ihm doch eins mit dem Schürhaken über! Und dann schnüffelte er wieder in der Lüft herum. Vielleicht war noch ein bisschen Ködergeruch an den Fallen. Nun, mein Mann tat bei diesem Anblick das einzige, was er tun konnte; er warf den Sack weg und riss aus; er hatte ja nicht einmal ein Gewehr bei sich. Und da rechts und links nur Büsche, aber keine Bäume waren, sprang er in den Fluss, watete und schwamm hindurch und marschierte am andern Ufer heim. Da auf der andern Seite aber kein Trail war, ging's nicht so schnell mit dem Durchkommen, und so erkältete er sich auf

dem Heimweg bei dem eiskalten Wind in seinem nassen Zeug tüchtig, was wieder zu einem ganz schlimmen Anfall führte. Guyse ging dann hinauf, um die Fallen zu holen. Aber er sagte, er hätte sie über eine halbe Meile Weg verstreut einzeln aus den Büschen klauben müssen, und ein paar konnte er überhaupt nicht wiederfinden. Der Bär muss wahrhaftig den ganzen Sack mitgenommen und sie dann einzeln herausgeholt und weggefeuert haben. So musste ich erst bei meinem Mann Krankenschwester spielen, und als er gerade wieder auf den Beinen war, passierte die Geschichte mit Guyse, und wir mussten ihn zum Beluga bringen und dann noch einmal mit zwei Indianern zurück an der Lewis marschieren und unser Zeug holen. Es war eine harte Zeit!» schloss sie.

«Ich verstehe nur nicht, was Guyse um diese Jahreszeit fangen wollte, dass er in eine Falle geraten konnte!» sagte der Townmarshall «Wie ist denn die Sache zugegangen?»

«Well, Brownies wollte er fangen! Es war doch eine extra schwere Bärenfalle, sonst hätte sie ihn ja auch nicht so zurichten können! Guyse hatte nach allem, was die Brownies uns in der letzten Zeit angetan hatten, eine Sauwut auf sie. Und weil sich jetzt auch viele bei der Cabin herumtrieben, und weil er anderseits kein guter Schütze ist, hatte er sich von Big Charles das Riesending von Tellereisen geben lassen; als er es dann draussen aufstellen wollte, schnappte es zu, und er kam mit der rechten Hand hinein. Es war eine furchtbare Lage für ihn; er konnte das Eisen mit der Linken nicht aufbringen und hat eine ganze Nacht darin gehangen und immer dem Lucky — das ist sein Hund — gesagt, er solle heimgehen und uns holen, und er hat so gerufen und gebrüllt, dass er am andern Tage ganz heiser war. Erst am Morgen ist dem Hund aufgegangen, dass mit seinem Herrn etwas verkehrt war, und er ist nach Hause gelaufen und hat vor der Tür gewinselt. Wir hatten ja keine Ahnung, wo Guyse überhaupt hingegangen war, und weil es ihm nicht darauf ankam, manchmal draussen zu kampieren, hatte sein Ausbleiben uns auch nicht beunruhigt.

Dann führte uns der Lucky zu ihm hin. Mein Gott, wie der arme Kerl aussah, nach dieser Nacht! Wir sahen sogleich, dass hier nur der Chirurg helfen konnte, und so sind wir noch am selben Nachmittag mit ihm in unserm Faltboot den Lewis hinunter und an der Küste bis zum Beluga zu Big Charles gefahren. Es war Nacht, bis wir ins Inlet kamen, und es goss, was vom Himmel herunter wollte. Diese Fahrt werde ich nicht so bald vergessen. Big Charles war dann noch dazu gerade hier in Anchorage, und so sind wir bei Morgengrauen mit unserm Partner wieder hinaus aufs Inlet,; da trafen wir Gott sei Dank Mulligan mit seinem Motorboot, und er hat ihn sofort hinüber und ins Spital geschafft. Sie haben ihm den kleinen Finger und den

halben Ringfinger abgenommen. Mulligan sagte, es sei sonderbar, vor Jahren habe einmal ihn einer zum Fingerabschneiden ins Spital gebracht, und jetzt habe *er* einen zu demselben Zweck eingeliefert. Aber bei dem armen Guyse war auch noch der ganze Handrücken zermalmt — ob das wieder heil wird? Mir hat's fast das Herz umgedreht. Und was er aushalten musste, die lange Nacht da draussen im Eisen und eine Menge Brownies um ihn herum, und dann auf dem langen Wege bis hierher! Und er ist doch ein so guter Kerl, wenn er auch — well, wir kamen einmal auf Michelangelo zu sprechen, und da fragte er uns im Ernst, ob das die grosse Eisenwarenfirma in Seattle sei. Aber was schadet das? Jedenfalls hat er sich bei unserm Zusammenleben stets als ein Gentleman durch und durch gezeigt!»

«Nun, immerhin hat der Mann noch Glück gehabt, dass Sie mit ihm waren, und dass es Sommer war. Stellen Sie sich einmal sein Schicksal vor, wenn er allein gewesen oder wenn ihm das Unglück im Winter geschehen wäre! So etwas hat schon mehr als einem Trapper hierzulande geblüht!» sagte der Bürgermeister. «Wir haben ein paar sehr tüchtige Ärzte hier; sie werden dem armen Teufel die Hand schon so richten, dass er sie wieder verwenden kann. Werde gelegentlich nach ihm sehen und mich ein bisschen um ihn kümmern. Ja, und was gedenken Sie jetzt zu tun? Wollen Sie derweilen allein in sein Revier am Lewis gehen?»

Ich schüttelte den Kopf: «Das möchten wir nicht. Wir treffen heute abend Mulligan — Sie kennen ihn wohl? — und reden mit ihm. Er hat uns den Vorschlag gemacht, sein altes Revier am MacKinley zu übernehmen.»

Der Bürgermeister lachte: «Und ob ich ihn kenne. Erik Hallanger alias Mulligan contra Figdor Croczinsky alias Fiercy Crosh! Eine tolle Sache, in der Tat! Well, Mulligan is quite all righth, but . . .» er kniff das eine Auge zu. «Sie können ihm im Vertrauen sagen, dass er seine Fischräuberei ein bisschen weniger unverschämt betreiben soll. Es würde uns leid tun, ihn seinem guten Feinde Fiercy Crosh nachschicken zu müssen.»

«Nachschicken? Crosh ist also schon wieder in der ‚Wanne‘? Was hat er denn diesmal ausgefressen?»

«Einen Wildhüter vom MacKinley-Nationalpark angeschossen. Es war wieder eine echte Crosh-Historie. Im Grunde hatte er es nur gut gemeint. Er ist ja ein Hundenarr, und so hat er sich vergangenen Sommer ein paar Eskimohunde aus dem Norden mitgebracht, ziemlich wilde Bestien. Sie sind ihm im Winter durchgebrannt, sind in den Park gelaufen und haben da gewildert. Als Crosh dann herausfand, wo sie steckten, ist er ihnen, damit sie keinen Schaden anrichteten, mit dem Schiesseisen nach, auf Parkgelände! Was an sich schon verboten

und strafbar ist. Sowie er seine Biester erblickte, knallte er los. Traf aber vorbei, sie liefen fort und Crosh hinterher. Als er dann wieder einen zu Gesicht bekam, böllerte er noch ein paarmal los und traf diesmal auch. Nur war es, als er den Schaden besah, nicht einer seiner Hunde, sondern ein alter Timberwolf, den er zur Strecke gebracht hatte! Auf die Kanonade hin kam ein Wildhüter herbei, sah Crosh gerade einen Kriegstanz um einen geschossenen Wolf herum aufführen — er tanzte natürlich vor Wut — und erklärte ihn für verhaftet. Wie das auf Crosh wirkte, können Sie sich ja denken! Als der Mann dann unklugerweise die Hand nach dem Gewehr des verrückten Pollacken ausstreckte, drückte der einfach ab. Der Beamte brach zusammen, der ganze Unterarm war zerfetzt. Crosh sagte ihm noch, was er von ihm und allen Behörden hielt, und ging unerschütterlich weiter auf Hundejagd. Er legte auch noch einen Köter um, bis ihn am andern Tage die vereinigten Parkwärter einfingen. Well, der Wildhüter hatte eine schwere Verletzung, er war in Ausübung seines Dienstes als Regierungsbeamter angegriffen worden und Crosh schon zweimal wegen ähnlicher Rauheinigigkeit vorbestraft, so machte alles zusammen sechs Jahre. Dabei hat man ihm mildernde Umstände zugestanden, weil er ja im Grunde das Rechte hatte tun wollen. Der, der ihm bei der Verhandlung das beste Leumundszeugnis ausstellte, war übrigens sein Todfeind Mulligan, der Erbonkel. Eine verdrehte Bande, diese Backwoodmen!»

Der «verrückte Pollack» tat mir leid; nach allem, was ich von ihm gehört hatte, schien er ein ebenso gutes Herz wie unbezähmbares Temperament zu haben. Allerdings war der Gedanke, solch einen unberechenbaren Charakter da oben zum Nachbarn zu haben, der einzige Grund gewesen, dass ich Mulligans Vorschlag, sein Revier zu übernehmen, nicht ohne weiteres angenommen hatte. Nunmehr waren wir jedoch entschlossen, hinaufzugehen.

Noch am selben Abend brachten wir mit Mulligan alles ins reine, und dabei hörten wir zum erstenmal, dass er da droben sogar Heimstättenrechte besass, ein Umstand, der sein schrulliges Vermächtnis von damals rechtlich noch unmöglicher machte und andererseits für uns die Gewissheit bedeutete, dass wir mit einem, der sich etwa unterdessen auf seinem Platz eingemistet hatte, in Konflikt kommen konnten.

Wir machten aus, dass ein Viertel unseres Fanges als Pachtzins für Haus und Revier an Mulligan fallen sollte; das angebotene Drittel wollte er nicht annehmen. Ausserdem erklärte er von vornherein, dass er uns auf dem langen Wege in sein Revier begleiten wolle, ein Vorschlag, der mir einige stille Bedenken, meines wackligen Gesundheitszustandes wegen, von der Seele nahm. Es war jetzt Anfang Oktober;

sobald die ersten Schneefälle eingetreten und die Gewässer überfrozen waren, wollten wir aufbrechen. In der Zwischenzeit gedachte Mulligan noch einmal mit einer Frachtladung zur Station Susitna zu fahren. Kapitän Billy, der sonst das Monopol auf diese Transporte hatte, war auf drei Monate in die Staaten gegangen, um sich eine Frau zu holen. Ich wäre gern mit Mulligan gefahren, um Hiley noch einmal zu sehen, hielt es aber nach den Strapazen dieses Sommers für klüger, mich unterdessen in der Stadt möglichst zu kräftigen. Die Fahrt war jedoch eine gute Gelegenheit, unsere andern Hunde von Old Tom herbeizuschaffen; Mulligan versprach, sie mitzubringen.

Er fuhr am übernächsten Tage ab, wir liessen es uns derweilen in der Stadt nach Kräften wohlergehen, stellten eine zehnmal durchdachte Liste von allem zusammen, was wir im Winter benötigen würden, machten dann die Einkäufe, und bekamen am Schluss einen mächtigen Schrecken über den Riesenhaufen Zeug, den wir zu verfrachten hatten, und das Riesenloch, das danach in unseren Finanzen zurückblieb.

Fast täglich statteten wir unserm armen Partner einen Besuch im Krankenhaus ab. Er war stets vergnügt oder tat wenigstens so, denn sein Aussehen war ganz und gar nicht vergnüglich; er hatte sich bei dem schauerhaften Wetter auf seinem Transport zur Küste auch noch eine Nierenentzündung geholt. Der Arzt sagte mir, dass er wohl noch lange im Spital bleiben müsse; seine Hand aber würde aller Voraussicht nach wieder leidlich in Ordnung kommen. Ob er allerdings, nachdem er die saftige Hospitalrechnung bezahlt hatte, noch Geld genug haben würde, und wenn er's hatte, noch Energie genug, in die Staaten zu gehen, bezweifelten wir beide stark.

Als wir unseren Abschiedsbesuch machten, nahm ich den Arzt beiseite und verabredete eine Konsultation bei ihm. Seit ein paar Wochen fühlte ich neben meinen gewohnten Gallenbeschwerden noch einige neue, undefinierbare, und ich wollte Bescheid wissen, was sie bedeuteten, ehe ich wieder in die Hinterwälder ging. Der Bescheid wurde mir auch; der Arzt stellte gewisse Verwachsungen an Leber- und Magen fest, die möglicherweise einmal bedenkliche Komplikationen erzeugen konnten, und riet zu einer Operation. Auf meine Frage, was sie mit allem Drum und Dran kosten könne, murmelte er etwas von fünfzehnhundert bis zweitausend Dollar, worauf ich mich unverzüglich empfahl. Ich gedachte mein letztes halbes Jahr in Alaska draussen in der Wildnis zu verleben, keineswegs aber im Krankenhaus. Und wenn ich sterben musste, so sollte es auf jeden Fall auch in der Wildnis sein.

Am 10. Oktober kam Mulligan mit unseren Hunden vom Susitna zurück, und am 14. zogen wir mit ihm los. Wir fuhren zunächst mit



Eskimofrau in der Parka

Die Parka ist ein geschlossenes Pelzhemd, das den Körper ungewöhnlich warm hält, so dass es nur bei sehr tiefen Temperaturen getragen werden kann. Die Kapuze besteht aus Vielfrassfell, an dem sich kein Wasserdampf niederschlägt, so dass es immer trocken bleibt



phot. The Alaska Railway

Mount McKinley, der höchste Berg Nordamerikas (6187 m)

der Bahn bis Talkeetna. Von dort hatten wir noch rund hundertdreissig Kilometer mit Hundeschlitten zurückzulegen und Lasten im Gewicht von etwa zwölf Zentner zu transportieren. Wir brauchten demnach noch Schlitten und Hunde, und so ging Mulligan in Talkeetna erst einmal los, um solche auszuleihen. Er kam auch bald mit zwei Gespannen — das eine von fünf, das andere von sieben Hunden — an, und als wir die Miete bezahlt hatten, die ihre Eigentümer im voraus verlangten, blieben uns noch drei Dollar und zwanzig Cent an barem Vermögen übrig.

Ruth übernahm unser Gespann, ich dasjenige mit den fünf und Mulligan das mit den sieben Hunden, und bei mässig kaltem Frostwetter und einer idealen, festen und nicht zu tiefen Schneedecke setzten wir uns tags darauf in Marsch. Wenn die Witterung so günstig blieb, konnten wir die ganze Strecke in vier Tagen hinter uns bringen; das Wetter schlug aber um, und so wurden sechs Tage daraus. Der erste Teil des Weges führte auf dem auch schon von Touristen und ganzen Reisegesellschaften benutzten Trail zum Mac-Kinley-Nationalpark hin. Das hatte die Annehmlichkeit, dass wir die erste und zweite Nacht in «Roadhouses» schlafen konnten, Blockhäusern, deren Besitzer Reisende gegen Entgelt beherbergten. Bei unserer völligen Pleite musste allerdings Mulligan das Entgelten vorläufig übernehmen. Am dritten Tage verliess er die nordwärts weiterführende «Karawanenstrasse», wie er sie nannte, und schlug eine genau westliche Richtung ein, die bewaldeten Hänge der Range hinan. Von meinen fünf Hunden lahnten jetzt schon drei und zwei auch aus Mulligans Gespann; wir hatten am vorhergehenden Tage stark verharschte Schneeflächen überquert, auf denen sich die Tiere leicht die Pfoten wund laufen. So holte unser Führer bei der Mittagsrast aus seinem Gepäck ein dickes Bündel komisch aussehender Futterale aus Elchleder mit daran baumelnden dünnen Riemen hervor — Hunde-Mokassins! Sie wurden den Patienten über die vorher gut eingefetteten Pfoten gezogen. Ein drolliger Anblick war es, als sich beim Erblicken dieses Schuhwerks sämtliche Malamuts wie auf Kommando auf den Rücken warfen und heischend alle viere in die Luft reckten. Sie kannten die Sache anscheinend schon, und jetzt erst wurde mir klar, warum unsere drei Hunde mir damals auf dem ersten Marsch zum Lewis, nach dem Passieren der Tundra, bettelnd die Pfoten unter die Nase gehalten hatten.

Im Laufe des Vormittags hatte sich der Himmel verdüstert; während wir assen, begann es zu wehen, es sah nach Sturm und Schnee aus. Da sich das ebensogut zu einem richtigen Blizzard entwickeln konnte, schlug Mulligan vor, lieber einen Umweg von fünf oder sechs Meilen zu machen, um Unterkunft bei einem ihm bekannten Trapper zu suchen und dort die Sache «auszuwettern».

«Er ist, da Crosh nicht mehr da ist, euer nächster Nachbar. Sie nennen ihn Long Ed; seine Länge bleibt aber im Gegensatz zu meiner noch in menschlichen Dimensionen», sagte er mit einem melancholischen Lächeln auf seinem im letzten Jahre noch faltiger gewordenen Gesicht. «Er ist ein umgänglicher und ungewöhnlich gescheiter alter Kerl und die meiste Zeit völlig normal. Vielleicht treffen wir ihn gerade in solcher Periode an. Wenn nicht, so macht's auch nichts weiter aus als wahrscheinlich einen Spass für euch. Seid ihr einverstanden?»

«Sure!» sagten wir einstimmig; dann reinigten wir rasch unser Geschirr, packten alles ein und machten, dass wir wieder auf den Weg kamen; denn die immer dunkler werdende Schieferfarbe des Himmels und ein fernes hohles Brausen verkündeten nichts Gutes.

Schon eine halbe Stunde später flirrten uns die ersten windgetriebenen Schneekristalle um die Ohren; es wurde frühzeitig dämmerig und kurz darauf völlig Nacht. Ich konnte bald Ruth, die mit ihrem Gespann in der Mitte ging, nicht mehr erkennen und musste es der Nase meiner Hunde überlassen, den Trail einzuhalten. Glücklicherweise war er hart und gut, wir hatten den Wind als treibende Kraft im Rücken und kamen nicht lange darauf in den Schutz eines hochstämmigen Waldes. Als das Schneetreiben unerträglich wurde, Zweige und Äste ringsum herabhagelten und die Hunde immer widerwilliger weitergingen, hörte ich vorn die Stimme Mulligans: «See the light down there? Just another ten minutes, Pals!» Wirklich schimmerte unterhalb von uns ein tröstliches Licht durch die Nacht. Es ging auf einem hervorragend guten Pfad, der schon mehr eine feste kleine Strasse war, in Windungen steil am Hügel hinab; ein paar Hunde schlugen bei unserem Näherkommen an; aber niemand kam auf unser «Hallo» aus dem Hause. So pochte ich schliesslich an die Tür und hörte drin ein aufforderndes: «Come in, come in, and be welcome!» aber aus seinem Loch kam der Dachs nicht.

Mulligan, der hier Bescheid wusste, übernahm die Besorgung der Hunde allein, und wir beide traten in die behaglich warme Stube. Mir liefen sofort die Brillengläser an, sehen konnte ich nichts, aber ich hörte, wie meine Frau neben mir unterdrückt kicherte.

Als ich die Gläser wieder auf der Nase hatte, wurde mir ein sonderbares Bild: Die Lampe stand auf dem Fussboden; auf dem Bett sass ein alter, weissbärtiger Mann, einer seiner Füsse war mit dem Mokassin bekleidet, der andere aber nackt, und den zweiten Mokassin hielt er in der erhobenen rechten Hand.

«Just a moment, just a moment!» sagte er unter flüchtigem Aufschauen und starrte dann wieder auf seine nackten Zehen; auf einmal klatschte der Mokassin herab, und mit freudigem Aufatmen rief er uns zu: «I got him!»

«Wen haben Sie gekriegt?» fragte ich verblüfft.

«Well, den Gletscherwurm!»

«Den Gletscherwurm? Was ist denn das?» versetzte ich ernsthaft, und erst als mich meine Frau verstohlen in die Rippen puffte, merkte ich, dass das, worum es sich hier handelte, wieder einmal jenseits der Grenzen des Realen und Normalen lag.

«Sie kennen die Biester also auch nicht? Merkwürdig, dass noch niemand sie gesehen hat. Und dabei gibt es sie droben auf den Gletschern massenhaft. Ich kriege immer welche, wenn ich da oben Bergschafe schieße. Sie kribbeln einem in den Zehen und jucken wie der Teufel. Nun, dies Vieh hätte ich erwischt! Seid willkommen, Leute. Hallo, da kommt ja auch noch Long Erik an, ein seltener Gast, in der Tat. Zieht euch aus, und was wollt ihr essen? Habe gebratene Schafskeule da . . . Hallo, der eine ist ja by Gosh eine Lady! Ein noch seltener Besuch hier!» Er schlüpfte schnell in seinen Mokassin, nahm meiner Frau galant die Überkleider ab, lief dann eilfertig in die Küche und kam mit kalter Wildschafskeule, geräuchertem Lachs, Preiselbeerkompott und einem frischgebackenen, knusprigen, delikats riechenden Brot wieder herein.

Wir liessen uns nicht lange nötigen, hieben ein und erzählten beim Essen Neuigkeiten. Long Ed hörte, seinen weissen Bart streichend, zu, stellte manchmal eine Frage, die so vernünftig war, wie sie nur sein konnte, machte dann mit erstaunlicher Geschwindigkeit Kaffee und tischte uns zuletzt noch einen köstlich schmeckenden Kuchen auf. Mit einem Bericht von Mulligan über seinen diesjährigen Fang aber wurde er auf einmal unruhig; seine Augen begannen zu wandern und sein Fuss unterm Tisch zu arbeiten. Er schielte ein paarmal hinunter, befühlte die Zehen in dem Mokassin, und auf einmal stand er auf, nahm mit einem entschuldigenden «Just a moment!» die Lampe vom Tisch, stellte sie neben dem Bett auf den Boden, zog den Mokassin ab, zielte sorgfältig und schlug zu.

Für den Rest des Abends zeigte er sich dann wieder mindestens ebenso vernünftig wie seine drei Besucher. Er begann von alten Zeiten zu erzählen, von dem grossen «Rush» hinauf an den Klondike und vielen darauffolgenden Jahren, reich an nimmer endender Mühsal, an zerrüttenden Strapazen, an herzbrechenden Enttäuschungen und arm an Funden, die auch nur einen Bruchteil des Darangegebenen bezahlt gemacht hätten. Es war das Leben von fünfundneunzig Prozent aller Goldsucher, das er schilderte. So hatte er sich zuletzt hier oben ein Haus gebaut, um «einen Vorschuss auf das grosse Ausruhen zu nehmen, das wohl nun bald kommen wird», schloss er und fuhr sich müde über den kahlen Kopf.

«Wie lange sind Sie schon auf diesem Platz?» fragte Ruth.

«Nächsten Sommer sind's vierzehn Jahre, und fünfundvierzig Jahre bin ich jetzt in Alaska. Ich war ein junger Kerl von zweiundzwanzig, als ich von Kanada herüberkam. Well, that's long ago, long ago!» antwortete er und starrte, in Sinnen verloren, ins Lampenlicht.

Der Sturm rüttelte am Hause, heulte und sauste in den hohen Tannen am Hügel und trieb die Eisblöcke eines nahen Sees mit Donnergetöse gegeneinander. Er tobte die ganze Nacht hindurch und auch noch den folgenden Vormittag weiter und schüttete nahezu einen Meter Neuschnee herab. Am Nachmittag, als der Sturm nachliess, wollten wir aufbrechen; doch der alte Mann war ganz unglücklich darüber, er liess uns einfach nicht fort, brachte in rührendem Eifer immer neue kleine Leckereien an — er schien ein grosser Koch und Bäcker zu sein — und erzählte weiterhin so interessant, dass wir gar nicht ungern auch noch die folgende Nacht blieben. Bis wir aber dann am nächsten Morgen bei besserem Wetter wirklich aufbrachen, hatte er zwischenhinein doch noch verschiedene Gletscherwürmer erschlagen müssen. Ich war öfters nahe daran, die Rede auf die Symptome zu bringen, die sich bei angefrorenen Gliedmassen zeigen, um ihm damit sozusagen einen Faden zuzuwerfen, der ihn vielleicht aus seinem Komplex herausführen konnte; aber schliesslich nahm ich doch Abstand davon. Viele dieser Leute haben ja ihren Spleen offenkundig lieb, sie hätscheln und pflegen ihn und können sogar unangenehm werden, wenn sie merken, dass er ihnen genommen werden soll.

«Gegen Anfang März, wenn die Hauptfangzeit vorbei ist, komme ich einmal und besuche euch», versprach er beim Abschied.

Droben von den Kehren des Strässleins aus sahen wir seine lange, hagere Gestalt mit dem im Winde wehenden weissen Barte immer noch vor der Haustüre stehen und uns nachschauen; wir haben ihn nicht wiedergesehen.

Das letzte Stück Weg war hart; Menschen und Hunde mussten ihr Ausserstes hergeben, um die schwerbeladenen Schlitten vorwärts zu bringen. Es ging immerfort steil bergan, der frischgefallene Schnee lag tief, in feinen Flocken fiel fast den ganzen Tag immer noch neuer dazu, und der Wind stand jetzt genau gegen uns. Wir kamen nur langsam voran, und trotz einer sehr kurzen Mittagsrast hatten wir, als die Dämmerung einfiel, laut Mulligan immer noch einen mehrstündigen Marsch vor uns. Am Spätnachmittag hörten Wind und Schneefall endlich auf, und kurz vor ihrem Untergang brach die Sonne durch; sie übergoss eine Gebirgslandschaft von wilder Grossartigkeit mit kobaltblauem Licht und tauchte die in königlicher Einsamkeit aufragende Spitze des Mount MacKinley in Purpur und Feuer.

Am Rande eines Wäldchens brachte Mulligan sein Gespann zum Stehen. «Nun, Pals», sagte er, als wir herangekommen waren, und

trocknete den Schweiß aus seiner Pelzkappe, «ich glaube, wir sind alle achtzehn müde genug, um hier Rast zu machen. Wir haben jetzt noch annähernd vollen Mond, ich schätze, in ungefähr zwei Stunden wird er hoch genug sein, um den Trail zu beleuchten. Wenn uns danach ist, können wir ihn ja dann noch einmal unter die Füße nehmen. Was meint ihr?»

«Fürs Rasten bin ich ohne weiteres. Und wenn's euch nicht in den Beinen juckt, auch für's Kampieren», sagte ich, machte meinen Leader an einem Tannenstamm fest und warf mich auf meinen Schlitten.

«Hier noch einmal kampieren?» fragte Ruth enttäuscht. «Nun ja, ihr habt gewiss müdere Beine als ich, weil ihr Trail brechen musstet. Ich wäre freilich sehr gern heute ans Ziel gekommen, ich bin so gespannt auf das Haus und alles.»

«Kann ich verstehen. Und ich für mein Teil kann's auch noch schaffen. Bin nur ein bisschen aus der Übung gekommen, seit ich bloss noch auf meinem Boot herumsteige. Well, wollen erst verschnaufen und etwas essen. Dann wird's schon wieder gehen, so dass Sie Ihr neues Heim heute noch sehen können. Bin neugierig, ob es Ihnen gefällt», sagte unser Begleiter gutmütig, nahm seine Axt und stapfte schweren Schrittes in den Wald. Meine Frau hatte sich stumm und schweratmend neben mich gesetzt; ich dachte, ich könnte heute kein Glied mehr rühren, die meisten Hunde lagen auf dem Rücken, und einige winselten leise vor sich hin; die ganze Karawane war wirklich mehr als müde!

Aber nach wenigen Minuten begann ich in meinen schweißnassen Kleidern zu frieren; steifbeinig stand ich auf, brach ein paar dürre Zweige von den nächsten Bäumen, zündete ein kleines Feuer an und holte bei seinem Schein als erstes einen Armvoll Hundefisch aus der Schlittenlast meiner Frau. Da Mulligans Hunde dicht neben dem Schlitten lagen, gab ich erst ihnen ihre Rationen; doch ich war kaum beim dritten angelangt, als unser Spotty plötzlich herum- und auf die Fische von Mulligans Leader zufuhr. Im nächsten Augenblick war die Hölle los. Wer noch nie ein Dutzend ineinander verbissene Malamuts erlebt hat, kann sich keinen Begriff von der Wildheit machen, mit der sie kämpfen, und dem Geknurr, Gegroll und Gejaul, das dabei zum Himmel steigt. Ich kam gerade noch mit einem verzweifelten Satz aus dem Knäuel hinaus — wehe dem Menschen, der etwa darin zu Falle kommt!

Dann warf ich mich mit dem kurzen, dicken Birkenknüppel, der als Knebel bei der Verschnürung der Schlittenlast gedient hatte, auf die Berserker. Mulligan kam ebenfalls herzugespungen; er drosch mit einem Stück Tannenstamm und Ruth mit der Peitsche dazwischen, und uns allen taten schon die Arme weh, bis wir die verrückten Kerle

endlich soweit hatten, dass sie voneinander abliessen. Zwei waren derartig in die Zügleine verschnürt und verwickelt, dass ich sie im Genick niederhalten musste, während Mulligan die Leine durchschnitt. Als ich sie losliess, sank der eine stöhnend zusammen, und beim Schein des Feuers, das Ruth gerade schürte, sah ich, dass es einer von unseren eigenen Malamuts war, und zwar der nettere und willigere der beiden. Er hatte schwere Bisswunden an Hals und Flanken, sein ganzer Körper troff von Blut. Mulligan betastete ihn ebenfalls und schüttelte bedenklich den Kopf.

«Sie glauben auch, dass er stirbt?» fragte ich flüsternd. «Sagen Sie meiner Frau nicht, wie's um ihn steht. Es würde ihr die ganze Freude an ihrem neuen Heim verderben.»

Er nickte, wir richteten miteinander seinen umgestürzten Schlitten auf, und während er einen Lagerplatz niedertrat und Koch- und Essgeschirr auspackte, fütterte ich die Raufbolde weiter, die, abgekämpft, keuchend und ihre Wunden leckend, im Schnee herumlagen. Mein Fehler war gewesen, dass ich mit der Verteilung begann, ehe die einzelnen Gespanne festgemacht waren, und der meiner Gefährten, dass sie ihre Hunde nicht gleich beim Halten gesichert hatten. Wenn auch noch meine fünf dazwischengeraten wären, hätten wir möglicherweise mehr als einen Hund verloren und vielleicht gar noch einige von den Geschirren zerschneiden müssen.

Auf die Frage meiner Frau, ob keiner ernstlich Schaden genommen hätte, antwortete ich mit einem gelogenen «Nein», setzte aber hinzu: «Jimmy ist allerdings derartig zugerichtet, dass wir ihn aufladen müssen, und alle anderen sind so blessiert, dass ich vorschlage, die Rast nicht so lange auszudehnen, bis ihnen die zerbissenen Knochen steif werden.» Dieser Punkt war wirklich zu beachten; meine stille Hauptsorge aber war, wieder in Marsch zu kommen, bevor Jimmy verendete.

Während wir beim Essen sassen, stieg der Mond über einem dunklen Bergrücken hoch; die phantastisch geformten Schneemassen ringsum begannen zu flimmern wie Diamantenstaub, und mit dem Kommen des Nachtgestirns schwang sich, langsam anschwellend, das Geheul von ein paar Wölfen aus einem finstern Tale empor. Unsere Malamuts spitzten die Ohren, einzelne beantworteten den Gesang ihrer wilden Vettern mit giftigem Knurren, Mulligans Leader aber, ein grosser, starker, dunkelfarbiger Kerl, der anscheinend Neufundländerblut in den Adern hatte, fiel als erster mit tiefen, gedämpften Tönen in den fernen Chorus ein, andere folgten, und nach und nach heulte die ganze Schar der Malamuts das melancholische Lied der Wildnis zu dem bleichen Gestirn empor.

Während Ruth das Geschirr verpackte, hoben wir beide den sterbenden Jimmy auf Mulligans Schlitten; da sie nun nur noch zwei

Hunde im Gespann hatte, übernahm ich eine Proviantkiste, Zeltplanen, Kochgeschirr und andere Kampsachen von ihrem Schlitten auf den meinen; dann marschierten wir ab.

Als wir aus dem Wäldchen hinaus kamen, sahen wir die ersten farbigen Wellen des Nordlichtes über den Himmel gleiten; nach und nach vertieften sie sich zu immer satteren Tönen und übergossen die Zinnen und Grate der Bergriesen, die dunklen Formen der Baumgruppen und Gehölze und die weiten, gewellten Schneeflächen des Hochtals mit ihrem bunten Feuer. Die Rückenhaare der Hunde knisterten und sprühten unter dem reibenden Riemenzeug der Geschirre und unser eigenes Haar und alles Pelzwerk bei jeder Berührung desgleichen; alles war so stark elektrisch geladen, dass es uns war, als ob auch die unendliche Tiefe des Nachthimmels über uns von einem feinen Knistern erfüllt wäre.

Länger als eine Stunde begleitete dieses Schauspiel der Nordlandsnacht unsern Weg; wir vergassen dabei all seine Schwierigkeiten und alle vorausgegangene Erschöpfung. Als die letzten bleichen Flammen im Norden zusammensanken, vertiefte sich der blendendweisse Glanz von Mond- und Sternenlicht am Firmament; wir drei und selbst die Hunde schritten plötzlich viel weniger steif und müde aus als vorher; es war, als ob die stillen Feuer des Himmels in uns weiterbrannten und uns vorwärtstrieben. Schweigend zogen wir in der wundersamen Schönheit dieser Nacht dahin; nur das leise Keuchen der Hunde, das feine Zischen und Schleifen der Schlittenkufen unterbrachen die feierliche Stille.

Auf dem Kamm eines felsigen Hügels blieb Mulligan schliesslich stehen; seine übermenschlich grosse Gestalt hob sich wie ein Riesenstandbild gegen den sternensimmernden Himmel ab; seine ausgestreckte Hand deutete stumm in das kleine Tal zu seinen Füßen hinüber. Drüben, an die Flanke des gegenüberliegenden schroffen Hanges gelehnt, lag ein Blockhaus; die scharfen, tintenschwarzen Schatten zweier gewaltiger Tannen fielen über sein schneebedecktes Dach, die Eiszapfen, die davon herabhangen, und der Strahl eines kleinen Wasserfalls, der dicht daneben aus dem dunklen Gestein des Hanges brach, blinkten im grellweissen Licht des Mondes. So hell war es, dass wir die gemalten flammenumloderten Sonnenscheiben auf der Tür und den geschlossenen Fensterläden des Hauses erkennen konnten. Mit einem gehauchten «Oh!» umklammerte Ruth meinen Arm und sah eine ganze Weile stumm auf das Bild hinab. Auf einmal warf sie mit einem Jubelschrei beide Arme in die Luft, sauste, unbekümmert um ihr Gespann, dem weitergegangenen Mulligan nach, überholte ihn, wühlte sich durch den Schnee vorwärts, auf das Märchenhäuschen zu, und umkreiste es in glückseliger Bewunderung.

Spotty und sein Kamerad waren von selbst ihrer Herrin nachgelaufen; ihr Schlitten kam als erster an; denn Mulligan hatte beim Übergang über den in der Mitte des Tälchens unter Eis und Schnee dahinströmenden Bach haltgemacht. Als ich herankam, wälzte er gerade den schon steif gewordenen Körper unseres Jimmy vom Schlitten herunter und liess ihn durch die überhängende Schneebank des Ufers aufs Eis hinabgleiten. Ich nickte ihm zustimmend zu; aber mir wurde das Herz ein bisschen schwer beim Gedanken, wie es hier oben in der Einsamkeit des langen Winters mit nur zwei Hunden gehen würde.

Dann gingen wir zum Haus hinüber. Durch ein paar Schläge mit dem Rücken der Axt lockerte Mulligan die eingefrorenen dreifachen Eisenriegel, die die Tür sicherten. Ruth kam, bis zum Halse weiss von Schnee, ums Haus herum und rief mir zu: «Boy, es geht sogar eine Wasserleitung ins Haus, und sie funktioniert auch! Eine Rinne, dort am Wasserfall, wenn man sie drunterschiebt, lässt das Wasser ins Haus!»

«Hast du sie auch wieder weggeschoben?» fragte ich, nichts Gutes ahnend.

«Nein. Warum denn? Wir brauchen doch gleich Wasser!»

«Um Gottes willen!» schrie ich, sprang hin und zog die Rinne weg; ich hörte es von draussen schon im Hause plätschern! Ein Fensterladen wurde von innen aufgestossen, Mulligans Kopf fuhr heraus und rief mir etwas zu. Ich winkte lachend ab: «Schon in Ordnung! Das grosse Baby hat natürlich gleich das neue Spielzeug ausprobieren müssen.»

Ich schirrte rasch die Hunde ab, dann trat ich ein. Ein kleiner Vorraum, ähnlich wie bei Tom Summers Haus; an den Wänden, ordentlich aufgeschichtet, zwei Beigen gespaltenes Holz, dahinter eine geräumige Stube, daran anschliessend die Küche und eine kleine Kammer, alles mit gehobelten Brettern sauber vertäfelt und gedielt; die Bettstelle, eine Bank und zwei Stühle in der Stube mit Flechtwerk von Elchhautriemen bespannt; auf dem Tisch ein weisses Wachstuch, darüber eine Hängelampe mit orangefarbenem Papierschild, in zwei Ecken eingebaute Wandschränke, die Fenster verglast und bunte Kattunvorhänge davor, und das unglaublichste — der typische eiserne Fassofofen in Lehm eingemauert! Das waren die ersten Dinge, die mir in unserm neuen Heim in die Augen fielen. Ich riss die Ofentür auf und sah hinein: Auf einer Grundlage von dürrer Birkenrinde stand Kleinholz aufgebaut, fertig zum Anzünden, wie man in diesem Lande den eigenen Ofen und unbedingt den in einem fremden Haus stets herrichten soll, ehe man es verlässt! Eine Minute darauf knatterte und krachte das erste Feuer.

Ebenso ordentlich und sauber sah die Küche aus, oder richtiger:

hatte sie ausgesehen, denn jetzt standen grosse Wasserlachen auf dem Boden; der unter der Rinne stehende Eimer war übergelaufen und Ruth schnaufend dabei, die angerichtete Überschwemmung aufzutrocknen. Durch einen von der Decke hängenden Drahtzug konnte die Rinne draussen am Wasserfall verschoben werden. Auch hier war im Herdloch das Feuer zum Anzünden bereit.

«Wie ist es möglich, dass hier alles nach so vielen Jahren noch so fabelhaft in Ordnung ist?» fragte meine Frau und sah sich mit glänzenden Augen um.

«Crosch hat das Haus dauernd instand gehalten, und während seiner ersten Strafzeit hat Long Ed dann und wann einmal heraufgeschaut. Crosch war wohl immer der Hoffnung, dass ich doch wieder herkommen würde», antwortete Mulligan mit seinem melancholischen Lächeln. «Aber jetzt zieht euch aus und macht es euch bequem. Für diesen ersten Abend will ich der Wirt und ihr sollt meine Gäste sein.»

ZWANZIGSTES KAPITEL

Der See des Schicksals. «Good night to you, Sitting Bull!» Schwindel mit Hunden. Schüsse in der Nacht und ein rätselhaftes Feuer. Ein unverhoffter Elch und ein entzweigerissener Wolf

Unser Hauswirt blieb zehn Tage da und half bei unserer Einrichtung. Vor allem schleppten wir mit Hilfe der vierzehn Hunde einen ungeheuren Haufen trockener Stämme von einem sehr günstig gelegenen alten Windbruch herbei. Dann sägten und hackten wir daraus in den schon recht kurzen Lichtstunden der folgenden drei Tage einen ansehnlichen Haufen Brennholz zusammen, und danach gingen wir ans Ausschlagen der notwendigsten Trails und setzten zwei Unterkunftshütten am nördlichen und südlichen Ende unserer schätzungsweise fünfzehn bis siebzehn Kilometer langen Fallenlinie instand.

Das getan, machten wir in einem zweitägigen Marsch noch gemeinsam einen Rundgang um die Grenzen des Reviers. Allzu peinlich brauchten wir nicht bemüht zu sein, sie innezuhalten; denn das unterhalb angrenzende Croshsche Revier war ja verwaist, und die Grenzen des obern waren von der Natur selbst in Gestalt von Gletschern, nackten Felsen und öden Hochmooren gesetzt. Einzig im Nordosten durften wir unsere Fallenlinie nicht weiter ausdehnen; denn dort begann, jenseits eines kleinen Flüsschens, das dreimal geheiligte Gebiet des Nationalparks.

Über den jetzigen Bestand an Pelzgetier im Revier, über seine Wechsel und Behausungen konnte uns Mulligan natürlich nicht viel sagen; nach den Fährten zu schliessen, die wir antrafen, liefen aber Pelzträger genug herum. Ob wir ihrer Röcke habhaft werden würden, hing lediglich von uns ab. Vor allem schien es hier eine erfreuliche Menge Füchse zu geben, dafür aber um so weniger Biber. Drei Kolonien, an denen Mulligan früher gut gefangen hatte, waren anscheinend ausgestorben oder, was wohl eher zutraf, von irgend jemand ausgeraubt worden. Nur in der Umgebung von zwei weiter oberhalb an einem kleinen See gelegenen Bauten fanden wir noch Spuren von herbstlicher Bautätigkeit der Bewohner. Es war jenes Gewässer, auf dessen Eis unserm Kameraden damals der folgenschwere Unfall zugestossen war. «Lake Fate!» murmelte er vor sich hin, als wir miteinander am Ufer des Gewässers ankamen. Lange Zeit blieb er, in Sinnen verloren, auf einer der bewaldeten dunklen Klippen stehen, die den Bergsee umsäumten, und schaute über die weisse, einsame Fläche. Auch wir bezeichneten ihn fortan mit dem Namen «Schicksalssee».

Auffällig und ein wenig beunruhigend war das Vorhandensein zahlreicher Wölfe; überall stiessen wir auf ihre Fährten. Allerdings war auch Mulligan nicht imstande, zu sagen, ob es sich um die für den Menschen ungefährlichen Kojoten oder um echte nordische Wölfe handelte, die in strengen Wintern ja nichts weniger als ungefährlich sind. Mulligan meinte, dass dieser für Alaska erstaunliche Wolfsreichtum mit dem Nationalpark zusammenhängen müsse. Mehr von den verdächtigten Brüdern als in anderen Gegenden hätte es hier zwar schon zu seiner Zeit gegeben, aber immerhin nicht annähernd so viele wie jetzt. Eine Enttäuschung, die sich vielleicht recht schmerzlich fühlbar machen konnte, war es für mich, als mir unser Gefährte sagte, dass man hier oben nur ganz selten einmal einen Elch anträfe; ich hatte bei der Zusammenstellung unseres Winterproviantes sehr auf einen Zuschuss von frischem Elchfleisch gerechnet. Zwei Tatsachen aber liessen erhoffen, dass wir, obwohl wir ja noch immer Anfänger waren, hier zum mindesten lohnende Pelzbeute machen würden: Es gab in diesem Jahr wieder massenhaft wilde Kaninchen, und unser Revier war seit Jahren nicht mehr beunruhigt und ausgebeutet worden.

Am letzten Tage von Mulligans Hiersein gingen wir alle drei noch einmal hinaus, schossen ein paar Kaninchen, Birk- und Schneehühner — ich hatte mir in Anchorage eine kleine Winchesterbüchse gekauft, vom gleichen Kaliber wie das Mauser meiner Frau, nur ohne Zielfernrohr — und machten uns dann an die Köderbereitung. Zum Schluss fügte ich der appetitlichen Mischung trotz Mulligans skeptischem Gesicht ein paar Tropfen Anisöl zu; dann stellten wir die Büchse zur beschleunigten Gärung an einen warmen Platz beim Ofen.

Den Rest dieses Tages verwendeten wir zu einer allgemeinen grossen Kocherei und Backerei. Mulligan bereitete sich selbstverständlich nichts als Mulligan, einen ganzen Kesselvoll, als Reiseproviant; Ruth buk ihm ein paar Laibe ihres guten Brotes und ich ihm einen Kuchen, der seinerzeit in einem Kriegsgefangenenlager in Britisch-Indien unter dem Namen «Einszueins» berühmt gewesen war. Er hiess deshalb so, weil er mit einem Pfund Mehl, einem Pfund Zucker, einem Pfund Butter und einem Dutzend Eiern angemacht wurde. Mit ein paar Scheiben von diesem Gebäck im Magen wusste man, was man hatte. Nach dem Abendessen machten wir es uns gemütlich und erzählten einander allerlei. Dabei kam eine der merkwürdigsten Zufälligkeiten zutage, an denen mein Leben, wenigstens wie es mir vorkommt, besonders reich gewesen ist.

Ich hatte die Rede auf meine Seefahrerzeit gebracht und dabei erwähnt, dass der zweite Steuermann eines englischen Schiffes, auf dem ich eine Reise als Leichtmatrose gemacht hatte, ein fast ebenso himmellanger Norweger wie Mulligan gewesen war, und dass er, soweit ich mich erinnern konnte, auch Hallanger geheissen hatte. «Aber Hallanger gibt's wohl bei euch ebenso viele wie hierzulande Smith oder Miller?» schloss ich.

Mulligan sah auf. «Hiess das Schiff etwa ‚Black Swan‘? War es eine Dreimastbark?» fragte er.

«Ja, gewiss!» antwortete ich überrascht.

«Dann war es mein ältester Stiefbruder Lars. Ich weiss, dass er seine erste Reise als Steuermann auf der ‚Black Swan‘ gemacht hat. Wir anderen Buben waren damals alle stolz auf ihn. Und seine letzte übrigens mit der ‚Lusitania‘, als sie versenkt wurde. Sonderbar, dass Sie, der Sie sonst in Europa leben, und ich, der früher drüben gelebt hat, einander hier in Alaska treffen, und dass Sie meinen Bruder gekannt haben, der nun schon dreiundzwanzig Jahre tot ist», sagte er nachdenklich. «Wie seltsam sind die Verflechtungen menschlicher Schicksale!»

Vorm Schlafengehen — ich hatte das Licht schon ausgelöscht, und Ruth lag seit einer Stunde im Bett — nahm er mich beiseite, drückte mir ein Papier in die Hand und sagte: «Mir ist bei dem Gedanken nicht sehr behaglich, dass Sie hier oben mit zwei Hunden, also so gut wie festgenagelt, sitzen sollen. Ich würde vorschlagen, dass ich drunten in Talkeetna noch zwei oder drei für euch kaufte, aber wie sollten sie heraufkommen? Fände ich überhaupt jemand, der es unternehmen würde, sie herzubringen, so müsste der Betreffende noch ein eigenes Gespann mitnehmen, weil er ja auch zurück muss. Er wäre dann einen halben Monat unterwegs, und somit kämen euch die Köter auf zweibis dreihundert Dollar zu stehen. Also machen wir es so, dass ich euch

zwei aus dem Siebenergesspann dalasse und dem Eigentümer vorflunkere, sie wären bei einer Rauferei so zugerichtet worden, dass sie marschunfähig waren. Ich bezahle sie ihm natürlich auf alle Fälle, und wenn hier alles in Ordnung geht, könnt ihr sie ihm ja im Frühjahr, wenn ihr herunterkommt, wieder verkaufen. Ich werde auf der Post in Talkeetna einen Brief für euch hinterlassen, der euch mitteilt, was mir der Mann für die Köter abgenommen hat. Wenig wird es nicht sein, denn der Kerl ist ein Schotte. Sein richtiger Name ist Mac Millian, genannt wird er Greasy Millian. Den Hunderter da» — er wies auf das Papier in meiner Hand — «verrechnen wir später miteinander; denn ohne einen Cent für alle Fälle in der Tasche zu haben, würdet ihr euch hier doch zu ungemütlich fühlen. Wenn ich auch stark bezweifle, dass ihr bis nächstes Jahr im April oder Mai einen ausgeben könnt, selbst wenn ihr wollt. Sind Sie mit allem einverstanden? All right. So will ich nur noch eins sagen: Mit euch zusammen würde ich gern einen Winter hier oben verbringen; ich glaube, wir würden einander gut verstehen. Aber wie es nun ist, muss ich sagen, dass ich froh bin, morgen von hier wegzukommen. Sie werden mich auch darin verstehen, nicht wahr?»

«Ja, völlig», sagte ich. «Good night to you, Mulligan, und vielen Dank!»

«Good night to you, Sitting Bull», antwortete er und schüttelte mir die Hand.

Ich hatte ihn bis dahin nie mit seinem Übernamen angeredet und gar nicht gewusst, dass auch mir einer angehängt worden war, noch dazu ein so lächerlicher. Er konnte nur auf Guyse zurückgehen und bezog sich wohl auf den damals von mir getomahawkten Stänker am Lewis River.

Ich lag in jener Nacht lange wach; das Schicksal dieses ruhigen, lebenswürdigen und auch besinnlichen Menschen wollte mir nicht aus dem Sinn. Wie gemein das Leben doch sein konnte! Ich hatte ihm so viel zu verdanken; ein so prächtiges Häuschen und ein Revier wie das seinige hätte ich zu solchen Bedingungen nicht so leicht wiedergefunden, und die Sache mit den Hunden hatte mich auch mehr beunruhigt, als ich mir anmerken liess. Ich beschloss, ihm auch eine Freude zu machen und ihm vor der Abfahrt meine Leica zu schenken; er hatte die kleine Kamera immer sehr bewundert.

Mitternacht war lange vorbei, als ich endlich Schlaf fand; aber schon nach ein paar Stunden wurde ich durch ein Rütteln an der Schulter geweckt. Meine Frau stand angezogen und mit der brennenden Laterne in der Hand neben meinem Bett und rief mir zu: «Du, Boy, Mulligan ist fort! Auf dem Tisch lag der Zettel hier. Warum hat er aber die Hunde hier gelassen und angebunden?»

Die Mitteilung lautete: «Ich konnte wieder einmal nicht schlafen, und vor noch einer solchen Nacht grauste mir. So bin ich losgegangen, nichts für ungut! Habe die beiden Köter im Holzschopf angelegt, lasst sie für ein paar Tage nicht los, damit sie mir nicht nachlaufen. Alles Gute! E. H.»

«Ja, ja», nickte ich vor mich hin. «Ich hätte an seiner Stelle hier auch keine Ruhe mehr gefunden. Armer Kerl. Ich hatte ihm meine Leica schenken wollen, und nun ist er fort. Hätte ich's doch gestern abend getan; man soll's nie aufschieben, wenn man jemand eine Freude machen will.»

«Nun, ich kann mir auch denken, wie's ihm zumute war hier oben, hab's all die Tage seinen Augen angesehen. Er hat die traurigsten Augen, die ich je gesehen habe. Aber was meint er nur mit den Hunden?»

Ich berichtete ihr von unserer Abmachung und wollte dann eigentlich noch ein paar Stunden schlafen; aber da noch so viel dringende Arbeit auf uns wartete, zog ich mich doch an, und eine halbe Stunde später nahmen wir das erste Frühstück zu zweien in unserer Behausung ein. Mulligan hatte vorm Gehen noch ein paar Klötze aufs Feuer gelegt; da es zu warm in der Stube war, öffnete Ruth das Fenster ein wenig. Sie hatte sich kaum wieder gesetzt, als drunten, in weiter Ferne, ein Schuss fiel. Wir horchten auf: ein zweiter fiel und noch ein dritter, dann war's still.

Einen Augenblick sahen wir uns schweigend an, dann stürzte Ruth wortlos nach Handschuhen und Parkas, ich fuhr in die Mokassins, stopfte die Reiseapotheke und aufs Geratewohl ein Stück Brot und Speck in den Rucksack, und fünf Minuten darauf traten wir, die Schneereifen an den Füßen, in die Dunkelheit hinaus. Ruth stapfte sofort auf den Bach zu, Spotty und Blacky kamen aus der Finsternis geschossen und umsprangen mich freudig, und in einem plötzlichen Gedanken rief ich Ruth zu, zu warten, schirrte die beiden vor den Schlitten und trieb sie mit einem scharfen «Mush on, mush on!» an. Man konnte nicht wissen, was geschehen war, und ob wir ein Transportmittel nötig hatten. Die beiden neuen Hunde an der Kette erhoben ein jämmerliches Geheul, als sie uns verschwinden sahen, und während ich drüben den Hang hinaufkeuchte, schossen mir alle nur denkbaren Möglichkeiten durch den Kopf, die eingetreten sein konnten.

Als Ruth, die einen Vorsprung hatte, droben ankam, stiess sie einen überraschten Ruf aus. «Dort drüben brennt ein mächtiges Feuer, ich sehe die Flammen hochschlagen», schrie sie mir zu.

Ich brüllte die Hunde an und hastete weiter; kurz bevor ich droben ankam, rollten nochmals drei Schüsse nacheinander durch die Nacht,

und zwar kamen sie von weiter her als die ersten, wie mir schien. Die Sache wurde immer rätselhafter! Kopfschüttelnd sah ich nach dem Feuerschein hinüber; im Osten graute jetzt der erste blasse Tageschimmer; soweit es sich bei dem trügerischen Zwielicht beurteilen liess, waren es zwei oder drei Kilometer bis zu der Feuerstelle. Etwas Ernstliches konnte Mulligan kaum zugestossen sein, sonst hätte er nicht den für ein solches Feuer nötigen Haufen Holz zusammenschleppen können; einer Lappalie wegen aber hätte er sich auch nicht die Mühe gemacht und erst recht nicht das Signal geben: «Sofort herkommen!»

Der Schnee war hart und nicht tief, der Trail gut gebrochen; so schwang ich die Peitsche und trieb die Hunde zu höchster Eile an. Es wurde mit jeder Minute lichter, die Parklandschaft vor uns übersichtlicher, das Feuer schien kleiner zu werden, bald stieg nur noch eine dicke Rauchsäule da vorn über der schwarzen Kammlinie eines Waldes empor. Nunmehr war zu erkennen, dass wir die Entfernung unterschätzt hatten; denn trotz unserem atemraubenden Tempo brauchten wir noch eine halbe Stunde, bis wir vor dem nackten kleinen Hügel ankamen, von dem der Morgenwind die Rauchschwaden herabwehte. Aber droben war nichts und niemand zu sehen!

Ein von Menschen- und Hundefüssen zertretener und von den herbeigeschleppten Stämmen zerfurchter Trail führte auf einen schmalen Windbruch in dem weiter unten gelegenen Hochwald zu. Von immer grösserer Verwunderung erfüllt, hasteten wir auf dem Pfade weiter. Plötzlich teilte er sich; ein frischgebrochener Trail führte am Waldrand entlang und verlor sich in der Ferne, der andere ging weiter auf den Windbruch zu, und in der Gabelung dazwischen stand mit grossen Buchstaben in den Schnee geschrieben: «Nothing wrong, don't worry! Go and get the moose I killed 200 yards from here. Greeting! E. H.»

«So ein verdammter Kerl und so ein lieber Kerl!» stiess Ruth atemlos heraus und presste die Hand aufs Herz. «Solch entsetzliche Verfassungen gibt's gar nicht, die ich mir vorgestellt habe! Mir ist ganz schlecht geworden vor lauter Angst und lauter Rennen.»

Sie wankte auf den Schlitten zu, aber gerade als sie sich erschöpft darauf niederlassen wollte, machte das Urvieh von Spotty einen Satz vorwärt, riss Blacky mit und schoss davon, auf den Wald zu, und Ruth sass im Schnee. «Whoap! Halt! Stop, you Sonofaguns!» brüllte ich ihnen nach; aber die Biester waren schon in einer Wolke von Schneestaub verschwunden, und mit einem «Hell!» warf ich die Peitsche weg und mich neben meiner Frau der Länge nach in den Schnee.

Sie war besorgt aufgesprungen und wollte den Hunden nach, doch

ich drückte sie wieder nieder. «Bleib sitzen! Die Hunde haben natürlich den Elch gerochen. Sie werden bald irgendwo fest genug hängen, dass ich sie nachher bequem verdreschen kann. Hast du Worte über dieses lange Laster, uns einen solchen Schrecken einzujagen! Aber wie hätte er's auch anders machen sollen, dass wir überhaupt einmal in die rechte Richtung guckten, um das Feuer zu sehen! Und einen Elch können wir wahrhaftig brauchen, zumal wir jetzt noch zwei Hunde zu füttern und wenig genug Trockenfisch haben. — Ein selten gescheiter Gedanke, dass ich den Schlitten mitgenommen habe, so können wir gleich einen Kanten heimfahren. Ich freue mich schon auf das überlebensgrosse Beefsteak, das ich mir in den Magen tun werde!»

Achzend stand ich auf, der kaum einstündige Geschwindmarsch hatte mich ziemlich mitgenommen, seit einiger Zeit fiel mir wieder jedwelche körperliche Anstrengung recht schwer. Die beiden Ausreisser hingen zwischen zwei Bäumen fest und geiferten mit gierigem Rachen den Elch an, der wenige Schritte vor ihnen auf ein paar abgebrochenen Tannenbäumchen lag. Ruth machte das Gespann wieder flott und stellte sich dann schützend vor die Lausekerle; aber ich war ohnehin vielzu müde, sie zu verprügeln, und zog es deshalb vor, schmunzelnd den Elch zu betrachten, zu dem wir plötzlich gekommen waren. Es war ein gar nicht sehr grosser, aber höchst bejahrter Bulle; die Zotteln an seiner Kehle waren schon grau. Ich öffnete das Tier, stopfte den beiden Hunden ein Stück Leber in den Rachen und lederte sorgfältig eine Vorderkeule ab; denn ein Stück rohe Elchhaut kam mir jetzt gerade recht und ist überhaupt immer zu brauchen. Dann trennte ich das Viertel mit meinem grossen Messer und Ruths Trailaxt ab. Es war das äusserste Gewicht, das die zwei Hunde ziehen konnten; wo es bergan ging, und das ging es meistens, mussten wir noch fest mitschieben.

Auf dem Heimweg begann es zu schneien, und ein beissendscharfer Wind wirbelte den staubfeinen Schnee immer wieder in hohen Wolken vom Boden auf. Zu Hause angekommen, richtete ich in aller Eile aus der Haut, die der alte Bulle vergangene Nacht noch durch seine heimische Wildnis getragen hatte, Geschirre für die neuen Hunde her. Ruth hatte sogleich ein gehöriges Stück Fleisch in die Pfanne getan; aber sie kam bald mit unglücklichem Gesicht in die Stube und wies mir kummervoll den Braten vor. Er war in verdächtiger Weise zusammengeschnurrt, und als ich mit meinem Werkmesser hineinspickte, leistete das Zeug einen Widerstand wie ein Stück Hartgummi.

«Du, ich glaube, es wird nicht weich», sagte Ruth. Das Fleisch wurde im Gegenteil immer härter und schrumpeliger, je länger es auf dem Feuer stand. So etwas von Fleisch hatte ich selten erlebt,

weder in Afrika, wo ich schon vor manchem Stück alten Gnus oder Büffels bekümmerten Herzens gegessen habe, noch am Amazonenstrom, wo jedwedes Beefsteak, selbst wenn es von einer jungen Kuh stammt, unweigerlich Geschmack und Konsistenz einer alten Schuhsohle annimmt. Unser Elchbraten war einfach nicht zu geniessen; mir taten bald die Kiefer weh vom Kauen, und so warf ich ihn schliesslich wütend zum Fenster hinaus, den zwei Angeketteten vor die Schnauze. Der Bulle war anscheinend ein «Einsiedler» gewesen, der – in hohem Alter von jeder Kuh verschmäht und von jedem jüngeren Bullen verjagt – fern von seinesgleichen hier droben vollends zum Methusalem geworden war.

Mit dem erhofften Wildbret war es also nichts! Das einzige, was wir bis zum nächsten Frühling, abgesehen von Forellen, die wir dann und wann in einem Eisloch angelten, an Fleisch auf den Tisch bekamen, waren Birk- und Schneehühner und im März dann einigemal Biberbraten. Wohl aber war das Elchfleisch zur Bouillonbereitung zu gebrauchen – jeweils ungefähr ein Kilo auf eine Tasse, die ein Sonntagsfrühstück oder zusammen mit einer Gemüsekonzerve ein Mittagessen abgab. Drei Viertel des Untiers aber frassen nach und nach unsere Hunde – das letzte, hartgefrorene Stück bildete ihr Ostermahl – und einen bescheideneren Teil die Wölfe.

Diesmal assen wir lediglich die Bratensauce mit einem Stück Brot. «Es schmeckt auch nach Krähe, sagte die alte Frau und briet sich einen Zaunpfahl.» Ruth war während dieser Mahlzeit sehr nachdenklich; ich dachte, es sei des missglückten Bratens wegen und redete ihr tröstend zu; doch sie schüttelte den Kopf, stand bald danach vom Tisch auf und fing draussen im Holzschuppen, wo unsere Kisten aufgestapelt waren, ein grosses Rumoren an. Schliesslich kam sie mit zwei länglichen Paketen und einem kurzen, dicken Päckchen herein und legte alles vor mich auf den Tisch. «Weisst du, Boy, dein Geburtstag ist zwar erst nächsten Mittwoch», sagte sie lächelnd; «aber ich habe mich entschlossen, dir zwei von deinen Geschenken schon heute zu geben. Es ist möglich, dass du sie gerade gut gebrauchen kannst. Das hier ist von mir.» Dabei wickelte sie eine schöne Trailaxt aus, von der gleichen Art, wie sie mir damals bei dem Erdbeben auf dem Eis des Lewis abhanden gekommen war; ich hatte sie immer schmerzlich vermisst. «Und das hier hat dir Doktor Fehr von drüben geschickt, pack es selbst aus.»

Es war ein längliches Kistchen, und was darin, auf einem Polster von Holzwole, zum Vorschein kam, eine prachtvolle Walter-Repetierflinte! Ich hatte das gleiche Modell in Afrika gehabt und dort gelassen, mir aber seitdem keine neue anschaffen können.

«Der Doktor hat mir geschrieben, was drin war, und so habe ich dir



Am Eklinat-See



Auk-See mit Mendenhall-Gletscher

in Anchorage gleich noch die Munition dazu besorgt. Mein Gott, ist das ein feines Ding! Hier, lade sie gleich mit dem grössten Schrot und steck auch noch ein paar Patronen in die Tasche, und nimm sie immer mit, wenn du zu dem Elch gehst. Lach mich nicht aus, aber ich habe ein bisschen Angst wegen der vielen Wölfe, die es hier gibt!»

Strahlend über die zwei unverhofften Geschenke machte ich mich marschfertig. Ruth blieb daheim; sie hatte noch alle Einrichtungsarbeit im Hause zu verrichten, die sie hatte liegen lassen müssen, solange Mulligan da war. Ich passte unsern zwei neuen Gefährten, die anscheinend die grössten und stärksten ihres Gespanns gewesen waren, die Geschirre an und spannte sie dann ein. Doch da gab es Schwierigkeiten und Ärger. Der hinterste wollte einfach nicht gehen, schon beim Einspannen hatte er dauernd nach seinem Genossen geschnappt. Mir kam der Gedanke, dass er in seinem ursprünglichen Gespann vielleicht vor dem andern gegangen sei, und so wies ich ihm diesen Platz an. Aber es war dasselbe, jetzt fuhr er auf den vor ihm gehenden Blacky los. Als ich ihm darauf das Fell gerbte, warf er sich hin und wollte überhaupt nicht mehr vorwärts. Also war er früher wohl direkt hinter seinem Leader gegangen. Doch diesen Platz konnte ich ihm nicht einräumen; das durfte ich unserm Blacky nicht antun, auch Malamuts haben ihren Ehrgeiz. Ausserdem hätte Blacky dann wahrscheinlich dasselbe Theater angefangen. Ratlos stand ich eine Weile da, dann kam ich auf die Idee, den widerborstigen Köter wieder am Schuppen anzuketten und zu tun, als ob ich ohne ihn losfahren wollte. Das half, ich hatte kaum «Mush on!» gerufen, als der Arrestant ein schauerliches Jammergeheul steigen liess und wie ein Rasender an seiner Kette vor- und rückwärts sprang. Daraufhin holte ich ihn wieder heran, spannte ihn aufs neue hinter Blacky ein, aber — sowie er anfang, Geschichten zu machen — wiederum aus und legte ihn an die Kette. Ein erneutes Verzweiflungsgeheul, als ich abfuhr, ein nochmaliger Halt, eine vorbeugende Tracht Prügel und erneutes Einspannen, und nach einigen Kapriolen, die er wohl mehr aufführte, «um das Gesicht zu wahren», legte er sich schliesslich in die Riemen; er wurde dann der beste Zughund meines Gespanns.

Die Komödie hatte mich fast eine Stunde Zeit gekostet. Als ich mich bei der zweiten Nachmittagsfuhr in einem wilden Schneetreiben dem Ziele näherte, dämmerte es schon so stark, dass ich den Feuerhügel kaum noch ausmachen konnte. Ich machte für eine Minute halt und schaute mich um, ungewiss, ob ich mich nicht verirrt hätte. Da hoben auf einmal alle vier Hunde die Nase, spitzten die Ohren und sträubten grollend die Nackenhaare. Im gleichen Moment erkannte ich die Umrisse des Hügels in den wehenden Schneeschleiern und wusste sofort, was das Benehmen der Hunde bedeutete — Wölfe!

Einen Augenblick war ich unschlüssig, was ich tun sollte; mir kam sogar der wahrscheinlich unsinnige Gedanke, die Hunde loszulassen und mit ihnen gemeinsam die Bestien zu attackieren; denn kampflos gedachte ich ihnen den halben Elch keinesfalls zu überlassen. Doch ich kam gar nicht dazu, weiter zu überlegen; denn plötzlich machte Spotty mit einem in höchster Stimmlage ausgestossenen Schrei einen Satz steil in die Luft, die andern sprangen ebenfalls an; ich hatte gerade noch Zeit, einen nachschleppenden Strick am Schlitten zu packen und mich, immerfort «Whoap! Whoap!» brüllend, einzustemmen, dann fürchte ich wie ein Schneepflug auf die dunkle Mauer des Waldes zu.

Der Wind heulte im Geäst, und da er uns fast entgegenstand, hatten die fünf, sechs oder auch sieben schattenhaften Gestalten, die an dem Elchkadaver beschäftigt waren, nichts wittern oder hören können, bis der wie ein Schnellzug heranbrausende Schlitten mitten in die Gesellschaft krachte. Ich hatte ihn, als ich die Wölfe erblickte, losgelassen, im Weiterlaufen die Flinte vom Rücken genommen und entsichert; aber so schnell ich auch damit war, auf einen Wolf kam ich nicht mehr zu Schuss. Wie Geister waren sie rechts und links zwischen den Bäumen verschwunden; doch vor der offenen Bauchhöhle des Elchkadavers, auch zum Teil darin, wand sich ein heiser knurrender, keuchender Knäuel von Tierleibern durcheinander, und als ich endlich erkannte, dass sein Mittelpunkt ein Wolf war, konnte ich den schussbereit vorgestreckten Flintenlauf gleich wieder sinken lassen; diesem «Isegrim» tat keiner seiner zerbissenen Läufe mehr weh, die Malamuts hatten ihn buchstäblich in Stücke gerissen. Von seinem Balg war nicht mehr genug heil, um auch nur ein Paar Fausthandschuhe daraus zu machen. Ich konnte nur noch die Rute als einzigen unbeschädigten Teil des ganzen Wolfes von einem deformierten Hinterviertel abschneiden, um sie als bescheidene Trophäe nach Hause zu nehmen; dann war mein erster und letzter Zusammenstoß mit Wölfen beendet. Es war kein Kojote, sondern ein Waldwolf, und der gleichen Art gehörten auch die drei an, die ich im Verlauf des Winters noch erlegte. Doch keiner von ihnen hat Miene gemacht, mich anzugreifen, und ich habe auch nie ein grösseres Rudel als vier von ihnen beieinander gesehen.

Das unangenehmste bei dem ganzen Abenteuer war der Zustand, in dem sich danach die Geschirre der Hunde und die Zugleine befanden. Das Zeug war derartig zerrissen und verwirrt, dass ich gut zwei Stunden lang in eisiger Nacht und Kälte hocken und alle notdürftig mit Hautstreifen, die ich mühselig aus der letzten, steinhart gefrorenen Elchkeule herauschnitt, zusammenknüpfen musste. Als ich mich endlich in tiefer Nacht hinter meinem Schlitten heimwärts schleppte,

hörte ich weit vor mir einen Schuss fallen. Ich antwortete mit dem gleichen Signal. Eine Viertelstunde darauf sah ich ein Lichtlein durch die Finsternis geistern, und dann kam mir Ruth mit der Laterne in der Hand, und, da sie den Trail nicht mehr hatte erkennen können, bis an den Leib im Schnee versunken, entgegengekeucht. Sie hatte grosse Angst gehabt, weil ich so lange ausblieb, und immerzu an die Wölfe denken müssen.

Vor der Haustür zeigte sie mir dann voller Stolz ihre Signalschussvorrichtung. In schauernder Erinnerung an die seinerzeitigen Farben von Old Toms Nase hatte sie den Sägebock herbeigeschleppt, meine Neunkommadrei mit Stricker darauf festgebunden und mit ausgestreckter und wahrscheinlich zitternder Hand den Drücker abgezogen. Die Furcht vor Wölfen behielt sie jedoch auch noch, nachdem sie den harmlosen Ausgang meines heutigen Erlebnisses kannte. Ich glaube, sie hat früher zu viele russische Schlittengeschichten gelesen!

Mit dieser letzten Fuhre hatte ich alles Verwendbare von Mulligans Methusalem unter Dach gebracht. Dieses Dach deckte das behaglichste und gemütlichste Haus, das wir in Alaska bewohnt haben. Droben auf dem Estrich machte ich in den nächsten Tagen noch eine ganz fabelhafte Entdeckung; ich fand einen abgeteilten Verschlag, in dem eine richtige Hobelbank, alle notwendigen Werkzeuge zur Holz- und Metallbearbeitung, einschliesslich Amboss, Schraubstock und Lötlampe, ein kleiner Vorrat von Brettern, Eisenstangen, Drähten und Blechen, die verschiedensten Nägel, Schrauben, Ösen, Türfallen und ähnlicher kleiner Eisenkram und sogar ein winziger Blechofen, um die Werkstätte zu heizen, vorhanden waren. Ich hatte schon manche Stunde darin geschafft, als Ruth eines Tages heraufkam und mit dem ersten Blick ein Paar Skier erspähte, die ich noch gar nicht bemerkt hatte. Sie bildeten fortan ein Streitobjekt zwischen uns, obgleich das zerrissene Gelände hier oben eigentlich sehr wenig zum Skilaufen geeignet war.

Immer wieder mussten wir die ungeheure Arbeit bestaunen, die Mulligan mit dem Herbeischleppen all des Materials und dann mit dem Bau und der Einrichtung seines Hauses geleistet hatte. Und immer wieder erfüllte uns ein Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn, wenn wir im kommenden Winter draussen in Sturm und Schnee und Kälte unterwegs waren und an unser behagliches Heim dachten. Er war der letzte Mensch gewesen, den wir hier oben für ein volles halbes Jahr sehen sollten.

*Von verführten Füchsen, gestörten Wölfen und anderen guten Fängen.
Ein Bad bei zehn Grad Kälte und ein Wettlauf mit dem Tod.
Long Eds einsames Ende. Schwanengesang*

Wir haben in jenem Winter mit unserem Pelzfang recht gut abgeschnitten, obwohl... nun, es gab eine ganze Reihe «Obwohl!» Das erste und hauptsächlichste bestand natürlich darin, dass wir immer noch Neulinge waren. Mit grösserer Erfahrung im Handwerk hätten wir manchen Pelz mehr erbeuten können, und für manchen erbeuteten hätten wir auch mehr erhalten, wenn wir mit dem Abbalgen und Behandeln besser vertraut gewesen wären. Ein zweiter ungünstiger Umstand lag darin, dass wir nicht früher im Jahr heraufgekommen waren; denn um den Bestand eines Reviers kennenzulernen, muss man es schon bei den ersten leichten Schneefällen durchstreifen. Drittens gab es in unserm Revier ausser dem einen Nord-Südtrail, den wir mit Mulligan zusammen ausgeschlagen hatten, keinerlei Weg und Steg; was früher einmal davon vorhanden gewesen war, hatte die erstaunliche Üppigkeit des sommerlichen Wachstums längst restlos überwuchert. Und neue Pfade in solcher Berg- und Waldwildnis — bei einem Meter Schneehöhe — zu bahnen, ist eine Arbeit, zu der man in der Fangsaison keine Zeit mehr findet. And last not least: Ich lag gerade während der besten Fangzeit wieder fünf Wochen lang krank.

Es waren, mit einigen neuen Begleiterscheinungen, wiederum meine alten Gallengeschichten und daneben noch rheumatische Beschwerden. Aber wenn ich auch oft über die niederträchtigen Schmerzen in allen möglichen Knochen und Organen und über die verlorene schöne Zeit fluchte und mit bitterem Neid zusah, wie meine Frau frühmorgens hinausstapfte auf die Trapline und abends, meistens mit Beute beladen und todmüde, jedoch glücklich und voll überströmender Worte über alles, was sie heute wieder erlebt und gesehen hatte, zurückkam, so war die Zeit meiner Krankheit doch lange nicht so trostlos und niederdrückend wie jene im vergangenen Winter beim alten Tom. Wir hatten alles, was wir brauchten, reichlich im Hause; unsere Betten und der Schlafraum waren behaglich wärm, so dass uns nicht wie drüben am Alexandra nachts die Zähne klapperten vor Frost und das Ohr an die Zeltplane anfror; wir hatten vorsorglicherweise auch einen genügenden Vorrat leichtverdaulicher und reizloser Nahrungsmittel eingekauft, ich besass Gallenpillen und antirheumatische Medikamente, und wir waren unsere eigenen Herren, brauchten uns nach niemand zu richten und von niemand schikanieren zu lassen.

Wenn wir im Frühjahr dennoch mit mehr Pelzen auf unserm

Schlitten, als wir zu hoffen gewagt hatten, talwärts zogen, und zwar mit besonders vielen und prächtigen Fuchspelzen, so war das vor allem dem nie erlahmenden Eifer und der schlechthin rührenden Geduld meiner Frau und weiter dem Umstand zu verdanken, dass der Gottesfrieden unserer Umgebung in den letzten Jahren von niemand gestört worden war. Als letzte Arbeit, die ich in qualvoller Mühe noch fertigstellen konnte, bevor es mich ganz auf die Nase warf, hatte ich die vermorschten Hütten aus dem Schnee gegraben und repariert, in denen ehemals Mulligans Hunde gehaust hatten. Sie standen in dem schmalen Winkel, der von der Giebelwand des Hauses und einer Einbuchtung des schroffen Hügelhangs gebildet wurde. Nachdem ich die Lücke zwischen Hausecke und Felswand durch einen übermannshohen Zaun von eng nebeneinandergestellten, halbierten Stämmen geschlossen hatte, waren die Hunde, die natürlich vor ihren Hütten an der Kette lagen, von aussen überhaupt nicht mehr sichtbar. Und da wir selbst, ausser zu unseren Revisionsgängen, das Haus nicht zu verlassen brauchten — Brennholz, Wasser und sogar das Klosett befanden sich ja im Hause —, wurde der Frieden der Natur auch während unserer Anwesenheit kaum gestört. Wir erreichten damit, dass wir mehrere Füchse keine fünf Gehminuten vom Hause entfernt fangen konnten, dass ich Gelegenheit hatte, zwei Luchse nacheinander von den nächsten Bäumen abzuschliessen, dass sich Nerze und Hermeline auf dem Estrich und dem Hausdach tummelten, und dass wir das Treiben des verschiedenartigsten Getiers durch die Stubenfenster beobachten konnten.

Allerdings kam auch die Milde des diesjährigen Winters hinzu. Mit dem vorigen — von dem mir übrigens in Anchorage gesagt worden war, er sei der strengste seit zweiunddreissig Jahren gewesen — konnte er sich weder an Schneehöhe noch an Kältegraden messen. Nach ein paar gehörigen Schneestürmen im Oktober und November, die jedoch ebenfalls nicht die orkanartige Wucht und die lange Dauer der letztjährigen erreichten, trat auf Wochen hinaus stilles und häufig völlig klares Wetter mit mässiger Kälte ein. Die tiefste Temperatur, die wir in diesem Winter maßen — es war am 10. Januar —, betrug ungefähr minus fünfunddreissig Grad Celsius, also rund zwanzig Grad weniger als im vergangenen Jahre, und nach einigen weiteren Schneefällen, in der zweiten Hälfte des Monats, strahlte wochenlang die Sonne alltäglich mehrere Stunden aus blauem Himmel herab, so dass auf allen südlich geneigten Flächen der Schnee schon um diese Jahreszeit bis auf den Boden weggetaut war. An solchen Stellen waren immer Scharen von Birkhühnern anzutreffen, die hier Sandbäder nahmen, und Kaninchen, die sich an dem auf dem Halme zu Heu gewordenen Grase des letzten Sommers und den Blattknospen des kommenden gütlich

taten, und darum auch die Räuber der Wälder, die ihnen nachstellten und dabei ihre kostbaren Bälge für uns zu Markte trugen.

Erst gegen Weihnachten, als die grösste Kälte eintrat, ging es mir wieder soweit besser, dass ich aufstehen und mich allmählich mit um unsere Fallen kümmern konnte. Da ich mich anfangs ängstlich vor jedem Frieren und jeder Überanstrengung hüten musste, übernahm ich vorerst nur die Eisen, die dem Hause am nächsten standen. Gegen Ende Januar war ich dann imstande — wenn auch nie wieder mit der gleichen Leistungsfähigkeit wie vorher und mit immer wiederkehrenden Rückschlägen —, die ganze Linie allein abzugehen, und Ruth gewann dadurch Zeit, ihre listigen Schliche ins Werk zu setzen, um besonders der Reinekes habhaft zu werden. Eine komplizierte Geschichte mit einer Art von eingehegten Pfaden und palisadenumgebenen Krallen, in denen überall Bröckchen der ausgesuchtesten Fuchsdelikatessen verstreut waren, brachte ihr allein fünf Fuchsbälge ein. Zwei davon waren schöne Silber und einer ein ganz wunderbarer hochwertiger Blaufuchs. Diese echt weibliche Fangmethode mit ihrer langsamen, zielbewussten Verführung war ihr von der Bürgermeisterin von Anchorage, die alljährlich einige Winterwochen den Fuchsfang in der Nähe der Stadt als Sport betrieb, beigebracht worden.

Von den Tagen zwischen dem 28. Januar und dem 17. Februar verging keiner ohne Beute für uns; den Rekord-Ertrag aber brachte der 11. Februar. Da war ich noch bei völliger Dunkelheit mit der Laterne aufgebrochen und fand schon im zweiten und dritten Eisen je einen toten Nerz und im fünften einen Mordskerl von Luchs vor, der noch lebendig und sogar im buchstäblichen Sinne springlebendig war. Er musste gerade eben erst in die Falle geraten sein; denn er hielt noch ein erbeutetes Schneehuhn im Rachen und machte ein ausgesprochen dummes Gesicht, als er sich plötzlich gefangen sah. Das Gesicht nahm allerdings sofort einen Ausdruck rasender Wut und Wildheit an, als er mich entdeckte, und er machte einen so wütenden Satz vorwärts, dass er die vom Eisen nur schlecht gefasste Pranke frei bekam und mit einem zweiten gewaltigen Satz geradeswegs auf mich losschoss. Es war mein Glück, dass ich schon beim ersten Erblicken des Tieres das Gewehr von der Schulter genommen hatte, sonst hätte ich den gereizten Kater in der nächsten Sekunde an der Kehle hängen gehabt.

Die beiden Nerze waren schon zu steif und kalt, um sie an Ort und Stelle abziehen zu können; so balgte ich wenigstens sogleich den ungemütlichen Luchskater ab und tat seinen Pelz und sein Schneehuhn, das ja noch vollkommen gut und geniessbar war, zu den Nerzen in den Rucksack. Er war damit schon ziemlich voll, und dabei hatte ich noch acht Eisen auf dieser Seite des Hauses zu kontrollieren.

Das nächste stand drunten am Flüsschen; wir hatten dort auf An-

raten von Mulligan eine Falle für Fischotter gesetzt, aber bis jetzt noch nie etwas darin gefangen. So warf ich, wie gewöhnlich, nur einen Blick von der hohen Böschung hinunter, sank aber nach diesem Blick sofort zusammen, streifte hastig den Rucksack ab, nahm mit einem ärgerlichen «Verdammt!», weil es nur das kleinkalibrige Winchester war, das Gewehr zur Hand und legte auf den grösseren der zwei Wölfe an, die da unten am Standort der Falle an einem dunklen Körper herumzertrten. Der grosse warf sich mit der Kugel im Gehirn empor und blieb sofort reglos liegen, der andere prallte beiseite, warf einen erstaunten Blick auf seinen Genossen und wandte mir dann, mit ein paar langherausabhängenden Stücken Eingeweide im Rachen, den Kopf zu. Ich hatte sofort repetiert, wieder angelegt und abgedrückt; aber wenn ich auch wusste, dass ich gut auf Blatt abgekommen war, so war es eben doch ein lächerliches 22er Geschoss; der Räuber warf sich herum und war mit zwei, drei Sprüngen im Weidengebüsch verschwunden.

Auf dem Schauplatz des Geschehens hatte ich Anlass, noch einige weitere kräftige Sprüche von mir zu geben. Auch der zweite Fischotter, der mir in Alaska in die Hände fiel, war entwertet und verdorben. Wenigstens sah er, von Blut und Darminhalt und schmutzigem Schnee besudelt, so aus. Aber als ich ihn geputzt hatte, erwies sich die Sache als weniger schlimm; die Biester konnten noch nicht lange mit dem Frass beschäftigt gewesen sein; sie hatten dem schon hartgefrorenen Otter nur den Bauch aufgerissen und das meiste von den Weichteilen herausgefressen. Auf zwei Drittel des normalen Preises konnte ich bei dem Otterpelz immer noch rechnen, und ausserdem brachte ja auch der Wolfspelz etwas ein.

Doch diesen Segen konnte ich nicht mehr nach Hause buckeln; so schleppte ich nach kurzem Überlegen Wolf- und Otterkadaver hinauf zu den nächsten Erlenbäumen, hängte sie zusammen mit meinem Rucksack so hoch wie möglich daran auf und stiefelte eiligst nach Hause. Meine Frau war nicht daheim; anscheinend hatte es sie wieder zu ihren heimtückischen Fuchsfallen getrieben; deshalb schrieb ich mit Tintenstift auf das Wachstuch des Tisches — eine mir sehr bequeme, aber von ihr stets missbilligte Art der Nachrichtenübermittlung —, dass ich Hunde und Schlitten gebraucht hätte, um den bisherigen Fang abzutransportieren, und fuhr dann mit allen vier Kötern, die vor Freude, wieder einmal hinauskommen, sich ganz unsinnig gebärdeten, zu meinen Erlen zurück.

Hier band ich die Gesellschaft als Wächter an die Bäume und machte mich mit dem Rucksack auf den Weg zu den weiteren Fallen. Die nächsten drei waren leer, von der vierten stieg bei meinem Näherkommen ein Bussard auf, doch mein Ärger bei diesem Anblick war unnötig gewesen; denn was er aus der Falle, — sie war für einen Luchs

gestellt, der immer hier vorüberwechselte — herausgefressen hatte, erwies sich als ein harmloses Kaninchen. Dafür waren die beiden nächsten Eisen mit einem Nerz und einem Hermelin besetzt; das siebente war zugeschnappt — ein paar undefinierbare dunkle Haare und Blutstropfen liessen erkennen, dass hier einer dem Tode gerade mit knapper Not entronnen war —, und im achten Eisen sass ein noch lebender starker Rotfuchs. Ich weiss nicht, warum es mir gerade bei Füchsen immer so schrecklich war, sie noch lebendig vorzufinden; am liebsten hätte ich ihm mit abgewandtem Gesicht den Gnadenschuss gegeben. Selbst wenn alle unterhalb des Hauses aufgestellten Fallen sich als leer erwiesen, war der heutige Fang der grösste, den wir bis jetzt als Tagesergebnis zu verzeichnen hatten. Aber das Glück war uns an diesem Tage weiterhin freundlich gesinnt!

Es musste schon bald Mittag sein; deshalb hielt ich mich nicht mit dem Abbalgen des Roten auf, sondern lud ihn auf die Schulter und wanderte zum Schlitten zurück. Die Hunde begrüsst mich freudig, doch schien die Freude nicht ganz ungeteilt zu sein; denn immer wieder hoben sie die Nase und stiessen die eigenartigen Töne aus, die sie nur hören lassen, wenn ein Erbfeind ihrer Art in der Nähe ist. Ich nahm an, dass ihr Benehmen dem Wolf galt, der ihnen gegenüber am Baum hing, aber als ich nach Fuchs, Luchs und Otter auch ihn aufgeladen hatte, ging die Schnüffelei und Knurrerei weiter, und sowie ich Spotty vom Baume losband, wollte er stracks zwischen der Baumreihe hindurch auf das dahinterliegende Weidendickicht zustürzen. Da kam mir ein Gedanke. Ich band den Hund zu seiner Enttäuschung wieder an, drang in das Gebüsch ein und fand an der unzugänglichsten Stelle schliesslich einen zweiten toten Wolf. Der winzige Einschuss, der ihm ziemlich genau auf Blatt sass, sagte mir, dass es der andere Leichenschänder von heute morgen war. Er musste noch gelebt haben, als ich mit dem Schlitten ankam, denn der Kadaver war noch warm.

An einem Hinterlauf schleppte ich ihn aus dem Gebüsch hinaus, und gerade als ich zwischen die Bäume trat, erhoben die Hunde auf einmal ein wildes Freudengeheul, und aus dem dahinterliegenden Tannenwald antwortete ein kaum weniger wildes menschliches.

«O Boy, ist das auch ein Silber, den du da anbringst? Ich habe einen daheim, einen ganz herrlichen. Aber schleif ihn doch nicht so durch den Dreck! Und was hast du denn da alles auf dem Schlitten? Mensch, heute haben wir ja einen fabelhaften Dusel!»

«Eins nach dem andern, Partner. Was diesen Silber betrifft, so ist er eine optische Täuschung und im übrigen ein Wolf. Was ich von deinem daheim nicht auch hoffe! Die Fuhre hier enthält neben einigem kleinem Gemüse einen vollständig neuen Rotfuchs, einen dito Luchs, einen noch ganz gut erhaltenen Otter und einen weiteren

Wolf. Und wenn's mit dem Segen an der unteren Linie so weitergeht, werden wir heute noch reiche Leute! Hätte ich mich diese Woche schon einmal rasiert, so würde ich dir jetzt einen Kuss geben vor lauter Freude.» Die halbzölligen Bartstoppeln waren kein Hinderungsgrund, ich bekam einen von ihr.

Ihr Silberfuchs erwies sich als kaum mittelstark, aber ausserordentlich weich und dicht im Haar, und es war ewig schade, dass dieser Glückstag für sie noch mit Tränen enden sollte: Weil ich in später Nacht noch immer beim Abbalgen dieser erstaunlichen Tagesbeute war, wagte sie sich, um mitzuhelfen, zum erstenmal an einen Fuchs heran, eben ihren Silber, und schnitt ihm dabei den Schwanz ab!

In den Fallen unterhalb des Hauses fanden wir am Nachmittag zwei Hermeline, einen weiteren, allerdings sehr kleinen Luchs und einen Marder vor. Es war schon der dritte, den wir in diesem Winter ungewollterweise erwischten. Ich will kein Hehl daraus machen, dass ich die drei wertvollen Pelze erst nach langem inneren Kampfe der Vorschrift gemäss dem Wildschutzbeamten in Anchorage ablieferte. Aber auch nicht daraus, dass der Mann mich daraufhin mit einem geradezu fassungslosen Gesicht ansah.

Das einzige bemerkenswerte Ereignis des ganzen Winters ausser diesem Fangtag, der sich mit solcher Fülle nie wiederholte, war ein unfreiwilliges Flussbad, das Ruth anfangs März bei ungefähr zehn Grad Kälte nahm, und das ihren irdischen Wanderungen beinahe ein endgültiges Ziel gesetzt hätte.

Ich hatte wieder einmal einen Rückfall gehabt und für ein paar Tage auf jedes Marschieren verzichten müssen; so war sie die Fallen abgegangen — wir hatten jetzt auch einige für Biber am Lake Fate aufgestellt —, und auf dem Rückweg von dort fiel ihr da, wo unser Flüsschen aus dem See austrat, eine dunkle Erhebung auf, von der der Schnee weggetaut war. Sie stieg daraufhin wieder aufs Eis hinunter, umkreiste das Phänomen und stellte fest, dass es sich um einen wohl erst vor wenigen Jahren angelegten Biberbau handelte, von dem Mulligan noch nichts gewusst hatte. Es blieb nur die Frage offen, ob er bewohnt war oder nicht. So durchforschte sie die Umgebung nach Aussteiglöchern und fand auch mehrere dicht nebeneinander an einer etwas zweifelhaft aussehenden Stelle der Eisdecke, neben einem Loch auch etwas, das eine Biberfährte sein konnte. Um sich genau zu vergewissern, kniete sie nieder. Da gab es, wie sie sagte, plötzlich einen Knacks und einen Schluchzer hinter ihr, und im nächsten Augenblick fuhr sie wie in einem Fahrstuhl in die Tiefe und stand fast bis zur Brust im Wasser. Entweder gab es dort eine warme Quelle, oder sie hatte sich unterhalb der sonst soliden Eisdecke auf eine nur leicht angefrorene einzelne Scholle niedergehockt. Das Hinauskommen war

ganz leicht, nicht so leicht aber das Loskriegen der Schneereifen von den Füßen. Es schien hoffnungslos, und so schlüpfte sie einfach aus den vollgelaufenen Mokassins und trat in Wollsocken den Wettlauf mit dem Tode quer durch den Urwald an. Es kam für sie darauf an, lebend unsere keine Viertelstunde von dort entfernte Schutzhütte zu erreichen; das war nicht leicht, denn ihre Kleidung war schon nach wenigen Minuten zu einem starren Eispanzer geworden, der ihr kaum noch eine Bewegung erlaubte.

Doch sie kam an und taumelte mit ihrer letzten Kraft hinein, und hier erwies sich einmal meine nie unterlassene pedantische Sorge um das Bereitsein des Feuers, mit dem sie selbst und Guyse und auch andere mich oft gehänselt hatten, als ausschlaggebend. In der Feuerstelle stand Birkenrinde, geschnittes kleines und darauf gröberes Holz so aufgebaut, hing ein Stück zundertrockene Rinde darunter so hervor, lag die Streichholzsachtel mit einem schon halb herausgezogenen Hölzchen so griffbereit auf der Herdplatte, dass eine Flamme augenblicklich aufschlagen und weiterbrennen musste, sofern ein Mensch nur noch imstande war, das Streichholz anzureissen und an den Zunder zu halten. Das Feuer flammte auf, sie riss und würgte sich in Todesangst das steifgefrorene Zeug vom Körper und brachte auch noch die fast heldische Willenskraft auf, wieder hinauszustürzen, sich ein paarmal im Schnee hin- und herzuwälzen, dann wieder hineinzuspringen, den Eimer zu holen, ihn mit Schnee zu füllen und sich drinnen damit abzureiben, bis ihr fast das Herz zersprang.

Bei Eintritt der Dunkelheit wurde ich unruhig, im Laufe der nächsten Stunden besorgt und schliesslich von beklemmender Angst gepackt. Verirren war so gut wie ausgeschlossen; wir hatten uns immer strikt daran gehalten, unter keinen Umständen jemals mehr als ein paar Schritte vom Trail abzuweichen, so dass, wenn einer einmal ausblieb, der andere stets wusste, wo er ihn zu suchen hatte. Da sie schon frühmorgens weggegangen war, kamen Verspätung und Übernachten in der Schutzhütte nicht in Frage; also musste ihr etwas zugestossen sein. Signalschüsse abzugeben, hatte keinen Sinn; sie konnte mit ihrer Babyflinte ja nicht darauf antworten. Gegen acht Uhr hielt ich's nicht mehr aus und schirrte die Hunde an. Der Trail war, wenn auch nicht bis ganz hinauf zur Hütte, breit genug ausgeschlagen und jetzt so hartgetreten und gefroren und ohne Neuschnee, dass ich mich auf den Schlitten setzen und das Siebentel der Pferdekraft, das mir in meiner augenblicklichen Verfassung zur Verfügung stand, für das letzte Stück Weg schonen konnte. Leicht war es nicht, dies letzte Stück; ich war immer froh, wenn ich von einem Baume zum andern kam und mich, daran gelehnt, wieder eine Minute ausruhen konnte. Dann roch ich den Feuerrauch und wusste nunmehr, dass sie in der Hütte und am

Leben war. Auf mein «Hallo!» hin wurde sofort die Tür aufgestossen; ein beruhigend munteres «Hallo, Boy, bist du's?» drang heraus, und ich fühlte mich unsäglich erleichtert.

Die Bude war mit Dampfvolken gefüllt, und drinnen herrschte starke Hitze; Ruth hatte ihre fast völlig trockene Kleidung bereits wieder am Leibe; sie war gerade damit beschäftigt, sich einen Sack um die Füsse zu wickeln, weil ja ihre Mokassins noch drunten am Fluss lagen, dann hatte sie sich auf den Heimweg machen wollen. Ich brauche nur noch die erstaunliche Tatsache hinzuzufügen, dass sie von diesem Abenteuer keine Lungenentzündung, keine Verschlimmerung ihres Rheumas und nicht einmal den leisesten Schnupfen davontrug — auf dem Fussmäsch bis zum Schlitten musste sie mich stützen, nicht ich sie.

Schon in den ersten Tagen des April war der Schnee an den Südhängen so zusammengeschmolzen, die Eisdecke der Gewässer so brüchig geworden, dass uns Bedenken kamen, wie der lange Weg bis zur Bahn beschaffen sein mochte. So brachen wir kurz entschlossen allen weiteren Fang ab, obgleich wir erst fünf Biberpelze erbeutet hatten, und packten zusammen.

Von unserem Proviant war noch viel mehr übrig, als wir auf der Reise verbrauchen würden; deshalb kamen wir überein, den Rückweg über Long Eds Haus zu nehmen — er hatte sich trotz seinem Versprechen nie bei uns sehen lassen und ich einfach nicht die Kräfte gehabt, einen Besuch bei ihm zu machen — und ihm zu sagen, er solle sich den Rest des ‚Grub‘ gelegentlich hier oben abholen. Am Morgen des fünften April stiess ich die Eisenriegel vor die Tür unseres Hauses, ergriff die Peitsche und rief den vier Malamuts zu: «Mush on!»

Ich warf keinen Blick mehr rückwärts. Ruth aber musste ich jenseits des Flusshügels mehrmals rufen, ehe sie sich, droben auf dem Kamm stehend, endlich losriss und mit blassem Gesicht und zuckenden Lippen nachkam. Wir wussten beide, dass es nicht nur ein Abschied von dem lieben kleinen Hause, sondern auch von der grossen Wildnis überhaupt war, wohl einer für immer.

Dann erschien die Sonne, am blassblauen Himmel krümmten sich langgezogene fedrige Wolkenstreifen, und bald setzte auch der warme Südwind ein, den dieser Himmel verheissen hatte. Am nächsten steileren Hange pappte und klitschte der Schnee, schmutzige Rinnsale sickerten überall hindurch, und das Eis der kleinen Bäche bröckelte unter unseren Tritten wie Pfefferkuchen entzwei. Da wurde mir noch bedenklicher zumute; wir hielten an und entschlossen uns nach kurzer Beratung, Long Eds Haus links liegen zu lassen und direkt östlich, auf die «Karawanenstrasse» zu, zu halten.

Den Weg zu finden, machte keine Schwierigkeiten; Mulligan hatte



KARTE VON ALASKA

mir eine sehr gute kleine Routenkarte gezeichnet und mir jede Einzelheit der Landschaft beschrieben. Von hier aus ging es beständig bergab, unsere Hunde waren ausgeruht und kräftig, die Schlittenlast war leicht und mein körperlicher Zustand seit einigen Wochen befriedigend; so machten wir flotte Fahrt und konnten schon die zweite Nacht in einem Roadhouse am grossen Park-Trail verbringen. Am Nachmittag des vierten Tages langten wir in Talkeetna an.

Hier nahm ich neben ungefähr fünfundzwanzig Kilo Weihnachtspaketen — am neunten April! — und Stössen von Zeitungen und Briefen auch den versprochenen Brief Mulligans in Empfang. Er unterrichtete mich, dass er nach hartem Kampf mit Greasy Millian immerhin fünundsiebzig Dollar für die beiden Köter habe blechen müssen. «Die alte Pestnelke hat zuerst hundert verlangt. Gebt ihm die Tiere also keinesfalls für weniger als fünfzig zurück. Nochmals alles Glück und alles Gute», schloss der Brief.

Ich hatte erst die Umgebung von Millians Behausung, aber noch nicht ihr Inneres und ihn selbst gesehen, als ich schon wusste, warum man ihn «Greasy Millian», also den schmierigen Millian nannte. Dieser alte Knabe brachte es fertig, mich, der ich in zwei Jahren alaskischen Hinterwäldlertums in dieser Hinsicht wirklich an Kummer gewöhnt war, noch zu entsetzen. Eine Beschreibung seiner Person und seiner Stube würde jedem Leser den Appetit auf drei Tage verderben, darum sehe ich davon ab. Ich bot ihm die Hunde für sechzig Dollar an, und er bot dreissig dagegen. Also stand ich ohne weitere Worte auf und sagte: «So long, old man!» In der Tür waren es fünfunddreissig, draussen vorm Haus vierzig geworden, und ich glaube, er hat noch etwas von zweiundvierzig in den Wald nachgerufen; doch da war ich mit meinen beiden Grauen schon im endgültigen Abmarsch.

Wir nahmen sie zusammen mit den anderen beiden nach Anchorage mit, und dort kamen die zwei doch wieder in schottische Hände, nämlich in die von Käpt'n Billy, und zwar um fünfzig Dollar, weil er es war. Er musste sich, wie er sagte, jetzt, da er verheiratet war, um einen zusätzlichen Verdienst kümmern und gedachte deshalb nebenbei einen Hundehandel zu betreiben.

Mein erster Gang, nachdem wir uns im Hotel «menschlich» gemacht hatten, war zum Arzt, einem andern diesmal; der Marsch nach Talkeetna hatte mich wieder sehr mitgenommen. Das Ergebnis der sehr gründlichen und sehr teuren Untersuchung war dasselbe wie letztesmal: Operation, und zwar so bald wie möglich! Nachdem er mir als mutmassliche Kosten ungefähr dieselbe Summe genannt hatte wie sein Kollege im vergangenen Herbst, wusste ich endlich, dass wir Alaska in wenigen Tagen verlassen und nach Europa zurückkehren mussten.

Guysel war noch droben am Lewis, wo er nach seiner Entlassung aus dem Hospital wieder hingegangen war; Mulligan arbeitete in den Goldminen von Willow Creek. Ich telefonierte das Büro der Gesellschaft an und liess ihn an den Apparat rufen; er erklärte sofort, dass er kommenden Samstag nach Anchorage fahren würde, um uns zu treffen.

Am Nachmittag gingen wir den Bürgermeister besuchen, doch es war niemand daheim, und so schlenderten wir in die «Mainstreet» zurück, um in seinem Büro nach ihm Ausschau zu halten. Durch das geöffnete Fenster hörten wir, dass er gerade besetzt war; wir beschloßen, zu warten, und ich studierte unterdessen aus Langeweile die amtlichen Bekanntmachungen am schwarzen Brett. Da blieb mein Blick auf einer kurzen Mitteilung haften: «Die Versteigerung des Nachlasses von Edgar B. Ryan alias Long Ed findet am 16. April, vormittags neun Uhr, hier in der Townhall statt.»

Ich hatte gerade meine Frau angestossen und stumm auf den kleinen Zettel gedeutet, als die Bürotür aufging und hinter einem heraustretenden Besucher unser Freund uns mit lachendem, rotem Gesicht hereinwinkte. Meine erste Frage war: «Sagen Sie, wann und woran ist Long Ed gestorben?»

Er sah mich erstaunt an. «Long Ed? Ja, wann er gestorben ist, weiss Gott allein. Wir wissen nur, woran er gestorben ist. Nämlich an drei Unzen Schrot im Gehirn. Wieso fragen Sie, kannten Sie ihn denn?»

«Ja. Wir waren zusammen mit Mulligan voriges Jahr im Oktober auf dem Wege in unser Revier zwei Tage in seinem Hause. Er war unser nächster Nachbar dort oben.»

«Well, dann seid ihr wahrscheinlich die letzten Menschen, die ihn lebendig gesehen haben», sagte er nachdenklich. «Ich habe ihn auch gekannt, ein feiner alter Kerl!»

Dann erzählte er, dass ein paar Prospektoren, die — übrigens gar nicht weit von unserm Hause droben entfernt — den ganzen Winter hindurch Sprengungen an einem verheissungsvollen Felsen gemacht hatten, auf dem Rückweg von dort bei Long Ed übernachteten wollten. Es war am 3. März gewesen. Aber sie hatten sein Haus bis zum Dach verschneit und vereist, die Tür offen, die Stube schneeverweht und von Füchsen und Wölfen verwüstet vorgefunden. Auf dem Bett, ebenfalls halb unter hereingetriebenem Schnee begraben, hatte die Leiche Long Eds gelegen, von Raubtieren angefressen und die Schädeldecke von einem Schrotschuss weggerissen. Neben ihm auf dem Boden hatten sie seine Jagdflinte gefunden und draussen unterm Schnee, noch an ihren Ketten hängend, die Überreste seiner mit derselben Schrotnummer getöteten Hunde.

Erschüttert hörten wir den Bericht an; nun wussten wir, warum er

uns nicht besucht hatte. Bald nach unserem Weggang damals muss er auf einmal in entsetzlicher Klarheit erkannt haben, wie weit sein Weg schon abseits geführt hatte, und um ihn nicht vielleicht im Irrenhaus enden zu lassen, war er ins grosse Ausruhen gegangen.

«Hier ist übrigens Ihre Aufenthaltsbewilligung für das vergangene Halbjahr», sagte der Townmarshall nach einer Pause und schob mir das Schriftstück zu.

Ich überflog es; als Schlussbemerkung enthielt es die Mitteilung, dass ich keine weitere Verlängerung mehr erhalten würde und am 10. Mai dieses Jahres die Vereinigten Staaten zu verlassen hätte.

Ich reichte den Bescheid Ruth hinüber; sie nickte still, und still, sehr still blieb sie auch alle die letzten Tage hindurch. Es war, als ob sie, die in Alaska, abgesehen von ihren gelegentlichen rheumatischen Heimsuchungen, immer kräftiger und gesünder geworden war, in diesen letzten Tagen verfallen und um Jahre gealtert wäre. Viel später hat sie mir einmal gesagt, dass sie schon seit unserm Abmarsch von droben fast allnächtlich im Traum geweint hätte und mit tränenüberströmtem Gesicht aufgewacht wäre.

Am Samstag kam Mulligan an; er sah krank und müde aus, und auf unser Zureden entschloss er sich, nicht mehr zu seiner Minenarbeit zurückzukehren, sondern sich in Anchorage in ärztliche Behandlung zu begeben. Mit dem ihm zukommenden Viertel vom Ertrag unseres Fanges konnte er sich das ohne weiteres leisten.

Der Townmarshall hatte für uns auf einem kleinen Frachtdampfer eine billigere Fahrgelegenheit nach Seattle ausfindig gemacht, als sie die regulären Passagierdampfer von Sewart aus boten. Das Schiffchen sollte am Donnerstag nächster Woche von Anchorage auslaufen.

Mir tat es furchtbar leid, dass ich Guyse nicht noch einmal wiedersehen sollte; aber auf alle unsere Fragen bekamen wir nur eine Antwort; Niemand hatte etwas von ihm gehört. Am Abend des Dienstags vor unserer Abreise aber vernahm ich — wieder von Schmerzen geplagt am Fenster unseres Hotelzimmers sitzend — drunten auf der stillen Strasse plötzlich die gepfiffenen hüpfenden Töne des Schlagers «What are you doing in the canebrake here?». Sofort stand ich auf, rief meiner Frau zu: «Da kommt Nummer zwei!» und öffnete das Fenster.

Er war es, wie immer vergnügt und — wie immer in der Stadt — leicht nach Feuerwasser duftend. Heute mittag war er mit Big Charles' Boot in Anchorage eingetroffen. Da er viel zu spät in sein Revier gekommen war, hatte er diesen Winter schlecht gefangen, und dabei schien er auch noch klotzige Schulden im Hospital zu haben. So kamen ihm, obwohl er natürlich alles ablehnen wollte, unsere Pelzkleidung, unsere Fallen und sonstigen Ausrüstungsgegenstände, der Schlitten

und unser Spotty und Blacky vielleicht zustatten. Wir übergaben ihm das alles, als er uns am Donnerstagsmorgen aus dem Hotel abholte, um uns zum Schiff zu begleiten. Auch Mulligan, der Townmarshall und seine lustige kleine Frau standen auf der Landungsbrücke und winkten uns nach, als das Dampferchen langsam hinausglitt in das trübe Grau, das über dem Inlet lagerte. Dampf rauschten die Wasser der abströmenden Ebbe, aus dem verhangenen Himmel drangen die verlorenen Schreie wandernder wilder Schwäne herab.

Meine Frau sank neben mir auf unser Feldstühlchen nieder; sie schlug die Hände vors Gesicht, und schwere Tränen sickerten ihr zwischen den Fingern hindurch. Ich stand an der Reling, hatte die Fäuste fest um das Holz geklammert, und mir war's, als wollte mir das Herz zerspringen.



INHALT

	Seite
1. Kapitel: Von Erdbeben, hohen Preisen, Menschen- und Landschaftstypen	5
2. Kapitel: Von Bären und allerhand anderen Vier- und Zweibeinern und von unendlich viel Fischen	14
3. Kapitel: Eine hungrige und kalte Wasserfahrt durch die grosse Stille des Nordlands, ein verkappter Meisterschütze und zwei sonderbare Heilige aus den Hinterwäldern	23
4. Kapitel: Onkel Toms Hütte	32
5. Kapitel: Von Hunden, Bibern, Bären. Besuch bei Crooked John	44
6. Kapitel: Nicht der dümmste, sondern der nördlichste Bauer hat die grössten Kartoffeln. Von Mückensalben und vom Beschleichen der Biber	58
7. Kapitel: Luckys vermeintliches Ende. Bärenschicksale. «Schaffet und wirket, solange es Tag ist» — aber nicht in Alaska! Zufallsfänge mit der Kamera und dem Fischnetz. Die Sache mit dem Seehund, dem Schussneid und dem zerschlagenen Riecher	69
8. Kapitel: Wir bekommen Besuch von zwei sauf- und rauflustigen Indianern, dann von Rübezahl und schliesslich vom Klabauteermann und seinem Kompagnon. Tragik und Kameradschaftlichkeit in der Wildnis. Ein sonderbarer Erbschaftsstreit	80
9. Kapitel: «Reinlichkeit muss sein». Die vorbeigelungene Dachreparatur. Ein Erdbeben am Lake Noël. Vom Leben und Sterben der Lachse	94
10. Kapitel: Ein Beeren- und Bärenparadies. Hoher Besuch und darauffolgender Krach. Ein bedrohlicher Tag. Der Ruf der Wildschwäne. Krankheit und Einsamkeit	108
11. Kapitel: Dunkle Tage: Der Blizzard. Eine verdächtige Fährte. Old Toms erstaunliche Anwandlungen. Eine sonderbare Gallenkur	122
12. Kapitel: Die wieder entschwundene Fleischversorgung. Jews Ende. Schneestürme, Erdbeben, Kälte, Feuer und Wahnsinn	136
13. Kapitel: Besuch in der Winternacht. Die Geschichte eines Totgegläubten. Ein unerwartetes Angebot. Abschied von Onkel Toms Hütte	151
14. Kapitel: Von Trailbrechen, Schneeblindheit, alaskischen Verkehrsverhältnissen und einem auseinandergeschossenen Fuchs. Eine alkoholische Überraschung aus Russland. In der Alaskan Range	162
15. Kapitel: Das traute Heim am Lewis-River. «Du lehrst mich meine Brüder im stillen Busch, in Wald und Wasser kennen . . .» Erster Pürschgang. Von der schonendsten Art, Pelztiere zu erlegen	178
16. Kapitel: Trapperleben. Unser Partner kommt abhanden. Ein verrückter Tag und eine stänkrige Geschichte. Mit Vulkanausbrüchen und Erdbeben endet unsere erste Fangsaison	194
17. Kapitel: Bisamrattenjagd auf der Tundra. Ein Meisterschuss. «Jawohl, Bohnen mit Speck!» Ein Bürgermeister, mit dem man Pferde stehlen kann. Flucht in die Wildnis. Wir entführen unsern Partner	207
18. Kapitel: Alaskischer Frühling. Lucky als Fischer. Vom Lastentragen und seinen Freuden. Beim Goldwaschen in der Alaskan Range. «Gold ist nie dort, wo man's sucht, sondern dort, wo man's findet»	220
19. Kapitel: Johnny Walkers abenteuerlicher Bericht. Guyse im Bäreis. Eine neue Crash-Historie. Aufbruch nach dem Mount MacKinley. Long Ed und seine Gletscherwürmer. Unser Märchenhäuschen	235

	Seite
20. Kapitel: Der See des Schicksals. «Good night to you, Sitting Bull!» Schwindel mit Hunden. Schüsse in der Nacht und ein rätselhaftes Feuer. Ein unverhoffter Elch und ein entzweigerissener Wolf	249
21. Kapitel: Von verführten Füchsen, gestörten Wölfen und anderen guten Fängen. Ein Bad bei zehn Grad Kälte und ein Wettlauf mit dem Tod. Long Eds einsames Ende. Schwanengesang	260
Karte von Alaska	268

VERZEICHNIS DER TAFELN

	Gegenüber Seite
1. Turnagain-Arm, das Ende des Cook Inlet	16
2. Felsblöcke und Treibholztrümmer in einem Flussbett	17
3. Onkel Toms Hütte im Sommer und im Winter	32
4. Einige unserer Pensionäre. Jew an seiner Hütte	33
5. Malamuts	48
6. Mount Susitna. Im Vordergrund Old Tom	49
7. Old Tom bei der Aufbereitung von Lachsen	64
8. «Blacky» (Schwarzbär)	65
9. Frau Ruth beim Angeln. Old Tom, der Verfasser und ein Netz voll Rotlachse	80
10. Alaskisches Gestade	81
11. Im alaskischen Sommer	96
12. Einsamkeit	97
13. Alaskische Indianer	112
14. Blühendes «Fireweed»	113
15. «Cache» am Noël Creek	128
16. Sechs vierfüßige Gäste verlassen Old Toms Hundepension	129
17. «Brownies» (Braunbären)	144
18. Nordlicht	145
19. Vielfrass (Wolverine) beim Frühstück	160
20. «Johnny Walker» mit der Wildgans	161
21. Das Frühlingskleid der Wildnis	176
22. Braunbärenmutter mit halberwachsenem Sohn	177
23. «Lucky», ein Goldadler und der Verfasser	192
24. Zelt eines Goldsuchers	193
25. Zehn Uhr abends	208
26. Malamuts vor dem Schlitten	209
27. Wildschafe (Mountain Sheep)	224
28. Biberbau am «Schicksals-See»	225
29. Eskimofrau in der «Parka»	240
30. Mount McKinley	241
31. Am Eklinat-See	256
32. Auk-See mit Mendenhall-Gletscher	257

ANDERE WERKE VON ARTUR HEYE

« . . . Das Beste von Heyes autobiographischen Abenteuerbüchern liegt doch im Persönlichen, in einem edlen, starken Menschentum, das dem rastlos bewegten Geschehen ein inneres Mass verleiht.»
Der Bund

IN FREIHEIT DRESSIERT

Jugendjahre eines Abenteurers

3. Auflage. 160 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Einem durch die heutige Zeitlage niedergedrückten Kulturmenschen kann man zur Erholung kaum etwas Besseres wünschen als dieses Buch.»
Seeländer Volksstimme

ALLAHS GARTEN

Erlebnisse im Morgenland

3. Auflage. 162 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Hinter der fast bestürzenden Fülle an spannenden Geschehnissen steht mehr als ein berichtender Abenteuerer: ein aufrichtiger, die Welt kritisch und klug betrachtender Mensch.» National-Zeitung

HINEIN NACH AFRIKA

Erlebnisse in Nubien und Somaliland

3. Auflage. 160 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Heye ist ein lebendiger Erzähler und fabelhafter Schilderer. Flüssig und spannend sind seine Fahrten dargestellt und doch von viel Kenntnis und tiefem Verstehen für Afrika gekennzeichnet.»
Luzerner Neueste Nachrichten

DIE WILDNIS RUFT

Erlebnisse in Ostafrika

4. Auflage. 152 S. Geh. Fr. 8.10/DM 7.80

«Heye als Bildreporter in der Wildnis! Ein Leben voll Gefahren und Überraschungen, so lebendig geschildert, dass es schwer wird, das Buch aus der Hand zu legen, bevor man am hinteren Buchdeckel angelangt ist.»
Das Aufgebot

STEPPE IM STURM

Erlebnisse im Buschkrieg

3. Auflage. 160 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«In der Form ein echter, fesselnder Heye, ist dieser fünfte Band des autobiographischen Werkes zu gleich der aktuellste der bisher erschienenen.»
Der Bund

EWIGE WANDERSCHAFT

Von Indien über Ostafrika nach Brasilien

3. Auflage. 146 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Für junge Leute, denen der Sinn in die Ferne steht, kann man sich schwer eine reizvollere und zugleich bildendere Lektüre denken. Aber nicht minder wird der Erwachsene seine Freude an diesen handfesten Tatsachen haben.»
Wir lesen

AMAZONASFAHRT

Erlebnisse in Brasilien

2. Auflage. 302 S. Geh. Fr. 9.35/DM 9.—, geb. 13.50/DM 13.—

Heyes trockener Humor, seine farbige, kraftvolle Darstellungsart machen auch dieses Buch so lebendig, dass es dem Leser höchst genussreiche Stunden beschert. «Heyes Bücher lesen, bedeutet, dem Alltag entfliehen», hat einst ein Kritiker geschrieben.

UNTERWEGS

Afrikanische Zufälle

170 S. Geh. Fr. 10.40/DM 10.—

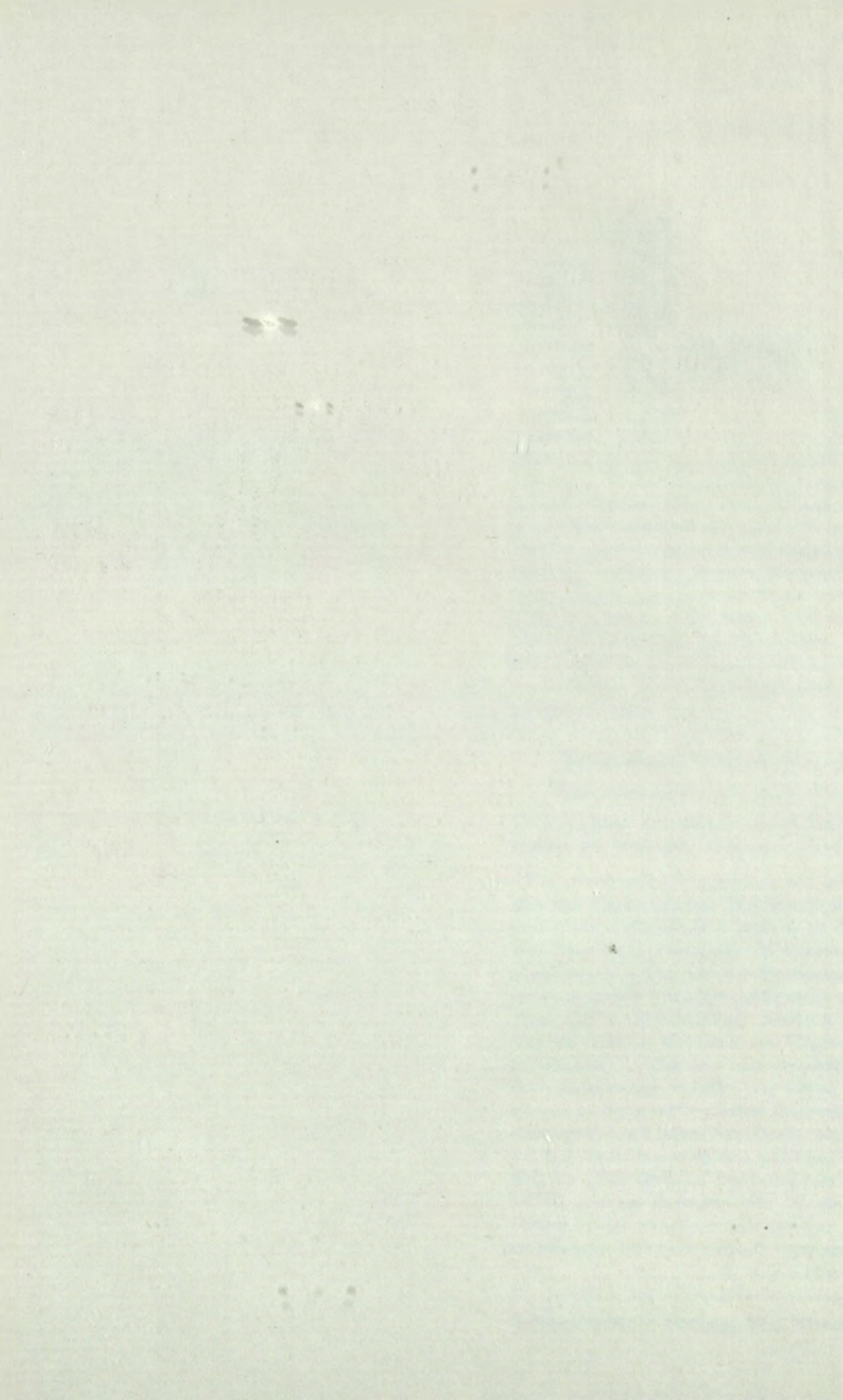
« . . . Diesmal führt uns Artur Heye nach Ostafrika und schildert in einem bunten Strauß von Erzählungen das Land, seine Tierwelt und originelle Typen, die ihm auf seinen Reisen begegnet sind. Auch dieses neueste Heye-Buch wird allen Freunden guter Reiseschilderung viel Freude bereiten.»
Leben und Umwelt

MEINE BRÜDER IM STILLEN BUSCH

Erlebnisse mit Tieren

158 S. mit 20 Kunstdrucktafeln nach Naturaufnahmen. Geh. Fr. 9.35/DM 9.—, geb. Fr. 13.50/DM 13.—
Das Buch führt uns nochmals durch alle Länder, die Heye durchwandert hat. In mitreißendem Tempo wechselt die Handlung von stiller Schau zu turbulentem Geschehen; besinnliche Betrachtungen werden abgelöst von spannenden Episoden und tragikomischen Zwischenfällen.

ALBERT MÜLLER VERLAG, AG., RÜSCHLIKON-ZÜRICH



48.20

312



049223

RTON

KHAUS

m Busch

drucktafeln

15.60 / DM 15.—

«Sa-
wer
und
weg
Leic
davo
muti
einig
selige
Block
ginnt
werde
Jahr
ganze
sonde
wert i
all der

049223



in wieder gesund
und stehen lassen
der Journalistik,
ößstadt nennt. —
ie ganze Existenz
t der Mann eine
einfach den Ver-
en mit einer arm-
n Busch. — Ein
ums Leben be-
ten Frostgefahr
nzt. Ein ganzes
t. Während der
t nur leben sie,
was noch mehr
önnte das Buch

... was uns Notigste haben“, in die Hand drücken. Wenn diese beiden nervösen und erschöpften Großstadtmenschen den harten Kampf mit der Wildnis aufnehmen und meistern können, bleibt es einem unfassbar, dass es Menschen geben kann, die nicht wissen, wie sie in der Stadt leben sollen... Freilich, es braucht helle Köpfe und viel Herz, um die Natur so zu erleben wie diese beiden... Allen, die jetzt mit Sorgen in die Zukunft blicken, würde ihr Kampf ums Dasein leichter werden, wenn sie dieses Buch kennen würden.»

Luzerner Tagblatt

Wir drei, ein Boot und Lua

Sieben Jahre Kreuzfahrt dreier Wasserratten

2. Auflage. 256 Seiten mit 16 Kunstdrucktafeln
Geb. Fr. 11.45 / DM 11.—, geb. Fr. 15.60 / DM 15.—

«Ein prachtvolles Naturbuch, das alle Voraussetzungen der Spannung, der Weltfreude und der befreienden inneren Fröhlichkeit besitzt. In dem Buche ist so viel freie Lüft, Wald- und Wasserfreude und so viel Erlebnis, dass wir uns für Spannung und Abenteuer nicht zu sorgen brauchen; aber es ist nicht billiger und ungesunder Nervenkitzel, sondern die natürliche Freude frischer Menschen am Ungewohnten und Unerwarteten... was uns mit herzhafter Genugtuung und Anteilnahme erfüllt. Wir lassen uns voller Entzücken in die wundervollsten Naturschilderungen hineinragen durch eine Erzählerin, die den spontanen Einfall festhalten kann und voll fröhlicher Mitteilbarkeit ist. „Wir drei, ein Boot und Lua“ bildet das reizvollste geistige Refugium für Wasserratten und unruhige Seelen, damit sie sich nicht in... unserer allzu eingezäunten Kulturlandschaft verzappeln müssen.»

Basler Nachrichten

22875

ANDERE WERKE VON ARTUR HEYE

MEINE BRÜDER IM STILLEN BUSCH

Erlebnisse mit Tieren

158 S. mit 20 Kunstdrucktafeln nach Naturaufnahmen. Geh. Fr. 9.35/DM 9.—, geb. Fr. 13.50/DM 13.—
Das Buch führt uns nochmals durch alle Länder, die Heye durchwandert hat. In mitreissendem Tempo wechselt die Handlung von stiller Schau zu turbulentem Geschehen; besinnliche Betrachtungen werden abgelöst von spannenden Episoden und tragikomischen Zwischenfällen.

IN FREIHEIT DRESSIERT

Jugendjahre eines Abenteurers

3. Auflage. 160 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Einem durch die heutige Zeitlage niedergedrückten Kulturmenschen kann man zur Erholung kaum etwas Besseres wünschen als dieses Buch.»
Seeländer Volksstimme

ALLAHS GARTEN

Erlebnisse im Morgenland

3. Auflage. 162 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Hinter der fast bestürzenden Fülle an spannenden Geschehnissen steht mehr als ein berichtender Abenteurer: ein aufrichtiger, die Welt kritisch und klug betrachtender Mensch.» National-Zeitung

HINEIN NACH AFRIKA

Erlebnisse in Nubien und Somaliland

3. Auflage. 160 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Heye ist ein lebendiger Erzähler und fabelhafter Schilderer. Flüssig und spannend sind seine Fahrten dargestellt und doch von viel Kenntnis und tiefem Verstehen für Afrika gekennzeichnet.»
Luzerner Neueste Nachrichten

DIE WILDNIS RUFT

Erlebnisse in Ostafrika

4. Auflage. 152 S. Geb. Fr. 8.10/DM 7.80

«Heye als Bildreporter in der Wildnis! Ein Leben voll Gefahren und Überraschungen, so lebendig geschildert, dass es schwer wird, das Buch aus der Hand zu legen, bevor man am hinteren Buchdeckel angelangt ist.»
Das Aufgebot

STEPPE IM STURM

Erlebnisse im Buschkrieg

3. Auflage. 160 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«In der Form ein echter, fesselnder Heye, ist dieser fünfte Band des autobiographischen Werkes zugleich der aktuellste der bisher erschienenen.»
Der Bund

EWIGE WANDERSCHAFT

Von Indien über Ostafrika nach Brasilien

3. Auflage. 146 S. Geh. Fr. 6.75/DM 6.50, geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«Für junge Leute, denen der Sinn in die Ferne steht, kann man sich schwer eine reizvollere und zugleich bildendere Lektüre denken. Aber nicht minder wird der Erwachsene seine Freude an diesen handfesten Tatsachen haben.»
Wir lesen

AMAZONASFAHRT

Erlebnisse in Brasilien

2. Auflage. 302 S. Geh. Fr. 9.35/DM 9.—, geb. Fr. 13.50/DM 13.—

Heyes trockener Humor, seine farbige, kraftvolle Darstellungsart machen auch dieses Buch so lebendig, dass es dem Leser höchst genussreiche Stunden beschert. Dass es auch viele wissenswerte Tatsachen über das Amazonasgebiet vermittelt, ist bei Heye selbstverständlich. — Für jeden Menschen, der fremde Welten erleben möchte, ist ein Artur-Heye-Buch ein wirklicher Genuss. «Heyes Bücher lesen, bedeutet, dem Alltag entfliehen», hat einst ein Kritiker geschrieben.

UNTERWEGS

Afrikanische Zufälle

170 S. Geb. Fr. 10.40/DM 10.—

«... Diesmal führt uns Artur Heye nach Ostafrika und schildert in einem bunten Strauss von Erzählungen das Land, seine Tierwelt und originelle Typen, die ihm auf seinen Reisen begegnet sind... Auch dieses neueste Heye-Buch wird allen Freunden guter Reiseschilderung viel Freude bereiten.»
Leben und Umwelt

ALBERT MÜLLER VERLAG, AG., RÜSCHLIKON - ZÜRICH